Exlibris Joannis Kandleri Monac.

Die Aller Edelste

Belustigung

Kunst- und Tugendliebender Gemühter/

Vermittelst eines anmühtigen und erbaulichen Gespräches Welches ist dieser Ahrt / die Vierte/ und zwahr Eine

Aprilens Unterredung/

beschrieben und fürgestellet von

Dem Rüstigen.

Franckfurt/ bey Joh. Georg Schiele/ 1666.

Digitized by Google

L. deg. m. 669 L 2
First

Digitized by Google

Exlibris Joannis Kandleri Monac.

Die Aller Edelste

Belustigung

Kunst- und Tugendliebender Gemühter/

Vermittelst eines anmühtigen und erbaulichen Gespräches Welches ist dieser Ahrt / die Vierte/ und zwahr Eine

Aprilens Unterredung/

beschrieben und fürgestellet von

Dem Rüstigen.

Franckfurt/ bey Joh. Georg Schiele/ 1666.

Digitized by Google

Dem Wolgebornen Herren/

Herren Georg Wilhelm von Wehrtern/

Auff der Herrschafft Wiehe und Neumark Erbherren/ des Heil. Röm. Reichs Erb-Kammer Thürhüter / Käyserl. weitberühmten Pocken/ und des hochlöblichen Elbischen Schwahnen Ordens fürnehmen Mitgliede AGATHANDER genannt/

Als auch dem Wol Edlen / Vesten und Hochbenahmten Herren/

Herren Daniel Neuberger/

Dero Römischen/ Käyserlichen Majestät wolbestelltem Kammer-Künstlern/ wie auch Kuhr-Pfaltzischen und Fürstlichem Würtenbergischen Kammer-Raht / vorbesagten / ruhmwürdigsten Schwahnen-Ordens hochansehnlichen Gesellschaffter/ INGENIANDER genannt/

Denn auch / dem Wol Edlen / Vesten und Weitberühmten Herren/

Herren Matthäus Merian.

Fürnehmen Bürgern in der Käyserlichen Reichs- und Wahl-Stadt Franckfuhrt am Mayn / Hoch- und Weltbelobten Künstler/ und der vorgedachten Elbischen Schwahnen-Gesellschafft fürtreflichen Ordens-Genossen/ ARTISANDER genannt/

Meinen samt und sonders großgünstigen/ hochgeehrten Herren und vielvertrauten/ sehr wehrten lieben Freunden.

Digitized by Google

Zuschrifft.

Wohlgebohrner Herr
AGATHANDER,
Wol Edler Herr
INGENIANDER.
Wol Edler Herr
ARTISANDER.

WEnn jener Römischer Dichter wil darthun und erweisen/ daß ein jedweder gern von solchen Sachen redet womit er fast alle Tage und Stunden ümme gehet/ja/ die er auch von seiner zahrten Jugend an hat erlernet/ so gebraucht er in seiner/das ist/Lateinischer Sprache/folgende Worte oder nachdenkliche Dichtereyen:

Navita de ventis, de Tauris narrat Arator,
Enumerat miles vulnera, Pastor oves.

Welches ohngefehr in Teutscher Sprach also könte gegeben werden:

Ein Schiffer spricht vom Wind'/ ein Ackersmann vom Pflügen/
Ein Schäffer von der Heerd'/ und ein Soldat vom Kriegen.

Digitized by Google

Daß dieses wahr sey / bezeuget die Erfahrung / man komme in eine Gesellschaft / wo etliche Schiff-Leute bey einander sitzen / da wird einer seine Lust höhren / wie ahrtig sie von ihren Schifffahrten zu reden wissen / da hat einer so guhten Wind gehabt / daß er innerhalb 48. Stunden von Hamburg nach Amsterdam hat können segelen / dagegen ist einem andern / der starcke West-Wind so sehr zu wiedern gewesen / daß er einsmahlen drey gantzer Wochen auff einer solchen Reise hat zubringen müssen. Mit den Akkersleuten hat es eben eine solche Beschaffenheit / ihre Gespräche / so sie führen / sind gemeiniglich nicht nur vom Akker und dem mercklichen Unterscheid ihrer Ländereyen; Sondern auch von ihren Pferden und Ochsen / wie gut oder starck die sind / und wenn sie sich derselben ihr Land zu pflügen / müssen gebrauchen. Kommen wir zu den Schaff-Hirten / so werden uns solche Leüte erzehlen / was für Ahrt Schaffe / grosse oder kleine / Rheinische oder gemeine / (welche sie auch sonst Heidböhtlinge nennen /) sie itzo in ihrer Trifft haben / imgleichen ob sie dieses Jahr guht gethan / oder häuffig sind weg-

ge-

gestorben/ daß sie also gezwungen werden/ eine andere und neue Heerde zuzulegen / dafern sie sonst Schäffer bleiben wollen. Lassen wir uns finden in Gesellschafft der Soldaten und Krieges-Leute/ hilff du lieber Gott/ was für Thaten und erschrekkliche Sachen höhret man alsdenn/ die sich im Kriege begeben und zugetragen! Einer erzehlet / daß / wie sie da und da/ recht für dem Feinde oder auch sonst in den Quartieren gestanden/ (es muß allezeit Gestanden heissen / wenn sie gleich gelegen oder gesessen/ oder gelauffen) da sey die Gefahr so groß gewesen / daß sie alle Augenblicke den bittern Tod für sich gesehen/ und sie Tag und Nacht deßwegen haben müssen scharffe Wacht halten. Ein ander erzehlet die grausahme Noht/ in der sie sich befunden / wie sie eine offne Feldschlacht gehalten / da ist einer durch und durch geschossen / aber so gar glücklich wieder geheilet / daß man auch die Narben des Schusses nicht einmahl kan sehen. Ein ander hat noch unterschiedliche Kugeln im Leibe / sonderlich derer drey im Magen sitzen/ welche nicht haben können herauß geschnitten werden. Ein ander erzehlet/ wie

ihme mit einer Karthaunen-Kugel sechs Zähne zugleich aus dem Maule sind geschossen / welche er aber doch alle/ glücklich habe wiederum einsetzen lassen / massen solches klährlich annoch zu sehen. Ein ander ist mit der Picque oder langem Spiesse zu einem Ohre ein und zum andern wiederum herauß gerennet / wovon er noch oftmahlen ein Sausen und Brausen im Haupt empfindet. Einem anderen sind beyde Knie zugleich auff dem Pferde hinweg geschossen / welches ihme gleichwol am Gehen / ja Tantzen und Springen nichtes hindere / und sey dieser Schuß so wunderlich gewesen / daß / unangesehen seine beyde Knie also herhalten müssen / das Pferd gleichwol im geringsten nicht sey beschädiget / ja auch nicht einmahl getroffen worden / welches trauen eine Sache / die sich wol hören lässet. Und was vermeinet man / wann einsmal etliche der Hn. Soldaten / welche jetzo dem Bischoffe oder Fürsten von Münster / in seinem weitaussehenden und dem gantzen Römischen Reiche hochschädlichen Kriege dienen / wiederum zu Hause kommen / (wie sie dann vielleicht wol bald ihre Abfertigung daselbst

ſelbſt kriegen möchten) für grauſahme und erſchreckliche Dinge werden erzehlet / die ſich in Frießland / als ſie daſelbſt den Bauren die Kälber mit den Kühen und die Hühner mit den Eyern hinweg getrieben haben / zugetragen / da wird man Wunder hören / wie ſie bißweilen bey dieſer betrübten Winter-Zeit / im Waſſer ſpatziren / und mit einem kalten Bade haben müſſen vor lieb nehmen / welches ihnen gleichwol nicht zum Beſten bekommet.

In Summa / ein jedweder redet gerne von ſolchen Sachen / wo er mit ümmegehet / dadurch denn oberwehnten Römiſchen Tichters wolgeſetzete Verſe / würcklich beſtätiget und bey ihren Würden richtigſt erhalten werden.

Wann nun dieſem allem alſo / was Wunder iſt es denn / Wohlgebohrner Herr *AGATHANDER*, Wohl-Edler Herr INGENIANDER, auch Wohl-Edler Herr ARTISANDER, ſampt und ſonders / Hochgeehrte Herren Geſellſchaffter und liebwehrte Freunde / daß auch wir / die wir alle / Kunſt und Tugend höchlich / und nechſt Gott / über alles lieben / von dergleichen unſchätzbahren Sachen uns

mit einander unterreden / und solche Gespräche führen / womit vielleicht manchem trefflich wol gedienet / ja / durch welche wir auch selber etlicher massen können erbauet werden? Herr AGATHANDER, ob er gleich von hohem Herkommen und aus dem weltberühmten Geschlechte derer von Wehrtern / welche die unsterbliche Ehre haben / daß sie des Heiligen / Römischen Reichs Erb-Cammer-Thürhüter genennet / und dafür von jedermänniglichen geehret und respectiret werden / rühmlichst entsprossen; So ist er doch niemahlen des Sinnes gewesen / wie offt die meiste / so eines hohen und fürnehmen Geschlechtes / zu seyn pflegen / daß er gute Künste und Wissenschafften wenig oder auch wol nichtes wolte achten; Sondern vielmehr hat er dieselbe hertzlich geliebet / hoch geschätzet / ja auch von seiner zahrten Kindheit an / mit solchem Eiffer und Fleisse sich darinn geübet / daß er nunmehr in demselben eine fürtreffliche Erfahrenheit zu wege gebracht / wie solches seine Sinnreiche Schrifften / die er an das offne Licht hat kommen lassen / und nunmehr mit grosser Lust und Verwunderung von vielen hochgelehr-

gelehrten und fürtrefflichen Leuten werden gelesen und gelobet/ Sonnenklahr erweisen.

Ich wil aber aus vielen unterschiedlichen/ ruhmwürdigen Wissenschafften / in welchen mein Herr von Wehrtern sonderlich ist geübet / nur die eintzige Poesie oder göttliche Dichtkunst dem Kunst- und Tugendliebenden Leser fürstellen / in welcher mein hochwehrter AGATHANDER sich dergestalt geübet/ daß Er darinn zu einer grossen und sonderlichen Färtigkeit ist gelanget / ja so schöne Sinn- und Geistreiche Sachen/ von Epigrammatibus oder Uberschrifften/ von Anagrammatibus oder Letterwechselen / von Liedern / Sonnetten und dergleichen anmuhtigen Sachen herausgegeben/ daß auch ein Hoch-Edler und Weitberühmter Comes Palatinus , oder Käyserlicher Pfaltz-Hoff-Grafe / aus vollenkommener Käyserl. Macht und Gewalt / Jhme die Poetische Lorbeer-Krohne hat auffgesetzet/ welche er auch als ein gedoppelter Rittersmann/ dann nicht weniger die unschätzbahre Kunst/ als sein hoher Adel und Uhraltes Herkommen/ so trefflich hat erhoben / mit unterthänigstem

Danck angenommen / und es (wie ja billich) für eine sehr hohe Gnade und Ehre geschätzet / daß Er also nunmehr unter die allerfürtrefflichste / Käyserliche / Gekröhnte Poeten mag gerechnet / und sein wolverdientes hohes Lob / durch unser gantzes Teutsches Reich freudigst außgeschrien worden / und versichere Ich hiemit meinen theuren Herrn AGATHANDER, daß / wie ich vernommen / daß der Wohlgebohrne Herr von Wehrtern / mit der Poetischen Lorbeer-Krohn / aus Käyserlicher Macht dermassen ansehnlich verehret worden / mir solches viel lieber gewesen / als wann ich etwan einen grossen Schatz hätte gefunden / angesehen er dadurch klärlich behauptet / daß es wahr sey / was schon für unseren Zeiten viele hocherleuchtete Männer geredet und geschrieben / daß der unverwelklicher Lorbeer-Krantz nur den Käysern und Poeten solle und müsse gegeben und auffgesetzet werden / denn nur diese von Ankunfft / Muht und Wissenschafft tapfere Helden / haben es verdienet / daß Sie auff eine solche ungemeine Ahrt angesehen / geehret und begabet werden / mag sich demnach jener hochintonirter

Schul-

Schul-Fuchs/ der sich von etlichen / welchen er über masse sehr in seinen Dichtereyen geheuchelt/ und ihnen den Fuchs rechtschaffen gestrichen/ hat überreden lassen / daß der ein unvergleichlicher Poet/ ja ein solcher Mann sey/ daß er auch den Ruhm der allerfürtrefflichsten Dichter in gantz Teutschland verdunckle/ wol in sein Hertz schämen/ daß er nicht nur von den höchstlöblichen/ Käyserlichen / Gekröhnten Poeten/ sondern auch von deroselben würdigen Kröhnern/ den Herrn Comitibus Palatinis , oder Käyserlichen Pfaltz-Hoff-Grafen/ so gar schimpfflich schreibet / in deme er in einem seiner Heuchel-Gedichte solche hochverdiente Männer/ die grössern Theils Käysern/ Königen und Fürsten / als hochbetraute geheime Rähte/ Cantzler/ Richter und derogleichen treulichst sind bedienet/ sehr höhnisch hält/ nennet sie Pfältzer/ die schöne Diplomata aber/ welchen sie den Gekröhnten / als ein herrliches Zeugnüß ihres Verstandes / Kunst und Wissenschafften / aus Käyserlicher Macht und Gewalt ertheilen / müssen ihme weisse Kälber-Häute seyn / ja er darff kühnlich schreiben/ daß solche Briefe/ wenn sie gleich

mit güldenen Lettern geschrieben / wie auch der alzeit grühne Krantz sampt des Pfältzers eigenen Hand sehr übel sey angewendet / und was der närrischen Rede mehr in seinen Schmeichel = Gedichten (von welchen ich doch nur etliche wenige gesehn) zu finden. Es bezeuget aber dieser ruhmrähtiger Mensch / (in welches Gedichten gleichwol fast ja so viele Fehler / als Verse können gezeiget werden) mit solchen unbesonnenen Worten / daß der grösseste Theil / (sage nicht von allen) der jenigen / die im Schul-Staube fast alle ihre Tage zugebracht / gemeiniglich eines schlechten Verstandes sind / und demnach sehr ungeschicket / von wichtigen Sachen ein recht gültiges Urtheil zu fällen / weßwegen man billig nur Erbärmde und Mitleiden mit solchen Leuten muß tragen.

Viel ein anders urtheilet mein Wolgebohrner Herr AGATHANDER, von dergleichen hochgültigen Sachen / vermittelst welcher / Kunst und Tugend / von dem höhestem Haupt der Christenheit allergnädigst wird verehret und belohnet / in deme mein liebster Herr Gesellschaffter gar zu wol verstehet / daß dem Wolgebohrnen

Herren

Herren von Wehrtern / unter andern seinen hohen Ehren-Titulen auch dieser / daß man Ihn einen Käyserlichen Gekrönten Poeten nennet / ja so wenig schimpfflich ist / als es dem großmächtigsten Könige Jacobo in Engelland / höchstseligsten Andenckens zum Spott hat gereichet / daß Er auff der hohen Schule zu Ochsfuhrt der freyen Künste Magister worden / welchen Ehren-Grad auch dieser itziger König Karl der Ander / (wie ich von fürnehmen Personen glaubwürdig bin berichtet worden) ebenmässig sol angenommen haben. Und / was ist es von nöhten / daß ich viele Ursachen anführe / die mich gereitzet / gegenwärtiges Büchlein unserm fürtrefflichen AGATHANDER zuzueignen? Es wird ja dieses Gespräch die Aller-Edelste Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter genennet. Nun ist es ja fast jedermänniglich gnugsahm bekant / daß mein hochgeliebter AGATHANDER der rühmlichsten Künste und Wissenschaften nicht weniger auch aller löblichen Tugenden sich dergestalt beflissen / daß Er mit Fuge und Billigkeit ein AGATHANDER, das ist / Ein wehrter / tapferer und

hoch-

hochnützlicher Mann mag genennet werden / man nehme nur seine in offenen Druck außgelassene schöne Schrifften und Sinnreiche Gedichte für sich / so wird man bald spühren / daß unser Herr von Wehrtern / zur Nachfolge seines grossen und weltberühmten nahen Anverwandtens / Herrn Dieterichs von Wehrtern hochseligen Andenckens / und anderer mehr / die eben denselben Nahmen führen / so wol in unser teutschen Helden- und Mutter- als in der Lateinischen / Ja auch der Griechischen Sprache trefflich wohl sey gegründet / wil hie nichts sagen / wie sein auffrichtiges Hertz und Gemühte der Tugend so gar ergeben / daß er von allen den jenigen / die Ihn anderer Oerter / sonderlich auff der hochlöblichen hohen Schule zu Jehna gekennet / deßwegen nicht genug kan gerühmet werden / unter welchen nicht der geringste unser Edler Cleothor, der auffrichtige Preusse / oder Mag. Marti. Kempius, der H. Schrifft Candidat / und Käyserl. Gekrönter Poet / vieler anderen allhier zu geschweigen / wozu letzlich noch dieses komt / daß mein hoch-Edler Herr von Wehrtern seine gute Gewogenheit / die Er

zu

zu dem Rüstigen traget/ nicht nur in seinen an mich abgelassenen gar höflichen Schreiben / sondern auch in einigen gedruckten sehr schönen / Lateinischen Epigrammatibus deutlich genug zu erkennen giebet / durch welches alles Ich bin veranlasset und gereitzet / diese schlechte Schrifft / meinem hochgeneigten AGATHANDER dienstlich zu überreichen / des festen Vertrauens / daß eine solche geringe Gabe / von einem so wehrten / Kunst- und Tugendliebenden Herrn nicht werde verschmähet / sondern vielmehr mit günstigen Augen und Hertzen auff und angenommen werden / warümb Ich zum unterdienstlichen wil gebehten / auch mich hinführo / aller beständigen Gunst versehen haben.

Ich wende mich nun ferner zu Jhme / mein hochwehrter H. INGENIANDER, und zeige hiemit kürtzlich an / was mich gereitzet und bewogen / daß Ich auch Jhme / diese meine Aller-Edelste Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter habe übergeben und zueignen wollen / da ich nur bloß und allein auff den Titul des Buches darff sehen: Denn / lebt heute zu

Tage

Tage jemand in der Welt / der über alles das jenige / was unter dem Himmel zu finden / Kunst und Tugend liebet / so ist es gewißlich mein großwehrter INGENIANDER. Kunst und Tugend / welche eintzig und allein die wahre Gottesfurcht zum Grunde haben / sind die beyde helle Leit-Sterne / vermittelst welcher Er für viel tausend andere so hoch gestiegen / Kunst und Tugend haben es zu wege gebracht / daß das allerhöchste Haupt der gantzen Christenheit / der Allerunüberwindlichster Römischer Käyser / meinen hochgepriesenen Herrn INGENIANDER, für einen / von Kunst und Geschickligkeit weitberühmten Diener / und zwar in dero Käyserlichen / geheimen Kammer hat bestellet und angenommen. Kunst und Tugend haben es gemachet / daß die beyde Durchläuchtige / und in der gantzen Christenheit hochberuffen / Chur- und Fürstliche Häuser / Pfaltz und Würtenberg / meinen hochgeehrten Herrn INGENIANDER zu dero Kammer-Rath gnädigst haben angenommen / da Er denn bey diesen grossen Potentaten / vermittelst seiner unvergleichlichen Kunst und Tugend sich dergestalt

gestalt bezeiget / daß Sie ihme / biß auff diese gegenwärtige Stunde / alle Käyserl. Chur- und Fürstliche Gnade überflüssig erwiesen. Kunst und Tugend haben Ihme so vieler hoher Potentaten / Käyser / Königen / Fürsten und Herrn beharrliche Gnade zu wege gebracht / durch welche seine zeitliche Glückseligkeit / noch immer mehr und mehr zunimt / derer sich auch andere nebenst ihme zu erfreuen haben. Kunst und Tugend / haben die hochgelehrte / Geist- und Sinnreiche Herren Geselschafter des Hochlöblichen Elbischen Schwanen-Ordens angereitzet und bewogen / daß Sie den Edlen Herren Neüberger zu Ihrem würdigen Ordens-Genossen mit sondern Freuden angenommen / Ihme das Ordens-Band willigst überschicket / und Ihme / wegen seines grossen und unvergleichlichen Verstandes / den schönen Nahmen INGENIANDER ertheilet / und sind wir allerseits hertzlich darüber erfreuet / daß eine solche fürtreffliche Person / welche / nechst deme / daß Sie alle Christliche Tugenden sehr hoch und wehrt schätzet / auch alle und jedwede gute Künste / fürnehmlich die edle Poesie oder die Himmlische

lische Dicht-Kunst von gantzer Seelen liebet/ unseren/ (sonder eigenen Ruhm allhie zu gedencken) rühmlichen Orden zieret / der Allerhöchster wolle uns diesen fürtrefflichen Schwahn/diesen hochbegabten INGENIANDER viele Jahre bey guter Gesundheit/ auch allem anderen glücklichen Ergehen beständigst fristen und erhalten. Nechst diesem findet sich auch noch ein anders/ das mich angetrieben/ gegenwärtiges Büchlein meinem hochgeliebten Herren INGENIANDER dienstfreundlichst zuzuschreiben und für eigen zu übergeben/ daß Ich nehmlich für die/mir erwiesene Freundschafft / mich etlicher massen danckbahr erweisen möchte / wiewohl ich selber freywillig muß bekennen / daß diese Gabe viel zu klein sey / das von Jhme empfangenes Geschencke damit zu vergelten. Mein liebwehrter Hr. INGENIANDER versichere sich/ daß Er meine wenige Person sich gar hoch dadurch hat verpflichtet/ daß Er mir nebenst seinem leutseeligen Schreiben/auch des itztregierenden/Allerdurchleuchtigen/ Allerunüberwindlichsten Röm. Käys. Leopoldi, in Wachs über alle masse künstlich possirtes Bildniß hat überschicket.

schicket. Dazumahl/ wie auch noch diese gegenwärtige Stunde/ sehe ich offt mit höhester Verwunderung an das jenige Kunststücke/ welches von des Sinnreichen INGENIANDERS färtigen Händen so lebhafft ist gestellet/ daß dem Bilde sonst nichtes als die Sprache fehlet/ wie solches alle diejenige / die es neben mir etwas genauer betrachten/ auffrichtig müssen bekennen/ und zwar/ diese meine Verwunderung ist noch viel gröſſer worden/ als mein hochwehrter Herr Neuberger/ mir nachgehendes/ auch mein eigenes in Wachs außgefertigtes Bildnisse hat zugeschicket / und Ich augenscheinlich vermercket / wie bey Gestaltung derselben / die Kunst und der Fleiß mit einander gestritten / da Ich annoch nicht recht kan urtheilen/ welches von diesen habe obgesieget/ schaue es immittelst vielmahls mit Lust und einem dankbahren Gemüht an/ zumahlē dieß Kunststück also ist verfertiget/ dz es in Gold/ Silber/ Zinn/ oder ein anderes dergleichē Metall abgegossen und von den Meinigen/ und anderen/ meinen wehrten Freunden und Gönnern zur Gedächtnisse kan auffgehaben und bewahret werden. Hierzu komet noch dieses/

daß

daß mein hochgeliebter Hr. INGENIANDER, sich großgünstig erbohten/ dz Er mit seinen eigenen/ kunstreichen Händen / die vollenkommene Bildnüsse meiner schlechten Person/ in Metal/ Lebens Grösse giessen/ und aus sonderlicher Liebe/ die Er zu meiner Wenigkeit träget/ der Nach-Welt gerne hinterlassen wolle. Wolte GOtt/ daß ich einen solchen wehrten Freund und Gönner doch nur einmahl in dieser Sterbligkeit sehen und sprächen möchte / Ach! wie würde mir dieses eine hertzliche Vergnügung seyn: Solte es aber GOtt also nicht gefallen/ muß das unser Trost seyn / daß wir im anderen und ewigen Leben / in dem himmlischen Sion/ nicht allein einer den andern sehen / uns mit einander bereden/ sondern auch das ewige Sanctus oder Heilig/ und das Lobschallende Hosianna und Allelujah in unaussprechlicher Freude mit einander werden singen und erschallen lassen / unterdessen sol unsere hertzvertrauliche Freundschafft/ in dieser Zeit nicht ehender auffhöhren / als biß wir diesem elenden und Jammervollem Leben freudig gute Nacht haben gegeben.

Zum

Zum Beschluß / muß ich auch ein wenig mit Jhme reden / mein Herr ARTISANDER, mein hochgeliebter Herr Merian / dessen Person zu sehen / zu kennen und gute Unterredung mit Jhm zu führen / Ich für etlichen wenig Jahren das Glück gehabt. Dazumahl habe ich verspühret / daß Sein auffrichtiges Gemühte Kunst und Tugend über alles liebet / denn / was hat Jhn dazu bewogen / oder angetrieben / daß Er / seine hochwichtige Geschäfte / welche er dazumahl bey fürnehmen Potentaten / Fürsten und Herren zu verrichten hatte / eine Zeitlang an die Seite setzend / anhero nach Wedel kahm / mich / in meiner geringen Wohnung zu besuchen? Ich halte dafür / nichts anders / als daß er von meiner wenigen Person die feste Meynung hatte gefasset / daß auch ich ein eiffriger Liebhaber währe aller rühmlichen Künste und Tugenden / und vielleicht hat Er in dieser seiner Meynung sich nicht betrogen gefunden. Denn / wie hertzlich ich bin erfreuet worden / wie ich die Ehre hatte / den weitberühmten Herren Merian zu sehen / und mich mit Jhme zu unterreden / kan meine schwache Feder schwehrlich aus-

drücken

drucken oder beschreiben. Dagegen war mein hochwehrter Herr ARTISANDER sattsam vergnüget / mit seiner bey sich habenden hochlöblichen Gesellschafft / bey dem Rüstigen sich in etwas zu ergetzen. So gar fest / ja schier unauflößlich wissen Kunst und Tugend / ihre rechtschaffene Liebhaber mit einander zu verbinden / oder zu vereinbahren / welches fürnehmlich daher rühret / daß solche Gemühter nicht Irrdisch / sondern Himlisch sind gesinnet / und dieses verursachet auch eine solche Belustigung bey ihnen / daß sie alles das jenige / was sonst von den thörichten Menschen hoch wird geschätzet / gegen Kunst und Tugend / wie die leichte Spreu / ja wie den Staub uñ Koht auff der Gassen achten. Dazumahl beklagte ich höchlich bey mir selber / daß der fürtreflicher ARTISANDER, so gar weit von dem Rüstigen entfernet müste leben / da Sie / wenn sie so nahe bey einander wären / manchen lieben Tag / nicht weniger hoch-nützlich und ersprießlich / als erfreulich würden verschliessen. Unterdessen / damit wir gleichwol die kurtze Zeit / die uns das Glük zu sammen zu seyn gönnete / nicht vergeblich zu brächten / haben wir

uns

uns erſtlich mit einer angenehmen Muſik als einer treflichen Beluſtigung aller Kunſt- und Tugendliebender Gemühter nicht wenig ergetzet/ da ſich denn unter andern fürtrefflichen Muſicis, ein ſolcher anmuhtiger und Kunſtgeübter Sänger befand/ daß man ihm faſt mit Beſtürtzung muſte zuhören/und mein hochgeliebter Herr Merian aufrichtig benennet/daß Er des Menſchen gleichen weder zu Rom noch zu Florentz/noch zu Venedig/noch ſonſt an einigem fürnehmen Ohrt in Italien (woſelbſt ſonſt die allerfürtrefflichſte Sänger gefunden werden) jemahlen hätte gehöhret/ wie ſolches auch andere/wolverſuchte und weit gereiſete/hohen und niedern Standes Perſonen/nebenſt Jhme bekräftigtē. Dieſer faſt unvergleichliche Sänger iſt leider! für wenig Tagen jämmerlich erſtochen. Gleich wie nū jtztbeſagte hochberühmte Muſici (worunter ſich auch der itziger Hoch Fürſtl. Braunſchwigiſcher Kapelmeiſter zu Wolffenbüttel/ Hr. Martinus Colerus, mein ſonders liebwehrter Freund/dazumahlen befand) der gantzen/löblichen Geſelſchaft/das Gehöhr über die Maſſe wol beluſtigten; Alſo hat auch mein

wehrter

wehrter ARTISANDER nicht unterlassen wollen/ den Augen der Anwesenden eine sonderbare Ergetzligkeit fürzustellen/ in dem Er/ gleichsam spielend / innerhalb zweyer Stunden / den Rüstigen auf ein blaues Papier / nur mit weisser und schwartzer Kreiden/ so lebhafft hat abgebildet / daß die Zuschauer zum allerhöhesten sich darüber verwundern müssen/ so wol/ wegen der so net getroffenen Aehnligkeit/ als auch der kurtzen Zeit halber / darinn dieses schöne Kunststücke / daß ich unter meinen Raritäten für ein sonderliches Kleinoht schätze/ ist verfertiget und gleichsam inter pocula (wie man saget) dargestellet worden. Dazumahl gedachte Ich an des Poeten wahrhafften Spruch/ daß von dem muhtigen Adler keine verzagte Täublein würden erzeuget/ sondern daß vielmehr Tapffre und Starcke/ also auch Kunst und Tugendliebende/ von tapfferen/ starcken/ Kunst- und Tugendliebenden Eltern herkähmen. Deñ/ wer ist doch wol schier in unserm gantzen Europâ, sonderlich von Kunst-verständigen und gelehrten Leuten/ der nicht wissen solte/ wie hoch meines Herrn ARTISANDERS hochgeliebter Herr Vatter/ der seliger

ger/ alter Herr MERIAN, mit seiner übertrefflichen/ so wol in Geist- als Weltlichen/ Historischen/ Politischen und andern schönen Büchern/ befindlicher Kunst/ Sich habe verdient gemachet/ wie denn der wolerworbene Merianische Ruhm wird bleiben so lange die Welt stehet/ dieweil auch mein hochwehrter Herr ARTISANDER, als ein recht würdiger Sohn eines solchen kunstberümbten Vaters/ nicht nur in unserm Teutschlande/ sondern auch in Italien/ und anderen außwärtigen Königreichen/ (derer liebliche Sprachen/ Er auch samt aller Höfflichkeit und hoch-beliebten Sitten/ rühmlichst wol hat begriffen) der Edlen Kunst dergestalt hat nachgetrachtet/ daß auch die allergroßmächtigste Potentaten/ Ihme vielfältige hohe Gnade/ Ehre und Gunst deßwegen würcklich erweisen/ wie mir denn annoch in guter Gedächtniß schwebet/ daß/ wie mein hochwehrter Hr. MERIAN für etlich wenig Jahren zu mir kam/ Ihn eben dazumahl eine grosse/ weitberümte Königin mit einer treflichen und ansehnlichen güldenen Ketten hatte beschencket/ wie Ich denn selbige mit Verwunderung angesehen/ auch selber am

Halse getragen. Ich wil hie nicht sagen/ wie unter anderen vielen grossen Herren und Fürsten / auch der Weiland Durchl. und Hochgeb. Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg Hertzog Christian Ludowig zu Zelle höchstrühmlichsten Andenckens / meinen Herren ARTISANDER (als welchen dieser allerlöblichster Fürst/ der auch mir ehemahlen grosse Gnade erwiesen / mehr denn einmahl / aus hertzlicher Liebe zur Kunst/ zu sich an seinen Fürstlichen Hoff erfodern lassen) alle Fürstl. Gewogenheit/ Liebe und Ehre erzeiget / mildiglich/ mit schönen Pferden / Gold und andern raren Sachen hat beschencket/ welches hochgepriesenen / und von jedermann hertzinniglich geliebten Fürsten allzufrühzeitiger tödtlicher Hintritt / billig von uns und jedermänniglich betrauret/ ja mit Vergiessung häuffiger Zähren wird beklaget. Aber/ wohin gedencke ich / daß ich unseres fürtreflichen ARTISANDERS unvergleichliche Eigenschafften / auff so wenig Blättern abzubilden / mich unterstehe? Genug ist es / daß alle auffrichtige Gemühter / aus dieser kurtzen Zuschrifft erkennen / wie gar grosse und wichtige Ursachen

sachen

sachen ich gehabt / meinen hochgeehrten ARTISANDER, und liebwehrtesten Herren Gesellschaffter / dieses schlechte Büchlein zuzueignen.

So nimm denn nun von mir hin / du hochschätzbahres Kleeblad aller Kunst- und Tugendliebenden Gemühter / dieses zwar schlechtes und unansehnliches / aber hertzwolgemeintes Geschencke / welches nachdem dieses 1665. Jahr nunmehr zům Ende gelauffen / ich meinen hochgeehrten Herren AGATHANDER, meinen großwehrten Hn. INGENIANDER, und meinen treugel. Hn. ARTISANDER, zu einer Neuen-Jahrs Gabe / dienstfreundlichst wil dargebohten uñ übergeben habē / höchlichst bittend / meine liebwehrteste Herren Gesellschafftere dieses Büchlein wolgeneigt auff und annehmen / mir auch und den meinigen / mit beständiger Liebe und Freundschafft zugethan seyn und verbleiben wollen / unter welchem sicheren Vertrauen / ich sie samt und sonders der allergnädigsten Beschirmung unsers süssesten IESVLEIN von gantzem Hertzen

wil empfolen haben / mich verpflichtende / biß an die letzte Stunde meines Lebens zu seyn und beständigst zu verbleiben

Meiner hochgeliebten Herren Geselschaffter

Geschrieben zu Wedel an der Elbe / am 22. Tage des Christmonahts / dieses zu Ende lauffenden 1665 Jahres.

Gantz Ergebener / Allergetreuster Freund und Diener

Joh. Rist.

Digitized by Google

An Den Auffrichtigen und Teutschgesinneten Leser.

ENdlich komt aus der Finsterniß / an das Licht / mein viertes Monahts- oder Aprilen-Gespräch/welches hochgeliebter Leser/dir unter dem Titul: Die Aller Edelste Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter/ öffentlich wird dargebohten. Nun weiß ich / daß du nicht unbillig wirst fragen/ warum doch dieses/ schon langst erwartetes Gespräche so lange geschlaffen/ und warum es nicht bereits für vielen Monahten sey herauß kommen? Hierauff / lieber Leser/ solt du zur Antwort wissen / daß die Schuld dieses Verzuges/ mir gantz und gar nicht beyzumessen/ denn/ ob Ich wohl manchem Ehrlichen / Fürnehmen und Hochgelehrten Mann versprochen / daß es auff die und die Zeit gar gewisse und ohnfehlbahr färtig seyn würde; So habe ich doch zwar gantz und gar wider meinen Willen / Gewohnheit und Gemühte zum Lügner müssen werden/

habe mich also nohtwendig über die Verhängnisse / über den Tod und über die Nachlässigkeit höchlich zu beklagen / über die Verhängnisse / in deme es scheinet / als wenn diese meine Gespräche dazu gewidemet / ja schier verdammet sind / daß sie so gar langsam müssen gebohren werden / welchem Verhängnisse Ich / wie gerne ich auch sonst wolte / noch zur Zeit nicht weiß zu steuren. Uber den Tod / als welcher meinem Herren Verleger / seinen hertzliebsten Ehe-Schatz etwas gar zu frühezeitig von der Seite hinweg gerissen / wodurch wolbesagter mein Herr Verleger ist verhindert worden / daß Er den viel verlangten Druck / so wenig dieses / als andere Wercke zu rechter Zeit nicht hat befodern können. Uber die Nachlässigkeit / als welche sich fürnehmlich bey den Herren Druckern gefunden / in deme dieselbe / einige Mattigkeit bey sich verspürend / über ihre Kräffte zu arbeiten für unrahtsam geachtet / wozu denn auch viele / theils ordentliche / theils gemachte Feyertage kommen. In Summa / meine Verhängnisse / der Tod und die Nachlässigkeit haben sich gleichsam mit einander verbunden / mir und meinem Hn. Verleger /

leger/ dieſen Poſſen zu reiſſen/ wir verhoffen aber/ dafern uns der liebe Gott nur geſund erhält/ daß wir ihnen allen dreyen wiedrum eines anmachen/ und verſuchen wollen/ ob es nicht an andern Ohrten auch Leute habe die Weiß auff Schwartz legen/ und drauff friſch zudrucken können/ da alsdenn unſere Arbeit verhoffentlich etwas gerader von ſtatten wird gehen/ und wir nicht gezwungen werden/ allezeit Lügner zu bleiben.

Betreffend ſonſt dieſes mein Geſpräch an ſich ſelber/ ſo wird deſſen Anfang gemacht durch eine Unterredung von Gährten/ allerhand Gewächſen/ Kräutern und Bluhmen/ ſonderlich den jenigen/ welche in beſagten Monahten herfür kommen und anmuhtig blühen/ und wil ich nicht hoffen/ daß dieſe meine Ordnung und Gewohnheit/ die ich bißhero in den alſo genãten Monats-Geſprächen gehalten/ auch ferner auf dieſe Ahrt damit zu verfahren/ gewillet bin/ jemand mißfallen werde/ es wäre den/ daß er ein abgeſagter Feind aller luſtigen Garten/ uñ derer faſt unzehlich darin befindlichen ſchönen Gewächſe/ Bäume/ Stauden/ Kräuter und Bluhmen/

welches schwerlich zu glauben. Daß nun diese meine Unterredungen mit den Beschreibungen unterschiedlicher Gewächse werden angefangen/ damit ist erstlich jungen Leuten mercklich gedienet / denn dieweil etliche/auch wol hohen Standes Personen/ ihre Kinder dazu halten/auch durch deroselben vernünfftige Præceptores fein anweisen lassen / daß sie diese meine Gespräche aus der Teutschen in die Lateinische Sprache müssen bringen oder übersetzen ; So lernen solche Knaben mit einer sonderbahren Lust / ja auch gleichsam mit Spielen/ die Namen / Gestalt / Krafft/ Würckung/ Ahrt und Eigenschafft solcher Kräuter und Bluhmen kennen / welches trauen eine schöne Zierde an jungen Leuten/wenn sie bereits in einem so zahrten Alter/ von solchen und dergleichen Sachen fein vernünfftig wissen zu reden / und ist ihnen mit der Erkäntnisse vielerhand Kräuter und Bluhmen/ die Zeit ihres Lebens mercklich gedienet. Ich / meines theils/dancke meinem lieben seligen Vater/ nachdeme er schon über die vierzig Jahre in der Erde gelegen / noch diese Stunde / daß er mich / wie ich noch gar ein junger

Knabe

Knabe war / zu Erlernung dieſer ſchönen Wiſſenſchaft ſo ernſtlich hat gehalten. Er gieng niemahl ins Feld / daß ich ihn nicht begleiten / und lernẽ muſte / wie bald dieſes / bald jenes Kraut / Bluhme und Gewächſe / die wir entweder / auff dem ſandichten Acker / oder in den fetten Wieſen / oder auff den Hügeln / oder in der Saat / oder im Walde / oder in den Wäſſerichten Gründen / oder ſonſt irgendswoh funden / in Teutſcher / Lateiniſcher und Griechiſcher Sprache genennet würden / da muſte ich mir Herbaria viva oder lebendige Kräuter-Bücher machen / das iſt: Ich muſte die Kräuter und Bluhmen / die ich ſo wol im Felde / als aus den Gährten geſamlet / nach der Kunſt fein trocknen / alſo / daß ein jedwedes ſeine natürliche / anmuhtige Farbe behielte / die muſte ich hernach auff weiß Papier / in Folio mit Gummi-Waſſer ſtark anleimen / alsdenn ferner / wie ein jedwedes Gewächſe in unterſchiedlichen / auch wol in Frantzöſiſcher / Italiäniſcher und andern Sprachen genennet würde / auff des Herren Matthioli und anderer fürnehmer Botanicorum Kräuter Büchern dazu ſchreiben / welches gar feine Luſt war für

junge Knaben/die ſich auch mitten im kälteſten Winter mit den/gleich lebendig grünen Kräutern und Bluhmen/von ſo mancherley Farben/konten ergetzen/wie ich deñ ſolcher Art lebendiger Kräuter-Bücher / annoch kan vorzeigen/welche/wie man ſie recht artig und ordentlich ſolle machen/der Weiland Edler und Hochgelehrter Herr Doctor Guilielmus Laurenberg/in meinem gar feinen Tractätlein/das er zu der Zeit/wie ich zu Roſtock ſtudirte/ließ herfür kommen/nicht weniger nützlich / als anmuhtig hat gelehret. Es könten aber meines Bedünckens / ſolche lebendige Kräuter-Bücher nicht beſſer gemachet werden / als wenn man ein ſonderbahres anordnete zu den Bäumen/ein anders zu Stauden/noch ein anders zu Bluhmen/ein anders zu Kräutern/und ſo forthan / und müſte man die Gewächſe/die wir im Jenner haben/zu erſt / nachgehends die Hornungs-Kräuter und Bluhmen/und immer ſo fort/wie die Monahte nach einander folgen/inleimen / ſo würde man ein gar ſchönes Kräuter-Buch haben / auch ſich deſſen ins künftig nützlich bedienen können. Daß ich aber wieder zu dieſen meinen monahtlichen

Un-

Unterredungen komme / so wird mancher erfahren / daß dieselbe nicht nur junge Knaben / sondern auch wol alte Studentē und Candidatos Medicinæ noch in vielen Dingen unterrichten können / denn ich oft mit fürnehmen Artzney-Verständigen geredet / und dabey vermercket / daß sie in Botanicis oder in der Kräuter Wissenschafft eine sehr schlechte Erfahrung hatten / bekanten auch wol selber / daß sie in der Jugend nicht fleissig genug dazu angeführet wären / müsten die Gewächse nun noch erstlich / mit grosser Beschwehrligkeit aus den Büchern kennen lernen. Solchen Leuten nun / vermeine ich / solte mit diesen Unterredungen auch nicht wenig seyn gedienet / und / ob jemand sagen würde: Daß ich noch zur Zeit / nur von wenigen mehrentheils auch nur von schönen Bluhmen geschrieben / der Feld-Kräuter aber von mir kaum wäre gedacht worden; So gebe ich demselben zur Antwort / daß mein Vorhaben auch nicht sey / aus diesen *Monaths-Gesprächen* gantze Herbaria oder Kräuter-Bücher zu machen / sondern nur die Jugend / gleichsam mit Lust zur Erkäntnisse der fürnehmsten Gewächse zu führen / zu deme

sind von diesen Gesprächen nur erstlich viere herauß/und restiren noch 8. da kan man noch manche schöne Blume / Kraut und Gewächs hinein bringen/ wie solches / im Falle uns der Allerhöchste das Leben so lange fristen solte/der Augenschein klährlich würde geben.

Schließlich / wil ich auch nicht zweiffeln/daß diese meine Arbeit allen vernünftigen Liebhabern der Gährten/auch wol sonst den fleissigen Gährtnern / sonderlich lieb und angenehm seyn werde / massen dann / daß diesem also sey / ich schon von unterschiedlichen sattsahm habe erfahren. Was nun sonst ferner den Inhalt dieses meines Aprilen-Gespräches betrifft / so wird darinn die Frage abgehandelt: Welches doch wol sey die alleredelste Belustigung Kunst und Tugendliebender Gemühter? Worauff einer der Herren Unterredener / die Comödien und Tragödien / oder die Traur- und Freuden-Spiele gewaltig herfür ziehet / und zu behaubten vermeinet / daß keine grössere Belustigung / als eben dieselbe seyn könne. Nun hätte ich zwar viel weitläufftiger von dieser schönen Materien reden oder schreiben können / weiß

auch

auch gar wol/ daß hundert mahl mehr zu dieſer Wiſſenſchafft gehöhret/als auff dieſen wenig Blättern von mir iſt angeführet; Der vernünfftige Leſer mercket aber leicht und wol/wohin ich ziele/ und daß ich den Kunſtliebenden/ nur etlicher maſſen wolle Anleitung geben / wie ſie dieſer ſchönen Wiſſenſchafft/inner mehr und weiter ſollen nachforſchen/ als welche aus einer ſo kurtzen Unterredung ſich nauen nicht läſſet faſſen oder lernen/ Nein/ da muß man auch mehr andere Bücher (worunter gleichwol des groſſen und unvergleichlichen Scalig. die allerfürtrefflichſte) die außführlich von dieſer Kunſt handeln / durchblätteren/ nachgehendes die Hand ſelber anſchlagen/ da dann die Meiſterin aller Dinge / die Erfahrung erſtlich recht lehren wird; wie gar viel dazu gehöhre/ein rechtgeſchaffenes und untadelhafftes Traur- oder Freudenſpiel fürzuſtellen. Ich zwar habe für meine Perſon in der Jugend/ mich fleiſſig genug in Außübung dieſer Wiſſenſchafft gebrauchen laſſen/ich befinde aber/ daß hiezu ſo viel erfodert wird / daß auch die Allerverſtändigſte es ſchwehrlich können begreiffen. Daß ich unterdeſſen etlicher närriſcher

rischer Comödianten und ihrer hasierlichen Aufzüge/ in diesem meinē Gespräche etwas Meldung gethan; Solches wird der auffrichtiger und kunstliebender Leser nicht zum ärgesten deuten / oder auch flugs daher o schliessen: Ey wie muß doch der Rist ein lustiger oder frölicher Mensch seyn/ dieweil er solche possirliche Aufzüge diesem Gespräche mit hat einverleibet. Aber / O mein Freund/wie irrest du so gar weit! Versichere dich / daß / wie ich dieses Gespräch geschrieben/mein Hertz offt so voller Betrübnisse gewesen / daß/wenn es bey meiner Willkühr gestanden/ich wol tausendmahl den Todt für das Leben hätte erkiesen wollē/so gar sehr war meine Seele geängstiget/ welche ihren Trost und Hülffe in der grössesten Einsamkeit/eintzig und allein bey Gott suchete. So gar ist und bleibet es wahr/ was das bekandte Sprüchwort andeutet; Es ist nicht alles Gold so da glänzet. O wie oft gedencke ich an ein altes Lied/ das man in meiner Jugend pflag zu singen/aus welchem ich noch diese wenige Zeilen / etlicher massen habe behalten:

Innerliche Schmertzen / auswendig Frö-
ligkeit
Haben itzt in meinem Hertzen einen wi-
derwärtigen Streit/
Denn Fröligkeit wil oben ſchweben/ſo hin-
derts Angſt und Schmertz/
Zerbricht mein mattes Hertz.
Frölich bey den Leuten ich mich offt ſtellen
muß.
Ein luſtigs Hertz andeuten / das doch vol
Vberdruß/ u. ſ. w.

Ich vermeine ja/ daß man die innerliche Hertzens Traurigkeit offt mit Gewalt verdrucken / und ſich bey den Leuten frölich muß ſtellen/ bißweilẽ auch wol nur darum/ daß man boßhafften Leuten keine Uhrſache gebe/ ſich über ihres Neben-Chriſtens Unglück zu erfreuen/ bin ich alſo fürwar nicht allemahl frölich/ wenn ich ſchon bißweilen etwas luſtiges ſchreibe / unterdeſſen mag der auffrichtiger Leſer verſichert ſeyn / daß das jenige/ was ich von den lahmen Auffzügen etlicher Comödianten geſchrieben / ich guten Theils mit meinen Augen ſelber geſehen / theils auch von glaubwürdigen Leuten gehöhret erzehlen / bin gleichwohl der Meynung /

daß

daß ſolche Sinnreiche Auffzüge/ dem Leſer nicht ſo gar unangenehm ſeyn werdē/ könte es die Gelegenheit alſo fügen/ ſol ihme noch mit mehreren gedienet werden. Auf die Comödy/ Traur- und Freuden-Spiele/ folget die Muſick oder die Edle Spiel und Singe-Kunſt/ denn/ was ſind Comödien und Tragödien/ wenn ſie nicht von einer recht guten Muſick werden begleitet? Und iſt wol zu mercken/ daß eben dadurch/ das in dieſem Geſpräche von den Schau-Spielen/ Muſick/ Dichterey und Schilder-Kunſt wird gehandelt/ man dieſe Vier Schweſteren (welche gleichſam nothwendig bey einander ſeyn müſſen/) noch feſter zuſammen hat verknüpffen/ und dadurch Sinnreichen Köpffen Anleitung geben wollen/ was man für herrliche Lob-Reden/ von der Spiel-Kunſt/ Singe-Kunſt/ Dicht-Kunſt/ Schilder- oder Mahler-Kunſt/ ſo wol in gebundener als ungebundener Rede auffſetzen und verfertigen könte/ wäre zu wünſchen/ daß in ſolchen und dergleichen Sachen junge Leute/ ſich nur offt und vielfältig übeten/ ſie ſolten alsdeñ befinden/ daß es ihnen zum groſſen und ſonderbahren Nutzen würde gereichen.

Be-

Betreffend sonst die Musick oder Singe-Kunst an sich selber / so habe ich in gegenwärtigem Gespräche von derselben auch nur kürtzlich gehandelt / angesehen / ich in anderen meinen Schriften von der Herrligkeit dieser Edlen Wissenschafft und der darauß entspriessenden fürtrefflichen Nutzbarkeit / wie auch hohen Lobe außführlichere Meldung gethan / habe auch dieser Kunst und etlicher hochberühmter Meister derselben / in dem anderen Theile meiner Seelen-Gespräche (welches Buch schon länger / als für einem halben Jahre hätte sollen gedrucket seyn / wie das aber aus lauter Eigen-Nutz verhindert / und / wie wunderlich es mir damit gegangen / sol bald an einem anderen Orte mit mehrerem gemeldet werden) zimlich weitläufftig erwähnet / welches zu seiner Zeit mit Lust und Nutzen möchte gelesen werden. Unterdessen erinnere ich mich / daß ich in gegenwärtigem Gespräche eines und des anderen fürtrefflichen Künstlers rühmliche Meldung gethan / welches gleichwol durchaus also nicht sol verstanden werden / als wenn man Andere / die sich in dieser Kunst auch hochberühmt gemachet / da-

Digitized by Google

gegen verachten/ oder nur gar schlecht und gering schätzen wolte: Nein/die Meynung hat es durchaus nicht / die Alten haben den unvergleichlichen Sänger/oder Harffenisten/den Orpheus über die Masse hoch gerühmet/darum haben sie den Arion/Amphion / und andere treffliche Musicanten nit geachtet/ ein jeder ist nach seiner Art ein herrl. Künstler gewesen/ und eben so gehet es noch mit vielen / dieser Zeit lebenden Sängern und Seitenspielern / wenn ich sage : In der grossen und volckreichen Stadt Hamburg/ haben wir heute zu Tage so statliche / und in der Edlen Musick dermassen geübte Männer / daß man sich billich höchlich drüber muß verwundern/so werden andere hocherfahrne Musicanten/ die sich zu Lübeck/Brunschwig/Brehmen/ Rostock / Dreßden/ Leipzig / Nürnberg/ und sonst an anderen Ohrten auffhalten/ deßwegen nicht geringe geschätzet/vielmehr sagt man: An deme/oder dem Orte/ gibt es trauen auch Leute / die sich gar wol mügen hören lassen. Zu deme hat ja Gott seine Gaben wunderlich unter den Menschen-Kindern vertheilet / wie dasselbe sonderlich bey den Müsik-Verständigen kan beobachtet wer-

werden. Ich habe manchen fürtreflichen Musicum gekennet/der/so wol in der Compoſition, als im Spielen ein groſſer Künſtler geweſen/aber es war keine Liebligkeit dabey/ ſonderlich konten die jenigen / die keinen groſſen Verſtand von der Muſik hatten/wenig Luſt davon ſchöpfen/ob ſie gleich noch ſo eifferig zuhöreten. Dagegen habe ich andere gekennet/die eben von der Kunſt nicht viel vergeſſen hatten/ihre Art aber/ oder Manier / derer ſie ſich auff den Inſtrumenten gebrauchten / war dermaſſen anmuhtig / daß mancher kaum müde konte werden / ſolchen hertzbeweglichen Muſicis zuzuhöhren. Bißweilen findet man auch Muſicanten/die wackere Künſtler und ſolche Leute ſind/die man billig ſolte in Ehren und Würden halten/dieweil aber offt wenig nach ihnen wird gefraget/ſo werden ſie träg und verdroſſen/legen ſich auf die faule Seite/hängen ihre Kunſt ſamt den Inſtrumenten an den Nagel/ daß alſo von manchem dz ihm von Gott anvertraute Pfund liederlich wird vergrabē/wovō die Schuld nicht allemahl den Künſtlern oder Muſicis, ſondern mehrentheils groſſen Hn. und andern, treflich begühterten/auch wol in hohē

Aem-

Aemtern ſitzenden Perſonen beyzumeſſen / die ſich ſo wenig um die Edle und unſchätzbahre Kunſt der Muſick bekümmeren / als ich und andere vernünfftige Leute / nach der Jüden ihrem neuen Meſſias / und deſſen Propheten / Natan Levi / (womit man nun eine Zeitlang hero faſt die halbe Welt hat genarret /) fragen / ja man findet anſehnliche Leute / die lieber einem lumpen Schalmeyer / Leyren Kerl und Sackpfeiffer / als einem rechtſchaffenen Künſtler und fürtrefflichen Muſicanten zuzuhöhren / daß dannenhero kein Wunder / daß wegen ſolcher ſchändlichen Verachtung auch wol die allertrefflichſte Meiſter ihre Kunſt ferner außzuüben / mühde und überdrüſſig werden. Ich muß noch dieſe Stunde loben / den Weiland hoch-qualificirten Herren / Fürſt Ernſten / Graffen zu Schauenburg und Holſtein / Herren zu Gemen und Bargen / welcher tapfferer Fürſte ſeine Muſicanten / die er von unterſchiedlichen Nationen / ſonderlich Teutſchen und Engeländern / an ſeinem prächtigem Hofe hielte / dermaſſen liebte / daß Er ſie / wie ſeine hochvernünfftige Cantzler und Rähte / beſoldete / und wie ſeine Edelleute kleidete.

Die-

Dieſer/ewigen Ruhmes würdiger Fürſt/ gleich wie er nebenſt anderen hochgelahrten Räthten/ zween Cantzler/ welche beyde fürtrefflich begabte Männer waren/ hielte; Alſo muſten auch bey ſeiner unvergleichlichen Muſick/ zweene Kapelmeiſter ſeyn / derer ein jedweder zwölffhundert Reichsthaler jährliche Beſoldung hatte/ den andern Muſicanten gab Er einem jeglichen Tauſend / etlichen auch zwölffhundert Reichsthaler / als einem / der auff der Violin / und einem anderen/ der auff der Violen di Gambe herrliche Sachen machten/ und groſſe Künſtler waren/ und ward ihnen ihre Beſoldung Jährlich auf einen gewiſſen Tag/ in ſeidenen Beuteln in ihre Häuſer gebracht / daß ſie alſo deßwegen nicht einmahl einen Schritt hinauß für die Thüre thun dorfften. Uber dieſes alles/ ließ hochgedachter Fürſt beſagte Muſicanten prächtig kleiden/ alſo / daß ſie täglich in Kleidern uñ Mänteln von ſchönem Tuche/ und mit ſilbernen Schnühren beſetzet; An Soñ- und Feſt-Tagen aber/ in ſchwartzem Sammet / ſo mit güldenen Gallaunen/ war außſtafiret/ und mit ſchönen Hühten/ worauff lange / weiſſe Plumagien / daher

tra-

traten/zu geschweigen/daß die Hn. Capelmeistere/auch etliche von den andern Musicanten/ ihre statliche güldene Ketten trugen/wobey sie in solchem Respect und Ansehen bey der sämtlichen Hofburß / auch Bürgern und Landes-Leuten waren/ daß der Fürst selber seinen Lust und Wolgefallen daran hatte / zumahlen da hiedurch ward zuwege gebracht/ daß der hochlöbliche Printz eine solche Music an seinem Hofe hatte/ derer gleichen kaum am Käyserlichen/ wil geschweigen andern Fürstlichen Höfen mochte gefunden werden. O daß man noch heute zu Tage/solche großmühtige Ernestos und Fürstliche Liebhaber dieser himmlischen Kunst an manchem Ohrte hätte/ man würde alsdenn / die grossen Summen Geldes/ die man auff den verfluchten Krieg/auch wol andere belachliche Eitelkeiten wendet/auff die Musick spendiren/und dadurch zu wege bringen/daß wir vermittelst der allerfürtrefflichsten Musicanten/ und ihren unvergleichlichen Künsten / manchmahl einen lieblichen Vorschmack der ewigen Freude und Seeligkeit haben könten!

Aber genug hievon/ ich muß mich auch

zu

zu der dritten Aller Edelsten Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter wenden / und noch ein wenig mit dir / teutschgesinneter und auffrichtiger Leser / von der Edlen Dicht-Kunst reden / welche ich zwar auch in gegenwärtigem Gespräche / aber nur kürtzlich habe vorgestellet / denn / wenn man alles / was zu dieser herrlichen Wissenschafft gehöhret / außführlich solte beschreiben / müste man gar grosse und weitläufftige Bücher davon machen / welches aber zu diesem mahle nicht ist unseres Vorhabens. Zu deme / haben wir (Gott Lob) unterschiedliche / fürtreffliche Leute in unserem teutschen Vaterlande / welche aus dem Grunde von dieser zugleich anmuhtigen und hochnützlichen Wissenschafft solche Bücher herfür gegeben / woraus die Liebhaber dieser Kunst / das führnehmste / so zu denselben gehöhret / erlernen können. Insonderheit hat unser Edler Suchender / der hochgelehrte Herr Doctor Schottelius, Hoch-Fürstlicher / Braunschweigischer Raht / die Dicht-Kunst in seinen unvergleichlich-schönen Büchern dergestalt kunstrichtig fürgestellet / daß schwehrlich ein mehreres zu wünschen / und

und/ demnach der jenige/ der es verbesseren wolte / nach dem Homerus eine Ilias zu schreiben sich unterstunde/es wäre deñ/daß er etwann noch ein sonderbahres Werck von unterschiedlichen Mängeln so in unserer Teutschen Dichtkunst befindlich/ herauß zu geben/ bedacht wäre : Denn/ da würde man Materien genug finden/ wäre auch leicht zu thun/ der Danck aber würde sehr schlecht seyn/ welchen der Beschreiber eines solchen Buches dafür zu gewarten. Die Uhrsache ist/ die gar zu stoltze Einbildung vieler selbst gewachsenen Dichter/ welche durchauß nicht leiden können/ daß man ihnen ihre vielfältige Fähler oder Mängel zeiget / denn ein jedweder vermeinet/ wenn er nur reimen könne/ so sey er flugs der ander Opitz oder Dach / und bildet sich festiglich ein/ daß er unmüglich könne irren/ sonderlich / wenn er so und so viele Jahre auff Universitäten studieret / so kan es nicht fehlen/ er muß ein überauß gelehrter Mensch und fürtrefflicher Poete seyn/ der mit dem Virgilius und Horatius schon längst auff Brüderschaft getruncken. Hie/ weiß ich/ wird Meister Klügling einen Einwurff herfür bringen/ sagen

und

und fragen: Ob man auch wol einen / der kein Academicus, ja / der die lateinische Sprache nicht einmahl verstehet / könne für einen Poeten halten / ja einem solchen wol gar die Lorbeer-Krohne auffsetzen? Der / in Gott seelig verstorbene Hr. Doctor Schuppius sagte einmahl zu mir: Mein Bruder / Ich habe vernommen daß Er unlängst / einen / der der lateinischen Sprache unerfahren / in der Dicht-Kunst aber sehr wol geübet / zu einem Käys. Poeten habe gekrönet / welches von etlichen Gern-Klugen dazumahl nicht wenig getadelt worden; Ich aber habe solchen ungebehtenen Richtern darauff geantwortet: Mein Bruder Rist hat recht und wol daran gethan / daß Er einen solchen / der in unserer teutschen Sprache ein rühmliches Gedichte schreibet / ob er gleich auff Universitäten nicht studieret / dergestalt hat verehret / denn die lateinische Sprache machet keinen rechtgeschaffenen teutschen Poeten / sondern das Geist- und Sinnreiche Gemühte / welches allerhand nutzbahre und lustige Erfindungen nicht eben in lateinischer / sondern auch in unser teutschen Helden- und Mutter-Sprache weiß herfür zu bringen.

gen. Ich verstehe auch Latein (sagte wolerwehnter Hr. Schuppius) und bin so lange Professor, auch endlich gar D. Theol. gewesen/ kan mich aber nicht rühmen/ daß ich ein sinnreicher Poet bin/ oder ein gutes Gedichte in unserer teutschen Haupt-Sprache schreiben könne/ ist derowegen eine grosse Tohrheit/ daß man darum einen rechtgeschaffenen Dichter wil verachten / daß er kein Academicus und die lateinische Sprache aus dem Grunde nicht habe erlernet/ darum (beschloß wolselig gedachter Herr Schuppe) mein lieber Hr. Bruder/ wenn ihme dergleichen ingenia und sinnreiche Gemühter mehr fürkommen/ so unterlasse Er nicht andere wackere Köpffe dadurch ferner zu reitzen und anzuführen / denselben eine solche Ehre und Belohnung / die sie ja billig und mit höhestem Recht verdienet haben / zu ertheilen / und kehre sich durchauß nicht an der Neidhämmel Plauderen. Daß dieses/ des wolseligen Herren Doctoris Urtheil der Wahrheit und der Billigkeit gemäß/ wird ein jedweder/ recht Verständiger mir gerne gestehen/ denn/ wie viel treflicher Dichter haben wir in den Nieder-Landen / worunter die

meisten

meisten die lateinische Sprache niemahlen gelernet / auch sich auff keinen Hohen-Schuhlen aufgehalten? Solten die sinnreiche Italiäner und Frantzosen / die in ihrer Mutter-Sprache die alleranmuhtigste Gedichte geschrieben / darum für keine Poeten passiren können / weil sie die lateinische Sprache nicht verstanden? Das sey ferne! Wie mancher wackerer Geist lebet in Franckreich / Welschland / Hispanien und anderen Königreichen / welche so wol von alten / als neuen Geschichten / dermahssen trefflich wissen zu reden / daß man sie für stattliche Historicos, oder in den Geschichten wolerfahrne Leute muß halten / ob sie gleich die lateinische Sprache nicht verstehen!! Aber / woher komt das? Sie können alle Geschichte in ihrer Mutter-Sprache lesen / sonderlich die Frantzosen / denn man so wol die griechische als lateinische Geschicht-Schreiber in ihre Sprache / auf das zierlichste übergesetzet kan haben / welcher Fleiß trauen an diesen Leuten höchlich ist zu rühmen. Ich habe einen teutschen aufrichtigen Freund / der ist von der Feder / uñ weiß sich derselbē gar wol zu gebrauchen / und ob er gleich vō der lateinischen Sprache wenig

verſtehet/ auch keine Gymnaſia noch Hohe-Schuhlen beſuchet / ſo weiß er doch von allerhand alten und neuen Geſchichten/die ſich in allen Theilen der Welt zugetragen / wie auch von Staats-Sachen dermaſſen vernünfftig zu reden/ daß es wol manchem führnehmen Doctori und Licentiaten fehlen ſolt / und ich ihme offt mit Luſt und Verwunderung zuhöhre. Es hat aber dieſer ehrliche Mann / ſothane Erfahrung erlanget durch fleiſſiges Leſen/ hochteutſcher und niederländiſcher Bücher / wie er denn auch/ wenn er in Geſellſchafft gelehrter Leute ſich befunden / deroſelben nützliche Geſpräche fleiſſig bemercket/ die er denn zu gelegener Zeit ſeinem guten Verſtande nach/ wol wiedrum an ſeinen Mann weiß zu bringen. Wann ich nun den jenigen nicht unbillig einen guten Hiſtoricum kan nennen / der in vielen Geſchichten wol beleſen / ſelbige auch gar fein und vernünfftig weiß zu Marckte zu bringen / ob er ſchon der lateiniſchen Sprache iſt unerfahren; Wie ſolte ich den die jenige/ die in teutſcher Sprache ein ruhmwürdiges Gedichte ſchreiben / nicht für Käyſerl. Poeten halten und außruffen / ob ſie ſchon auff Ho-

hen-

hen-Schulen ihr Geldichen nicht verſtudieret/ und das lateiniſche panis, penis, crinis dafür gelernet haben? Und/ was wil man hievon viel ſagen? Machet man doch wol gar zu Doctorn, ſonderlich in der Artzeney/ ſolche Leute/ welche niemahlen auff Hohe-Schuhlen ſind kommen/ in ihrer Kunſt aber ſo trefflich ſind/ daß wol hundert Academiſche *Doctores* mit ihnen nicht zu vergleichen. Es ſol und kan ja das Latein oder Griechiſche keine Krancken curiren/ es muß der Artzt des Patienten eigentliche Beſchaffenheit und Complexion/ wie auch den Uhrſprung der Kranckheit gründlich verſtehen/ dabenebenſt muß er ein Mann von guter Erfahrung ſeyn/ und vollenkömmlich wiſſen/ wz für Mittel gegen dieſe oder jene Kranckheit ſicherlich können gebrauchet werden. Ein ſolcher Artzt/ der dieſes alles alſo weiß/ und alsdenn die Krancke/ vermittelſt Göttlicher Hülffe und guter Artzeneyen wieder-um zu rechte und vollenkommener Geſundheit bringet/ iſt billig ein Doctor zu tituliren/ ob er ſchon kein groſſer Academicus, oder ſich auff Hohen-Schulen nicht eben viel hat ümme geſehen. Mögen alſo

die jenige/ welche einen wolgeübten Käys. gekrönten Poeten nur darum verachten/ daß er kein grosser Lateiniſt iſt / mit ihrem unchriſtlichen Verläumden/ Paßquilliren und gemachten Haſentäntzen wol zu Hauſe bleiben/ und ſich nur ſelber bey der Naſe ziehen/ als Leute/ die weder Kunſt noch Tugend wiſſen oder verſtehen/ ja eben ſie ſind die rechte Haaſen und Phantaſten/ die nach ihres Abgottes / des Bachus närriſcher Trummel/ haſierlich genug daher ſpringen/ welche kleine Erinnerung (denn bald etwas gröſſeres möchte erfolgen) ihnen zu Neuen-Jahre ſol ſeyn geſchencket. Im übrigen wäre höchlich zu wünſchen/ daß die Edle Poeſie oder Dicht-Kunſt nicht ſo liederlich würde geübet oder getrieben von Leuten/ die gantz keine Regulen noch kunſtrichtige Geſetze dieſer fürtreflichen Wiſſenſchaft verſtehen / noch jemahlen geſehen oder gelernet haben / da doch die teutſche Dicht-Kunſt eben ſo wol/ als die lateiniſche und griechiſche ihre gewiſſe Regulen muß haben/ wie das unſer hochverdienter Suchender ſo klährlich hat erwieſen / daß kein Menſch hinführo darf fragen oder daran zweifelen. Billig muß ich allhier preiſen / unſeres Hochlöblichen Schwahnen-Or-

dens faſt älteſtes und fürnehmes Mitglied / den Edlen Hn. Sylvander, welcher unterſchiedliche ſehr nützliche Collegia hat gehalten / worin er den beſten / und zu der Göttlichen Poeſie gleichſam gewiedmeten Ingeniis und ſonſt wolerzogenen jungen Leuten hat gezeiget / wie ſie grundrichtig in Erlernung der edlen Dicht-Kunſt verfahren / und ſolche Gedichte ſchreiben müſſen / die nicht weniger anmuhtig als nützlich können geleſen werden / für welche höchnützliche Arbeit und rühmlichen Fleiß und Treue / beſagte junge Studenten (worunter auch mein jüngſter Sohn / der des ehrlichen Hn. Sylvanders redliches Gemühte und aufrichtige an ihme erwieſene Unterweiſung nicht genug weiß zu rühmen) von gantzer Seelen dancken / und dem ſinnreichen Sylv. alles zeitliches und ewiges Wolergehen wiedrum von Hertzen wünſchen / wolte Gott / wir hätten ſolcher Leute mehr / ſo dörffte man bißweilen ſolche Sachen nicht leſen / die einem kunſtliebenden offt einen Eckel und Abſcheu verurſachen / wovon ſonſt wol viel zu ſchreiben wäre.

Schließlich haben wir auch in dieſem unſerem Aprilen-Geſpräche / der

hochverwunderlichen Schilder-Kunst Meldung gethan/ und das zwar grösseren Theils in gebundener Rede/ wozu wir gewisse Uhrsachen gehabt / worunter auch diese nicht die geringste / daß wir vermeinet/dieweil unser Edler Herr ARTIS*ANDER*, die preisens-würdige Dicht-Kunst in ungebundener Rede/ herauß gestrichen/ man ihme nicht besser begegnen könne/ als wenn die Herrligkeit der Schilder-Kunst in gebundener Rede / oder teutschen Versen würde beschrieben / wie ich denn auch verhoffe / dz dem aufrichtigen und teutschgesinneten Leser solches nicht übel werde gefallen/ insonderheit/dieweil die Dicht- und Mahler Künste so fest mit einander sind verknüpffet/ daß diese ein stillschweigendes Gedichte/ jene ein redendes Gemählde füglich kan genennet werden. Ob ich nun wol nicht unbillig muhtmasse / daß der Meister Klügeler / mich abermahl werde beschuldigen/daß ich von einer solchen Sache oder Wissenschafft geschrieben / die ich vielleicht nicht verstehe ; So kan ich ihme antworten / daß er vielleicht irre / und ich vielleicht mehr davon verstehe / als er glaubet/ denn einmahl ist das gewiß / daß

ich

ich von meiner zahrten Jugend an / eine solche Liebe und Lust zu dieser Edlen Kunst getragen/mich auch so viel und fleissig darinn geübet / daß ich von meinem seligen Vater und Lehrmeister offt deßwegen bin bestrafet worden/gleichwol konte ich mich/ wie ich noch ein junger Knabe war / des Reissens oder Zeichnens nicht enthalten. Einsmahlen/wie ich auch eben deßwegen vom Vater sauer angesehen / vom Præceptore aber geschlagen worden/da nahm ich meine Zeit auff eine Mittwochen/da man uns Uhrlaub hatte gegeben/in acht/ ich setzete mich heimlich nieder im Garten/ und risse auff einem Folio-Blat / die Gestalt meines Vaters ab / also/daß es ihme von Angesichte zimlich gleichete/den Priesterlichen Habit/Rock und Kragen aber wuste ich aus meinem Kopffe noch so eben nicht zu machen/bediente mich demnach der Abbildung des Weiland fürtrefflichen Theologi, Martini Miri, Chur-Sächsischen Hoff-Predigers / welches voran in seiner Postillen ist zu sehen / und als ich nun mehrgedachten meinen seligen Vater/ also vollenkömmlich (meiner Meynung nach) auffs Papier hatte gerissen / klebte ich sol-

ches aussen auff die Thür seiner Studier-Kammer. So bald nun der Vater wieder zu Hause kam / und gantz unvermuhtlich sein Bildnisse im Priesterlichen Habit an der Thür ersahe / rieff er der Mutter / wie auch den Præceptorem herzu und sagte mit Lachen: Nun sehe ich ja klährlich / dz der Bube sein Mahlwerck unmüglich kan nachlassen / wir wollen ihme täglich eine gewisse Stunde erlauben / darinnen er diese Kunst mag üben / wer weiß eben / wozu es ihme künfftiger Zeit noch könne nützen. Daß diese meines Vatern letzte Worte wahr geworden / kan ich dich wolgeneigter Leser / hiemit versicheren / denn / wie ich hernach auff unterschiedliche Mathematische Wissenschafften mich begeben / da habe ich in der That erfahren / daß das wenige / so ich im Reissen oder Zeichnen gelernet / mir so nütze und nöhtig war / als einem guten Organisten oder Lautenschläger seine Finger / wenn er ein wolklingendes Stück wil höhren lassen / seyn mögen. Von der Zeit an / habe ich die löbl. Schilder-Kunst / und alle die jenige / so dieselbe ruhmwürdigst außüben / auch ihr sonst hertzlich sind zugethan / in hohen Ehren und Würden gehal-

ten /

ten / wie ich denn auch 10. mahl lieber mit einem wolerfahrnen Schilder / als mit manchem Großprahler und Aufschneider / ob gleich seine Kleider mit Gold und Silber über und über sind schamarirt gewesen / mich habe unterreden und umgehen mögē / und habe ich oft sonderlich Glük damit gehabt / daß ich die allerschönste Kunststücke / welche in den kostbahrsten Zimmern grosser Herren und Potentaten / wie ein grosser Schatz / gleichsam versperret gehalten worden / nach all meinem Willen und eigenem Belieben habe ansehen und betrachten mögen. Bißweilen hat es die Gelegenheit gegeben / dz den verständigen / und in dieser Kunst treflich wol erfahrnen Meistern / bey ihrer Arbeit habe zugesehen / und mit dieser unschädlichen Lust nicht nur die Augen / sondern fürnehmlich das kunstliebende Gemühte / so wol kräfftig / als anmuhtig / können ergetzen / wie wir denn noch diesen vergangenen Sommer über / einen sehr feinen jungen Mann / der in dieser Edlen Kunst eine nicht schlechte Erfahrung zu wege gebracht / allhier auff dem Lande bey uns gehabt / deme ich manches Stündlein habe zugesehen / und mein trauriges Hertz

Digitized by Google

offt dadurch erquicket/ und können wir dieſes frommen/ Gott- Kunſt- und Tugendliebenden Schilders/ ſchöne Arbeit noch dieſe Stunde vorzeigen/ die ſich denn/ ſonderlich ſeine trefflich-gleichende Contrafaiten ſehr wohl mögen ſehen laſſen. Bißweilen gingen wir zuſammen in meine Gärten/ da wir Bluhmen von den allerhöheſten farben/ als da ſind Flos Cardinalis oder Trachelium Americanum, wie auch die gefüllete Lychnis Chalcedonica, die allerblaueſte Akkoleien/ ſampt dem Purpurblauen Leucoion, und andere mehr dergleichen Bluhmen/ die gar hohe und herrliche Farben haben/ abbrachen/ um zu ſehen und zu verſuchen/ ob ſie mit anderen Farben recht nach dem Leben auff ein Tuch oder Papier könten gemachet werden/ welches aber nicht allemahl gelungen/ wiewol ich ſonſt in der Bluhmen-Schilderey/ bey dem fürtrefflichen/ auch ehemahlen Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchleuchtigkeit zu Holſtein wolbeſtelten Bluhmen-Mahler Herren Hanns Simon/ meinem alten wehrten Freunde/ (der es mit ſeinem kunſtreichen Pinſel/ den Weltberühmten Jeſuiten und unvergleichlichem Bluhmen-

Schil-

Schilder zu Antorff Pater Seger in vielen Stücken nachgethan) solche Sachen gesehen/ daß ich nicht unterlassen kan/ dieselbe/ Zeit meines Lebens/ höchlich zu preisen/ und dieses wackeren Künstlers schön-gemachte Sachen rühmlichst zu erheben. Unterdessen hat mein vorerwehnter Schilder der ehrliche Friederich / auch etliche Bluhmen auff ein Tuch gebracht/ so trauen ebenmässig noch wol zu sehen. Dieses aber war an ihme zu verwunderen/ daß er nebenst der Schilder-Kunst die Fortification oder Vestungs-Bau so gründlich verstund/ als mancher treflicher Ingenieur, der sich viel Jahre in dieser Kunst geübet/ und manches stattliches Werck hat angeleget. Er hat mir solche Abrisse der allerschönsten/ und dem Augenschein nach / gantz unüberwindliche Vestungen gezeiget daß ich dergleichen/ weder bey dem Marleis, noch Treuen / noch Freitag / noch Gierard/ noch Otters/ noch Geiger/ noch Verrohren/ noch sonst einigem gesehen/ so von dieser Kunst geschrieben/ halte aber davor/ daß diese Quellen aus den Sinnreichsten und weiten Brunnen / des grossen und Weltberühmten Cavalliers, ja des /

in

in dieſer Kunſt faſt unvergleichlichen Hn. Ruſii, dero Königl. May. zu Dennemarck Norwegen / hochbeſtelten Gen. Maj. ſind entſproſſen und hergefloſſen/ wobey gleichwol noch dieſes zu mercken / daß beſagter mein Schilder in der Architectura Nauticâ oder Navali, das iſt / in der Schifbauer Kunſt trefflich wol war beſchlagen / wil hie nicht einmahl der zierlichen und über alle maſſen nett gemachten Abriſſe unterſchiedlicher Krieges-Schiffe/Galeen/Galioten/Fregatten / und anderer mehr Gattungen von Schiffen gedencken. Nun ſind die Modellen oder Muſter / welche er mit eigener Hand / auff das zierlichſte und natürlichſte / auch in zimlicher Gröſſe hat erbauet/ und nachgehends groſſen Potentaten unterthänigſt übergeben / mit groſſer Luſt und Verwunderung anzuſehen. Aber / was mache ich? Mein kunſtliebendes Gemühte ſolte ſich bald bewegen laſſen/an ſtatt eines kurtzen Vorberichts/ einen gantz neuen/ weitläuftigen Tractat zu ſchreiben/ woran es jedoch (gibt GOtt nur Leben / Friede und beſtändige Geſundheit) ins künfftige nicht ſol ermangeln.

Lebe

Lebewol/ Auffrichtiger/ Teutscher/ Kunst- und Tugendliebender Leser/ halte mir meine freymühtige Art im Schreiben doch zum besten/ entschuldige aus Christlicher Liebe / meine / vielleicht in diesem Büchlein begangene Fehler/ nim mich in dein andächtiges Gebeht/ und glaube sicherlich/ daß mit der Masse der Liebe und Bescheidenheit/ womit du mir inmissest/ ich dir reichlich und überflüssig wiedrum außmessen/ auch dein Gebehts- und Dienstschuldigster Freund und Diener wolle verbleiben/ so lange man in unserem wehrten Teutschland wird sagen:

Es lebet annoch

Der Rüstige.

Digitized by Google

An
Den Groß-Ehrwürdigen / Hoch-Edlen und Rüstigen Palatin.

DJe Jagtlust / Huhrerey / die Spielsucht und das Sauffen /
So bald die viererley recht nehmen überhand /
Verderben sie das Hertz. Der Tugend edles Band
Durch sie wird auffgelöst. Diß zeugen ja mit Hauffen
Dieselben / so dadurch viel Schaden sich erkauffen
Und sind sie schon gesetzt in einen hohen Stand /
Verderben sie dennoch zuletzt ein gantzes Land /
Ja / die geringer sind / die müssen gar entlauffen.
Der wahren Tugend hochverliebete Gemühter
Sind nicht von solcher Ahrt : Es sind viel bessre Gühter /
Die sich belustigen / wenns komt zu rechter Frist:

Ein

Ein Traur- und Freuden-Spiel / Muſik /
ein künſtlichs Mahlen
Und die Poeterei / laſt die die Müh' be-
zahlen /
Diß zeiget hier gar ſchön der Weltbe-
rühmte Riſt.

Kallorin, S.S. Theol. Licent.

Auf
Des HochEdlen und Weltbe-
rühmten Rüſtigen anmuhtiges
April-Geſpräche
Pindariſche Ode.

Satz.

WJe der grühne Lorbeer-Wald
Jährlich ſeine Früchte zeiget:
Wie der Gährten Lentz Geſtalt
Floren Bluhmẽſchmuk beäuget:
Wie der Wieſen zahrtes Haar
Stets verjüngt das junge Jahr:
So friſch bluhet der Parnaſſ, wo des Ri-
ſtens Lorbeer grühnet /
Daß ſo manche Sinnen Frucht jährlich
unſern Sinn bedienet.

Ge-

Gegen-Satz.

Wie der Sonnen Angesicht
Frohe Strahlen uns erzielet:
Wie der Sterne Funkel-Licht
In den braunen Nächten spielet/
Jenes unsern Tag beglükt/
Dieses uns die Nacht beschikt:
So hat auch des Ristens Geist unsers
Wissens Tag bestrahlet
Und der Unverstandes Nacht / manchen
hellen Stern gemahlet.

Nach-Satz.

Wälder/Gährten Bluhm und Wiesen/
Sonn' und Sterne gehen ein/
Ristens Fleiß / Verstand und Tugend
werden ewig helle seyn.

Zu längst verdienten Ruhme/ setzte diese schlechte Zeilen aus Schuldigkeit und übersendete sie aus Lüneburg

Frantz-Joachim Burgmeister/
K. G. P. unter den hochlöblichen
Elbe-Schwahnen Sylvander
genant.

Guttu-

Ehren-Schrifften.

Guttulæ

EPIGRAMMATICÆ

AD

VIRVM

Summè Reverendum, Magnificum, Excellentissimum, Clarissimum

Dn.

IOHANNEM RISTIVM,

Regium Wedelæ ad Albim Pastorem meritissimum; Sacræ Majest. Cæsareæ Comitem Palatinum & Poetam ex ipsa Aula Cæsarea coronatum nobilem, nec non Illustriss. Ducis Mæcleburg: Consiliarium gravissimum

&c. &c.

Ex Elbingo Prussorum flumine, per Mare Balthicum in Albim

Musarum aquagiô derivatæ,

per

Fridericum Hoffmannum, Glog. Siles.

Gymnasij Elbing. ConR.

RISTI

Digitized by Google

I.

RISTIUS Eccleſiaſtes & Poeta.

RISTIUS ætherio veneratur Numina cultu:
RISTIUS & Vatum Delphica ſacra colit.
Sic quia præcellens JOVÆ eſt PHOEBIq; Sacerdos,
Albius * inde vir eſt: *Olbius* † inde vir eſt.

* id eſt, Poeta inſtar *Albii* Tibulli celeberrimus.

† hoc eſt; Divinus & *beatus* Myſta.

II.

RISTIUS Poetarum Rex.

Convocat Aonias Conſultus Apollo Sorores,
Ut Vatum Regem Teutonis orbe creent.
Quis Rex, inquit, erit vatum? Num Sceptra meretur
RISTIUS? acclamant, ISTIUS eſto thronus!

III.

Digitized by Google

III.

RISTIUS Comes Palatinus.

Inde *Palatinus* Comes ingens RISTIUS audit,
Quod ſit *Palati* Cæſaris ipſe Comes.
Sed quia metra DEUM ſapiunt HOMINUMq; *palato*;
Jure *Palatinus* dicitur inde Comes.

IV.

RISTIUS Cycnus Poeticus ; & ex dignitate Imperiali Gallinæ Albæ Filius.

An magis es *Cycni* ſoboles ; an *Filius albæ*
RISTI , *Gallinæ* ; qui colis *Albis* aquas?
Cycnus es, hoc conſtat: produnt TE cantica *Cycnum*
Es quoque *Gallinæ-Candidioris* honor.
Gallinam quondam IOVIS *ARMIGER* intulit *albam*
Cũ lauru gremio, *Livia fauſta, tuo.
TE *laurus* AQUILÆ ROMANÆ præmia ditant:
TEq; *Palatinus* nobilitavit apex.

Li-

* *Liviæ*, olim Vejentanum ſuum reviſenti, prætervolans *aquila gallinam albam, ramulum lauri roſtro tenentem demiſit in gremium.* Cumquo nutriri alitem ac pangi ramulum placuiſſet; tanta pullorum ſoboles provenit, ut hodie quoque ea villa *Ad Gallinas* vocetur: Tale vero *Lauretum*, ut triumphaturi Cæſares, laureas inde decerperent &c. Suet. in Galba.

V.

RISTIUS Cycnus Albicola.

Teutonicos inter fluvios celeberrimus *Albis*,
Quæritur is nomen traxerit unde ſuum?
Fontibus *undenis* * Teuto denominat ipſum,
E quorum vivis naſcitur *Albis* aquis.
Eſto: ſed ex *albis* RISTI, me judice CYCNIS
Hôc ſeclo nomen rectius *Albis* habet.

* *Albim* nomen habere à numero *undecim*, è quibus oritur, *fontium*; qui tandem conflati, Albim fluvium conficiant, tradit Fabricius in ſuis rerum miſnic. libris

libris. Nam Elve & Elbe Germanis undecim significat.

VI.

RISTIUS Albis fluvii Honor.

*Alba** per Hispanos; Italosque per *Albula* † campos
Claret, at est clarus Teutonis *Albis* humô.
Albula & *Alba* tamen solo superantur ab *Albi*.
Dum clarat celebres RISTIUS unus aquas.

* *Alba* flumen est *Hispaniæ* citerioris ad radices Pyrenæi. Plin. l. 3. C. 3.

† *Albula* est nobilissimus *Italiæ* fluvius, idem, qui Tyberis. Virg. l. 8. Æn. v. 330. 331. 332.

Digitized by Google

Als

Der Weltberühmte Grosse

RIST

Die Alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter/

Die sie haben an den Lust- und Traur-Spielen / an der Music/ Poesie / und Schilder oder Mahler-Kunst in einem anmuhtigen Aprilen-Gespräche herauß gab.

ICh halt' unglaublich viel auf Lust und Trauer-Spiel/
Ich halt' unglaublich viel auff reine Dichter-Kiehle/
Ich halt' unglaublich viel auff Orpheus süsse Gunst/
Ich halt' unglaublich viel auff Dürers grosse Kunst/
Und weiß nicht / welchem doch wol unter diesen vieren
Das Kräntzgen eigentlich mit Rechte mag gebühren:
Ich sitz' / Ich quähle mich und schlaffe drüber ein/
Und seht / drauff überfält mich solch ein Gottheit-Schein/

Daß

Daß ich nicht fähig bin / denselben außzusprechen:
Was / höhrt' ich / wirst du dir den Kopff noch viel zubrechen?
Der Küstig' hat vorlängst der Nach-Welt kund gemacht /
Wie daß die Poesie / Musik / und den die Pracht
Der Lust- und Trauer-Spiel / in Ansehn derer Gaben /
So die Dürinne hat / nicht kan den Vorzug haben.
Darüber wacht' und dacht' Ich an die Schilderey /
Und sprach: Hats die gethan? Wollan / so bleibs dabey!

Setzet
Seinem allerliebsten Hn. Vater zu ewigen Ehren / aus gehorsamsamster Pflicht / in der Haupt-Statt Brandenburg /

M. Balthasar Kindermann von Zittau / des Weltberühmten Küstigen Poet / und allergetreuster Kurandor.

An
Den Hoch-Edlen Herrn
PALATIN,
Bey Außfertigung seines schönen Aprilen Gespräches.

DEr suchet seine Lust an Silber/Gold und Geld.
Der durch die Waffen und den Krieg im freyen Feld/
Den andern muß ein Traur- und Freudenspiel ergetzen.
Und dieser wil den Sinn und die Gemühts-Lust setzen
Auf süssen Klang und Thon. Ein ander liebt die Kunst (Gunst
Der Edlen Dichterey/und dieser wirft die
Und seine Hertzens-Lust auf künstliche Gemählde.
Was hilfft es/daß ich mehr von eitler Lust erzehle/
Es ist nur falscher Wahn! Herr Rist der weiset dir/ (allhier
Was sey die beste Lust/welch' ein Gemüht
(Das Kunst und Tugend liebt) ergetzet und erfreuet/ (gescheuet/
Ich sag' es Leser dir hiemit gantz un-

Daß

Daß du dergleichen Mann/der dir gibt Unterricht (leichtlich nicht
In GOttes Wort und in der Kunst so Wirst künfftig wieder sehn. Drum lobe seine Gaben
Und mehre seinen Ruhm/weil du sie noch kanst haben
Durch seiner Bücher Fleiß. Solt er von hinnen gehn
(Das Gott verhüten woll) alsdenn so wirst du sehn /
Was dieser grosse Mann und seine Kunst zu wege
Bey mir und dir gebracht. O höchster Vater / lege
Die Wacht üm diesen Mann / üm dessen Hoff und Hauß/
Daß alles Glück geh' inn und Unglück weich' hinauß
Laß Ihn noch manches Jahr zu Nutz der Jugend leben/
Biß du Ihn Lebens satt wirst in dein Reich erheben.

Abgesetzet/ von der hochlöblichen/ Elbischen Schwahnen-Ordens Mitgliede/benahmet

Hyphantes.

Als der Hoch-Edler und
Weltberuffener
Herr Rüstige
Die alleredelste Belustigung
Kunstliebender Gemühter
andeutete.

WEnn der gewünschte Lentz die grühne Gahrten schmücket
Und Flora Feld und Wald mit bunten Bluhmen sticket/
Da rühmt der eine Mann die wunderschöne Pracht;
Von einem andern wird ein solcher Strauß gemacht/
Der Amber überreucht; Den kunstbelobten Bienen
Muß diese Frühlings-Lust zu ihrem Zukker dienen;
Hingegen ein Galen durchsucht der Bluhmen Krafft/
Wehlt was ihm dienlich ist/und Krancken Labung schafft:
So kan uns eine Lust auch sondern Nutzen geben/
So hegt ein weisser Schertz des Ernstes Frucht daneben.

Diß

Diß zeigt der Grosse Rist: Was seine Feder setzt/
Bewähret wol den Spruch: Es nützet und ergetzt.
Man seh' in dieser Schrifft/ worauff ein * Sextus zielet
Wenn er mit kluger Kunst / auff freyer Bühne spielet:
Hier höhre man das Lob der süssen Singe-Kunst
Und warum sie geneust der edlen Geister Gunst:
Hier lerne man/ worauff beruht der Preiß des Dichters/
Wie der ein Siegsmann ist des plumpen Splitter-Richters:
Man überleg' auch hier die Kunst der Mahlerey
Und mercke/ was ihr Zweck und edles Absehn sey:
Es wil der theure Rist dieselbe Kunst uns weisen/
So wegen Frucht und Lust für Edel ist zu preisen/
Ich freue mich / daß ich desselben Hand beküst

Der lauter Edles schreibt. Es leb' und
schreib' Herr Rist!

Sextus Roscius Amerinus / dessen Cicero rühmlich erwehnet. Seiner kunstreichen Comödien gedencket auch Hr. Rist in gegenwärtigem Tractätlein.

Seinem / als Vater / treugeehrtem Herren Bekröhner / schriebe dieses aus teutschem Vertrauen / und schuldigstem Obliegen / am 2. Feyertage des H. Weihenacht-Festes / 1665. in Althonah.

Gottfried Wilhelm Sacer, J. U. Candidatus? und in der hochl. Gesel. des Elbischen Schwahnen-Ordens benahmet

Hierophilo.

EIn Schuster kan von seinen Leysten sagen /
Ein Schneider spricht von seiner Ell und Scheer /
Ein Schmidt der schnackt was von dem Hammer her:
An Schrifften wil sich der und jener wagen.

Ein

Ein Coridon/ein ungeschlachter Limmel
Verachtet offt was er doch nie versteht/
Meynt daß sein Witz für vielen sey erhöht/
Und daß sein Kopff die Sonne sey am Himmel.
Chim denckt er könn' ein stattlich Urtheil fällen:
Ey/ was bereucht der Esel den Salat?
Was grunzet viel ein Schwein auffs Kräuter-Bad?
Kan sich ein Aff' auch wie ein Mensche stellen?
Wenn man sich wolt an ein grobes Urtheil kehren/
Da schmisse man die Feder aus der Hand/
Und hinge Kunst vorlängst schon an der Wand.
Es schreib Herr RIST den Kunst und Tugend ehren!

Seinem hochgeehrten Herren und vornehmen Patrono zu schuldigen Ehren schriebe dieses eyligst

M. Johann Michaëlis,
Aus Holstein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter.

GLeich wie der Frühling ins gemein/ für die allerschönste und anmuhtigste Zeit des gantzen Jahres wird gehalten; Also ist meines Bedünckens / unter den dreyen Frühlings Monahten/welche wir den Märtz = April und May nennen / der April der angenehmste und lieblichste / denn/ dieweil dieser Monaht / die verschlossene Erde wiedrum eröffnet / (wie er denn den Namen Aprilis/ab aperiendo, vom Aufthun/oder Eröffnen sol bekommen haben) so belustiget er dadurch / daß er nehmlich / so mancherley schöne Kräuter/Bluhmen und Gewächse herfür bringet/ und den Erdboden damit so herrlich schmücket und bekleidet / die Menschen gar sehr / wie denn auch wol die gemeine Leute pflegen zu sagen/ daß das Erste Grühn / sey in unseren Augen das alleranmuhtigste / sonderlich/dieweil in den vorhergehenden vier oder fünff Monahten/ wenig Grünes wird gefunden.

Digitized by Google

Man sehe auch nur die Bluhmen recht an/ welche in diesem Monaht blühen/ so wird man befinden / daß der April die allerschönste hat / wie sie denn von Farben so lebhafft/ daß kein Mahler sie schöner und eigentlicher könte bilden/ und hab ich es oft inacht genommen / daß die Gewächse / Kräuter und Bluhmen / im Majo bey weitem nicht mehr so frisch stehen und prangen / als sie im April gethan haben. Man kan auch klährlich spühren/ daß die Lerche / Nachtigal und andere Vögel zu keiner zeit des Jahres freudiger singen/ als eben im April/ und sonderlich machet sich die Nachtigal in diesen Monaht zum allerlustigsten / wenn der May herbey komt/ bricht es schon viel mit ihr ab/ und schweiget sie alsdenn manche Stunde/ die sie zuvor mit ihrem lieblichen Gesang pflag zu verschliessen. In diesem Monaht bringet man auch allerhand Saamen in die Erde / nicht nur von unterschiedlichen Bluhmen/ die man ins gemein Sonnen-Gewächse pfleget zu nennen/ sondern auch von allerhand Küchen-Kräutern / als da sind mancherley Ahrt von Salaht / Spinat/ Erbsen / Bohnen/ Phaseolen / oder

türckiſchen Bohnen/Kohl / als braunen-Kohl / Saphoyen/Kohl / Rüben-Kohl/ Bluhmen-Kohl/(wobey ich mich erinnere/ daß ich im Jahr 1648. einsmahlen zehnerley Art Kohlſamen/ſo man mir aus Frankreich hatte zugeſchicket / in die Erde gebracht) Wurtzelen/Zucker-Wurtzeln/rohte Rüben/Paſtinah/Radiß/Rettich/Artiſchocken / Peterſilien / mancherley Art Kürbſen / Kerbel / und was ſonſt zu den Küchen-Kräutern gehöret. Eben üm dieſe Zeit da man den Gartenbau mit ſo groſſem Fleiſſe beobachtete / kam mein ehrlicher Gärtner auß Hamburg/mein aufrichtiger Jacob wieder zu mir herauß / und brachte mit ſich unterſchiedliche Bäumlein/ Stauden und Gewächſe/ die er zum theil von andern Gärtnern hatte bekommen/ denn er war von meinem Diener berichtet/ daß mir die grimmige Winterkälte viel ſchöne Sachen verderbet / nicht nur von den jenigen / die ich im Garten hatte ſtehn gehabt/ ſondern auch/ und zwar am allermeiſten die/welche in meinem warmen Keller waren beygeſetzet / da dann mein Feigen-Lorbeer- und Pomerantzen-Bäume/ wie auch Jaſain/ Roßmarin / die ge-

füllete Violen/ Leucojor von unterschiedlichen Farben/ die Myrthen und andere dergleichen zahrte Gewächse die grösseste Noht gelitten/ welchen Abgang und Schaden / mein guthertziger Garten-Freund/ mit Herbey Schaffung anderer / annoch unversehrter Gewächse in etwas wiederum wolte ersetzen. Es hatte eben dazumahl wie der ehrliche Jacob sich anmeldete / der Rüstige seinen Vorraht von allerhand Bluhmen- und Kräuter Saamen für sich stehen / und samlete er auß einer grossen Schachtel die fürhehmste herfür / denn er war willens / dieselben nun bald unter die Erde zu bringen. Sehr lieb ist mir es/ fing mein Gärtner an/ daß ich meinen wehrten Palatin nicht nur bey guter Gesundheit dieses mahl mag antreffen; Sondern/ daß ich auch spühre/ daß er annoch ein grosser und beständiger Liebhaber der Gärten/ und der darin befindlichen Gewächse / Kräuter und Bluhmen verbleibet / wie dann die Arbeit / wobey er sich gleich iehzt befindet/ solches genugsam bezeuget/ der Allerhöchste wolle ihn noch viele Jahre erhalten/ daß er bey guter Gesundheit und allem glücklichem Ergehen / seine Gärten bauen / und

an

an den schönen/ anmuhtigen/ theils auch hochnützlichen Gewächsen/ seine sonderbahre Lust/ Freude und Ergetzligkeit/ sehen/ haben und geniessen möge. Der Rüstige danckete dem aufrichtigen Hertzen freundlich/ für seinen guten Wunsch/ erwiederte denselben gegen ihm/ nöhtigte ihn sehr/ daß er sich zu ihme wolte niedersetzen/ damit sie von ihren Gahrten-Sachen desto besser und ungehinderter sich mit einander unterreden könten/ welches der Gärtner/ nachdeme er erstlich seine mitgebrachte Bäumlein/ Stauden und Gewächse dem Rüstigen gezeiget/ die dann von demselben mit sonderlichem Dancke wurden angenommen/ sich also ließ gefallen/ worauf sie alsobald/ die unterschiedliche Saamen/ welche der Rüstige annoch im Vorraht hatte/ zu besehen anfingen/ da denn der gute Jacob/ auch noch einen zimlichen Theil herfür langete/ welche er mit sich hatte herauß gebracht/ den Rüstigen damit zu beschencken/ der sie ja so gerne/ ja auch wol viel lieber/ als Silber und Gold von ihme hat angenommen. Als sie nun solche ihre Garten-Waare fein ordentlich hatten außgeleget/ und die Saamen/ einen nach dem

dem andern zu Papier setzeten/ befunden sie im gegenwärtigen 1665. Jahre/ diese nachfolgende bey der Hand zu haben/ als nemlich. Die Balsamina Fœmina, die Flores Tunici, oder die Afrikanische Bluhmen/ grosse und kleine/ der Amaranthus von drey Farben/ der Amaranthus cristatus, Mirabilis Peruviana, oder die Wunder Bluhm auß Peru, Melilotus, Leucoion von mancherley Farben/ Lupinea oder Feigbohnen/ weiß/ gelb/ blau/ grosse und kleine/ Korn-Bluhmen von allerhand Farben/ Horminum, Hedisarum, Geranium Indicum, oder Jndianischer Storchenschnabel/ Geranium moschatinum oder wolrichender Storchenschnabel/ türckisches/ oder vielmehr Jndianisch Korn/ sonst Waitz genant/ Anthyrion oder Löwenkopf/ Traubenkraut/ Blattaria, Ackolei von mancherley Farben/ Rittersporn schön gefüllet/ auch von vielerhand Farben/ die grosse Convolvulus oder Windeglocke blau und weiß/ der kleine Convolvulus, weiß/ blau und gelb/ Jndianische Kornbluhmen eines sehr lieblichen Geruchs/ die gemeine gelbe Violen/ ehciri genant/ Fingerhuht/ theils purpurfarbe/ theils schön weiß/ der wilde Saffran/ sonst

Cnicus

Cnicus genant / die Cerinthe mit gelben auch wol blauen oder vielmehr Purpurfarben Bluhmen / Neglein oder Gans-Bluhmen / theils einfach / theils gefüllet / von mancherley Farben / Sonnenbluhmen grosse und kleine / Phaseolen die schöne rohte / auch wol lichtblaue Bluhmen bringen, Flos Adonis, ein anmuhtiges / hochrohtes Blühmlein / Fumaria americana, oder Jndianischer Erdrauch / mancherley Ahrten der malva oder Bappelen / das Griechische Mondenkraut / oder Lunaria græca, Melissophyllon oder türckische Melisse / der Wunderbaum / zu latein Ricinus genant / Mohnsaamen / der gar schöne Bluhmen von vielerhand Farben träget / Nasturtium Indicum oder Jndianische Kresse / Thlaspicreticum, theils mit purpurfarben / theils mit weissen Bluhmen / die Rose von Jericho / gehörnter Mohnsaamen oder Papaver corniculatum, theils mit gelben theils mit rohten Bluhmen / Aepffel der Liebe / Momordica, Jndianischer Pfeffer / Nigella, Taback / Scorpionkraut / Ringelbluhmen / die Jndianische Scabiosa, Candrilla, und noch

sehr

sehr viele andere/ welche allhie / nahmkündig zu machen auff diesesmahl nicht von nöhten.

Wie sie nun alle diese Saamen mit Fleisse betrachteten / befand sichs/ daß die meiste unter denselben annoch frisch und gut waren/welche / wenn sie nur in ein gutes und wolgedüngtes Erdreich solten geworffen seyn/ zweifels frey schöne Kräuter und Bluhmen würden herfür bringen. Es war aber der Rüstige nicht willens/ an selbigem Tage einige von diesen Saamen in die Erde zu bringen / sondern hatte solches biß auff den folgenden außgesetzet / zu welcher Arbeit ihme der treufleissige Gärtner / seine Hülffe und Beystand gerne versprochen, weßwegen sie alle diese Saamen/ wol bewahret / so lange wiederum zusammen und an die Seite legeten.

Hierauf spatzierten sie mit einander in die Gärten / und zwar erstlich in den kleinern/ oder in den Süder-Garten/ zu besehen/was in diesem/bald zum Ende gelauffenem April-Monaht / für Bluhmen daselbst sich befunden. Die fürnehmste/welche dieser Zeit zu ihrer besten Blühte stunde/ waren die Tulipen / denn der April ist der eigentli-

eigentliche Tulipen-Monaht/ wenn der vorbey/ und der May heran tritt ſo haben dieſe Bluhmen das Ihrige gethan/und ſiehet man alsdann offt mehr Blätter von ihnen auff der Erden liegen / als an den Stengeln ſtehen/wobey ich mich erinnere/ daß ich etliche Kunſtliebende gekennet / welche die neulichſt abgefallene Blätter von den ſchönſten Tulipen fleiſſig aufgehoben/und gleichſam eine ſonderliche Schilderey darauß gemachet/ wie ſie dann einige in Kupfer geſtochene Sachen / ſonderlich ſchöne Gebäue / künſtlich gemachete Säulen/herrliche Spring-Brunnen und andere dergleichen Sachen/ an etlichen gewiſſen Orten außgeſchnitten und mit Tulipen-Blättern/ ſonderlich von weiſſen und gelben Krohnen auch andern flammirten Bluhmen (denn mit dieſen gehet es faſt am beſten an/)untergeleget und mit Gummi-Waſſer befäſtiget / welches gar artig anzuſehen geweſen / und habe ich einen Böhmiſchen Baron/ mit welchem ich ſonders groſſe Vertrauligkeit gepflogen / gekennet/der dieſe Gemälde ſo zierlich konte machen/ daß man ſich höchlich verwundern muſte/ und mancher nicht wuſte/ wie

er

er die Farben eigentlich nennen solte / vermeynte / daß die Kupfferbilder also illuminiret wären / habe auch ich selber etliche Schildereyen von solchen Tulipenblättern verfertiget / da die Farben von so vielen Jahren hero ihre Schönheit und Glantz richtig behalten / bekenne aber gern / daß meine Arbeit / mit des Herren Barons seiner in vielen nicht zu vergleichen. Daß wir aber wiedrum zu den Tulipen / oder Bluhmen an sich selber kommen; So muß man ja von denselben auffrichtig bekennen / daß dieser Bluhmen Unterscheid unaußsprächlich / wie sie denn auch von so mancherley Farben gefunden werden / daß der gelährte Niederländer Petrus Hondius, in seinem Buche die Mouffeschantz genant / alle Mahler herauß fodert / und ihnen Troß bietet / mit seinen so vielfärbigen Tulipen / angesehen er sich versichert hält / daß es allen / auch den verständigsten und kunstreichesten Mahlern unmüglich sey / so mancherley Farben können an den Tag oder zum Vorschein zu bringen / als er dieselben bloß und allein an seinen Tulipen / könne und wolte darstellen / welches manchem braven Schilder wol wunderlich dörffte vor-

vorkommen. Nun/ diese fürtreffliche schöne Bluhmen recht zu betrachten/ spatzirte der Rüstige mit seinem Gärtner / von einem Bette zum andern / da denn der Gärtner anfing zu sagen: Mich düncket / der Herr Palatin, daß / ob ich schon etliche sehr schöne Tulipen hieselbst in ihrer angenehmen Blühte finde/ ich doch für etlichen Jahren derselben allhie vielmehr gesehen / weiß zwar nicht/ ob ich irre. Jedoch kan es leicht geschehen seyn / daß ein gutes Theil der besten Tulipen-Zwiebeln etwan verfaulet. Ihr irret nicht / mein guter Jacob/ antwortete der Rüstige / denn es ist mit meinen Tulipen eben so beschaffen/ wie ihr argwohnet. Ich habe für diesem derselben wol fünffmahl mehr gehabt/ als jetziger Zeit in diesem meinem Süder-Garten sind zu finden/ welches bloß und allein/ meines Bedünckens / daher rühret / daß für etlichen Jahren/ meine Leute/ wie ich gegen die Herbst-Zeit verreyset gewesen / alle meine Zwiebel-Gewächse durch ein Weib/ welches / daß es einen sehr guten Garten-Verstand hätte/ fürgegeben / auffnehmen / und darauff das Erdreich oder

die

die Bette mit gar feistem Pferdsmist düngen/ die Zwiebel wieder hinein setzen/ und also im Namen Gottes stehen lassen. Ich kam wiederum zu Hause/ wuste zwar wol/ daß mein Zwiebel-Gewächse/ (worunter die Tulipen schier die fürnehmsten waren) auß der Erde und wiedrum hinein gebracht/ daß aber das Erdreich worin sie gepflantzet/ so starck war gedünget / davon hatte man das geringste nicht gesaget. Aber/ was geschahe? Die liebe Frühlings Zeit kam heran/ Ich spatzierte täglich in meinẽ Garten herum/ und gab mit Fleisse acht / ob meine Tulipen nicht wolten mit der Zeit herfür gucken? Aber ich muste mit Schmertzen erfahren / dz das gantze Bette voll zurücke bliebe/ worüber ich begunte nachzubraben/ da sichs dann befand/ daß sie mit Hauffen waren verfaulet / welches mich/ nachdeme ich/ die rechte Uhrsache desselben erfahren/ von Hertzen hat verdrossen. Ob ich nun zwar in den folgenden Jahren/ dz Erdreich ein wenig anders zurichtete/ und neu oder frische Tulipen hinein pflantzete / half es doch nicht viel/ die meisten verfaleten abermahl/ dieweil das Erdreich noch zu fett war/ dahero ich dem losen / unerfahrnem

nem Garten-Weibe einen gantzen Beutel voll falſcher Ducaten an den Halß wünſchete. Unterdeſſen hat ſichs dieſe beyde letzte Jahren hero mit meinem Tulipen-Bau doch zimlich wiedrum gebeſſert / wiewol es nicht ohne iſt / daß dieſen Winter über ſchier abermahl ein paar hundert groſſer Zwiebelen und zwar von den allerbeſten ſind verfaulet und im Lauffe geblieben. Ich ſpühre aber hiebey / daß die Tulipen dieſes Falles eine ſonderbahre Art an ſich haben / in deme ſie an allen und jeden Orten nicht gleiche gerne wachſen / wie ich daſſelbe augenſcheinlich in meinen eigenen Gärtlein angemercket / denn in meinem Norder-Garten wachſen ſie trefflich wol / und verfaulen faſt nimmer / oder gar ſelten. Dagegen in dieſem Süder-Garten / verderben mir offt die allerſchönſte Zwiebelen / und erinnere ich mich / daß Herr Georg Vieſcher / Gräfflicher / Hohenloiſcher Raht / in ſeinem gar feinen Büchlein / Bluhmen-Garten genant / erwähnet / daß zu Langenburg in der Graffſchafft Hohenlohe / in dem ſonſt ſchönen und guten Garten an dem Schloſſe / die Tulipen / man habe es auch gemachet / wie man wolte / über ein

Jahr

Jahr nicht gut thun wollen/ sondern sind verfaulet/und hingegen im Garten vor der Stadt / sehr statlich und wol sind fortkommen/unterdessen lehret uns die Erfahrung/ daß fast alle Bluhmen-Zwiebelen / durchauß keinen Mist noch Dunge können leiden/sondern ins gemein eine Erde/ die nicht gar zu luck/ sondern etwas leimicht / mit wenig Sand vermischet/ haben wollen. Aber / was düncket euch üm diese Bluhmen / fragte der Rüstige den Gärtner weiter/ ist es nicht eine schöne Tulipe / als Jemand mit Augen mag sehen? Ist mir recht/antwortete der Gärtner/so wird diese Tulipe Semper Augustus genennet/ und wird freylich für eine von den allerschönsten gehalten/ Ich möchte aber wol berichtet seyn / was das Wort Tulipa eigentlich für eine Bedeutung habe? Hievon sind unterschiedliche Meinungen / antwortete der Rüstige / Jedoch stimmen die Meisten dahin/daß das Wörtlein Tulipa ein Sclavonisches Wort sey/ welches einen türckischen Huht oder Bund von den Türcken Tulipant/Dulpant/Dulbendt genannt/ bedeute / zumahlen diese Bluhmen etlicher massen die Form oder Gestalt eines solchen

chen Türckischen Huhtes haben / man fin-
det sonsten bey den Alten keinen Namen
dieser Bluhmen / welche (aller Muhtmas-
sung nach) denselben müssen unbekant
seyn gewesen / wiewol man etliche Botani-
cos oder Kräuterkündiger hat / die dafür
halten / die Tulipa sey des Theophrasti πι-
ωῶν, andere halten es für das Satyrium E-
rythronium, noch andere für den rohten
Narcissum des Plinii, abermahl andere für
das Cosmosandalon, welche Meynunge ich
doch mehrentheils für blosse Muhtmassun-
gen halte. Von den Türcken wird diese
Bluhme genant Cafa, Lale, Ale, Zambul,
wir Teutschen heissen sie Tulipen / die Nie-
derländer aber Tülpel / welches Wort sonst
bey den Teutschen / einen groben ungeschlif-
fenen Menschen bedeutet / Herr Hondius
nennet es Narrenkraut / dieweil keine
Bluhme unter der Sonnen wird gefun-
den / in welcher Schönheit die Men-
schen-Kinder sich mehr vernarret / als
eben die Tulipen / daher auch das Wort
Tulipomania oder Tulpen-Rosen kom-
men. Es werden ferner diese Bluhmen
in den Morgen-Ländern / als woselbst
sie hin und wieder in den Wäldern /

auff

auff den Hügeln / in den Gründen / Feldern und Saat wachsen / häuffig gefunden / wiewol auch etliche Geschlechte der Tulipen in Italien / in Franckreich und Spanien wild wachsen / worunter einige sind / die gar frühe / andere die ziemlich spähte / noch andere / die weder frühe noch spähte blühen / und meldet von den Tulipen der hochgelehrte Dodonæus, daß etliche Völker in Asien / die gantz Weisse / etliche die Rohte / etliche die Gelbe zum höhesten schätzen oder für die Besten achten. Bey uns Teutschen aber werden die einfärbige gar wenig geachtet / sondern die geflammete / die gestreiffelte / gesprengelte / geflügelte und die allerbundeste / hält man in sehr hohem Wehrte / und je rarer oder seltener eine Tulipe ist / je theurer wird sie geschätzet / sonderlich wenn deroselben Besitzer ein guter Redener ist / und den Wehrt / am meisten aber die Schönheit und herrliches Ansehen solcher Bluhmen weiß herauß zu streichen. Sonsten findet man unter den frühen Tulipen die Gelbe mit ihren Verenderungen / imgleichen die Rohte / Weisse und Purpurfarbe. Unter den spähtblühenden Tulipen hat man ebenmässig die Gelbe / Rohte

te und grühne / mit weiſſen und bleichen Ränden / welche / wie die jenige / die den Dodonæum erkläret / oder demſelben ihre Gedancken beygefüget haben / berichten / auß dem Sahmen ſollen herfür kommen. Sie gedencken auch der ſpähten / grühnen / doppelten Tulipen / welche / wie ein Bluhmenkohl ſollen anzuſehen ſeyn / imgleichen die ſpähten Tulipen / mit unterſchiedlichen Zweigen / auff welcher jedweden / eine beſondere Bluhme ſtehet / welches gar anmuhtig iſt zu ſehen. Wir wollen hie nicht weitläuftig handelen von den Tulipen von Montpelier / welche zu latein Narbonenſis Lilio-Narciſſus luteus montanus wird genennet / von der Spaniſchen Tulipa, von der Tulipa Byzontira, der Conſtantinopolitaniſchen Tulipen / (wiewol ſie alle anfänglich von Conſtantinopel zu uns herauß gebracht worden) welche bißweilen noch eine andere Bluhme / gleichſam auß dem Schoſſe des oberſten Blates mit ihrem eigenen Stengel fortbringet / daher ſie auch den Namen Lale di duoi fioripel, das iſt / Tulipa mit zwey Bluhmen von dẽ Jtaliänern / die ſie auß Conſtantinopel haben übergeſchicket / bekommen / von der

Tulipâ creticâ oder Tulipen auß Candien/ von der Tulipâ Bombycina oder Seiden Tulipa, von der Persianischen Tulipen / zu latein Tulipa pumila genant / und vielen anderen mehr. Die Liebhaber dieser Bluhmen / werden zweiffels frey sich selber bemühen/ daß sie allerhand Arten/ sonderlich von den raren und seltenen Tulipen in ihre Gärten bekommen. Das thut man ja gerne/ sagte hierauff der Gärtner/ und habe ich viele Jahre schon dahin gesehen / daß ich die allerrareste und beste / die man nur finden kan/ haben möchte. Es hat mich aber die Erfahrung gelehret/ daß sie ihre Schönheit nicht allemahl beständig behalten/ denn / die Bluhmen / so in diesem Jahre überauß schön und von unterschiedlichen Farben gewesen/ darf das folgende Jahr nur schlecht/ ja wol gar einfärbig seyn/ dagegen hat sichs begeben / daß eine Bluhme/ die etliche Jahre roht oder gelb hat geblühet/ und ein gar schlechtes Ansehen gehabt/ endlich so bund und wunderschön von Farben worden/ daß man sie mit höhester Belustigung anschauen können/ welches aber ihre letzte Blühte gewesen/ deñ ihre Zwiebel drauff gäntzlich gestorben

und

und verdorben/ gerade / als hätte ſie noch erſtlich und einmahl zu guter letzt / den Bluhmen und Garten-Liebhaber mit ihrer Schönheit beluſtigen/und alsdenn ihren traurigen Abſchied von ihm nehmen wollen.

Und dieſes/ſagte der Rüſtige/iſt mir mit gar vielen Tulipen / welche ich auß dem Sahmen/den ich von ſchneeweiſſen Tulipen genommen/ hatte erzeuget / ſchon für vielen Jahren widerfahren. Unter denſelben waren das erſte Jahr / wie ſie blüheten / etliche ſo ſchön und anmuhtig von Farben/ daß auch fürnehme Gärtner/und gelehrte Botanici oder Kräuterverſtändige bekenneten/ ſie hätten Zeit ihres Lebens dergleichen nicht geſehen / denn etliche waren gantz tunckelbraun mit weiſſen/oder rohten/ oder gelben Strichen / etliche waren von Farbe ſchier wie die Iris Suſiana, oder wie ſchwartze Lilien anzuſehen/nur/daß ſie ſolche Adern nicht hatten/und habe ich eithero niemahlen Bluhmen von ſo tunkeen Farben geſehen/ es hatte aber nicht lange Beſtand / denn das 2. 3. oder 4te Jahr hernach hatten ſie ihre Schönheit verlohren/welches/ wenn ſie nicht auß dem Sah-

men gezeuget/ sondern Abſetze/ oder Zwibelichen von den groſſen Bulben geweſen / vielleicht nicht geſchehen wäre/ ſeithero habe ich dergleichen nicht gehabt / zumahlen ich auch nicht fortgefahren/ Tulipen / wie vor dieſem von mir geſchehen / auß dem Sahmen zu zeugen. Was vermeinet aber mein Herr Palatin / fragte der Gärtner weiter / ſolte man wol Tulipen ſo ſchwartz oder blau/ oder grühn von Farben/finden? Ich meines Theils wüſte nicht daß ich derogleichen je geſehen hätte? und ich meines Theils auch nicht / verſetzete der Rüſtige / ſie ſind mir weder blau / noch gantz grühn/ noch ſchwartz fürkommen / wiewol mir nicht unbewuſt/ daß etliche Tulipiſten dörffen fürgeben / daß ſie blaue gehabt/ die ſo außbündig ſchön geweſen/ daß keine andere Bluhmen damit zu vergleichen. Ich bin aber in dieſem Falle ein Thomiſt/ wenn ich eine recht blaue Tulipen ſehe/ ſo wil ich glauben / daß ſie blau ſey/ unterdeſſen mit den hochberühmten Männern als dem Geſnero, Bauhino, Cluſio, Hondio, und anderen/ welche öffentlich bekennen/ daß ſie niemahlen eine blaue Tulipe geſehen / dafür halten / daß ſie gar

ſchwehr-

ſchwehrlich zu finden. Von ſchwartzen Tulipen habe ich wol höhren auffſchneiden/ glaube aber nicht/daß ſie jemahlen geweſen/ und wüſte mich nicht zu entſinnen/ daß ich/ ſo lange ich in dieſer Welt gelebet/ eine eintzige Bluhme geſehen/ die vollkömlich ſchwartz geweſen. Man hat zwar eine Art von den groſſen Garten-Bappelen oder den gefülleten Winter-Roſen/wie auch etliche Bluhmen von Mohn-Sahmen/die ſchwartz ſcheinen/ wenn man ſie aber recht betrachtet/ſind ſie nicht eigentlich ſchwartz/ ſondern gar tunckelbraun / und hat es faſt das Anſehen/ als wann die Natur ein Abſcheu für der ſchwartzen Farbe trüge / in deme ſie weder Kräuter noch Bluhmen/die gantz vollenkömlich ſchwartz ſind / herfür bringet/ wie hievon die Phyſici oder Naturkündiger gar feine Gedancken haben / von welchen ein mehrers zu erwähnen auf dieſes mahl allzuweitläufftig fallen würde.

Was aber die grühnen Tulipen anlanget / fält mir dabey ein / was der weiland hochgelahrter Herr Doctor Laurenberg in ſeinem Apparatu plantario primo davon gedencket/ wenn er ſchreibet : Ich habe auch gehöhret / daß etliche grühne

Tulipen haben / Ich aber habe noch niemahlen eine gesehen/die gantz grün/zeitig/ oder vollenkommen reiff/ in ihrer stärckesten Blühte und beständiger Farbe gewesen. Sonsten weiß ich wol/ daß alle Tulipen/ja auch alle andere Früchten und Bluhmen/ wenn sie erstlich herfür kommen / der grünen Farbe theilhafftig sind. Zwar habe ich wol grüne Tulipen in meinem Garten gehabt/aber keine frühezeitige/noch auch keine/so gantz und vollenkommen grün/ sondern mit einem rohten auch wol purpurfarben Rande/oder Saum gezieret. Und dieser des seligen Herren Laurenberges Meynung von den grünen Tulipen muß auch ich Beyfall geben / denn die Bluhmen oder Tulipen/die man grün nennet/ haben eben also/wie er davon schreibet/bey mir geblühet. Unterdessen ist es fast unmöglich / die unterschiedliche Arten der Tulipen / so viel ihre Farben betrifft/recht und gründlich können wissen/denn etliche haben nur einerley/etliche zweyerley / etliche dreyerley/etliche mancherley Farben / unter welchen jedoch einerley die rechte Grundfarbe / als weiß- roht oder gelb ist. Ich wil hie nicht sagen von den jenigen

Tuli-

Tulipen/ da auß einer Zwiebel drey / vier/ ja wol fünff Stengel wachſen / derer jedweder ſeine Bluhme herfür bringet / die gleichwol nicht allemahl gantz vollenkommen gefunden werden.

Dieſer Tulipen-Diſcurß läſt ſich wol hören/ ſprach der Gärtner/ ich möchte aber nun wol wiſſen/ welche unter den Tulipen/ der Herr Palatin für die ſchätzbahreſte und allerbeſte hielte / dann hievon ſind bey den Herren Tulipiſten unterſchiedliche Meynungen? Das weiß ich zwar ſo eben nicht zu ſagen/ mein lieber Jacob/ antwortete der Rüſtige / die jenige Tulipen aber / welche ich bißhero in meinen Garten gehabt / zum Theil auch noch habe und für abſonderlich ſchön und koſtbar ſchätze / ſind etwa nachfolgende/ als Semper Auguſtus, welche gewißlich eine herrliche Bluhme/ wie wir allhie für Augen ſehen/ dann ferner der Viceroy, der Admiral von Hoorn/ Gouda, Brandenburger / Saybluhme/ welche auch über die Maſſen ſchön/ Je länger je lieber / die bißweilen drey Bluhmen aus einem Stengel herfür bringet/ General Neuländer / Jean Gerritzen / Jean Symens/ frühe gebigareerde Branſſor /

Oudenaers/Gent/Mandelblühme/ weisse Krohnen/ welche meines Wissens / unter allen Tulipen sich am meisten vermehren/ geflügelte Kornaet/Nous Witt/ Gelb und Roht von Leiden/ Schweitzer/ welches eine schöne/ grosse und Reale Bluhme ist/ der Außruff / Kistenmacher / Schilders / Goliath/ gelbe Krohnen/ welche / ob sie schon zimlich gemein / und sich fast ia so häuffig / als die weisse Krohnen vermehren/ auch mehrentheils die letzte sind/so da blühen/ich doch gleichwol mit unter die allerschönste Tulipen rechne/ Gebietzde/Korenhart / Palto / Pio / Strohgelb / rohte Beet/Admiral de Mann / Plump sonder arg/ Kaprikornus/ gülden Laken / silberne Laken / und noch etliche andere / welcher Namen mir ietzt so geschwinde nicht wolle einfallen. Das sind mir ja wunderliche Namen/ sagte der Gärtner/mich wundert/ wie die Tulipisten selbige noch alle behalten können. Diese/ antwortete der Rüstige/ die wir ietzt nahmkündig gemacht / lassen sich endlich noch wol behalten / wenn man aber die Bücher / welche die hocherfahrne Botanici oder Kräuter-Verständige geschrieben/ ansiehet/ so findet man so mancherley

cherley Nahmen und Unterſcheid der Tulipen/ daß man faſt nicht weiß / wie man ſich darein ſol ſchicken. Ich wil hie nicht ſagen von dem Pinax des hochgelehrten Bauhinus, man ſehe nur an den Catalogum oder die Verzeichniſſe der Kräuter und Bluhmen/ welche in dem Garten der Hohen-Schul zu Gröningen gefunden werden/ wie ſelbigen Catalogum der fürtrefflicher und weitberühmter Botanicus, Henricus Münting, der Artzney Doctor und Profeſſor daſelbſt hat herauß gegeben/ in welchem zwar kleinen/ aber viel in ſich begreiffenden Büchlein/ allein von Tulipen faſt zweyhundert unterſchiedliche Arten werden gezehlet/ derer etliche ſo feltzahme und frembde Namen haben / daß man ſchwehrlich kan erachten / woher ſie doch dieſelbe anfänglich bekommen/ wiewol ich dafür halte / daß viele Tulipen nach den jenigen/ die derogleichen von Art / Geſtalt und Farben erſtlich in ihren Gärten gehabt/ ſind genennet worden/ denn/ wenn einer Elzevier/ Korenhart / Pottebacker/ von der Eyk/ Jan Simenſen/ Jan Peterſen/ oder ſonſt geheiſſen / und ohngefehr eine gar ſchöne und vielleicht noch un-

bekandte Bluhme in seinem Garten herfür kommen/ so müste sie alsobald nach des Besitzers Namen getauffet werden. Daß man aber unter den Tulipen so viel Generals und Admirals hat / als Generalissimus, General Rohtgans/ General Rector, General de Man, General Catlein, General Goliaht, General Duick, General Korenhart, Admiral von Holland/ Admiral vō Enckhuisen/ Admiral Lyon, Admiral de Mann, Admiral Nieuweländer/ Admiral von Hoorn/ Admiral von Wjen / Admiral Jacot/ Admiral de Pellegrim, Admiral de France, Admiral de Ryp, Admiral Kijnties, und wie die Admirals und Generals alle mehr heissen / kan ich so eben nicht wissen/ stehe aber in den Gedancken/ daß mancher/ wann ihme daß Glück eine so schöne Bluhme beschéret/ er für Liebe / die er zu solcher seiner neuen Gebuhrt getragen/ und für Freuden nicht gewust / was für einen herrlichen Namen er derselben geben wolte/ biß er endlich Generalen und Admiralen darauß gemachet / welche Namen / nachdem sie erstlich in die Tulipen-Chronic oder Register verzeichnet / nachgehends auch also behalten worden.

Die-

Dieſes alles kan ſich alſo begeben haben/ antwortete der Gärtner / unterdeſſen muß man gleichwol auffrichtig bekennen / daß die Tulipe eine recht ſchöne Bluhme ſey / daran in Betrachtung ſo mancherley Arten/Geſtalt und Farben/Gottes Wunder und Wercke klährlich zu erkennen/dahero ich mir offt die Gedancken gemachet / daß es faſt nicht möglich wäre / daß ein ſo treffliches Gewächß nicht auch einige Krafft oder Würckung in der Artzeney ſolte haben. Freylich mein lieber Jacob / verſetzete der Küſtige / würde man in dieſer herrlichen Bluhme ungemeine Würckungen finden/ wann man dem Dinge nur etwas fleiſſiger wolte nachtrachten / wie mir denn ein ſehr lieber Freund bekand iſt/der aus der Wurtzel/ Kraut und Bluhmen ein Saltz gemachet / welches in einer gar beſchwerlichen Kranckheit / die ich zu dieſen mahle nicht nennen will / das jenige verrichtet / ſo ich nimmer hätte geglaubet. Sonſten hat man ſchon für vielen Jahren / (wie auch ſolches der Edler Herr Laurenberg erinnert) die Zwiebelen von den Tulipen in der Küche/oder zur Speiſe zu gebrauchen angefangen/wie ſie denn ein gar anmuhtiges

Essen geben / welches nicht allein dem menschlichen Leibe eine gute Nahrung mittheilen; Sondern auch den alten Venus Rittern/die sich bey ihren jungen/schönen Weibern gerne wolten beliebet machen/ trefflich wol sol bekommen / zu dem Ende werden die Bulben oder Zwiebeln / entweder unter der Asche gebrahten/ oder auch in Wasser gekocht/ mit Essig / Oehl/ Saltz und Pfeffer zubereitet / und also zu Tische gegeben / und hat man erfahren/ daß etliche gefunden worden / führnehmlich in den Niederlanden/ die jährlich gantze Morgen-Landes mit Tulipen-Sahmen beseet / daß sie mit der Zeit die Zwiebeln können heraus nehmen/ nicht / daß sie dieselben zur Lust in die Gärten wolten versetzen/ sondern/ wie wir gleich ietzt haben erwähnet/ zur Speise/ die sie für gar niedlich und Delicat halten/ möchten gebrauchen/ wiewol die jenige / die solches thun / von dem hocherfahrnen Petro Hondio, als welcher die Tulipen-Zwiebel nicht das geringste mehr oder besser schätzet / als eine Rübe/ womit man den Bauch füllet/ fein höfflich bespottet und ausgelachet werden. Meines Bedünckens/ sagte der Gärtner/

hat

hat er auch recht hierzu/ denn / wer wolte nicht lieber in den warmen Sommertagen / da es mit den frischen Speisen keine sonderliche Art hat/ eine Schüssel voll guter/frischer Buttermilch/ und Stück vom wolgeräucherten Schincken / als einen Hauffen gebrahtener Tulipen-Zwiebeln / und wenn sie auch von dem besten frantzösischen Koch alamodissimè zugerichtet oder gerostert wären/ zu sich nehmen; Ich halte dafür/ daß die Tulipen nicht der Speise halber/sondern wegen ihrer schönen Bluhmen / billich geliebet und gelobet werden / solten nun die Zwiebelen in der Artzeney auch das ihrige thun / wären sie noch viel höher zu schätzen. Aber mein Palatin sage mir doch/ hat man auch noch neulich etliche sonderbahre Arten der Tulipen erfunden/ denn/ wo mir recht/ so ist unlängst bey einem Bluhmen-Discurs fürgefallen / als wenn eine neue / und vorhin nie gesehene Art von Tulipen/ aus Syrien in unserem Vaterlande ankommen / und bereits blühend wäre gefunden worden? Anfangs zwar habe ich vermeynet / daß es etwan die Persianische Tulipa sey / welche eine gar kleine Zwiebel hat / kaum so groß

als eine Haselnuß / diese Zwiebel ist schier gantz rund / hat eine harte / außwendig schwartze / inwendig rauhe Haut oder Schahle/und ein schneeweisses Fleisch. Die Bluhme hat 6. schmahle Blätter/ wovon die 3. äuserste spitzig zugehen/ sind weiß und roht / die 3. inwendige schneeweiß / daß Köpffgen ist gelb/ und stehet diese Bluhme auff einem gar schmahlen oder subtilen Stengel/ich verspühre aber/daß dieses nicht die Bluhme aus Syrien sey/denn mir dieselbe für dreyen Tagen/von einem gelehrten Manne gantz anders beschrieben worden? Ich höhre wol/ mein lieber Jacob / antwortete der Rüstige / was dieses für eine Tulipa sey/ wovon ihr ietzo redet: Es wird dieselbe genannt Tulipa von Alepo/ einer grossen und fürnehmen Handel-Stadt in Syrien gelegen. Diese Bluhme wird gar artig von dem Edlen und Hochgelehrten Herrn Leonhardo Ursino, der Artzney fürnehmen Doctorn, hocherfahrnen Botanico/und der Physiologiæ publico Professore auff der weltberühmten Hohen Schuhl zu Leipzig beschrieben / und ist es der Mühe wol wehrt/ daß seine Worte / wie er dieselbe in lateinischer Sprache da-

davon auffgesetzet / ins Teutsche gebracht und allen Gärtnern / Bluhmen-Liebhabern / sonderlich auch den jenigen / die der lateinischen Sprache unerfahren / allhie angefüget werden. Den Eingang seiner Rede von dieser Tulipen von Halepo / macher Er von vier unterschiedlichen / hochgeschätzeten Pflantzen oder Gewächsen / welche iñer eine nach der andern herfür kommen und unsere Garten herrlich außzieren / als da sind die Tulipen / welche im Aprilen / die Rose so im Maymonath / die Lilie welche im Julio oder Brachmonath / und die Neglein / welche im Julio oder Heumonath auf das herrlichste blühen. Hierauff beschreibet er nun die Tulipe und zeiget erstlich an / wovon dieselbe ihren Namen habe / nehmlich von einem türckischen oder dalmatischen Huhte / dessen Gestalt sie etlicher massen fürbilde / darnach koñet er auff die unvergleichliche Schönheit und grossen Unterscheid derselben / und erweiset aus dem Bauhino, daß über zweyhunderterley Arten von Tulipen gefunden werden. Ferner schreibet Er von der blauen Tulipen / daß man nehmlich mit dem seligen Herren Laurenberg hinführo

nicht

nicht mehr zweiffelen dörffe/ ob selbige bey einigem Bluhmen-Liebhaber zu finden / angesehen/ dieselbe zu Leibzig in Horto Hammeriano oder in dem Hammerischen Garten so wol von Frembden als Inwohnern sey gesehen/ ja auch von Leipzig/ nach Rom in den Päbstlichen Garten übergebracht worden. Hilff Gott/ was höhre ich/ sagte der Gärtner / ist denn die blaue Tulipa wahrhafftig in Teutschland fürhanden? Gewißlich mein Herr Palatin, diese rare Bluhme zu sehen / wolte ich gerne zehen Meilweges zu Fusse lauffen. Und ich / meines Theils / sagte der Rüstige / wolte euch gerne Gesellschafft leisten/ denn ich lieber eine blaue Tulipe im Garten/ als hundert tausend gerüsteter Feinde im Felde sehen wolte. Aber / wir müssen fortfahren / und ferneren Bericht wegen der Halepischen Tulipen von unserem hocherfahrnen und sehr fleissigen Herren Doctore Ursino einnehmen. Nachdeme Er von der Persianischen Tulipen etwas gemeldet/ wie dieselbe in unterschiedlichen Gärten zu Leipzig wachse und blühe/ kommet er endlich auff die Tulipa von Halepo/ welche Er auch Tulipam Bombycinam nennet.

Der

Der grundgelehrte Herr Bauhinus tauffet sie mit dem Nahmen der kretischen Tulipen. Diese Bluhme nun / schreibet mehr volgemeldter Doctor Ursinus, sey ihme für 3. Jahren / unter dem Namen Tulipa von Halepo und Perisene zugeschicket / habe aber / nach deme die Wurtzel oder Zwiebel schadhafft worden / und sie den Sommer darauff gantz vergangen / weder Blätter noch Bluhmen herfür gebracht. Er habe aber diese Bluhme nach der Zeit wieder bekommen / da sie sich so wol an dem Stiele und Blätteren als der Bluhmen selber gantz wunderbahrlich erwiesen. Was nun den Namen dieser Tulipen betrifft / so zeiget er an / daß sie denselben von der weitberühmten Handel-Stadt Bambice in Zelesyrien gelegen / sonst Hierapolis, von Syrern Magog / heute zu Tage Alepo genannt / woselbst ein fürnehmer türckischer Bassa Hoff hält / habe bekommen. In dem Parisischen Catalogo, Register oder Bluhmen-Verzeichnüsse sol diese Bluhme unter dem Namen Tulipa Perisenes, in die grössere und mittlere unterschieden werden. Schwartzius in seinem Bluhmen-Buche / stellet diese Bluhme in einer frölichen /

chen/ lebendigen braunrohten Farbe für / welche mancherley Grund und einen weißlichten Rand habe. Die Zwiebel/ schreibet ferner unser hochberühmter Ursinus, habe eine gar dünne und gleichsam durchscheinende äusere Haut oder Schahle/ wie denn die alleredelste Tulipen ins gemein eine solche haben/ inwendig ist diese Schahle rauh oder etwas wollhafftig / fast wie die Kastanien-Schahlen innerlich sind beschaffen. Der Stengel / wenn er erstlich herfür kommt/ ist wider aller anderer Tulipen Art oder Natur röhtlicht / und diese Farbe behält er biß an den dritten Absatz der Blätter/ welche gleichsam auch wie mit einer subtilen oder zarten Wolle sind überzogen. Die Bluhme an sich selber ist braunroht/ welches zu latein phœnicius oder punicus (ein ander mag es besser verteutschen) wird gegeben / und sind ihre Blätter am Rande/ mit rohter Mennie-Farbe gezeichnet/ und in der Mitte / mit einem gelblichten Striche unterschieden oder abgetheilet. Ist also diese Tulipa von Alepo ein frühezeitige rohte/ kleine / keinen Geruch habende / einfache und schmahlblätterichte Bluhme. Zum Beschluß seiner

Reden

Reden von dieſer Zileſyriſchen Bluhme aus Halepo/ vermeldet der Herr Doctor Urſinus; daß ihme die gefüllete oder hundertblättrichte Tulipa von guten Freunden ſey verſprochen. Es iſt aber dieſelbe jetzo ſo gar rar oder ſelten nicht mehr / angeſehen ſie nicht allein in unſerem Hamburg bey unterſchiedlichen Gärtnern/ die damit handelen / als den wolbenahmten und Kunſtberühmten Herren Hanns Meyland/ Herren Matthias Bökman und anderen; Sondern auch bey fürnehmen Perſonen/ Regenten/Geſchlechtern und ſonſt groſſen Liebhabern der Bluhmen nunmehr zu finden/und ſol ſie in des WolEdlen und Veſten Herren/Herren Paul Klingenbergs/ auff Hanrou und Buſtrup Erbherren / dero Königlichen Mayeſtätt zu Dennemarck und Norwegen beſtelltem Admiralitæts - Rahts und auch wol verordneten General-Poſt-Directorn, überaus ſchönen/an der Alſter gelegenen Garten ſo herrlich geblühet haben / daß es mit groſſer Luſt und Verwunderung anzuſchauen geweſen. Aber wo wolten wir Zeit her nehmen / wenn wir alles das jenige / was an dieſen wunderſchönen Bluhmen den

Tu-

Tulipen Merckens würdig/vollenkömlich solten beschreiben? Nur dieses muß ich zum Beschluß noch melden / daß diese Bluhme das Wetter absonderlich in acht nimpt / denn so bald die liebe Sonne herfür komt/ thut sie sich weit auf / und empfähet also den anmuhtigen Schein mit einer sondern grossen Begierigkeit. So bald aber die liebliche Sonnen-Strahlen/ von den Wolcken oder Regen zu rücke getrieben oder verhindert werden / schliesset sie sich feste zu und ermattet gleichsam / als weñ sie über das Abwesen des allerherrlichsten Lichtes sich schmertzlich betrübte. Ich habe hierüber offtmahls meine (vielleicht nicht unnütze) Gedancken gehabt / in dem mir diese Bluhme / wie das menschliche Hertz eines Gottergebenen Christen fürkommen/ welches/ wenn es von dem edelsten Glantze seines allersüssesten HErren JEsu wird bestrahlet/ sich für Freuden öffnet und gleichsam von lauter rühmlichen Tugenden blühet. So bald aber dieses himmlische Licht sich verbirget/ und wie der Bräutigam im Hohen-Liede Salomonis hinter der Wand stehet/ gar elend und matt wird/ ja über alle massen sehr sich betrü-

trübet/ biß endlich dieses güldene Licht wiederum auffgehet / und den dicken Nebel der schwehren Anfechtung und innerlichen Traurigkeit kräfftiglich vertreibet / mit welchen andächtigen Gedancken/ wir auch zu diesem mahle unsere Rede von den Tulipen wollen beschlossen haben.

Gewißlich ein feiner Schluß / sagte der Gärtner/ der bey Anschauung der Tulipen mir noch offt wird in die Gedancken fallen/ und mich der übergrossen Liebe und Leutseligkeit meines Erlösers/ als des warhafften Lichtes/ das je in die Welt kommen ist/ alle Menschen zu erleuchten / tröstlich erinneren/ aber last uns / wenn es meinem Herren Palatin also gefället/ auch noch andere feine Frühlings-Bluhmen betrachten / wie ich denn sehe / daß er gar schöne Hyacinten hat/ unter welchen ich die Orientalische/ wegen ihres überauß edlen Geruchs/ sonderlich hoch schätze/ wiewol auch die jenige / so man Trauben Hyacinten nennet/ und beydes weiß und blau gefunden werden / imgleichen die gestirnte / oder Sternen-Hyacinten nicht zu verwerffen. Ich muß es wol bekennen/ sagte der Rüstige/ daß die Orientalische Hyacinten sehr

schö-

schöne Bluhmen sind/schauet hie die blaue/ die purpurfarbe und die weisse/wie herrlich sie durch einander stehen und blühen. Was aber den Geruch betrifft / so ist die schneeweisse hierinn allen anedrn vorzuziehen/denn sie einen so edlen Geruch von sich giebet/ daß sie das Gehirn / ja das gantze Haupt und gleichsam das Hertz selber dadurch stärcket und erquicket. Gewißlich diese Bluhme ist wohl wehrt / daß man sie mit allem Fleisse in den Gärten ziehle/ so wol des köstlichen Geruchs halber / als auch wegen des gar schönen Ansehens / womit dieses liebliche Blühmlein für vielen anderen ist geschmücket und begabet. Der Italiänischer Jesuit Joannes Baptista Ferrarius von Siena, beschreibet in seiner Flora, und zwar im vierdten Capitel des 2. Buches den Hyacinthum und dessen mancherley Arten gantz außführlich / in deme er anfänglich einen Unterscheid machet unter den gezeichneten uñ ungezeichneten/deñ etliche Hyacintē sind schwartz/etliche roht/etliche purpurfärbig punctiret/und vermeinet besagter Ferrarius, daß die Hyacinten mit ihren mancherley Farben/es auch den vielfärbigen

färbichten Iridibus, Regenbogen oder Schwertel-Bluhmen zuvor thue. Sonst hat dieses Gewächse gemeiniglich lange / schmahle Bläter / fast wie der Knoblauch / wie wir allhie für Augen sehen / jedoch findet man an den Orientalischen viele feistere und breittere Blätter / auch dickere und safftigere Stengel / wie nicht weniger grössere / und mehr auffgesperrete Bluhmen / als an den gemeinen Hyacinten. Und sehet doch nur mein liebes Jacob / die grosse blaue Orientalische Hyacinte dort für uns stehen / wie herrlich gläntzet diese Bluhme / fast wie der edle Stein / den man Lapis Lazuli nennet / welche eine anmuhtige Farbe hat sie / fast / wie die blaue Kornbluhmen / schauet nahe dabey die Violbraun Hyacinten / welche auch nicht heßlich / nur daß sie so viel Bluhmen an ihren Stengeln nicht haben / als die blaue / sehet dort eine andere Art / welche röhtlich kommt aus den weissen / noch eine andere Hyacint / deren Farbe in weiß und blau stehet / jedoch wollen wir uns bey dieser Bluhme nicht zu lange auffhalten. Neulich sagte der Gärtner / habe ich gehöret von der Hyacintho Peruano, oder von einer Hyacint / welchen

chen man aus West-Indien / und zwar aus dem Königreiche Peru in unser Europam gebracht hat / möchte wol wissen / ob mein Herr Palatin diese Bluhm schon gesehen? Ja sagte der Küstige / ich habe sie gesehen: Es hat dieser viel Stern-blühmichter Hyacint dicke Blätter / oder Laub / so doch spitzig zugehen / sich auff die Erde umher spreiten / und einen hellen Glantz von sich geben. Der Stengel ist dick / glatt / rund / und stehen an demselben unzehlig viel kleine Bluhmen / die bald blau / bald aus dem blauen in Violenbraun / bald weißlich fallen / und ist eine Bluhme die sich wol mag sehen lassen / jedoch ist meines Bedünckens ihr Geruch mit des Hyacinthi Botryoides Chalcedonii, oder des Träublein Hyacinten aus Chalcedon bey weitem nicht zu vergleichen / denn diese Bluhme / welche mit einem barbarischen Worte von den Türcken Muscari wird genennet / einen solchen edlen Geruch von sich giebet / daß weder Byssem noch Ziebeht noch Ambra etwas dagegen zu schätzen. Sonsten habe ich ohnlängst noch einen anderen Hyacinthum gesehen / der auch aus Indien den

Eu-

Europeern erſtlich iſt mitgetheilet worden / derſelbe hat eine groſſe Wurtzel oder dicke Zwiebel / welche ſehr viel Abſätze machet / und ſich dergeſtalt vermehret / daß man ſie bald gar häuffig kan haben. Dieſe Zwiebel bringet im Frühlinge groſſe / fingerbreite und grünglantzende Blätter herfür / und darauff einen Stengel / der anderthalb Ellen hoch / und wie ein kleiner Finger dick iſt / und an welchem faſt unzehlich viel Bluhmen ſtehen / welche einen überauß lieblichen / den Bluhmen an den Pomerantzen-Bäumen faſt gleichenden Geruch haben / und / welches wol zu verwunderen / ſo ſiehet man dieſelben durch alle Sommer-Monahte / biß gar an den Winter herrlich blühen. Aber die Zeit würde uns zu kurtz fallen / wenn wir alle Arten der Hyacinten ſolten für den Tag bringen / wie denn der Herr Bauhinus derſelben faſt unglaublich viel in ſeinem Pinax hat verzeichnet / woſelbſt die Bluhmen-Liebhabere ſelber können nachſchlagen. Es müſſen freylich der Hyacinten trefflich viel ſeyn / ſagte der Gärtner / denn / wie mancherley findet man allein in unſeren Gärten / wer könte denn die frembde und außländiſche /

wie auch die zum Theil wild wachsen / alle erforschen? Aber mein Herr Palatin verzeihe mir doch / daß ich nur noch eines von dieser Bluhmen frage: Ich habe bißweilen / wenn gelehrte Leute in unseren Apotecker Garten kommen / und von unterschiedlichen Bluhmen und Gewächsen allerhand Reden geführet / acht auff ihre Gespräche gegeben / da ich denn einsmahlen / wie sie etliche schöne Hyacinten betrachteten / von ihnen gehöret / / daß der Hyacint ehemahlen ein schöner Knabe gewesen / und daß derselbige endlich sey zur Bluhmen worden. Ob ich nun zwar leicht kan erachten / daß dieses nur ein Mährlein / möchte ich doch gleichwol gerne wissen / was solche Fabul zu bedeuten habe? Freylich ist es nur ein poetisches Gedichte des Ovidius / sagte der Rüstige / welches er im zehenden Buch seiner Verwandelung also beschreibet: Der wunderschöne Lakonische Knabe Hyacintus / ward zugleich von dem Apollo und Zephyro oder dem Westwinde inniglich geliebet / als aber dieses schöne Kind / des Apollo Liebe viel höher schätzete als des Zephyrus / ist derselbe dadurch zur Eifersucht bewogen worden. Wie nun der

Knab

Als Hyacintus einsmahlen des Ballen spielete mit dem Apollo / hat der Zephyrus hefftig angefangen zu wehen / und wie Apollo den Ball in die Lufft warff / selbigen durch sein starckes Hauchen also getrieben / daß er dem Knaben in den Nacken geflogen / und ihme denselben elendiglich zerbrochen / worauff Apollo / dem armen Knaben zu unsterblichen Ehren und Gedächtnüsse das Bluht / so ihme aus der Wunde geflossen in eine Bluhme / welche hernach auch Hyacintus itzt genennet worden / hat verwandelt. Eben dieser Poet Ovidius / erwähnet auch in gedachtem Buche / daß der gewaltige griechische Krieges-Oberster Ajax, nach dem er sich selber ums Leben gebracht / in diese Bluhme / Hyacinthum sey verwandelt worden. Es war sonst dieser Ajax nechst dem Achilles der allertapfferste unter den Griechen / welcher / als er des Achilles Waffen begehrte / der Ulysses aber durch seine Beredsamkeit dieselbe von den Richtern erhielte / ist der Ajax darüber sehr ergrimmet / endlich auch gantz unsinnig worden / also / daß er auch grosse Herrden Viehe hat umgebracht / vermeinend /

daß er sich an dem Ulysses und dessen Gesellen solcher Gestalt hätte gerochen / zuletzt hat er sich mit seinem eigenen Schwerdte selber ermordet / von welches Bluht hernachmahls der Hyacint ist gewachsen / und daß diesem gewißlich also sey / wird zum Beweißtumb angeführet / (welches lächerlich) daß diese Bluhmen die Hyacinten / noch biß auff den heutigen Tag in den Trojanischen Feldern sehr häuffig sollen wachsen / welches dann gar wol und leicht zu glauben. Von dieser Bluhmen / hat der Fürst der Poeten / der Virgilius, seine Rätzel genommen / wenn er spricht: Man sol ihm sagen / in was für einem Lande die Bluhmen wachsen / worauff der Königen Nahmen stehen geschrieben / da er denn seyn Absehen auff die Hyacinten hat / von welchen die Poeten für gewiß berichten / daß die Buchstaben Al, Al, klährlich auff denselben zu finden / welche nicht allein den Namen des Königs Ajax, sondern auch seine letzte Klage und Heulen / welches Al, Al gelautet / sol bedeuten / ist aber ein solcher Hyacint / worinn diese Buchstaben stehen / bey uns biß anhero noch nie gesehen worden / wiewol / daß sie zu den Zeiten

des

es Virgilius und Ovidius warhafftig ſey
ewesen/ von den Gelehrten kaum wird ge-
weiffelt. Dieſes alles läſt ſich wol höh-
en/ ſagte der Gärtner/ ſonderlich von mir
nd meines gleichen/ welche die lateiniſche
Poeten nicht leſen/ viel weniger verſtehen
önnen/ wobey wir gleich jetzt/ da ich unter-
chiedliche ſchöne Narciſſen in dieſem
Garten finde/ von welcher etlichen/ wir/
meines Behaltens/ ſchon in dem vorigen
Märtzen-Geſpräche Unterredung gepflo-
gen/ einfält/ daß die Bluhme/ die wir heute
zu Tage Narziſſus nennen/ auch ehemah-
len ein Knabe ſey geweſen/ möchte wol wiſ-
ſen/ woher doch dieſe Fabul ihren Uhr-
ſprung hätte? Das wil ich euch mit weni-
gen erklähren/ antwortete der Küſtige/ die-
weil ich verſpühre/ daß ihr ein ſonderliche
Luſt dazu habt/ und zwar folgender Ge-
ſtalt: Die Jungfrau Echo hatte ſich ver-
liebet in einen Knaben/ Narciſſus genannt/
welchem ſie auch eine geraume Zeit iſt nach-
gelauffen/ als ſie aber aus Ungedult der ſo
heißbrennenden Liebe zu verdorren ange-
fangen/ iſt ſie endlich in eine Stimme oder
Schall verwandelt worden ſo noch heute
zu Tage Echo oder Wiederſchall heiſſet.

Wie nun der Knabe Narcissus erwachsen/ und die Gestalt und Schönheit seines Leibes / von Tage zu Tage zugenommen und gröſſer geworden / ist er einsmahlen zu einem mit dem allerlautersten Wasser angefülleten Brunnen kommen/ aus welchem er/als der von übermässiger Hitze gantz ermattet war / zu trincken begehrte / wie er nun zu dem Ende/ bey dem Brunen nieder kniete/ und ungefehr seine schöne Gestalt in dem hellen Wasser erblickete/hat er zu derselben eine solche Liebe und Verlangen bekommen/ daß demnach er gar nicht hoffen konte/ dergleichen übermässige Schönheit sonst zu erlangen/ ist er gleichsam für Verlangen nach sich selber / auch kümmerlich verdorret und gäntzlich zu nichte worden / die Götter aber haben aus Barmhertzigkeit ihn in eine Bluhme verwandelt / welche den Namen Narcissus biß auff diese gegenwärtige Stunde behalten; Narcissus bedeutet einen Menschen der allzuviel von sich selber hält. Echo aber heisset die Ruhmrähtigkeit/welche/ wenn man sie verachtet/ zum Schalle oder Nichtes wird. Liebet also die Echo den Narcissen / das ist die Ruhmrähtigkeit den Eigendünckel. Dieses

ſes ſind trauen gar feine Sachen / ſprach hierauff der Gärtner / die ſich wol höhren laſſen / und ſpühre ich / daß die jenige nicht unrecht geredet haben / wann ſie geſagt / daß unter den nachdencklichen Gedichten / Fabulen und Gleichnüſſen / viel ſchöne und nützliche Lehren verborgen ſtecken / es wird aber Zeit ſeyn / daß wir fortfahren in Betrachtung der noch übrigen ſchönen Bluhmen und Gewächſen / denn ich ſehe / daß noch ein groſſer Vorraht von denſelben fürhanden. Freylich haben wir noch viele Sachen / verſetzete der Rüſtige / ſonderlich wenn wir uns auch nach dem anderen Garten verfügen / da wir denn / wenn wir die Gewächſe nur ein wenig recht anſehen und uns davon unterreden wollen / nicht nur dieſen / ſondern auch noch wol den morgenden gantzen Tag werden zubringen müſſen / hielte ich es derowegen für rahtſam / daß ihr erſtlich Mahlzeit hättet gehalten / ich für meine Perſon / kan euch zwar auff dieſes mahl keine Geſellſchafft leiſten / dieweil ich heute frühe / eine Bluhtreinigung zu mir genommen / wie ich jährlich in dieſer Frühlings-Zeit zu thun pflege / und / da muß ich auff faſten / biß gegen

den Abend/alsdenn wollen wir (ob Gott wil / eine gute Mahlzeit mit einander essen/ihr aber sollet alsofort zu Taffel gehen/ denn es schon hoch Mittag/und sol in meinem Abwesen/meine Haußfrau euch gute Gesellschafft leisten. Ich bedancke mich höchlich / gegen meinen vielwehrten Herren Palatin/ sagte der Gärtner/und versichere denselben / daß ich heute mit Speiß und Tranck gnugsam bin versorget/ denn ich schon in der grossen Herberge hiesiges Fleckens Mahlzeit habe gehalten. Daran habt ihr mir warlich einen schlechten Dienst gethan / antwortete der Rüstige/ vermeinet ihr denn etwan / daß meine Land-Küche nicht so viel vermag / daß sie guten ehrlichen Leuten / wann dieselbe zu mir kommen / ein Stücklein zu essen darbieten können? Daran ist nicht zu zweiffelen/sagte der Gärtner/mein Herr Palatin hat zwar viel Zusprächens / sonderlich im Frühling und Sommer-Tagen / jedoch weiß man von ihme und seiner Eheliebsten/ daß sie einen jedweden noch wol zu bewirten pflegen / daß ich aber heute schon gefrühstücket / solches hat die fürnehme Gesellschafft verursachet / mit welcher ich bin

an-

nhero kommen. Was ſind denn das ür Leute geweſen / fragte der Küſtige / nd wie ſeid ihr dieſes Ortes angelanget / zu Waſſer oder zu Lande? Wir ſind zu Waſer anhero kommen / ſagte der Gärtner / enn / dieweil das Wetter gut / wir auch inen Schiffer antraffen / der uns ſagte / daß er des Herren Palatins nechſter Nachbar / ja gar auff ſeinem Hofe wohnete / und auch dabey verſicherte / daß mein Herr gar gewiſſe zu Hauſe wäre / ſo habe ich / nebſt den vorgedachten Herren uns in das Schif geſetzet / und ſind mit dem guten Oſten-Winde / die Elbe alſo fein und zimlich geſchwinde herunter gefahren / wie wir denn kaum zwo Stunden unterwegens geweſen. So bald wir nun in die Wedeler Aue fuhren und an das Land traten / frägten die frembde Herren nach dem fürnehmſten Wirts-Hauſe im Flecken / welches ich ihnen ohngeſäumet zeigete / worauf ſie mich / der ich alſobald Abſchied von ihnen nehmen / und zu meinem Herren Palatin mich verfügen wolte / ſehr nöhtigten / daß ich mit ihnen eintretten und eine Mahlzeit / die ſie daſelbſten geſchwinde lieſſen anrichten / muſte halten / denn ſie ſagten / daß aus

gewissen Uhrsachen / sie den Herren Rüstigen / als ihren grossen Freund / so plötzlich nicht überfallen wolten.

Mein / sagte der Rüstige / wisset ihr mir diese Leute / oder nur einen von ihnen / nicht etwan zu nennen? Mich sol Wunder nehmen / was es für bekannte Herren und Freunde seyn mögen? Was ihre eigentliche Namen betrifft / sagte der Gärtner / so sind mir dieselbe gar nicht bekannt / habe auch davon nichtes gehöhret / unterdessen nenneten sie sich gleichwol offt unter einander / aber mit solchen Namen / die mir unmöglich waren zu verstehen / dieweil ich dieselbe aber so offt höhrete / und sie alle auff ein Ander außgingen / war ich so fürwitzig / daß ich mein Schreibtäflein herfür langete / und dieselbe auffzeichnete / damit ich nicht nur meinen Herren Palatin; sonderen auch ins künftige / anderen ehrlichen Leuten Bericht geben könte / wie diese fürnehme Personen / die mir so wol auff dem Schiffe / als in der Herberge / alle Gunst / Freundschafft und Höfligkeit erwiesen / etwa geheissen / und / daferne ich nur im Schreiben nicht gefehlet / so hiesse einer / den ich für den Fürnehmsten ansahe / Ingenian-

niander, der ander hiesse Artisander, und der dritte Phœbisander, waren ansehnliche/ beredete und wolgekleidete Leute/ derer jedweder einen Diener bey sich hatte / und bin ich der Meynung/ daß sie wol bald anhero kommen werden. Hilff lieber Gott/ sagte der Rüstige / was bringt ihr mir da für eine angenehme Zeitung? Es sind diese 3. brave Männer/ weitberühmte Mittglieder des hochlöblichen, Elbischen Schwahnen Ordens/ und/ damit ihr wissen möget/ was für eine lobwürdige Gesellschaft euch diesen Tag hat bewirtet/ so verhalte ich euch nicht/ daß der Herr Ingeniander der Röm. Käyserl. Mayest. fürnehmer Bedienter / auch Chur-Pfaltz und Fürstlicher / Würtenbergischer Kammer-Raht/ der Artisander , ein wolbenamter Bürger / in der Käyserlichen Reichs und-Wahl-Stadt Franckfurt am Mayn / und ein weltberühmter / grosser Künstler / der Phœbisander aber ein hocherfahrner / und sonderlich auff der Laute fürtrefflich geübeter Musicus sey / und / wiewol ich mit diesen wackern Leuten unterschiedliche Briefe gewechselt/ kenne ich doch unter ihnen keinen

eintzigen von Angesicht/ als nur den edlen Artisander, welcher mir für etlichen Jahren die Ehre erwiesen/ daß er mich an diesem Orte hat besuchet / worüber ich mich von Hertzen erfreuet / da er dann auch ein solches Merckmahl seiner herrlichen Kunst hinter sich gelassen/daß seiner so leicht nicht wird vergessen werden. Aber wir müssen hie nicht viel Redens mehr machen / meine Schuldigkeit wil seyn / daß ich alsobald meinen Diener zu ihnen schicke/ oder auch die Freude / welche mir ihre Anherokunfft verursachet desto klährlicher zu erweisen / selber zu ihnen in die Herberge gehe / und sie nöhtige / daß sie doch bald in meine schlechte Schäffer-Hütten mit mir einkehren/ ich wil Fleiß anwenden/ ob ich sie dergestalt könne bewirten/daß sie sich ihrer Anherokunfft nicht gereuen lassen/ wiewol für mich / die allerangenehmste Erlustigung seyn soll / die hochvernünfftige Gespräche/ so diese tapffre Leute / Zweiffels frey führen werden.

So bald der Rüstige dieses gesaget / gieng er mit seinem Jacob zur Garten-Thür herauß / des Vorhabens mit demselben nach der Herberge zu spatzieren / sie waren

waren aber kaum fünff Schritte fortgetretten / da ſahen ſie ſchon obbeſagte drey Herren auff des Rüſtigen Hofe ſtehen / worüber er auf ſich ſelber halb zornig ward / daß er ihnen mit Höfligkeit nicht war zuvor kommen / ging ihnen deßwegen eilends entgegen / und hieſſe ſie alle von Hertzen wilkommen ſeyn / erfreuete ſich ihrer guten Geſundheit und Wolergehens / von gantzer Seelen wünſchend / daß der Allerhöchſte ſie noch viele liebe Jahre dabey erhalten wolle. Die angekommene neue Gäſte bedanckten ſich höchlich / bezeugten dabenebenſt mit vielen höflichen Worten / wie angenehme es ihnen wäre / daß ſie den Rüſtigen annoch bey gutem Wolſtande ſehen und finden möchten / wünſcheten hinwieder Jhme und ſeinem gantzen Hauſe / alle Gedeyligkeit und Wolfahrt beydes an Leibe und der Seelen / und wuſte ſonderlich der Herr Artiſander kaum Worte genug zu finden / wodurch er ſeine Vergnügung ſattſam könte an den Tag geben / welches guten Theils daher rührete / daß er bereits eine gute Zeit hero mit dem Rüſtigen bekannt geweſen / auch für etlichen Jahren perſönlich mit ihme war umgan-

ben

gangen/ dahero die Gedächtnüsse ihrer damahligen Vertrauligkeit sich dergestalt in ihnen beyden wieder erneuerte / daß sie gleichsam für Freuden einander um den Halß fielen/ und als hochvertraute Freunde/ sich herzeten und küsseten kaum sonder Trähnen / biß der Rüstige sie sämptlich ersuchete / daß sie doch mit ihme in seine schlechte Behausung tretten/ und daselbst eine geringe Bewirtung für Willen nehmen möchten. Worauff der Herr Artisander sich und seine Mitt-Gesellen höflich entschuldigte/ fürwendend / daß bey dieser schönen Frühlings-Zeit / und so angenehmen Tagen / als der gegenwärtige wäre / nirgends wo bessere Lust als in den Gärten zu finden. Mein Herr Palatin wird sich annoch zu entsinnen wissen / sprach er / daß wie für etlichen wenig Jahren / ich / nebenst anderen guten Freunden ihn dieses Ohrtes besucheten/ man sich am allerliebsten in den warmen Stuben ließ finden / wie denn an demselben Tage/ als ich Abschied von ihm nahm / und über die Elbe nach Stade fuhr/ ein so grausames Wetter war von Schneyen/ Stürmen und Hagelw/ daß ich/ auff dem Wasser

in

in nicht geringer Gefahr ſchwebend/manches mahl wünſchete / daß ich bey meinem Rüſtigen / der mich ſo fleiſſig deßwegen erſuchet / zu Wedel wäre geblieben. Dazumahl war es eine ſolche Zeit / daß man die Gärten wol unbetretten ließ / dieweil man mehr Eißzapffen ſahe an den Dächeren hangen/als Bluhmen in ihrer Zierde ſtehen/ ſol mir derowegen lieb ſeyn/ wenn mein Herr mich und meine Gefährten / nicht zur Stunde in ſeine Behauſung/ſondern anfänglich in ſeine Gärten wird führen/ denn ich ihn verſichere/ daß keiner unter uns/ der nicht ein ſonderbahrer Liebhaber der Gärten ſey/wie ich dann der gäntzlichen Meynung bin / daß kein edles Gemüht die Gärten (als worinn des groſſen Schöpfers vielfältige Wunder und Wercke ſo klährlich zu ſehen) etwan haſſen könne. Dem iſt zwar nicht anders/ſprach hierauff der Rüſtige / mein lieber Herr Artiſander, und mag ich auch gern / wenn ein ſchönes Wetter und anmuhtiger Tag iſt/ mit guten Herren und Freunden in Gärten mich beſprechen / denn ich mir einbilde/daß die Geiſter hiedurch in unſern Leibern gleichſam erfriſchet und auffgemun-

muntert werden / wil demnach hertzlich gern ihren Begehren statt geben / und ihnen den Weg zeigen / sie werden mir ohnbeschwert folgen / sage es ihnen aber vorher / daß sie eine solche Lust und Vergnügung / wie sie vielleicht in meinen Garten vermuhten / bey weitem nicht finden werden. Hierauff eröffnete er die Thür / und führete seine liebwehrte Herren und angenehme Gäste hinein / mit einem schertzhafften Gelächter zu ihnen sagend: Hie kommen sie in ein rechtes Paradiß / denn gleich wie in jenem Paradiß / das unseren ersten Eltern von Gott zur Wohnung verordnet worden / alles schlecht und recht gewesen; Also findet ihr es hundertmahl schlechter in meinem Garten / ihr sehet hie eben so wenig schöne Portalen / mit allerhand Farben geziehrte Pfähle und Latten / bemahlete Stäbe mit vergüldeten Knöpffen / künstlich gemachte Perspectiven und andere Schildereyen / verborgene Wasserkünste / vielerhand Bilder von Steinen / Gips oder Kupffer / und was mehr zum Schmuck von den Reichen in die Gärten wird gesetzet / als in deme / von Gott selber angelegten Paradiß / welches nicht die Kunst / son-

sondern bloß die Natur hatte außgeschücket. Verzeihet mir hochgeehrte Herren/ diese meine etlicher massen hinckende Vergleichung/ ich wil nur so viel sagen / daß sie in meinem Garten anders nichtes sehen/ als was schlecht und recht ist/ die Spatzier-Gänge von groben höltzern Pfählen und Bügeln auffgerichtet / und mit Johannis-Beeren Stauden/ Syringen/ Kirsch-Bäumen und derogleichen bedecket / die Rosen-Stauden sehen sie ebenmässig an schlechte ungefärbte Latten gebunden / wie auch die Weinreben. Die Bluhmen-Gärten haben zwar ihre feine und mit Buchsbaum außgesetzete Munster / wie dann auch die grosse Bette / worauff allerhand Gewächse/ so in die Küche dienlich / gepflantzet werden / mit feinem / ebengeschnittenem Buchsbaum sind befästiget / das Lust-Häußlein auch mit den sehr wolriechenden Syringē bedecket/ an Schmuck und Zieraht aber/ welches die Kunst geben muß/ finden meine Herren allhie nichts / denn/ es ist mir gleichsam angebohren/ daß so sehr ich die Reinligkeit in Häusern und Gärten liebe; So feind bin ich aller Uppigkeit/ sonderlich / wenn sie dem Besitzer

zur

zur Hoffart/und dem armen Neben-Christen zum Schaden gereichet. Ich sehe dieses Falles nicht auff solche zufällige Sachen/ sondern trachte dahin/ daß ich allerhand schöne Gewächse/ Kräuter/ Bluhmen/ Bäume/ Stauden und dergleichen edle Geschöpffe/ welche uns des Schöpffers unaußsprechliche Güte/ Allmacht und Wunder häuffig fürstellen und zu dessen Erkäntnüsse/ Anruffung/ Lobe und Danckſagung kräfftiglich anreitzen/ in diesen meinen von der Kunst schlecht gezierten Gärten haben und ruhig besitzen möge. Mein Herr Palatin thut wol daran/ sagte Herr Phœbisander, daß er solche und dergleichen Eitelkeiten wenig achtet/ den/ ob man zwar grossen Herren und reichen/ fürnehmen Leuten es nicht kan verübelen/ daß sie ihre Gärten dergestalt außschmücken und deroselben Anmuhtigkeit/ mit herrlichen Lust-Häuseren/ Teichen oder Weihern/ Grotten oder Lusthöhlen künstlich geschnittenen und behaueten oder von Gips gegossenẽ Bildern/ prächtigen Portalen zierlich geschilderten und vergüldeten Stäben/ herrlichen Perspectiven/ und anderen dergleichen Sachen noch lustiger und

und schöner machen; So lasse ich mich noch bedüncken/ daß es eine grosse Sünde sey/ wo man solche übermässige Unkosten auff die Gärten wendet/ und lässet unterdessen den armen Lazarus Hunger und Noht leyden/ denn/ wie wil man doch das immer verantworten/ daß man auff die todte Bilder/ so nur von Menschen Händen gemachet/ offt etlich hundert/ oder/ wie manchesmahl in Welschland auch von dem allerheiligsten Vatter und seinen Cardinälen geschiehet/ viel tausend Tahler oder Ducaten wendet/ und lässet immittelst die lebendige Bilder Gottes/ als zu dessen Ebenbilde sie erschaffen/ jämmerlich verderben und verschmachten? Wenn aber grosse Herren und reiche Leute/ milde und freygebig gegen das liebe Armuht sind/ und sich für allen Dingen/ mit dem ungerechten Mammon Freunde machen; Als denn kan ihnen die vorerwähnte Lust in ihren prächtigen/ und zierlich angelegten Gärten wol gegönnet werden. Eben der Meynung bin auch ich/ sagte der Herr Artisander, unnöhtige Kosten anwenden/ und in Sachen/ die fast nirgends zu nützen/ einen Uberfluß wollen suchen/

ist

iſt vielmahls unverantwortlich / es iſt doch nichts ſchöners / als das / ſo die Natur machet / wenn man aber derſelben / vermittelſt der Kunſt zu Hülffe kommt / kan man verwunderliche / ja faſt unglaubliche Dinge fürſtellen. Immittelſt bleibets dabey / daß ein vernünfftiger Liebhaber der Weiſſheit / einen Garten / der fein ſchlecht und recht iſt eingerichtet / mit allerhand ſchönen Bluhmen / nützlichen Kräutern und fruchtbaren Bäumen bepflantzet / und fein ſauber dabey wird gehalten / offtmahls viel höher ſchätzet / als die prächtigſten Paradiſe / welche oberzehlter maſſen / mit allerhand theuerbahren Kunſtſtücken ſind geziehret. Inzwiſchen daß dieſe Herren von ſolchen und dergleichen Sachen ihre Geſpräche hielten / ging der Herr Ingeniander mit dem Gärtner herum / beſahe die viel- und bundfarbige Tulipen / Hyacinten / Narziſſen und andere ſchöne Frühlings-Bluhmen / ſonderlich hatte er ſeine Luſt an den frembden und außländiſchen Gewächſen / welche in Züberen ſtunden / und den Winter über ihr Quartier im Keller gehabt hatten / kehrete doch endlich wieder zu der Geſellſchafft und ſagte: So viel

ich

ch spühre/ hat unser Palatin seine höheste eitliche Ergetzligkeit/ an diesen anmuhtigen Geschöpffen Gottes/ und glaube ich/ daß er seine Bluhmen und Gewächse lieber habe/ als mancher sein Weib. Das glaube auch ich gar leicht/ sagte Artisander, sonderlich wenn das Weib/ an statt/ daß sie eine freundliche und vernünfftige Abigail seyn solte/ eine durchtriebene Höllenfromme Xantippe ist/ denn/ da gebe mancher/ ob er gleich noch ein so grosser Liebhaber der Kräuter und Bluhmen/ seinen gantzen Garten üm/ daß er von einem solchen Ungeheur erlöset und befreyet würde. Wir schertzen zwar/ sagte Ingeniander, ich halte aber dafür/ daß im Schertz manchesmahl die ernstliche Wahrheit wird geredet/ unterdessen halte ich es für keine schlechte Tugend/ wenn ein freyes Gemühte mit solchen Dingen sich belustiget/ welche uns des ewigen Schöpffers unaussprechliche Allmacht/ Güte/ Weißheit und Barmhertzigkeit so klährlich für Augen stellet. Ich kan es nicht in Abrede seyn/ ihr meine großgünstige Herren Gesellschafftere/ sagte der Rüstige/ daß die Kräuter/ Bluhmen und Gärten-Gewächse/

mein

mein Gemühte über die Maſſe ſehr beluſtigen/ bin gleichwol nicht der Meynung/ als wenn keine Ergetzligkeiten mehr gefunden würden/ denn es heiſſet ja nach dem alten Sprüchworte: Trahit ſua quemq; voluptas, ein jedweder hat ſo ſeine eigene Beluſtigung/ dieſen gefällt das Jagen/ dem andern das Reiten/ dem dritten das Fechten/ dem vierdten das Tantzen / dem fünfften das Spielen / und ſo fortan / wiewol ich für meine Perſon keine wahre Ergetzligkeit eines Kunſt- und Tugendliebenden Gemühtes / in allen dieſen Ubungen kan finden. Und ich trauen auch nicht / ſagte Artiſander, bin der gäntzlichen Meynung/ daß man ein viel edlers und beſſeres könne haben / wann man nur recht betrachtet/ was das eigentlich ſey / daß ein ehrliches Kunſt- und Tugendliebendes Gemühte recht könne beluſtigen. Was das wäre/ möchte ich wol wiſſen / ſagte Phœbiſander, jedoch halte ich dafür/ wir werden ſchwehrlich einerley Meynung haben/ das würde faſt unmöglich ſeyn können / ſagte der Rüſtige/ denn / wenn ich dieſe Frage ſolte fürſtellen: Welche doch die alleredelſte Beluſtigung Kunſtliebender

Ge-

Gemühter wäre/ so würde der Herr Ingeniander dieses/ Herr Artisander ein anders/ Herr Phœbisander abermahl ein anders/ und ich vielleicht gar etwas sonderliches auff die Bahn bringen/ und würden kaum unser Zweye einerley Meynunge haben. Ich hätte wol Lust/ sagte Ingeniander, eines jedweden vernünfftiges Bedencken auff diese Frage: Welche doch wol die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter wäre/ unter uns zu vernehmen/ wenn ich nur wüste/ daß es meinem Herren Palatin/ und unseren Herren Gesellschaftern nicht verdrießlich fiele. Mir/ sagte der Rüstige/ gantz und gar nicht/ ich höhre nichtes lieber als solche Gespräche. Und ich meines Theils bin bereit/ von dieser Frage/ mein schlechtes Bedencken gern zu eröffnen/ sagte Artisander, und ich/ sagte Phœbisander, kan auch keine andere Erklährung von mir geben. Wolan/ sagte der Rüstige/ so sind wir ja dieses Falles mit einander eins/ gefällt es nun meinen hochgeehrten Herren/ so wollen wir zusammen in meine Behausung spatzieren/ und daselbst unserem Gespräche einen Anfang machen. Weñ ich die Wahl haben solte/ sagte Art.

so

so wolte ich bey dieser anmuhtigen / schönen Zeit viel lieber im Garten als im Hause ein Gespräche halten/ denn / wir haben nicht allein hieselbst eine herrliche Augen-Lust/ sondern das Gehöhr wird auch ja über alle Masse wohl vergnüget/ angesehen fast kein Winckel in diesen Ohrten / da die nicht weniger süß als hellschreiende Nachtigal sich nicht solte höhren lassen / man wird schwehrlich so viel Nachtigallen in einem Garten bey einander finden. Ich bin gar wol zu frieden / sagte der Rüstige / wenn ich nur weis/ daß es meinen Herren also beliebet / sie haben in meinem Hause und Garten / ja so kühn/ als in ihren eigenen zu befehlen. Lasset uns aber in dieses Lusthauß treten und uns mit einander um die Taffel setzen / so können wir alsdenn so viel gemächlicher unser Gespräch anstellen. Mein Herr Palatin führe uns nur hinein / sagten sie sämptlich/ wir wollen ihm folgen. Meine Herren verzeihen mir / sagte der Rüstige / ich mache durchaus keine Complimenten / denn ich habe jederzeit dafür gehalten/ daß man die edle Zeit nicht übeler anwenden oder verderben könne/ als mit dergleichen Pflichtpflegungen / und un-

unnützlichen / bißweilen auch wol lächerlichen Ehr-Bezeigungen / ihr unterdessen / mein lieber Jacob / thut mir den Gefallen und saget meinem Diener / daß er uns einen Trunck Wein nebenst ein wenig Confect herein bringe / denn / dieweil ich vernommen / daß meine hochgeliebte / anwesende Herren und Freunde / erstlich für einem halben Stündlein Taffel gehalten / wollen sie mir die Mittages Mahlzeit auch wider meinen Willen zu diesem mahle schencken / werden doch sehen / daß wir das jenige / was jetzo versäumet wird / bey der Abend-Mahlzeit desto reichlicher wiederum einbringen / welches ich um so viel kühner rede / dieweil ich wol weiß / daß meine hochgeliebte Herren Gesellschaffter / auch mit einer gar schlechten Bewührtung sich gerne werden vergnügen lassen. Mein Herr Palatin verübele es mir nicht / daß ich frage / sagte Ingeniander, ist denn diese seine Rede nicht auch ein halbes Complimentchen / wo bleibt nun seine vorige Bedingung? Ey / sagte der Küstige / so genau müssen es meine Herren nicht eben nehmen / ich muß doch gleichwol noch ein klein wenig ziehrlicher / als die grobe Bauren

reden/ aber last uns die liebe Zeit so vergeblich nicht zubringen/ sondern unsere nachdenckliche Frage: Welche doch wol die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter sey/ wiederum herfür suchen/ bitte freundlich/ ein jedweder seine Meynung hierüber an Tag zu geben/ und/ dafern es ihnen also gefällt/ der Herr Ingeniander den Anfang damit machen wolle. Das wird dem Herren Palatin/ und nicht mir gebühren/ sagte Ingeniander, er fange nur an/ wir wollen ihm folgen. Das muß in Warheit nicht geschehen/ sagte der Rüstige/ ich werde nicht der Erste seyn/ damit aber dieser Streit auffgehoben werde/ so lasset uns nur so lange warten/ biß unser Gärtner wider kommt/ der sol alsdenn eine Tulipe/ einen Ranunculum oder Hahnen-Fuß/ eine Narcisse und einen Hyacint abbrechen/ und einem jedweden unter uns eine von diesen vier Bluhmen/ also unwissend vorlegen/ wer alsdenn die Tulipe bekomt/ der sol der Erste/ und dem er den Ranunculum gibt/ der Andere/ die Narcisse der Dritte/ und den Hyacint/ der Vierdte seyn/ mit welchem Bedinge sie verhoffentlich allewol zu frieden seyn werden. Diese

Er-

Erfindung ist gar gut / sagte die Gesellschafft / und eine neue Art zu losen / wir lassen uns dieselbe sehr wolgefallen. Kaum war das letze Wort geredet / da öffnete sich die Garten-Thür / und tratt der gute Jacob mit des Rüstigen Diener wider herein / brachten den Wein und Confect / welches sie mit geziemender Ehrerbietung auff die Taffel setzeten. Mein Freund Jacob / sagte der Rüstige / ihr müsset uns den Gefallen erweisen / und eine Tulipe / einen Ranunculum, eine Narcisse und einen Hyacint abbrechen / und einem jedweden unter uns vieren / eine von diesen vier Bluhmen fürlegen / die Bedeutung hievon werdet ihr hernach bald erfahren. Das ist eine leichte Mühe / antwortet der Gärtner / und wolte Gott / ich meinen hochgeneigten Herren ein wenig bessere und nützlichere Dienste könte erweisen / mit welchen Worten er alsobald in den Bluhmen-Garten gieng / besagte 4. Bluhmen abbrach und dem Herren Ingeniander die Tulipen / dem Phœbisander den Ranunculum: dem Artisander die Narcissen und dem Rüstigen die Hyacinten fürlegte. So recht sagte der Rüstige /

nun weiß ein jedweder / was er thun sol. / wird demnach der Herr Ingeniander den Anfang zu machen und seine Meynung auff die vorgestellete Frage an den Tag zu geben / sich ferner nicht mißfallen lassen. Ich thue gern/was meinem Herrn lieb ist/ sagte darauff Ingeniander, sonderlich dieweil es das Lohß also gegeben / und werde nun ohne weitere Wortwechselung/ meine Gedancken kürtzlich herfür bringen. Es sol unter uns diese Frage abgehandelt werden: Welches doch wol die alleredelste Belustigung sey kunstliebender Gemühter? Meine Antwohrt hierauff ist folgende. Es ist meinen hochgeliebten Herren Gesellschafftern nicht unbewust/ daß wie wir etwan für vierzehen Tagen in der weitberühmten Stadt Hamburg sind angelanget/ man uns gesaget hat / daß in der allernäheſt dabey gelegenen Königlichen Stadt Altona etliche Niederländische Comödianten wären ankommen/derer Haupt oder Führer Jean Baptista genennet würde/und/ daß diese Gesellschafft ihre Comödien und Tragödien so wol fürstelleten/ daß sie deßwegen von allen Kunstverständigen hoch gepriesen würden. Wir fuhren mit einander

ander hinauß / die Wahrheit hievon zu erfahren / da wir denn befunden / daß der Ruhm so dieser Gesellschafft von hohen und niedern Standes-Personen ward gegeben / nicht erdichtet wäre / sondern in der That sich also verhielte / dahero wir diesen fürtrefflichen Comödianten mehr dann einmahl zugesehen / da ich mich denn erinnert unterschiedlicher Comödien und Tragödien / die ich hiebevor an Käys. Königl. und Fürstl. Höfen / wie auch bey den Herren Patribus der Societæt Jesu, (als welche in dieser nützlicher Ubung übertreflich sind erfahren /) mit Lust habe angeschauet / und / dieweil ich von langer Zeit hero schon gespühret / daß dergleichen Spiele die Gemühter der Zuhöhrer nicht allein belustigen / sondern auch vielfältigen Nutzen / in deme sie uns die Laster hassen / die Tugend aber dagegen lieben und hoch schätzen machen. So bin ich der gäntzlichen Meynung / daß eben diese Traur- und Freuden-Spiele / welche von den Griechen / und aus denselben von den Lateinern / Tragödien und Comödien werden genennet / mit gutem Fuge für die alleredelste Belustigung Kunstliebender Gemühter könne geschätzet

werden. / Es lässet sich etlicher massen hören/ sagte der Rüstige/ denn aller hand Geschichte in Freuden-Spielen vorstellen/ ist nicht weniger nutzbahr/ als angenehm/ dahero auch die Traur- und Freudenspieler ehemahlen bey den großmächtigsten Käysern und Potentaten in hohen Ehren sind gehalten worden/ wie denn der Dion Cassius, in seinen Geschichten / eines Comödianten erwähnet / der bey dem Römischen Käyser Nerva Cocceio in grossen Gnaden gewesen/ so gar auch/ daß wie dieser Comödiant einsmahlen von dem rasenden Hercules gespielet/ und so verwegen sich erwiesen / daß er auch mit Pfeilen unter das zusehende Volck/ ja auch gegen dem Ohrte / wo der Käyser selber gestanden/ geschossen/ und darüber ein grosses Gemürmel sich erhoben/ des Käysers Sohn sich des Comödianten auff das äusserste angenommen/ und ihn kräfftigster massen habe verthädiget. Also hat der erste Römische Käyser Julius Cæsar den Publium Cirum so hoch und wehrt gehalten / daß er ihn allen andern Comödianten/ so gar auch dem gewaltigen Römischen Ritter Labeoni , den

man

man ſonſt für den allerfürtrefflichſten gehalten / weit fürgezogen / und demſelben hohe Gnade erwieſen. Wie der unvergleichliche Redner und hochanſehnlicher Römiſcher Burgermeiſter Cicero im Flor geweſen/da haben ſich zu Rom befunden zween außbündige Comödianten/ deren einer Sextus Roſcius Amerinus, der ander Æſopus geheiſſen / dieſe hat der Cicero ſo hoch und wehrt gehalten/ daß er ſie auch öffentlich hat verthädiget / wie denn biß auff dieſe gegenwärtige Stunde/unter ſeinen Orationibus oder Reden eine wird gefunden pro S. Roſcio Amerino, worin er auch unter andern die Römiſche Bürgerſchafft gar hefftig ſchilt / daß ſie unter dem Spielen oder Action dieſes Sinnreichen Comödianten einen Tumult angefangen / und hat ſich dieſer groſſe Cicero nicht geſcheuet / mit dieſem Comödianten in der Wolredenheit zu üben / und zu verſuchen/ ob er mit eben ſo bequehmen Worten eine Sache könte fürbringen / als der Roſcius anmuhtige Geberde darzu gebrauchte / und dieſes hat den Comödianten ſo behertzt gemachet / daß er in einer öffentlichen Schrifft ſeine Wiſſenſchaft mit

der edlen Rede-Kunst hat dörffen vergleichen. Eben dieser Roscius Amerinus ist auch bey dem gewaltigen Römer Lucio Sylla in solchem Ansehen gewesen / daß wiederselbe Dictator war / und den höhesten Gewalt im Römischen Reiche trug / er diesem Roscio einen sehr köstlichen Ring geschencket / ihme auch vergönnet / denselben zu tragen / welches doch sonst niemand als nur den großmühtigsten und tapfersten Römischen Rittern erlaubet gewesen / und damit dieser Comödiant des Sylla hohe Gewogenheit gegen ihn / noch viel klährlicher spühren möchte / so hat er ihm alle Tage aus den Einkommen der Stadt / tausend Denarios, welches nicht viel weniger / als anderthalb hundert Reichsthaler unserer Müntze machet / lassen reichen / daß also dieser Comödiant alle Wochen bey die tausend Reichsthaler an bahrem Gelde hat können heben / ohne noch andere herrliche Verehrung und Geschencke die ihme der Sylla überflüssig hat zugeschicket. Der ander Comödiant Æsopus genannt / ist durch Fürstellung seiner Trauer und Freuden Spiele so reich worden / daß er seinem Sohne jährlichen Einkommens / über die

zwey-

zweyhundert Seſterria, welche / nach unſerer Müntze zu rechnen / über die fünffzig tauſend Crohnen außbringet / hinterlaſſen / welcher junger Æſop' aber ein ſolcher Verſchwender dadurch geworden / daß man ihme auch die allertheurſte Perlen in Eſſig zerlaſſen / bey ſeinen Mahlzeiten oder Gaſtereyen hat müſſen aufftragen. Das laß mir Comödianten ſeyn / welche von den höheſten Häuptern der Welt / nicht nur mit groſſen Ehren / ſondern auch mit ſchier unglaublichem Reichthum gleichſam ſind überſchittet worden! Dieſes alles zwar läſt ſich hören / ſagte hierauff der Artifander, ich weiß mich aber auch zu entſinnen / daß ich bey glaubwürdigen Geſchicht-Schreibern geleſen / daß die Comödianten vor Zeiten / bey den Römern in ſchlechtem Anſehen / ja in äuſerſter Verachtung geweſen / wie denn Suetonius von ihnen bezeuget / daß ſie etliche mahl mit Spott und Schanden aus der Stadt Rom verjaget / auch ſonſt aller fürnehmen Ehren-Aembter entſetzet / ja / man hat ihnen nicht einmahl vergönnen wollen / daß ſie im Kriege dienen / und ihre Tapfferkeit gleich andern / möchten ſehen laſſen. Dan kan

wol müglich seyn/ sagte hierauff Ingeniander, daß unvernünfftige Regenten mit den Edlen Comödianten so grausam verfahren / daß solches aber recht und wohl gethan/wird kein Verständiger mit warhaften Gründen können behaubten / denn / was ist das für ein Schluß: Etliche Tyrannische Obrigkeiten haben die Comödianten aus der Stadt Rom verjaget / darum sind solche Leute ein unnützes Gesindlein und des Römischen Schutzes nicht würdig gewesen ? Es ist ja aus den Geschichten genugsam bekannt / daß auch die Medici oder Aertzte zu unterschiedenen mahlen aus der Stadt Rom vertrieben worden / solten darum die Medici unnütze Leute und des Bürger-Rechtes zu Rom nicht würdig seyn gewesen? Das sey ferne! Und gesetzet/ daß etliche Comödianten etwas leichtfertig gelebet / solte man darumb ihre gantze Kunst verachten / der schädliche und schändliche Mißbrauch eines Dinges wird desselben guten und nützlichen Gebrauch nimmermehr auffheben. Ja/wenn die Comödianten so gar lose Leute gewesen / es würden so viel tapffere Geschichtschreiber/ so wol bey den Römern/als den

Grie-

Griechen / ihrer ſo rühmlich nicht gedacht haben: Wie hoch wird doch der Griechiſche Nicoſtratus geprieſen / der in dieſer ſchönen Wiſſenſchaft ſo färtig und vollenkommen geweſen / daß daher ein Sprüchwort entſtanden: Omnia faciam more Nicoſtrati, Ich wil alles / wie der Nicoſtratus, verrichten / welches Sprüchwort man gebrauchet / wenn man groſſen Fleiß und Kunſt in Verrichtung ſeiner Sachen hat anwenden wollen / muß alſo dieſer Comödiant ein Mann von fürtrefflichen Eigenſchafften ſeyn geweſen. So rühmen auch die Griechiſche Geſchicht-Schreiber einen anderen der Paulus geheiſſen / welcher mit einer recht lieblichen Stim̃e / ſehr anmuhtigen Geberden / auch fürtrefflicher Wolredenheit ſol ſeyn begabt geweſen / dieſer / als er auff eine Zeit zu Athen / des Sophocles Tragödien oder Traur-Spiel / Electra genant / dem Volcke fürgeſtellet / und mit dem Geſchirr / worinn des Oreſtes Aſchen und Gebein enthalten / auff den Schau Platz kommen / hat er ſich dermaſſen wiſſen kläglich anzuſtellen und zu geberden / daß alle Zuſeher überlaut zu heilen und zu weinen angefangen. Das iſt heute zu Tage

nichts neues/ sagete Artisander, sonderlich in Italien/ da ich offt selber gesehen / wie nicht nur Männer/ sondern auch Weiber/ auff der Schaubühne / oder Theatro so kläglich sich zu gebehrden wissen / daß der grösseste Theil der Zuschauer die Trähnen müssen vergiessen/wiewol auch unterschiedliche dergleichen Spieler / nunmehr in Teutschland gefunden werden. Es gedencket sonst der gelehrte Italiäner Garzon in seinem Piazza universale, eines Comödianten/ so Fabius geheissen/welcher sich unter seinem Angesicht entfärbet / so offt er nur gewolt/ also / daß er bald roht / bald bleich hat außgesehen/ nach dem es die Umständen seiner Person/die er fürgestellet/erfodert/ hat sich auch ein jedweder über die Zierligkeit seiner beweglichen Geberden / höchlich müssen verwunderen. Also rühmet er auch ein Italiänisch Weibesbild / Isabella genannt/ welche die Schauplätze nicht weniger mit ihrer Schöne / holdseligen Reden und Geberden / als mit ihrer Tugend habe gezieret / und das alles so herrlich/daß/so lange die Welt stehet/man von der schönen / zierlichen und gelehrten Isabellen werde zu sagen wissen/als welche

beydes

beydes durch Schönheit und Tugend/den höhesten Triumph erlanget/und den Namen behalten/ daß sie die allerfürtreflichste Comödiantin dieser Zeit gewesen. Ferner meldet er von einer Victoria/ welche er beynahe Divinam, oder die göttliche Victoria nennet/die sich ebenmässig gantz wunderbahrlich auff der Schau-Bühne habe zu veränderen wissen/ er gibt ihr den Nahmen einer schönen Beschwehrerin der Liebe / so mit ihren holdseligen Worten die Hertzen aller derer/so ihr zugehöret / in Liebe gegen sie verbunden. Er nennet sie eine liebliche Siren/die mit ihrer freundlichen Stimme und Geberden/ alle ihre Zuseher dermassen bezaubert / daß sie ihrer selbst darüber vergessen / weßwegen sie auch als ein Außbund dieser Kunst höchlich zu lieben/ zu loben und zu ehren / als bey welcher die wolproportionirte Geberden/ die zusammenstimmende Bewegungen/die angenehme/ liebliche Worte und Reden / die heimliche und Hertzstehlende Seufftzer / das holdselige Lachen / die ansehnliche Darstellung ihrer gantzen Person also beschaffen / daß man nirgend/oder durchauß keinen Tadel/ oder Mangel an ihr könne finden/ und ihr

deßhal-

deßhalben das Lob einer vollkommenen Comödiantin / mit höhestem Fuge und Recht könne gegeben werden. Dieser Ruhm mag trauen wol passiren / sagte der Sinnreiche Ingeniander, und / daferne ich noch ein wenig von dieser Kunst kan urtheilen / so hat der Herr Jean Baptista, dessen Spiele wir etliche mahl zu Altonah angesehen / auch Leute / so wol von Mann als Weibes-Personen bey sich / die nicht weniger zu rühmen / wie denn die Meisten ihre Person so beweglich haben gespielet / daß man ihnen beydes mit Lust und Verwunderung hat müssen zusehen. Es ist trauen kein geringes / daß ein Mensch den anderen durch seine Rede / Sitten und Bewegung kan zwingen / daß er seine Neigung nach des Spielers eigenem Belieben muß richten / und mit demselben lachen / wenn er lachet / mit ihme weinen / wenn er weinet / mit ihm zürnen / wenn er zürnet / mit ihme verliebet seyn / wenn er sich verliebet stellet / mit ihme kranck seyn / wenn er sich kranck gebehrdet / mit ihme hüpffen und tantzen / wenn er springet / und in Summa / Ihme fast in allen Dingen muß nachäffen. Und dieses alles verursachet bey mir / daß ich die

Co-

Comödianten in sonders hohem Wehrte halte/ dahero unser ewig zu preisender Hr. Harßdörffer / der grundgelehrte Edelman in seinen Gespräch-Spielen gar vernünfftig urtheilet / daß keine schlechte Personē zu einen Freuden- oder Traur-Spiele gehören; Sondern solche Leute / die ein treffliches Gedächtnüsse haben; Die ihre Reden mit den Geberden vereinbahren / die von Jugend auff dazu gewohnet sind / die schön von Gestalt / in der Poeterey / Musick/im Tantzen und Fechten / ja fast allen Sachen/ so in allen Ständen vorgehen/ eine gute Wissenschafft haben/dahero man vor Zeiten die Jugend zu den Comödien fleissig angewehnet/als einer Sache / worinn der Verstand/die Geberden / und Außrede fein erlernet werden. Es machet aber selig-wolgedachter unser Herr Spielender einen grossen Unterscheid / unter dergleichen wolgeschickten Schauspielern oder Comödianten / und den gemeinen Marckschrevern/Zahnbrechern uñ Fratzendichtern/welche ihren Quarck nebenst allerhand Schandpossen dem Volcke zu verkauffen pflegen/wie ich deñ selber von dieſē

Phan-

Phantasten / manchen elenden und jämmerlichen Auffzug gesehen. In Beschreibung solcher lumpen Comödianten / gedencket der Hoch-Edle Spielende eines Spieles/welches etliche Acker-Studenten von dem reichen Mann und armen Lazaro haben angestellet/und folgender Gestalt gespielet: Der reiche Mann kam mit noch dreyen seinen Freunden/ seinem Weibe / und einer Dienerin auff den Platz / setzete sich an den Tisch und sagten nichts anders / als: Schenck ein / es gilt / trinck aus/ ich werde voll/ der Wein ist gut. Etliche wendeten den Zusehern den Rücken / wider die eigentliche Gesetze dieser Kunst / sie hatten ein Spahn-Sau und einen Kälber-Brahten zum besten; Zu allem Unglücke aber hatte keiner unter ihnen ein Messer/ weßwegen sie gezwungen worden/ die Speisen alle mit den Händen zu zerreissen/ und gar geitzig hinein zu schlucken/ damit es bald zum Ende käme. Auff der anderen Seiten kam Lazarus daher / welcher zum allerbesten nach seiner Person war außstaffiret / denn seine Hohsen und Hembd dermassen durchlöchert waren / daß er seine Armuht nicht konte bedecken.

Die

Die Hunde/welche auff der Brücken waren/belleten Lazarum an/und als sich derselbe niederlegen wolte/ beisset ihn der eine Hund in den Fuß/ daß er ohne falsch jämmerlich zu schreyen angefangen. Abraham hatte des Pfarrers Rock an/ und sahe zum Fenster des Wirtshauses/wofür diese schöne Comödie ward gespielet/ hinauß / der reiche Mann aber saß zwischen 2. brennenden Besen /und das solte die Hölle seyn / und/ was der kahlen Fratzen etwa mehr gewesen .Dieses ist zwar lächerlich/sagte der Rüstige/ mir aber kommt noch viel possirlicher vor/die schöne Comödia von Judith und Holofernes / welche etliche Leinenweber Gesellen in einem seinen Städtlein folgender Gestalt hatten fürgestellet. Erstlich war zu sehen die Stadt Bethulia/ das war ein grosser gemahlter Brieff /worauff die Stadt Lübeck stund abgebildet / und zwar sehr kunstreich/ wie sie daselbst in der Hundestrasse von dem berühmten Brieff-Mahler und Formschneider war geschildert/und mit dicken Farben schön beklecket. Hinter dieser Stadt/bey der höhesten Spitzen/ guckete einer herüber / der hatte einen kleinen gewolcketen Kragen um / wie man

sie

sie in Nieder-Sachsen nennet / und die alten Küster gemeiniglich pflegen zu tragen / und dieser solte der Fürst Osias seyn. Die Judith gieng hervor in Gestalt einer groben/dicken/ vierschrötigen Bauern-Magd/ welche einen Krantz von Eichen-Laub und einen grossen Korb voll Eyer in der Hand trug/ die sie dem Holofernes verehren wolte. Hinter ihr gieng ihre Dienerin / ein kleines schwartzes abscheuliches Thier/ das einen grossen Hocker auff dem Rücken hatte / trug in der einen Hand einen Eymer / worinn ein grosses Stücke vom grühnen Käse / Rocken Brod und eine höltzerne Butter-Büchse lag/ in der andereu Hand hielte sie eine schmutzige / höltzerne Bier-Kanne / und am Halse trug sie einen bey den Füssen zusammen gebundenen Hauß-Hahnen/worauf sie den Holofernes wolten zu Gaste bitten / wie sie hernach selber erzehlete. Diese schöne Judith/ nachdeme sie mit ihrer bucklichten Magd/ die ihr alles nachmachete/was ihre Frau ihr vor thäte/die Zuseher gegrüsset/einen guten Abend gesagt/ und mit den Füssen hinten außgescharret hatte / erzehlete sie den Anwesenden alles/ was sie vor hätte/ wie sie nemlich

dem

dem Bährenhäuter / dem Holofernes / ſeinen ſchelmiſchen Kopff wolte herunter hauen / oder ſie wolte keine redliche Judith mehr heiſſen / ſie ſolten nur ein wenig warten und unterdeſſen friſch herum zechen / ſie wolte bald wieder zu ihnen kommen und ſich alsdenn rechtſchaffen luſtig mit ihnen machen. Dem Holofernes hatten ſie ein paar alte beſchmutzete lederne Hoſen nebenſt groſſen Baur-Stiefelen angezogen. Ferner hatten ſie ihm einen Bruſt-Harniſch angethan / der ſo jämmerlich verroſtet war / daß man nicht ſehen konte / von was Zeuge er zuſammen geſetzet / und war er ſchon viele Jahre her für einen Färckel-Trog gebrauchet worden. Auf dem Kopffe hatte er eine Sturmhaube / worin die Hühner ſchon länger als für zwantzig Jahren Eyer geleget hatten / wie ſie dan noch mit Hühnerkoht / anſtatt des Amulirens / treflich war gezieret / an der Seiten trug er eine alte Plötze / welche aber nur eine halbe Scheide hatte. Wenn ich nun ferner erzehlen ſolte / was für herrliche Baſelmanus dieſe vierſchrötige Judith gegen dem Holofernes / der ſeine Obriſte und fürnehmſte Krieges-Bediente (welches lauter grobe

Baurn-

Baurn-Lümmel waren/ die sie vom Lande hatten lassen herein kommen) bey sich hatte/ gemachet/ wie sie sich zerkratzet und gebücket/ und mit was höflichen Worten sie vom Holofernes empfangen worden/ müsten sich meine Herren fast zu Tode lachen/ würde auch allzuviel Zeit wegnehmen / drum muß ich nur noch dieses erzehlen/wie es nehmlich mit Abschlachtung des Holofernes sey abgelauffen/ da man denn muß wissen/ daß diese hocherleuchtete und sinnreiche Comödianten / in des Holofernes Bette an seiner statt ein lebendiges Kalb geleget/deme sie alle vier Füsse zusammen gebunden. Wie nun die Judith ihre Helden-That wolte verrichten/ hat sie die Gardinen des Bettes zurücke gezogen / die Decke hinweg geworffen / und mit einem Band-Degen/so nahe beym Bette gehänget/ dem armen unschuldigen Kalbe einen Hieb in den Halß gegeben / daß es jämmerlich zu böcken anfieng/ und dieweil sie mit der stumpffen Plötze noch immer so drauff zu hammerte / rarete oder böckete das Kalb so grausam/ daß es kläglich war anzuhöhren/ biß sie ihme endlich den Kopf gantz herunter gefiedelt / welchen sie in die

Höhe

Höhe gehoben/ mit lauter Stimme dabey ruffend: Sehet da ihr Herren und Freunde/ das iſt das ſchelmiſche Haupt des Tyrannen Holofernes/ und wie ſich hierüber unter den Zuſchauern / ein grauſahmes Gelächter erhoben/ und etliche rieffen: Ja/ Kalbskopff! Hat die ſchöne Judith dieſelbe mit folgenden Worten zu ſtraffen angefangen: Wie ſtehet ihr Narren und lachet? Könnet ihr euch bey dieſem Kalbe nicht einbilden/ daß es Holofernes geweſen? Wann ich einen rechten natürlichen Menſchen alſo in den Halß hätte gehauen/ wie ich dieſem Kalbe gethan / würde er den zehnden Theil nicht ſo viel Parlamentes und Gebölckes gemachet haben/ als dieſes unſchuldige Kalb/ aber dieſes ſind Sachen/ wovon ihr keinen Verſtand habet / welche tiefſſinnige Rede das Gelächter noch gröſſer gemachet / biß ſie endlich aus Ungedult den Kalbeskopff in ihren Korb geworffen/ und damit/ als wenn ſie unſinnig wäre/ nach Bethulia zugelauffen. Wie nun die Herren Kammerdiener ihren Holofernem wolten auffwecken / das arme Kalb aber ſich nicht regete/ da traten ſie näher hinzu/ und wie ſie den todten Kalbes-

Cör-

Cörper ohne Haupt funden / und vermeyneten / daß es der rechte Holofernes wäre / der immittelst zu seinem und der gantzen Armee grossem Unglücke war zu Stuhle gangen / erschracken sie dermassen / daß sie als unsinnige Leute auff dem Theatro umher lieffen / die in Bethulia aber / so ihren Kalbes-Kopff über die gemahlte Stadt (welche eigentlich Lübeck war) hatten außgestecket / solches ersehend / fielen mit grosser Ungestümmigkeit herauß / Judith die grosse Baurenmagd lieff voran / ihr folgete der Osias mit seinen Küsterkragen / (dieser war ein Aeltermann des hochl. Leinnenweber Handwerckes) hatte einen rostigen Knebelspieß damit wolte er jene Holofernische Baurn-Lümmel abdecken / die andere alle waren lauter Weber-Burse / so wol weiblichen als männlichen Geschlechtes / denn es gibt unter den Knäpschen / (so werden die Weber-Dirnen in Sachsen genennet) tapffere Metzen / die sich mit dem Hindern wol verthädigen können / diese alle kahmen mit ihrem Gerähte und Rüstzeuge / als Kämen / Tritten / Gewicht / Rollen / Welbaum / Sitz / Galgen (dieses ist der Leinneweber Wahrzeichen / etliche sagen wol gar ihr

Wa-

Wapen/) Anſchlag/ Spanner/ Bürſten/ Schiff/ Spuhle/ Spuhlrad/ Haſpel/ Schragen/ Theiler/ und wie der Bettel in der Leinnetweber-Kunſt alle mehr heiſſet/ da gieng es nun tapffer an ein Scharmützi-ren/ und wehreten ſich die arme Holoferniſche Dorff-Teuffel rechtſchaffen/ riſſen den Leinnewebern ihre Rüſtung aus den Händen/ kriegten ſich hierauff bey den Köpffen/ und zerkleieten einander dermaſſen jämmerlich/ daß ihnen Naſen und Mäuler bluhteten/ und damit war die Belagerung aufgehoben/ und die ſchöne Tragico-Comœdia oder Traur- Freuden-Spiel zum Ende geſpielet/ plaudite igitur nobiliſſimi Domini Spectatores, & ſalvete. Dieſes ſchöne Spiel hätte ich ſelber wol ſehen mögen/ ſagte Phœbiſander, und halte ich dafür/ daß dieſe Leinweber-Burß mit ſolchen elenden/ kahlen Zohten/ einem mehr Luſt ſolten gemachet haben/ als alle rechtſchaffene Comödianten/ die in gantz Teutſchland erfunden werden/ mit ihren ernſthafften Tragödien und luſtigen Comödien. Deme iſt freylich alſo/ antwortete der Rüſtige/ Ich hätte dieſe Handlung ſelber wol anſchauen mögen/ dieweil

ich

ich es aber nur von Höhrnsagen habe; So muß ich noch eines anderen Spieles erwähnen / das ich in meiner Jugend/mit meinen Augen selbst habe gesehen: Es begab sich / daß in einer grossen / und uns sämtlich wolbekandten Stadt/etliche fürnehme Englische Comödianten waren angekommen/ welche nebest anderen Sachen/ auch über die masse schöne Kleider hatten / und daselbst zu spielen anfingen. Fast eben um dieselbe Zeit hatten sich etliche Handwercks-Burse / welche mehrentheils lose Gesellen und rechte Müssiggänger waren / zusammen geschlagen / welche unter der Direction oder Anordnung eines rechten Phantasten / der ehemahlen ein Dorff-Schulmeister gewesen / auch Comödien spielen oder agiren wolten. Dieses erfuhren die Engelländer / und / dieweil sie befürchteten/daß der gemeine Mann häuffig zu diesen Kerlen würde hinlauffen/dieweil sie daselbst nicht viel geben dorfften. So beschlossen sie/ daß sie bey ehester Gelegenheit/ dieser lumpen Kerle Action also fürstellen wolten / daß so bald niemand Lust haben solte/ihnen zuzusehen. Einsmahlen wie sie trefflich viel Zuschauer hatten/ also/

daß

daß der eine Mensch fast auff dem anderen stund / spielten sie eine schöne Comödien/ von einem Könige / der seinem eintzigem Printzen/ eines andern Königs-Tochter / ehelich wolte beylegen lassen. Dieses nun/ ward ins Werck gerichtet / die Königliche Braut / ward dem Printzen mit grosser Herrligkeit zugeführet / wobey stattliche Mahlzeiten/ lustige Däntze/ prächtige Auffzüge kostbahre Feurwercke / und dergleichen lustbringende Händel wurden angestellet. Einsmahlen / als die Königliche und Fürstliche Personen recht lustig mit einander waren / trat der Marschalck in den Sahl / und vermeldete dem Könige/ daß eine Gesellschafft von neuen Comödianten wäre angekommen / welche sich erböhte / auff diesen Königlichen Beylager unterschiedliche Comödien und Tragödien zu spielen / wenn sie die Gnade haben möchten / daß ihnen solches könte erlaubet werden. Der König fragte: Ob denn ihre Gesellschafft groß wäre? Der Marschalck antwortete/ daß er dieses so eben nicht wissen könte / denn er noch keinen von ihnen gesehen / ohne ihren Führer oder Ober-Haupt/ der ihme sonst leident spanisch wä-

re fürkommen. Der König befahl / man solte denselben lassen herauf kommen. Der Marschalck gieng hin und hohlete ihn auff den Schauplatz wo die sämtliche / Königliche und Fürstliche Personen bey einander sassen. Es war dieser Kerl eine kurtze Person/hatte einen alten/kahlē zerschabten Mantel um/einen kleinen wolckten Kragen oder Krause um den Halß/auf dem Haupt einen breitrandichten Huht/ aus welchem man etliche Pfund Fett oder Schmeer hätte schmeltzen können / in der einen Hand trug er ein altes/ halb zerrissenes Buch / in der andern einen weißgescheleten Hasel-Stab / an der Seiten unter dem Mantel hingen ein paar grosse Ruhten. So bald dieses Ebentheuer war in den Sahl getretten/ nam er sein breites Hühtlein ab / und fing mit aller Macht hinten auß zu kratzen / und dabey aus vollem Halse zu ruffen: Bna dies, Bna dies, meine großgünstige Herren/ der liebe Gott wolle euer Magnificentzen und Herrligkeiten die Mahlzeit wol bekommen lassen. Die gantze Gesellschafft fieng hierauff hertzlich an zu lachen/und der König / als der von Natur ein lustiger Herr war/ hieß ihn wilkommen/ sagend :

Bene

Bene veneritis Herr Comödiant / ich höre daß der Herr ſchöne Comödien weiß zu agiren. Ja ſagte der alte Huſter / wolweiſer Herr / in dieſer Kunſt hab ich meines gleichen nicht. Das höre ich gerne / ſagte der König / aber was iſt ſonſt eigentlich eure Nahrung oder Handthierung / denn ich ſehe / daß ihr zimlich andächtig ſeyd bekleidet? Ehrenveſter Herr / ſagte dieſer Phantaſt / ob ich wol ietzo ein fürnehmer Comödiant bin / ſo bin ich doch nicht allezeit ein ſolcher ſondern für dieſem ein halber Geiſtlicher geweſen. Ein halber Geiſtlicher / fragte der König: Aber / wie ſol ich das verſtehen / warum nicht ein gantzer? Neni Monſieur / ſagte der Comödiant / denn / ſo hätte ich müſſen ein Prieſter / Prediger / Pfarrer oder Kapelan ſeyn / das wolte aber meine Gelegenheit ſo nicht leiden / jedoch habe ich einen viel gröſſeren Titul geführet / als der aller generalſte Generaliſimus Superintendens, oder Probſt der in eurem gantzen Königreiche mag gefunden werden. Den Titul möchte ich wol hören / antwortete der König / der Hr. Comödiant muß mir denſelben einmahl her ſagen. Warumb das nicht / ſagte dieſer gute

Schlucker/ich darff mich Gott Lob meines redlichen und hochberühmten Namens nicht schämen / fieng darauff an / dergestalt sich zu räuspern und zu husten / daß es durch den gantzen Sahl erschallete/ nun wolan/ sagte er / wenn fürnehme Leute an mich schreiben / so ist dieses mein rechter Titul:

Dem HalbEhrwürdigen / nicht viel besonders Gelehrten / mit einem feinen Knebelbahrte wolstaffirten / Hellscheinenden / Embsigen/Vorsichtigen/Genaufleissigem und nöhtigen Handlangern am Wort Gottes Mantelträgern und Nachtrettern des Pfarrers / Innhabern des grossen Kirchen-Schlüssels / des heiligen Ministerii dekanten, der Strenge und Stricke/ wie auch der kleinen und grossen Glocken-Regenten und Directorn, Seigerstellern / auch der Dorff- und Bauren-Gerichte / Kundschreibern und Assessorn in Ehesachen / wolbeschwätzeten Freywerber/ Hochzeitbitter und Abdancker / wie denn auch in optima forma Erdichtern der Gevatter-Briefe/ Glöcken und Kirchenfeger/ Amen-Singern und Grützschlingern / des nächtlichen Hahnen-Geschreyes genauen Ob-

servan-

servanten, auch der Knechten und Mägden treufleussigen exsuscitanten und Auffwecker / Meinem sonders großgünstigen / hochgeehrten Herren. Sehet da meine Herren / da habt ihr meinen eigentlichen Titul / ich vermeine ja / daß derselbe noch wol könne passiren.

O ho sagte der König / nun mercke ichs erstlich / was der Herr für ein treffliches Amt ehemahlen bedienet / ist er nicht (mit Uhrlaub) hiebevor ein fürnehmer Dorff-Küster gewesen? Ja / Gott Lob / sagte der Alte / solches kan ich mit Siegeln und Briefen beweisen / nun aber verhoffe ich durch das Comödien-Spielen ein solcher Mann zu werden / daß man noch lange nach dem Jüngstentage von mir wird zu sagen wissen. Das kan leicht geschehen / versetzete der König / aber wie ist eigentlich euer Name? Mein Name Wolweiser Herr / sagte der Küster / heisset Ambrosius Caprimulgius, zu teutsch Brosius Ziegenmelcker / wie ich denn auch ein paar Ziegenbocks Hörner im Wapen / und oben dem Helm einen bundten Hahnen führe. Das ist trauen ein recht schönes Wapen / sagte der König / aber / was habt ihr so für Comödien / die

ihr mit euer Gesellschafft pfleget zu spielen? Derer sind unterschiedliche/ sagte Ambrosius, unter welchen gleichwol etliche schöner und angenehmer/ als die andere/ sonderlich lässet sich wol sehen die Comödia von Markolfus/ wie derselbe die Katze lehret das Licht halten; Item die Comödia von der schönen Magellona/ vom Ritter Pontius / von der schönen Frauen im Berge mit ihren 7. Zwergen/ vom Käyser Octavianus / von Pyramus und von Thysbas/ die sich selber umgebracht/ von Didonis und Aenatias/ von Käyser Julius und Brutius/ von dem Schornsteinfeger/ von Matz Pumpen und noch wol 1000. andere. Wir pflegen auch bißweilen wol geistliche Historien / als von Cain und Abel / von Esther und Haman / von Judith und Holofernes / von Tobias und seinem Hunde / und mehr andere dergleichen zu spielen/ mich düncket aber/ daß es mit denselben an diesem Orte wol nicht werde angeleget seyn denn es scheinet/ daß es allhier gar lustige Burß giebet / die lieber etwas kurtzweiliges/ als ernsthafftes oder geistliches sehen. Nein/ nein / mein lieber Herr Ambrosius/ sagte der König / wir mögen

zwar

zwar etwas fröliches leiden/ aber auch wol ernſthaffte Tragödien oder Traurſpiele ſehen / können derowegen die Herren Comödianten ſich nur fein mit einander unterreden / was ſie auff den Abend für ein Stücklein machen wollen/ Ich werde unterdeſſen mit meinen anweſenden Herren Gäſten eine Weile auff die Jagd reiten/ ſo bald wir aber wieder zu Hauſe kommen / müſſet ihr euch mit eurer Geſellſchafft allhier einſtellen. Gar wol/gar wol/ geſtrenger Hr. König/ ſagte Meiſter Ambroſius/ wir wollen uns fertig machen und alſo ſpielen / daß wir nebenſt einem paar hundert Marcken/auch einen unſterblichen Ruhm mögen davon tragen.

Hierauff ſtund der König mit allen anderen anweſenden Königlichen und Fürſtlichen Perſonen von der Taffel auff/ ſich zu Pferde/und ferner auff die Jagd zu begeben/blieb alſo niemand auff dem Platze/ als der Herr Ambroſius/ der mit lauter Stimme rieff / daß ſeine Leute ungeſaumt ſolten zu ihm kommen/ damit ſie wegen eines gewiſſen Traur- oder Freudenſpieles / das ſie auf den Abend ſolten fürſtellen/ ſich

erstlich fein unterreden könten/ worauff sie sich alsobald finden liessen / und fein in der Ordnung kamen auffgetretten. Der erste war seines Handswercks ein Pühsterflicker/ hatte ein altes ledernes Kleid an und trug sein Handwercks Zeug unter den Armen. Der ander war ein Quacksalber / der mit Seiffen-Ballen / Läuse-Salbe und Wurmkraut / deßer ein Lädichen am Halse mit sich schleppete/ einen grossen Handel trieb/ dieser hatte ein Kleid an von wol zwantzigerley Farben / und eine dreydoppelte Kette von außgebrochenen Menschen Zähnen am Halse hängen. Der dritte war ein Ratzenfänger/ dieser trug einen grossen breiten Degen an der Seite/ worauff eine lebendige Ratze saß/ und ward er von den andern für einen Cavallier geschelten / und Capitan de Ratzi tituliret. Der vierdte war ein Schweinschneider / hatte ein schmutziges Köller und alte rohte zerrissene Hosen an/ trug sein Werckzeug/ dessen er sich täglich gebrauchte in der Hand. Der fünffte war ein Schornsteinfeger / mit seiner schwartzen leinnen Kappen und Hosen / die recht schön Schornsteinfärbig / zierlich angethan / trug sein

Schrap-

Schrapeisen vorn am Gürtel und die lange Stange auff der Schulter / sahe sonst aus / als wäre er des Teuffels Stieffbruder gewesen. Der sechste war ein Zigeuner / mit einer bunten Decke um den Leib / und einem Krantz von Johannes-Kraute / wilden Hopffen / oder Hahrtau (womit solche Narren Künste thun wollen /) auff dem Kopffe / gelbbraun von Gesichte / mit langen schwartzen scheußlichen Hahren. Der siebende war ein Bäsembinder / hatte schier das Ansehen / als wenn es ein gemeiner Baur wäre gewesen / pflag sonsten mit viel tausenden zu handlen / verstehe aber nur Bäsemreisern. Der achte war ein Beutelschneider / dieser war am allerschönsten bekleidet / und pflegte gemeiniglich einen Obersten zu agiren / hatte sonsten sein Scherichen / womit er den Leuten die Beutel unsichtbar machte / unter dem Gürtel stecken. Der neunte war ein Bürstenbinder / sahe treflich versoffen aus / und trug ein grosses Bund Saubürsten unter dem Arm / hatte auch eine Schuhbürste auff den Huht gesiecket. Der zehnde war ein Diebesfänger / dieser hatte von grühnem Zeuge ein kurtzes Mäntelchen um / trug ein lan-

langen/verrosteten Brahtspieß an der Seite/ und allerhand Sorten von Stricken oder Seilen in den Händen. Der elfte war ein Seiltäntzer/ der auch mit den Docken trefliche schöne Spiele/ als von der Wihrtin/ die der Teuffel mit dem Schubkarren gen Himmel füret/ von Meister Hämmerling/ und andere mehr dergleichen trößliche Sachen / wuste fürzustellen. Der zwölffte war ein Chartenmahler / welcher ein gantz bund-vermahltes Kleid an / und die schönen Apostel und heilige Männer als den Hertzen-König / Rauten Weib / Klebern-Knecht/ Spahten-König / und wie sie alle mehr heissen/ rund um den Huht her gestecket hatte / welches lustig anzusehen. Der dreyzehende war ein Kohlenträger/ in seinen ehrbahren schwartzen Habit / trug seinen Kohl-Sack auff den Nacken/ sahe sonst natürlich aus / als wäre er dem Teuffel aus der Bleiche entlauffen. Der vierzehende war ein Scherren-Schleiffer / welcher aber mit seinem halbzerbrochnen Schleiffsteine gar elend kam auffgezogen / konte doch sein Scherenschleiff / Scherenschleiff / dermassen wol über die Gasse ruffen / daß alle Mägde und alte

Weiber

Weiber zu den Thüren kamen / auff dieſe folgten noch drey in einem Gliede / als ein Müller / Kupler und Leinnenweber / mit ihren Inſtrumenten / welche wol die Ehrbahrſte unter allen / zu deme / auch noch zimlich reichlich angethan und bekleidet waren. Schließlich / kam unſer ehrbahr Monſieur Pickelhering / auch daher getretten. Dieſer war zimlich dick und fett von Leibe / jedoch nur kurtz dabey / hatte eine Schlaff-Haube mit Ohren auffgeſetzet / und einen Papirnen Kragen von Krämerhäußlein um den Halß gethan / der Mantel war nicht zwo Spannen lang / das Kleid halb gelb und halb roth von Farben / und war im übrigen ſeine gantze Kleidung alſo beſchaffen / daß man den ehrlichen Pickelhäring ohne Lachen ſchwehrlich konte betrachten. Wie nun dieſes ſein Geſindlein alſo bey einander war / ſchloſſen ſie einen Ring / und ſtund der alte Dorff-Küſter mit ſeinem alt zerriſſenen Buche und weiſſen Stabe / als ihr Regent und Ober-Herr mitten inn / derſelbe fing alſo an zu reden: Ihr meine hochgeliebte Herren Söhne / es kan euch nicht unbekandt ſeyn / zu was Ende wir ſind anhero gefordert / daß

wir nemlich sollen auf diesem Königlichen Beylager eine schöne Comödien agiren / müssen derowegen darauff bedacht seyn / was wir für eine Historien für uns nehmen / welche also muß von uns gespielet werden / daß wir nicht allein Ehre und Ruhm / sondern auch ein gutes Stück Geldes dafür bekommen/ denn etliche unter euch ein paar neuer Hosen gar hoch von nöhten haben / wil demnach von euch sämptlichen Herren Comödianten vernehmen/was ihr vermeinet/ daß wir zu diesem mahle spielen sollen/ ob wir etwas Geistliches/ oder etwas Weltliches sollen fürstellen ? Von geistlichen Comödien habe ich fünfe/ als die vom heiligen Hiob / von Esther/von Judith/von Tobias/vom reichen Mann und vom armen Lazarus? Auff diese Frage / fingen sie alle gantz unordentlich durch einander an zu ruffen / der eine wolte Geistlich/ der ander Weltlich / jedoch waren nur fünffe unter dem gantzen Hauffen/ welche eine geistliche Geschichte spielen wolten/ als nemlich der Pühsterflicker/der Ratzenfänger / der Schornsteinfeger / der Bürstenbinder und der Kartenmahler / diese fünfe rieffen über laut : Man müste

den

den Ehstand mit Gott anfangen / und dieweil ietzt allhie ein Königliches Beylager würde gehalten/ so müste man auch etwas Geistliches spielen/ und solte sich die Historia von Tobias gar wol dazu schicken/ den durch den Tobias könte der Printz / als Bräutigam / durch seine Sara aber die Princessin als Braut verstanden werden. Bald rieff hierauff der Schweinschneider/ was doch das für Possen wären? Ihr Kerle/ sagte er/ habt keinen Verstand/ wer wil unter uns der alte Tobias seyn / und sich lassen in die Augen schmeissen/ und wer ist unter uns so klein / der die Schwalbe könte agiren? Das wil ich wol thun/ sagte Pickelhering/ was gilts / ob ich nicht einen so blind wil machen / daß er in etlichen Stunden nicht viel liebliches sol sehen. Halts Maul du Narr/ rief der Diebefänger/ wer könte von uns der Fisch seyn / der den jungen Tobias wolte verschlingen / aber sich deßwegen müste zu Stücken hauen lassen / wer wolte sich/ wie diesem armen Fische geschehen / das Hertz und die Leber lassen aus dem Leibe reissen? Dieses kan unmüglich gespielet werden. Und eben also ist es auch mit den andern Comödien

beschaffen/ rieff der Beutelschneider/ denn wer wil sich wie Haman/ an einen Baum/ der fünfzig Ellen hoch ist / lassen auffhencken? Wer wil mit unzehlichen Schwähren beladen/ so lange Zeit in der Asche sitzen/ sich mit Scherben kratzen / und von seinen nehesten Anverwandten / sich einen Hauffen unnützer Worte geben lassen/ wie Hiob hat thun müssen? Wenn ich Job seyn solte/ und ich würde von einem solchen ungeschliffenen Eliphaz von Theman mit so unhöflichen Worten angefahren / ich schlüge ihm bey dem Element an den Halß/ daß der rohte Safft darnach fliessen müste. Ja/ sagte der Kohlenträger / wer ist wol unter dem Hauffen/ der einen Abel agiren/ und sich von Cain wolte lassen zu tode schlagen? Der Scherenschleiffer wolte mit geistlichen Sachen auch durchaus nichtes zu thun haben: Denn/ sagte er/ wer wolte unter uns ein aussätziger Lazarus seyn/ und für des Reichen Thür auff dem Misthauffen liegen? Und / wer wolte doch wol ein Hund seyn / und diesem Bettler seine unflähtige Schwähren lecken? Das thue der Teuffel und ich nicht. Ja/ wer hat Lust im höllischen Feuer zu sitzen / und mit dem

dem Reichen das ewige Crucior zu schreyen/ dafür wil ich lieber einen gantzen Tag gut Hamburger Bier und Taback sauffen. Endlich ward über dem Gezäncke ein solches wildes und wüstes Geschrey/ daß keiner sein eigenes Wort hören konte/ biß daß es zuletzt von Worten gar zu Schlägen kam/ und sich der Pühlerflicker / Quacksalber/ Ratzenfänger/ Schweinschneider/ Schornsteinfeger / Zigeuner / Besembinder/ Beutelschneider/ Diebesfänger/ Bürstenbinder/ Seiltäntzer/ Chartenmacher / Kohlenträger/ Scherenschleiffer / Müller/ Kupler und Leinnenweber / dergestalt zerzauseten / daß es für die Anwesende eine Lust war/ solches anzuschauen / biß zuletzt der Hr. Ambrosius/ der mit seinem Stabe weidlich darunter schlug / aber drüber auch manche rechtschaffene Ohrfeige wieder bekam/ Friede unter ihnen machte / da dann nach langer Theidigung ein Außschuß v̄ der gantzen Gesellschaft in 4. Personen bestehend/ die man für die allerklügste hielte/ ward gemacht/ die zuletzt beschlossen/ dz anfänglich eine ernsthafte Tragödia oder Traurspiel/ dieweil Hr. Ambrosius vom König vernom̄en/ daß er dieselbe gerne sehē möchte/

möchte/ solte fürgestellet/ und denn folgendes Tages nach Belieben/ eine lustige Comödie gespielet werden / zu diesem mahle aber/ so bald nur die Königl. Gesellschafft wiederum würde angelanget seyn/ wolten sie die betrübte Geschicht und jämmerliche Begebenheit von Pyramus und Thysbe denselben für die Augen stellen / welchen Schluß die Herren Comödianten alle sich letztlich wolgefallen liessen. Hierauf ward nun die Außtheilung der Personen fürgenommen worüber sich denn abermahl ein neuer Zanck erhub/ der auch schwärlich ohne Stösse wäre abgelauffen / wann nicht Herr Brosius ihnen so gute Worte gegeben/ der Pickelhering wolte ohne eintzigen Danck des Fräuleins Thysbe Person agiren/ und ob man ihm wol fürhielte / daß solches schier unmüglich wäre / angesehen er einen grossen Bahrt hätte/ blieb er doch dabey/ sagend / daß er denselben entweder ins Maul nehmen / oder aber ein Pflaster darüber legen wolte; im übrigen/ wenn er so gar klein und subtiel redete/ und mit einem schönen Frauen-Rocke/ Schleyer und Halß-Kette wäre gezieret/ solte einer tausend Eyde schwöhren / daß er die schönste

und

und perfecteſte Dame von der Welt wäre/ womit der ſinnreiche Pickelhering endlich die andere alle hat überredet / daß ſie billigten / er unangeſehen ſeines groſſen Bahrtes / der Thysbe Perſon fürſtellen ſolte. Der Bürſtenbinder wolte mit gantzer Gewalt Pyramus ſeyn/ der Schornſteinfeger aber/ ward ihme von der gantzen Geſellſchafft fürgezogen/ denn ſie ſagten / daß keiner unter ihnen allen / ſo betrübet auß ſehen könte/ als der Schornſteinfeger/ und / dieweil dieſes eine Tragödia oder Traurſpiel ſeyn ſolte/ ſo müſte derſelbe mit ſeinem kläglichen Angeſichte des Pyramus Perſon künſtlich ſpielen. Wie nun dieſes/ und was ſonſt mehr dazu gehöhret/ von ihnen alſo geordnet war / da kam der König mit ſeiner Geſellſchafft wiederum von der Jagd/ worauff die Herren Comödianten den Schauplatz ſo lange quittirten / biß der König und alle andere hohe Fürſtl. Perſonen/ ein jedweder ſeine Stelle genommen / und der Herren Comödianten Gegenwart mit Verlangen haben erwartet. Indem fieng ſich ihre/ der Comödianten Muſick an / das waren ſechs Maultrumpen / eine kleine Stock-Geige

und

und eine übel gestimmete Leyer / und dieses klang so lieblich durch einander / daß auch die Hunde dafür erschracken und für Furcht lustig mit heuleten / welches ein grosses Gelächter verursachete. Bald darauff / trat mein lieber Ambrosius / der alte Küster daher / deñ der war Prologus / oder der Vorredner. Er hatte einen grossen Prügel an statt eines Scepters in der Hand / trug sonst seine gewöhnliche Kleider uñ alten beschabenen Mantel an / auf welchen sie ihme ein paar Gänse-Flügel hatten gemachet / und eine Crone von gelben Papir auffgesetzet / anzuzeigen / daß er ein heiliger Engel wäre / wobey sich aber sein langer Zigenbahrt gantz und gar nicht schicken wolte. Nachdeme er sich nun etliche mahl gegen die Zuschauer geneiget hatte / fing er seine Reymẽ an / das Buch gleichwol stets in der Hand haltend / damit er nicht irren möchte. Der Eingang ward gemacht mit ungefehr diesen Worten: Gott grüsse euch Hn. alle zusamen / die ihr hier seyd zusammen kommen ein schönes Spiel zu schauen an / das ein gar hochgelahrter Mann / euch will fürstellen jetzt allein / von Pyramus und Thysbe fein / die sich so schreck-

lich

lich sehr geliebet/ dz sie der Tod auch hat betrübet/ und haben sich selbst umbgebracht/ hierauff nun gebet fleissig acht. Es brachte dieser Monsieur Prologus oder Ambrosius noch vielmehr dergleichen Reymen herfür / welche ich aber nicht alle behalten / würde auch zu weitläufftig/ fallen alle seine Narrenpossen zu erzehlen. Wie nun dieser Stümpper war abgetretten/ kamen Pyramus und Thysbe auff den Platz/ da dann der König/ nebenst den sämptlichen Herren und Frauenzimmer sich fast zu Tode gelachet hatten/ wie sich Pickelhering mit seinem rohten rundten Bart/ mit Frauen-Kleideren so schön angethan/ sahen daher spatzieren / er gieng so enge und redete so klein/ als wenn er ein Mägdlein von zehen Jahren gewesen/ damit mã festiglich glauben solte/ daß er gar gewiß Thysbe wäre/ wie er denn auch gar verliebte Geberden führete/ wenn er mit seinem Liehaber dem Pyramus redete/ endlich / (damit ich es kurtz mache) namen sie beyde Pyramus uñ Thysbe Abscheid/ daß sie/ bey deme / ihnen wol bewusten Brunnen wiedrumb wolten zusammen kommen/ worauff sie mit vielen

Hertzen

Hertzen und Küssen von einander giengen. So bald diese vom Platz waren/kam Meister Ambrosius und nebenst ihm der Ratzenfänger/ der Schweinschneider/ der Zigeuner und Seiltäntzer wiederum auffgetretten/ worauff Herr Brosius sie folgender Gestalt anredete: Ihr meine Herren Kammeraden/ daß ich euch absonderlich habe erfodern lassen/geschiehet darum/daß ihr mir bey dieser hochwüchtigen Action oder Handlung mit Raht und That möget zu Hülffe kommen. Ihr wisset daß diese Historien von Pyramus und Thysbe bey der Nacht geschehen / da gleichwol der Mond gar helle hatte geleuchtet / denn sie sonst einander bey dem Brunnen nicht hätten finden können. Nun rahtet mir doch/ wie wollen wir es machen / daß der Mond scheinet? Der Ratzenfänger gab für / man müste einen Mond von rohtem und gelben Papier schneiden / und selbigen oben an den Boden kleben. Ey/ sagte der Schweinschneider / das ist ein kindischer Raht / wie kan ein Papierner Mond einen Schein von sich geben / hätten wir etwas von dem verfaulten und bey der Nacht glimmenden Holtze/ das wolten wir auffhencken.

hencken. Narren allzumahl sagte der Zigeuner / der Mond stehet ja nicht immer stille / sondern muß die gantze Nacht fortgehen. Mein Raht wäre / daß man eine Leuchte nehme / darinn zwey oder drey grosse Liechter / und hengete dieselbe an eine Fleischgabel / welche einer unter uns stets halten / jedoch alle Vierteil-Stunde ein wenig damit fortgehen müste / das würde natürlich anzusehen seyn / als wenn ein Mond am Himmel stünde. Dieser Vorschlag ward alsobald für den Besten angenommen / die Fleischgabel mit der Leuchte und angezündeten Liechtern herzugebracht / welche der Seildäntzer steiff muste in der Hand halten / und also hatte auch dieser Punct seine Richtigkeit.

Wie nun Meister Ambrosius mit den übrigē dreyen wieder abgetretten war / kamē zween andere / die brachten einen grossen Kübel mit Wasser getragen / welchen sie mitten auff den Schauplatz niedersetzeten / sagende: Dieses ist der außgehauene Brunne / bey welchem Pyramus und Thyßbe sollen zusamen kommen / und damit gingen sie wieder davon. Flugs drauff kamen abermahl zweene / die trugen ein grosses / etwas

was dick gepaptes Papir / darauff waren Striche gemacht / als ob es eine Maur seyn solte. Dieses/ sprach der eine / ist die Maur bey dem Brunnen / hinter welcher Pyramus und Thysbe sich hertzen und umfangen werden/ dieweil aber dieses gepappete Papir von sich selber nicht stehen konte/berichten sich die beyde/ daß sie nieder knien / und die Mauer gleichsam also halten wolten / denn wann sie beyde auffrecht stünden / möchten sie etwan können gesehen werden. Wie sie nun also auff den Knien sassen und die Mauer hielten/ fragten sie den Mond: Ob er sie auch sehen könte? Der Mond oder Seiltäntzer mit der Fleischgabel antwortete nein/ gar nicht/ damit winckten sie dem Mond oder Gabelträger / daß er ja nichts mehr reden solte. Worauff die Thysbe oder Monsieur Pickelhering in Frauen-Kleidern/ welcher seinen rohten Bahrt steiff hatte auffsetzen lassen/ herfür tratt / und kläglich anfieng zu singen: Wo bleibst du lieber Pyramus mein / ohn dich kan ich nicht frölich seyn / bey diesem klaren Mondenschein/ ach komme doch bald und küsse mich fein/ und/ wie sie nun weiter fortfahren wolte/ kam einer /

der

der ſonſt der Beſenbinder war / auf allen vieren daher gekrochen / dieſen hatten ſie 4. oder 5. Schaff-Felle um den Leib gebunden / damit er ja einem Löwen ähnlich ſehen möchte. Unter den Schaff-Fellen hatte er drey junge Katzen / und einen Topff mit Blute. Wie nun dieſer auff Händen und Füſſen alſo daher kroch / fieng er erſchrecklich an zu brüllen / und ſagte unterweilen dazu: Ich bin die Löwin / ich bin die Löwin / worüber das arme Jungfräulein Thysbe oder Pickelhering ſo hefftig erſchrack / daß ſie eyligſt davon lieff und ihren Mantel im Stiche ließ / worauff ſich die brüllende Löwin legte und herum weltzete / ließ damit ihre junge Katzen hinter den Schaffhäuten herfür kriechen und auff den Platz laufen / und dieſe ſolten die junge Löwen ſeyn / welche die Löwin gebohren. Darauff goſſe ſie das Bluht auß dem Topffe auff der Thysbe Mantel / und warff hernach den Topff unter die Zuſchauer in Stücken / und wie ſie noch etliche mahl ſtarck gebrüllet und dabey geſaget hatte: Nun habe ich meine junge Löwen gebohren / ſamlete ſie ihre Katzen wieder zu hauffe unter die Schaffs-Peltze / und kroch damit

von

von der Schaubühne hinweg. Bald darauff kam Pyramus oder der Schornsteinfeger/ mit einem starcken Prügel auff den Platz getretten/ der folgender Gestalt anfieng zu reimen: Nun Glück/wirst du mir lassen kommen / die ich hab in mein Hertz genommen/die allerschönste Thysbe mein/ die wil ich küssen hübsch und fein. Was aber sehe ich für mir liegen/ da solt ich wol bald Furcht von kriegen / ich sehe es ist ja ohn alle List / daß diß der Thysbe Mantel ist/ Ach! ach ein Löw hat sie zerrissen / jetzt muß ich mich vor Angst beseichen. Der Löw hat sie hinweg getragen / ach könt ich diesem Schelm nachjagen! Nein sie ist todt/ ich wil nicht leben / jetzt wil ich meinen Geist auffgeben. Auff diese bittere Klage/ risse der tapffere Pyramus sein Wambs auff / und gab sich mit dem Prügel einen Stoß oder drey auff die Brust/ daß er jämmerlich zu rücke fiel/ und Mors todt blieb. Kaum war ihm die Seele zu den Ellenbogen außgefahren/ da kam die unglückselige Thysbe/ sonst Pickelhering genannt. Diese schöne Dame / wie sie vermeinte / ihren Pyramus frisch und gesund daselbst anzutreffen / fand sie ihn Stein todt liegen.

Die-

Dieſes brachte ihr ſolche Schmertzen / daß ſie dem Schornſteinfeger alſobald auff den Leib fiel und ihn wol tauſendmahl küſſete / und dabey dieſe klägliche Worte herauß ſtieß: Ach Pyramus nun iſts geſchehn / muß ich dich tod / tod / tod ietzt ſehen? Ach Pyramus du treues Hertz / was fühle ich einen groſſen Schmertz / ich kan für Heulen nicht mehr ſingen / ich wil mich auch ums Leben bringen / das Schwerd / das dir dein Hertz durchſtoſſen / ſol mich auch tödten gleicher Maſſen / und damit ergrieff ſie des Pyramus Prügel / gab ſich damit von hinten zu etliche Stöſſe in den Rücken (welches gar poſſirlich war anzuſehen) und damit fiel ſie bey ihren Liebſten nieder / und war ja ſo tod / als er war. In dem ſie aber nieder fiele / rief ſie gar kläglich / ach nun bin ich tod / worauff der Pyramus antwortete: Fürwar ich bin nicht tod / worauff die Thysbe verſetzete / Ach mein liebſter Pyramus / ich bin ja ſo tod als du biſt. Darauff kam des Pyramus Echo: Ach mein hertzliebſte Thysbe / ich bin ja ſo tod als du biſt / und wie nun dieſe Todten ſich alſo mit einander unterredeten / da kam einer mit der Trummel herfür geſprun-

gen/ hinter welchem alle die andere Comödianten herlieffen/ hatten weisse Hembder angezogen / die doch fast alle schändlich versiegelt und vergüldet waren/ und trugen beschmutzte Leuchten / welche an statt der Fackeln seyn solten/ in Händen/ diese wolten Gespenster heissen / und tantzeten nach der Trummel mit ihren Leuchten um den todten Pyramus und Thysbe/ welche bißweilen die Häupter empor huben/ und mit zusahen/ biß endlich der Seiltäntzer / der bißhero der Mond gewesen / länger nicht stille stehen konte / deñ er war des Tantzens besser gewohnet als die andere / kam derowegen mit unter den Hauffen/ und sprang lustig nach der Trummel/ versahe es aber/ und ließ die schwehre Fleischgabel mit der Leuchten unter das Volck fallen / welches einem fürnehmen vom Adel ein grosses Loch in den Kopff schlug / auch einem anderen die Hand schwehrlich verwundete / worüber ein grosser Tumult und ein solches Geschrey entstund/ daß kein Mensch sein eignes Wort hören konte / welches den König/ der sonst zuvor über die gar zu alberne Possen hefftig gelachet/ dermassen verdroß/ daß er seinen Trabanten befahl / daß sie

die

die Comödianten alsofort solten vom Platz prügeln / welches alles viel ernstlicher ward verrichtet als es befohlen / und kriegten diese ungehobelte / grobe Knollen greuliche Stösse / wobey auch der Halb-Ehrwürdiger Herr Ambrosius nicht ward verschonet / musten also mehrentheils alle mit blutigen Köpffen davon lauffen / welches denn der klägliche Außgang dieser herrlichen Tragödien gewesen. Diese Erzehlung ist gar artig / sagte Herr Ingeniander, und hat mich / zweifels frey auch meine Mittgesellschaffter höchlich vergnüget / denn man spühret darauß / wie die sinnreiche Engelländer / die gemeine Comödianten so unvermercket haben wollen auffziehen und klärlich erweisen / daß unter den jenigen / welche Traur- und Freudenspiele vorstellen / ein gar grosser Unterscheid / und daß (dem Sprüchworte nach) nicht alle die jenige Köche sind / die lange Messer tragen / dahero auch verständige Leute / nur zu solchen Spielen Lust haben / welche gar sinreich mit geschicklichen Umständen außgezieret / auff einem wol zugerichteten Schauplatz werden fürgebracht / und zwar dergestalt / daß nicht

allein die äusserliche Sinne dadurch ergetzet; Sondern auch die Seele zu allerhand Tugenden und löblichen Verrichtungen angeführet werde. Dieses aber geschichet nicht durch solche Gedichte / welche nur heidnische Götter einführen / oder darstellen ; Sondern welche natürliche oder künstliche Händel außbilden / denn diese zehnmahl mehr als die heidnische Fabeln nützen. Ich halte aber dafür / daß dergleichen Spiele / grosse Unkosten erfoderen / sagte Artisander, wie ich solches in Italien wahr genommen / wenn man daselbst Freuden- und Dantzspiele / Auffzüge und Vorstellung / mit aller An- und Zugehör vollenkömmlich außgerüstet / auff die Schaubühne hat gebracht / da man trauen des Geldes nicht geschonet / angesehen man offt mit einem solchen kostbahren Wercke / Jahr und Tag zubringen / und die allertrefflichste Singer / von weiten Orten dazu erkauffen müssen. Wie ich vernehme / sagte Ingenarder, so redet mein Herr von den Freudenspielen / welche singend auffgeführet werden / wie dieselbe in Welschland sonderlich an den Höfen der grossen Potentaten gebräuchlich / wir aber reden allhi

allhie eigentlich von ſolchen Spielen / welche nur redend fürgebracht werden / denn dieſe ſind bey uns Teutſchen gemein / wiewol man auch gar ſchöne Singeſpiele in Teutſchland / ja auch / wie ich bin berichtet worden / ſo gar in Niederſachſen hat laſſen höhren / welches den Zuſchauern als ein ungewohntes / ſehr verwunderlich fürkommen / und bin ich der Meynung / daß unſer Herr Palatin / als der in ſeiner Jugend mit den Traur- und Freudenſpielen / zimlich viel hat zu ſchaffen gehabt / uns gute Nachricht davon wird geben können. Was mich betrifft / ſagte der Herr Rüſtige / ſo muß ich bekennen / daß gleich wie ich von meiner Kindheit an / zu dergleichen Ubungen groſſe Luſt gehabt ; Alſo ich auch viel Arbeit darin verrichtet. Denn ich nicht allein / wie ich noch ein Knabe war / meine Perſon vielmahls auff den Schauplätzen dargeſtellet / welches auch hernach / wie ich ſchon eine geraume Zeit auff Univerſitäten oder hohen Schuhlen gelebet / mehr denn einmahl geſchehen ; Sondern ich habe auch die Feder angeſetzet / und ſo wol in meinem jetzigen / als da ich noch im ledigen Stande geweſen / unterſchiedliche Comö-

dien/Tragödien und Auffzüge geschrieben/ daß/weñ ich dieselben alle behalten/und sie mir nicht/ in den mir und vielen tausend Menschen / hochschädlichen Krieges-Zeiten hinweg geraubet/auch sonsten wunderlich von Händen kommen wären / ich deren über die dreyssig könte darlegen / und gereuet mich nicht so gar die saure Arbeit/so ich daran gewendet / sondern vielmehr die edle Zeit/ welche / nachdem mir diese geschriebene Traur/und Freudenspiele so liederlich hinweg gerissen/gäntzlich ist verlohren gangen. Unterdessen ist nur meine Irenemachia, oder Friede und Krieg/ (für welches Spiel ich gleichwol eines anderen Namen gesetzet/) meine Tragödien / als Herodes und Perseus/ nachgehends mein Friedewünschend/ und eine Zeit hernach / mein Friede - jauchtzendes Teutschland/ durch offenen Druck herfür kommen / die andere sind mir theils gar von Händen gebracht / theils liegen annoch in der Finsternüsse / unter welche auch meine fast neulichste Traur- und Freuden-Spiele/als das glückselige Britannien /gegen das Tyrannisirte/ und das wieder befreyte Engelland zu rechnen/und diese werden also gar nicht be-

beunruhiget/unter andern meinen Sachen wol veralten/ denn/ob ich gleich vielmahls bin ersuchet worden/ſolche Arbeit ins Reine zu bringen uñ der neugierigen Welt mit zu theilen/ſo habe ich mich noch bißhero dazu nicht können bewegen laſſen/ denn meine/durch ſo vielfältige/müheſelige Verrichtunge zimlich geſchwächte Augen/ können das Täg- und nächtliche Schreiben nicht mehr vertragen / hierzu komt auch der Geldliebenden Welt groſſe Undanckbarkeit/denn/was habe ich mehr davon/als ein ander/der gar nichtes gethan/des verfluchten Neides und hölliſchen Mißgunſt/ die ich darüber außſtehen müſſen/ zu geſchweigen/ wie denn dieſelbe / wenn ich am allerfleiſſigſten geweſen/ Gott und meinem Neben-Chriſten zu dienen / mir zum allerhefftigſten / von vielen Orten hat zugeſetzet : Ey / das ſolte ein ſolches unverzagtes Gemühte/ das ſo wenig nach der Welt fraget/billich nicht achten/ſagte hierauff Herr Phœbiſander, es wird eines redlichẽ Mannes Arbeit wo nicht von allen/jedoch noch von etlichen erkennet/ und ihme deßwegen höchlich gedancket/ zu geſchweigen / daß er

eben hiedurch seinen rühmlichen Nahmen kan verewigen. Das ist zwar wol etwas/ sagte der Rüstige / aber ich halte es doch auch für eine grosse Eitelkeit / ich habe nun meine Tragico-Comœdien, oder Traur- und Freuden-Spiele schon acht und fünfzig Jahre in dieser Welt gespielet / suche nun nicht mehr/ als nach Spielung so vieler Tragödien/ denselben eine fröliche Endschafft zu geben / Gott helffe mit Gnaden. Das thue der frome Gott/ sagte hierauf Hr. Ingeniander, aber noch in etlichen Jahren nicht/ denn er versichre sich / daß Leute gefunden werden/ die seiner noch zur Zeit vielleicht nicht wol können entrahten. Aber lasset uns doch fortfahren in unserem Gespräche: Mein Herr Palatin berichte mich nun ferner / ob schon in seiner Jugend die Traur und Freudenspiele so schön anmuhtig und nutzlich wurden fürgestellet / als heute zu Tage geschiehet? Bey weitem nicht/ sagte der Rüstige/ ich habe von Holländern/ Brabändern/ Hochteutschen und Engelländern Spiele sehen aufführen/ von welchen man nicht urtheilen konte / ob es Tragödien/ oder Comödien/ das ist/ ob es Traur- oder Freudenspiele waren/ denn sie

der

der Spiele Unterscheid selber nicht verstunden/ dahero sie offt in den allerernsthaffteſten Tragödien und traurigſten Begebenheiten/ so viel Narrenpossen fürbrachten / daß man den Inhalt des rechten Haupt-Spieles schwehrlich könte erkennen. Als ich meine erſte Tragödien spielete / ward zwar dieselbe von Verständigen und dieſer Kunst erfahrnen Leuten nicht wenig gelobet / die meiſten aber waren nicht allerdinges damit zu frieden/allein darum/weil keine sonderliche Pickelherings-Possen mit untergemenget wurden/ dahero ich genöhtiget ward / zu einer jedweden tragiſchen oder traurigen Handlung/ derer ins gemein drey/ein luſtiges Zwiſchen-Spiel / ſonſt Interſcenium genandt/(die gleichwol mit dem rechten Haubtwercke eigentlich nichtes zu ſchaffen hatten/) zu ſetzen/ worauff meine Spiele alſobald ein groſſes Lob erlangeten/angeſehen/ der Welt mehr mit dem luſtigen Joan Potage oder Hans Suppe/ als mit dem traurigen und ernſthaften Cato iſt gedienet / wie ſolches die Erfahrung bezeuget/ſonſt muß ich bekennen/ daß dieſe Kunſt nunmehr zehnmahl höher iſt geſtiegen/ als ſie für 30/40/ oder 50. Jahren

ren gewesen. Dazumahl habe ich gesehen/ daß zu Anfange der Comödien alle Spieler zugleich auff die Schaubühne tretten / einen Kreyß schliessen und etliche mahl rings musten herum gehen / damit sie also sämbtlich und auff einmahl von den Anwesenden könten gesehen werden / welche Anordnung mir aber niemahlen hat wollen gefallen / wie es denn auch heute zu Tage / bey verständigen Schauspielern / meines Wissens nirgends noch mehr üblich / denn an statt dessen / daß man alle Spieler zugleich läst aufftretten / pfleget man dieser Zeit / ehe man noch zum Spielen komt / die Auffzüge einer jedweden Handlung durch so viele Personen / als bey solchem Auffzuge erscheinen sollen / fürzustellen / welche Personen gantz unbeweglich wie die steinerne Bilder / mit eben denen Geberden / derer sie sich bey der Handlung sollen gebrauchen / sich den Zuschauern müssen zeigen / welches zwar fein anzusehen / aber doch gleichwol von vielen Liebhabern dieser Kunst mehrmahlen wird getadelt / denn / wann diese Fürstellung / (die man gemeiniglich Vertoninge nennet) sind geendiget / so weiß schon ein jedweder Zuschauer

schauer / wie viele / und was für Spieler / auch wie sie gekleidet sind / in gegenwärtigen Comödien oder Tragödien erscheinen werden / welches die Lust / die man sonst aus Anschauung solcher Spiele zu schöpffen vermeinet / sehr vermindert / denn / je öffter neue Personen aufftretten / die man hiebevor noch nicht gesehen / je vielfältiger wird die Ergetzligkeit bey den Zuschauern / und je hefftiger mehret sich das Verlangen bald andere Spiele und Auffzüge für sich zu sehen und anzuhöhren. | Man kan aber den Inhalt oder die Meynung solcher Schau-Spiele auff eine weite bessere Art präsentiren / welche / wie wir auffrichtig müssen bekennen / erstlich von den Italiänern ist entsprossen / und solches wird zu wege gebracht durch ein lebhafftes Mahlwerck oder schöne Schildereyen / die man so offt kan verändern / als man nur selber begehret / und solches zwar im Augenblicke / es geschiehet aber selbiges (meines Wissens) auff zweyerley Manier : Erstlich / daß solcher Schildereyen unterschiedliche hinter einander stehen / und zwar also / daß wann etwas neues sol fürgebildet werden / man die erste Schilderey hinter dem Tep-

piche oder Vorhange/welche zu dem Ende eyligſt müſſen herunter gelaſſen uñ wieder auffgezogen werden/ſchleunig/ja gleichſã im Augenblick hinweg ſchiebe / da ſich denn alſobald etwas anders præſentiret oder darſtellet/welches den Jnhalt des jenigen/was weiter ſol geſpielet werden / gleichſam mit Fingern deutet / und dieſes wird die Veränderung des Ortes oder Schauplatzes genannt. Darnach werden die Wände des Schauplatzes auch alſo gebauet / oder zugerichtet daß man ſie / vermittelſt einer Rollen / geſchwinder / als man eine Hand umwendet / kan umdrehen/und bald dieſes/ bald ein anders ſehen laſſen/da kan man denn in ſolchen/ſonderlich den Traur-Spielen/prächtige Paläſte / herrliche Luſthäuſer / anmuhtige Garten-Gebäue/in den Freuden-Spielen aber / welche ins gemein von bürgerlichen und wolbekannten Sachen handelen/gemeine Häuſer/Kirchen/Märckte/Brunnen und dergleichen / wo man aber von der Viehzucht/Fiſcherey/Ackerbau/Landleben/Schäfferey und was ſonſt mehr dazu gehöret/ſpielet/Wälder/Berge/Thäler/Auen/Felder/Flüſſe/Bäche/Höhlen /

Dörffer

Dörffer/Teiche/ und was ſonſt mehr auff dem Lande zu finden / ſehen laſſen / welche vielfältige Veränderunge / auch eine vielfältige Luſt verurſachen. Oben über dem Schauplatze / müſſen auch ſchöne und künſtlich verfertigte Wolcken ſchweben / aus welchen man Engel / Geiſter / Adler und dergleichen kan herab bringen/ wiewol unſere Chriſtliche Potentaten mehr von den verfluchten heidniſchen Götzen halten/ die ſie offt auff ihren hohen Feſten/ alſo laſſen aus den Wolcken ſteigen / welches gleichwol ihren Chriſtlichen Glauben/ wozu ſie ſich bekennen/ eine ſchlechte Ehre giebet. In Summa / es gehöret über alle Maſſe viel dazu / wenn man ein rechtgeſchaffenes Traur oder Freudenſpiel/ (wollen hier aber nicht ſagen von der Italiäner koſtbahren Singe-Spielen) gedencket fürzuſtellen / welches alles von einem Hocherfahrnen / recht Kunſt- und Sinnreichen Poeten muß ins Werck gerichtet werden. Ein ſolcher Poete nun/ (wie unſer Hoch-Edler Herr Spielender ſeliger gar vernünfftig erinnert) muß die Baukunſt / die Perſpectiv- oder Sehe-Kunſt/ die Mahlerey/die Muſick/ den Tantz/ auch ſonſt noch

viele

viele andere Dinge mehr verstehen / auch endlich aller Personen Geberden zierlich nachzuahmen wissen/woraus erhellet/ daß gewißlich zu der Poeterey gar ein grosses gehöret / und daß solche nicht nur in der Kunst bestehe/ etliche Wörter/Verßrichtig mit einander zu verbinden/ (welches das geringste/und/wenn nicht die verständige Erfindung der Grund solches Gedichtes ist/ für Schulpossen zu halten) sondern in einer Erfahrenheit vieler / ja aller anderer Wissenschafften/und dieses bezeuget klährlich/daß die Poeterey kein Handel ist für den gemeinen Mann/dieweil sie seinen Verstand weit weit übertrifft/ und er davon zu urtheilen pflegt / wie der Blinde von der Farbe. Einen Zahnbrecher / einen Taschenspieler / einen Gauckler/einen Pritschenmeister und Spruchsprächer kan der gemeine Mann wol verstehen und mit Belieben anhören / aber ein recht Poetisches Gedicht/ gehöret nicht für den einfältigen Pöbel ? sondern für gelehrte und mehr verständige Leute. Aber/ wir müssen mit der Zeit auffhören/von dieser Materien zu reden / die so weitläufftig ist / daß man nicht nur etliche Tage / sondern

auch

auch etliche viele Wochen damit ſolte zubringen/wer ſonſt Luſt hat ein mehres hievon zu wiſſen/ der kan vor wolgedachten / unſeres hochberühmten Herrn Harßdörffers fürtreffliche Schrifften/ wie auch unſers Herren Mit-Geſellſchaffters des Edlen Candorins Schauſpiele Entwurff / welches er in 5. Theilen/ wiewol nur kürtzlich herfür gegeben / nebenſt unterſchiedlichen anderen/ ſo hievon geſchrieben / mit Fleiß durchſehen/ da er von einem und dem anderen vieleicht etwas vollkommenen Bericht wird finden. Es iſt nicht ohne / ſagte Ingeniander daß wir uns bey meiner alleredelſten Beluſtigung kunſtliebender Gemühter / das iſt/ bey Fürſtellung der Schauſpiele / Comödien und Tragödien zimlich lange aufhalten/ und wir demnach wol einen Schluß möchten machen / es wird mir aber die löbliche Geſellſchaft verzeihen/ daß ich noch dieſes frage : Ob es beſſer ſey/ daß man die Traur- und Freudeſpiele in gebundener oder ungebundener Rede fürbringe ? Dieſe Frage iſt etwas ſchwär zu beantworten/ ſagte der Küſtige / zumahlẽ ſo wol diejenige/ welche in gebun-

de-

dener Sprache ihres Hertzens-Gedancken an den Tag geben/ihre Meynung ja so wol und kräfftig werden behaubten wollen/ als die / welche nur frey und ungebunden reden/welche letztere doch / meinem wenigen Bedüncken nach / sonderlich / wenn es in unserer teutschen Mutterspache geschiehet/jenem etlicher Massen sind vorzuziehen. Es ist zwar bekannt/ daß die Alte / so wol Griechen als Lateiner/in gebundener Rede oder Versweise ihre Traur- und Freuden-Spiele geschrieben/ auch ohne Zweifel dieselben also auff der Schaubühne dem Volcke hie erzehlet/worinn ihnen denn die Italiäner/Frantzosen/ Niederländer und vielleicht noch mehr andere Nationen nachgefolget / wie denn noch heute zu Tage die Holländer und Brabänder / wenn sie schon in Teutschland spielen / ihre Comödien und Tragödien / grössern Theils Versweise pflegen vorzubringen / wie solches auch bey den vorbesagten / und dieser Zeit auff der Nachbarschafft oder wol gar in Hamburg spielenden Jean Baptista gebräuchlich/der auch so gar seine Possenspiele in Reyme hat verfasset/ worinn er sonder Zweiffel / etlichen Niederländischen Comödien-

mödien-Schreibern / als dem Edlen und Hocherfahrnen Peter C. Hooft / Droſten zur Muyden und Baliutu von Goyeland nachfolget / der die ſchöne Comödien Granida genannt / wie auch die bewegliche Tragödien von Geerhart von Velzen / ferner das Traurſpiel Banto oder Uhrſprung der Holländer genannt / nebenſt dem Urtheil Paridis / alle in Verſen hat verfaſſet / welche auch alſo geſpielet worden. Eben alſo hat es auch gemacht Gerbrand Adrianſen Breders / der ſcharffſinnige und wackere Amſterdammer deſſen Traur- und Freuden-Spiele / als Griana, Rodderick und Alphonſus, Lucella, heet Moortien / der Spaniſche Brabänder / der ſtumme Ritter und andere alle / in Verſen werden gefunden / welche auch zu Amſterdam / und anderen Orten in Niederland offt und vielmahls alſo auff den Schau-Platz gebracht worden / Nun laſſe ich zwar einem jedweden dieſes Falls machen / was er wil / wann aber ich für meine Perſon von dieſer ſchönen Kunſt eine eigentliche Profeſſion machen / und einen rechten Comödianten geben ſolte / würde ich in unſerer teuſchen Sprache / niemahlen einiges Traur- oder

Freu-

Freudenspiele Reymweise lassen fürbringen/ denn/ was die Freyheit im Reden/ für einen Vortheil habe/ für die jenigen / die sich an etwas gewisses / als die Verß oder Reyme sind/ so gar eigentlich binden müssen/ ist nicht außzusprächen. Wer frey redet/ der achtet es nicht/ ob er gleich zu Zeiten einmahl fehlet oder anstösset / er kan sich bald wieder begreiffen und solche Worte finden/ welche die Meynūg des Spiels deutlich genug entdecken/ das wil aber bey den Ryim-Comödien gar nicht angehen. Ich hab es selber unterschiedlich mahl gehöret/ daß die Personen bey den Brabändern / die alle ihre Schauspiel in Versen oder Reymen vorbringen / wenn sie nur einmahl stecken bleiben / sich hernach nicht haben wieder können herauß wicklen/ wie sie denn gantze Blätter aussen gelassen und überhüpffet / wodurch der wahre Verstand des Spieles gantz und gar ist verdunckelt worden. verbleiben demnach wir Teutschen billich/ bey reiner / ungebundener Rede / wobey man auch viel freyere Geberden kan gebrauchen/ da man sonst offte muß zucken / wenn man Reymweise redet/ daß aber bißweilen

weilen unter die ungebundene Reden/ seine anmuhtige Lieder/ (jedoch nach Beschaffenheit der Sachen/) gemischet werden/ ist eben nicht undienlich / sondern pfleget so wol den Traur- als Freuden-Spielen eine feine Zierd und Ansehn zu geben. Im übrigen / sollen und müssen derogleichen Spiele allezeit Lehrreich seyn/ damit die Zuschauer / dadurch gebessert und erbauet werden / wie dann mancher ruchloser Mensch zu seinen Gedancken komt/ wenn er in derogleichen Schau-Spielen klährlich für Augen siehet / wie die Laster offt so greulich gestraffet / und boßhaffte Leute ein erschreckliches Ende nehmen / wie mir denn wol Exempel bewust/ daß junge Leute/ die von böser Gesellschafft zu allerhand Lastern angelocket gewesen/ durch fleissiges Anschauen solcher Spiel-Geschichte / in welchen die Tugend hoch belohnet/ die Laster dagegen gar scharff angesehen worden/ auff einen guten Weg wieder gebracht sind / und zu tapfferen / ja Gott/ Kunst- und Tugendliebenden Männern worden/ zu geschweigen / was für Nutzen Junge-Gesellen davon haben/ wenn sie selber mitspielen / wobey sie nebenst Erlernung der Wol-

Wolredenheit und anständiger Sitten / auch freyes und beherztes Gemühtes werden / und wolte ich in Warheit nicht ein grosses nehmen / daß in meiner Jugend / ich mich nicht so fleissig in dergleichen Schauspielen hätte geübet. Was hält aber mein Herr Palatin von den jenigen / fragte Artisander, welche in ihren Traur- und Freudenspielen / fast anders nichtes thun / als daß sie andere Leute durch die Hechel ziehen / ja sich manchesmahl nicht scheuen / auch wol grosse Herren zu beschimpffen? Dieses letzte / sagte der Palatin / läst sich gar nicht verantworten / deñ grosse Potentaten / Fürsten und Herren / welche in heil. Schrifft Götter genennet werden / muß man billich unbeschimpffet lassen / ist auch mancher / der so kühn gewesen / solches zu thun / oft gar übel deßwegen ankommen. Sonsten haben die Comödianten / als etlicher massen Satyrici / mit Stichel-Reden grosse Macht / lasterhafften Personen tapffer auff die Haube zugreiffen / und deroselben Untugenden gleichsam lachend zu straffen / man muß aber auch hierin Masse zu halten wissen. Gleich jetzt erinnere ich mich einer Comödien / welche ich in meiner

ner Jugend von den Engelländern habe geſehen ſpielen in einer groſſen / Volckreichen Stadt/die ich nicht nennen wil. Es hatte eben dazumahl ein groſſer und hertzhaffter Potentat/ mit welchem die Stadt nicht gar zu wol ſtund / eine ſtattliche Krieges-Macht auff die Beine gebracht/welche ihr Lager nahe bey der Stadt hatte / nicht zwar zu dem Ende/ daß er derſelben feindlich wolte zuſetzen/ ſondern vielmehr einem anderen Krieges-Herren / die gleich dazumahl anderswo gegen einander zu Felde lagen/etlicher Maſſen eine Furcht einzujageu Nun begab ſichs / daß täglich viele fürnehme Krieges-Bediente/ aus dem Lager in die Stadt giengen / ritten und fuhren/ allerhand Sachen / derer ſie benöhtiget waren/zu kauffen/da ſie deñ auch häuffig bey den Comödien ſich finden lieſſen / und eine ſonders groſſe Luſt an denſelben ſchöpften. Eines Tages / wie das Comödien-Hauß ſo wol mit Soldaten und Krieges-Bedienten als Bürgern der Stadt ſehr war angefüllet / ſpieleten die Comödianten/ von einem Könige / der ſeinen Sohn/ den Printzen mit des Königs von Schottland Tochter wolte verheyrahten.

ten. Unter andern Handlungen geschahe es/ daß / wie der Printz oder Bräutigam mit etlichen seiner Edelleuten / auff der Schaubühne/von seinem herrlichen / bevorstehenden Beylager sich unterredete/etliche mahl gar starck ward geschossen und dabey auch Paucken gespielet und mit Trompeten geblasen. Der Printz fragte seine Edelleute / was das zu bedeuten hätte/ er möchte wol wissen / demnach er schier vermuhtete/ daß es auff dem Königlichen Schlosse wäre/wer sich doch daselbst so lustig machete : Der Stallmeister / der viel bey dem Printzen zu sagen hatte / antwortete : Mich wundert / daß Ihre Durchleuchtigkeit noch darnach fragen mögen/ es ist eben derselbe / der alle Tage auff solche Art turniret / lustig herum säufft/ bey den Damen sitzet / bey welchen angenehmen Ubungen denn frisch muß geschossen/gepaucket und geblasen werden / dieses Handwerck treibet man ja täglich / Wunder / wie man es noch kan außhalten ! Der Printz sahe den Stallmeister über die halbe an und sagte: Oho/ ich verstehe euch wol/ ihr meinet / unseren Herren Vatter den König/ und damit schwieg er stille.

ſtille. Die Officirer oder Kriegs-Bediente / welche dem Freudenſpiele zuſahen / verdroß dieſer Stich gar hefftig / die Bürger aber und Stadt-Leute lacheten ins Fäuſtchen / und lobten die Comödianten / daß ſie den König ſo artig beſchrieben hätten / aber dieſe Freude währete nicht lange / denn bald hernach / wie der König mit dem Printzen und ſeinen fürnehmſten Rähten auff der Schaubühn ſich befunden / ward gefraget / woher man doch den Sammet / Seiden / gülden Stücke / güldene und ſilberne Spitzen / Tuch / Hühte / ſeidene Strümpffe / und was ſonſt mehr auff das Beylager von nöhten / nicht nur für den König und den Printzen; Sondern auch Liberey-Kleider darvon machen zu laſſen / ſolte verſchreiben? Worauff der eine Venetien / der ander Amſterdã / der dritte Genua / der vierdte Augſpurg / der fünffte Leipzig / der ſechſte Franckfurt / andere noch andere Städte fürſchlugen / biß endlich einer herauß fuhr und ſagte; Was haben wir doch von nöhten ſo groſſe Unkoſten zu machen / und die Sachen eben von ſo weit abgelegnẽ Oertern holen zu laſſẽ / da wir ja die Stadt / bey welcher wir unſer Läger itzo geſchlagen / gleichſam

gleichsam für der Thüre haben / und aus dieser Stadt können wir ja alles das jenige bekommen / was wir auf dem Beylager benöhtiget seyn werden. Was / sagte der König / solten wir dieser Stadt unser Geld gönnen ? Wisset ihr nicht / daß die Einwohner die allergrösseste Betrieger / und diese Kauffleute die gottloseste Schinder sind / welche in gantz Europa gefunden werden ? Ich kenne die Bürger und Kauffleute dieser Stadt von vielen Jahren / und habe es mehr denn ein mahl erfahren / daß sie nirgendswo mehr nach dichten oder trachten / als wie sie redliche Leute um das ihrige bringen / sie vorsetzlich betriegen / die Waaren steigern / oder für doppeltes Geld verkauffen / und nur sich selber durch Geitzen / Wuchern und Banquerott Spielen mögen bereichern / ehe wir von ihnen etwas wollen kauffen / solten die Sachen / und wenn sie auch noch so viel kosteten / gar aus Japon oder China gebracht werden. Dieser schöne Lobspruch machte die Zuschauende Cavallier und Krieges-Bediente / die zuvor wegen des ihrem tapfferen König gegebenen schimpflichen Stiches / leider sauer hatten ausgesehen / von Hertzen widrum

lachen /

ichen/ daß ſie ſagten / ey / das war recht / aß wölten die Pfefferſäcke haben/ ſo muß an ihnẽ die Warheit ſagen! Die Bürger ber/ die ſich zuvor mit des Königs Schieſ- n und Trincken / wacker gekitzelt / lieſſen unmehr den Kopf hangen / ſahen aus wie in Eſſigkrug / und wünſcheten / daß die Comödianten mit ihren Spielen für den Teuffel wären. Wie nun beſagte Co- nödianten es auff beyden Seiten alſo hat- en verkerbet / und ſie ſahen / wie ſo wol Bürger als Soldaten ihnen die Köpffe uſchüttelten / und mit den Fäuſten dräue- en / brachten ſie den dritten Auffzug und war auff nachfolgende Art: Wie der Kö- nig abermahl nebenſt dem Printzen und einen fürnehmſten Herren auff dem The- tro oder Schaubühne ſich befand / kam in Edelman / und gab ihrer Königlichen Majeſtät unterthänigſt zu vernehmen/ daß ine Compagnie Engländiſcher Comödi- anten wäre ankommen / welche / nachdem ie verſtanden hätte / daß ein hochanſehn- iches Beylager daſelbſt ſolte gehalten wer- den/ unterthänigſt bäten / ob ihnen nicht möchte erlaubet ſeyn / etliche ſchöne Comö- dien und Tragödien auf demſelben zu ſpie-

ler? Was/ sagte der König/ Comödianten? Wo führet der Hencker diese leichtfertige Buben her/ hinweg mit dem Geschmeiß! An Comödianten ist ja kein redliches Haar/ die rechte Gotteslästerer / die Lügner / die Huren = Jäger / die Geld = Auß = sauger / die Landläuffer sind nicht wehrt/ daß sie der Erdboden sol tragen/ lasset sie nur herkommen/ sie sollen mir bald bald eine Comödia im Zuchthause vom Herren Raspinus spielen/ oder ein Ballet für den Dreck = Karren tantzen / die Gottesschändigten Buben. Ja nicht allein der König/ sondern auch fast alle seine Edelleute schalten/ dem Könige zu Gefallen/ die arme Comödianten für Schelme und Diebe / die man mit faulen Eyern solte zum Lande außwerffen. Hierüber wurden nun beydes Bürger und Soldaten wiedrum lustig/ demnach sie sich bedüncken liessen/ daß sie nun rechtschaffen an den Schmähe-Vögeln den leichtfertigen Comödianten / die sie allerseits so hefftig beschimpffet hatten/ waren gerochen. Das ist gewißlich eine recht artige Erfindung gewesen / sagte Herr Ingeniander, daß diese schlaue Schälcke/ nachdem sie erstlich dem König einen

spött-

ſpöttlichen Stich gegeben / nachgehends die Bürger und Kauffleute grob geſchmähet / endlich ſich ſelber zum allerhefftigſten angegriffen / und dadurch allen Neid und Widerwillen klüglich von ſich abgewendet / unterdeſſen mögen vernünftige Comödianten wol zuſehen / daß ſie gleichwol nicht zu grob hechlen / denn es nicht allemahl gleich gut zu gerahten pfleget / drum ſol man nur dieſen Wahlſpruch mit Rechte von ihnen können ſagen: Sie nützen und ergetzen. Ich verbleibe immittelſt der unvorgreiflichen Meynung / daß Traur- und Freudenſpiele für die alleredelſte Beluſtigung kunſtliebender Gemühter ſollen und müſſen gehalten werden / womit ich auch zu dieſem mahle meine Rede wil beſchloſſen haben.

Mein Herr Geſellſchaffter ſol freundlich bedanckt ſeyn / ſagte hierauff der Rüſtige / daß er uns ſeine Meynung wegen unſerer fürgeſtelleten Frage / ſo fein deutlich hat wollen zu verſtehen geben / der Herr Phœbiſander, wird ſich nun ferner belieben laſſen / auch ſeine Gedancken uns zu entdecken / wir werden ſeine Erklährung

mit Fleisse zu vernehmen / uns angelegen seyn lassen.

Demnach es meinen sämtlichen / hochgeehrten Herren also gefällig / daß auch ich auff die Frage: Welches doch wol die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter sey / mich sol heraus lassen; So bin ich schuldig und verpflichtet / ihnen dieses Falles zu wilfahren / wolte Gott ich es nur so treffen könte / daß sie damit vergnüget wären. Ich kan zwar nicht in Abrede seyn / daß die Komödien und Tragödien / wenn sie nur recht und wol fürgestelt werden / die kunstliebende Gemühter sehr belustigen / bin aber der unfürgreifflichen Meynung / daß die edle Musick oder Singe-Kunst / welche man billich eine recht himmlische / ja göttliche Gabe oder Geschenck kan nennen / allen Traur- und Freuden-Spielen weit weit sey fürzuziehen. Gewißlich / Herr Phœbisander, sagte hierauff Ingeniander, er hat sonderliche Uhrsache / die Musick höchlich zu preisen / dieweil / wie ich bin berichtet worden / er nicht allein in dieser Kunst hoch erfahren / und fürtrefflich auff der Lauten spielet; Sondern auch etlicher massen Profession davon machet / und

ande-

andere darinn unterrichtet / zudem schicket es sich sehr wol/ daß er von dieser Materia so rühmlich redet / angesehen die Schau-Spiele nimmermehr ohne Musick seyn müssen/ sonderlich artet sich dieselbe treflich wol in Tragödien / wenn gar traurige Handlung für sich gehen / daß alsdenn eine sehr sanfft und klägliche Musick gemachet / und ein füglicher Text darzu gesungen wird/es ist nicht zu glauben/ wie kräftig dieses / die Gemühter kan bewegen. Daß dieses wahr sey/sprach der Rüstige / habe ich selber / unterschiedliche mahle bey Fürstellung trauriger Geschichte auff der Schaubühne erfahren. Als ich einsmahlen die Person eines grausahmen Tyrannen spielete / und ein unschuldiges / gar schönes Weibesbild jämmerlich ließ hinrichten/welcher bluhtiges Haupt man bald hernach auff der Taffel in einer Schüssel sahe stehen/ließ ich ein Lied / welches eine gar klägliche Melodia hat/und dessen Text mit diesen Worten anfähet: Ach nun habe ich dir mein Leben/bleicher Tod ergeben / u. s. w. sehr traurig spielen und singen/worüber die Gemühter der Zuschauer / sonderlich bey dem zahrten Frauenzimmer der-

gestalt beweget wurden / daß viele unter ihnen häuffig ihre Trähnen vergossen. Wir hatten aber dazumahl einen sehr guten Capel-Meister / nemlich den berühmten Engelländer Wilhelm Brade / dessen Gehülffe war / Herr David Kramer / sel. Gedächtnüsse / ein gelehrter Studiosus und stattlicher Musicus dabey / wie das die schönen Stücke / welche er zu den Comödien und Tragödien selbiger Zeit gesetzet / nunmehr aber in offenem Drucke sind zu finden / genugsam bezeugen. Als ich nach geendigter Tragödie etliche fragte; Warum sie doch so bitterlich hätten geweinet / da sie ja wol gewust / daß es nur erdichtete Sachen / dem Weibesbilde auch der Kopff nicht warhafftig herunter gehauen / sondern nur durch die Taffel gestecket / und der Halß mit einer solchen Schüssel / die man in der Mitte von einander thun könte / umfangen gewesen? Gaben sie mir zur Antwort / daß sie nicht so sehr durch die jämmerliche Hinrichtung des unschuldigen Weibesbildes / als durch den kläglichen Tod der Musick / und das bewegliche Traur-Lied / das dabey gesungen / in solchen Kummer wären gesetzet / ja so gar ihre

heisse

heisse Trähnen außzustürtzen gereitzet/und gezwungen worden.

Ist das aber nicht eine treffliche Würckung dieser unvergleichlichen Kunst/sagte hierauff Phœbisander, und habe ich nicht grosse Ursache/ deroselben für allen anderen den Preiß zu geben? Davon wollen wir jetzo nicht streiten/ antwortete Artisander, nur das wolte ich fragen: Wenn mein Hr. Geselschaffter die edle Musick so hoch erhebet/ ob er dadurch die Vocal-Musick/ das ist die/ welche durch menschliche Stimen/ oder durch die Instrumental-Musick/ das ist die/ welche durch allerhand Musicalische Instrumenten wird zu wege gebracht/ wolle verstanden haben? Ingleichem möchte ich wol wissen/ ob mein Herr ein solches Lob eben der Musick/ welche die Alte verstanden und ausgeübet/ oder nur der heutigen/ unter uns gebräuchlichen/ wolle zugeleget haben? Ich rede allhie ins gemein/ versetzete Phœbisander, denn/ durch das Wörtlein Musick/ verstehe ich so wol die jenige/ welche mit Stimmen/ als die/ welche mit unterschiedlichen Instrumenten wird gemacht. Im übrigen lobe ich eigentlich die

Musick / welche heut zu Tage von den allerfürtrefflichsten und kunstreichesten Meistern wird geübet/ wie dieselbe an Käyserl. Königl. Päbstl. Chur- und Fürstl. Höfen sind zu finden / die dann gemeiniglich in ihrer Kunst so färtig / daß man sich drüber zum allerhöhesten muß verwunderen. Es können aber (sagte hierauff Artisander,) die heut zu Tage lebende Musicanten mit den Alten in keinem Wege verglichen werden. Warum das nicht/ fragte Phœbisander? Darum / sagte er / daß die jetzige Musici mit ihrer Kunst und Wissenschaft/ das nimmehr leisten / oder zu Wege bringen können/ was die Alten gethan haben. Ja ich darff wol kühnlich sagen / daß wir zu dieser Zeit/ für Jammer gleichsam nur im Schatten singen und spielen. Denn / wo findet sich wol heute zu Tage ein Asclepiades, dessen Musick so kräfftig war/ daß er durch dieselbe eine grosse Auffruhr / die unter dem Volcke war entstanden / stillete/ und alles fein wieder zu recht brachte; Wo haben wir zu dieser Zeit einen Damon/ der die freche und unbändige Jugend / bloß durch seine gravitätische Musick und ernsthaffte Tonos oder bewegliche Sangweisen/

sen/ dergestalt konte zähmen / daß sie alle Büberey / Leichtfärtigkeit und Uppigkeit zurücke setzend/ und die Laster verfluchend/ der Ehrbarkeit sich gäntzlich ergaben / und den rühmlichsten Tugenden mit höhestem Fleisse nachhingen? Wer bringet uns heute zu Tage einen Cratensischen Thales/ der durch seine fürtreffliche Musick und überauß liebliches Pfeifwerck/ allerhäd schwehre Kranckheiten/ ja die gifftigste Seuche der Pestilentz konte vertreiben und hinwegjagen? Wenn wir bey dieser Zeit durch unsere jetzige / so wol bey den Höfen der großmächtigsten Potentaten / als in den fürnehmsten Städten gebräuchliche Musick/ derogleichen Wunder könten verrichten/ und solche Würckunge sehen lassen / so wolte ich selber bejahen/ daß sie die grösseste und herrlichste unter allen freyen Künsten wäre zu schätzen. Es muß gleichwol ein jedweder vernünfftiger Mensch bekennen/ daß das ewige himmlische Licht / der allergrösseste Gott / sey der wahre und eintzige Uhrsprung oder Anfänger aller Harmonien und Übereinstimmung/ denn die Harmonie hat ihre Ordnung / und erreichet die Einigkeit. Nun ist ja Gott der

Anfänger und Fortsetzer aller Ordnung / dabenebenst auch die höheste Einigkeit. Was mehr! Gott ist die allerhöheste und unaußsprechlichste Freude / dahero die jenige / die sich recht erfreuen / sind Gott so viel näher / weßwegen auch die alten Philosophi oder Weißheitkündiger nicht übel gesaget haben / daß das Gemühte eines klugen und verständigen Menschen / schwebe allezeit in Freuden. Was ist aber eigentlich Freude! Nichtes anders / als eine rechte Harmonie oder Übereinstimmung / welche durch kein besser Mittel / als durch die edle Musick in den menschlichen Hertzen kan erwecket und fortgesetzet werden. Dieses alles streite ich nicht / sagte Herr Artisander, sondern bin mit meinem Herren Gesellschaffter dieses Falles gantz einig / nur das kan und wil ich behaubten / daß die heutiges Tages übliche Musica / eine so herrliche Krafft und treffliche Würckung bey weitem nicht spühren läst / als die Musica der Alten gethan hat. Ey warumb solte sie das nicht thun können / versetzete hierauff Phœbisander, wird doch von allen recht gelehrten und Musick-erfahrnen Herren gestanden / daß die unvergleichliche

Kunst

Kunst und Wissenschafft der Musick/ nunmehr auff das allerhöchste sey gestiegen / woraus nohtwendig muß folgen/ daß sie in alten Zeiten / lange so vollenkommen nicht gewesen / als sie nunmehr wird befunden / denn sonsten könte man nicht sagen/es wäre mit ihr auff das Höheste kommen? Recht so / antwortete Artisander, ich läugne nicht / daß die Musick trefflich hoch sey gebracht / wenn ich betrachte die vielfältige Enderung der Harmonien und die mancherley künstlich gesetzete Stücke/ wie auch die sonderbahre und herzbewegliche Art/ derer sich die heutigen Musici auff unterschiedlichen ihren Instrumenten gebrauchen/ denn/ in diesem allen sind sie den Alten sehr weit überlegen : Nur dieses kan ich erweisen / daß die Musici bey den Alten gar viel grössere Krafft und Würckung gehabt/als die heutige/ denn in und bey ihrer Musick ist gleichsam eine himmlische und göttliche Krafft gewesen/ welche bey der heutigen gar schwehrlich / es wäre denn etwan unbekannter und verborgener Weise zu finden. Man sehe doch nur die eintzige Geschicht von David uñ Saul an/ welche beschrieben wird im ersten Buche

Sam. am 16. Cap. da wir vernehmen / daß der Geist des Herren sey von Saul gewichen / und ein böser Geist habe ihn sehr unruhig gemachet / darauff gaben seine Räthe und Diener den Anschlag / daß man einen Mann suchen solte / der wol könte auff der Harffen spielen / auff daß / wenn der böse Geist Gottes über ihn kähme / er mit seiner Hand spielet / und es besser mit ihm würde / worauff Saul seinen Knechten befahl / daß sie sich solten ummesehen / nach einem Manne / der es wol könte auff Seitenspiel. Da hat man den Sohn Jsai / nemlich David gefunden / der sehr wol und fertig auff der Harffe spielete. Dieser ward ungesäumt hinein gebracht zu Saul / so bald nun der unruhige Geist über Saul kam / nam David seine Harffe und spielete darauff mit seiner Hand / alsdenn erquickete sich Saul und ward alsobald besser mit ihm / und der böse Geist wiche von ihm. Das laß mir eine herrliche und kräfftige Würckung der Musick seyn / wodurch ein so mächtiger Geist als der Satan ist / hat können vertrieben und in die Flucht gejaget werden. Laß mir einen eintzigen Musicanten heute

zu

zu Tage dieses nachthun/ so wil ich ihn / als einen tapfferen Helden abbilden! Die Italiäner zwar halten sich dieser Zeit für die allerfürtrefflichste Meister in der Musick/ da wir doch auch in Teutschland/ solche herrliche und begabte Männer haben / daß sie den Welschen im geringsten nicht dörffen weichen; Aber ich wil ihnen Trotz gebohten haben/ laß nur ankommen ihren Prosperum Sahtinium, Hannibalem Zoilum, Archanum de Crivellio, Asprilium Pacelli, Joan:Baptist: Luentellum, Franciscum Columbinum, Innocentium, Vivarinum Bastian. Misorocam Raven. Hortensium, Polydori Camerinum, lasset herfür traben die grossen Künste ihres Caspari Cassati, ihres Rigatti, Suevi Donati, Jacomi Charissimi, Francisci del la Porta, Foggii, Marini, Alexand. Grand. Montevverd. Minotii, Rovetiæ, Frescobaldi, Lilii, und wie ihre grosse Künstler etwan alle mehr heissen mögen/ laß sie ankommen und versuchen/ ob sie mit ihrer Musick/ und wenn sie gleich dieselbe durch etliche hundert Musicanten vorstelleten / auch das allergeringste und schlechteste Teufelchen können verjagen/ was gilts/ ob sie nicht alle

mit

mit einander stumpff anlauffen werden ? In Anschauung dieser merckenswürdigen Geschicht/so sich mit Saul und David zugetragen / erhellet klährlich/ daß die edle Musica zur selben Zeit tausendmahl kräfftiger gewesen/als sie nunmehr zu finden / denn ich bin der gäntzlichen Meynung/daß dieses Mittel / den Teufel zu vertreiben / nicht nur am Könige Saul/sondern auch schon zuvor an vielen anderen/sey practiciret und versuchet / auch bewehrt erfunden worden/ und solches zu glauben / bewegt mich der Vorschlag der Königlichen Räthe / welchen sie dazumahl / als ein böser Geist vom Herren Saul plagte / gethan haben : Denn/ woher wusten sie doch/ daß das künstliche Spielen auff der Harffen den bösen Geist konte vertreiben? Ohne allen Zweiffel haben sie erfahren / daß dieses schon bevor mit anderen angangen/daher o ihr Raht/ den sie gegeben / nicht etwan ungefehr / oder aus ihrem eigenen klugen Gehirn/ sondern aus der Erfahrung herkommen/und / dieweil dazumahl die Musick eine so so herrliche Würckung gehabt / daß sie hat können den Teufel vertreiben / solches aber die heutige nicht vermag / wie

die

die Erfahrung bezeuget/ so schliesse ich/ daß die Musica/derer sich die Alten gebrauchet/ der heutigen und dieser Zeit üblichen / weit weit sey fürzuziehen. Es lässet sich dieses zwar etlicher Massen hören/ sagte hierauff Herr Phœbisander, ich erinnere mich aber/ daß ich einsmahlen etliche hochgelehrte Leute habe gehöret von diesem Handel eine Streit-Rede führen/ da dann ein fürtrefflicher wolbelesener Mann aus den Schriften der berühmtesten Rabinen erwiese/ daß diese Krafft/ den Teuffel zu verjagen/ nicht in Davids Harffe/ noch in deroselben anmuhtigen Klange oder Harmonia bestanden; Sondern der gute Geist Gottes habe den bösen Geist vertrieben/ und/ welches von etlichen für das fürnehmste wird gehalten / so sol der allerheiligste Nahme Gottes/ Jehova, Adonai oder Tetragrammatum, auff besagter Harffe oder musicalischem Instrument des Davids / seyn geschrieben oder geschnitten gewesen / welches wunderbahren und geheimen Nahmens Würckung so groß / daß/ so bald David die Harffe nur angerühret und einen Geistreichen Psalm darzu gesungen / der böse Geist / der den Saul

so

so unruhig machte / uhrplötzlich hat weichen und davon fliehen müssen / und bin ich schier der Meynung / daß / wenn man noch heute zu Tage eine Harffe auff eine solche Art zurichten könte / sie solte eben so viel / als des Davids Instrument würcken / kan derowegen dieser Schluß nicht gelten: In alten Zeiten / hat man durch die Musick den Teuffel können verjagen / daß nun nicht mehr geschiehet oder auch geschehen kan / darum ist die Musick der Alten / der heutigen weit fürzuziehen. Zu deme / wenn es die Zeit erleiden wolte / könte man erweisen / daß die / dieser Zeit übliche Musick / vielleicht grössere Wunder könte außrichten / als die / so für etliche tausend Jahren im Gebrauch gewesen. Einmahl ist dieses gewiß / daß die Musick eine fürtreffliche Gabe des Allerhöchsten sey / denn / wenn wir betrachten / wie unser Leben mit so unzehlig viel Trübseligkeiten sey angefüllet / so haben wir Gott höchlich zu dancken / daß Er uns solche Mittel geschencket / wodurch die Leib und Seel verderbliche Traurigkeit aus dem Hertzen und Gemühte der Betrübten und Leydtragenden kan gebannet werden. Nun ist ja wider die Bekümmernüß

mernüß keine bewehrtere Artzney zu finden/ als eben die Muſick/ dahero ſie auch bey den Alten/ auff welche ſich der Herr Artiſander ja ſelber beruffet/ ſo hoch geſchätzet worden/ daß man die jenige / ſo die Muſick nicht verſtunden/ für ungeſchickte/ grobe Tölpel und nichtswiſſende Geſellen / ja kaum für halbe Menſchen gehalten. Beſagte Alten wuſten nun ihre Muſicken auff unterſchiedliche Weiſe anzuſtellen/ denn / wenn ſie ihre Mannſchafft zum Kriege auffmunteren und ihnen einen friſchen Muht machen wolten / hatten ſie eine ſonderbahre Art auff Muſicaliſchen Inſtrumenten zu ſpieley; Bey ihren Mahlzeiten und Gaſtereyen hatten ſie wieder eine andere Art/ die Gäſte frölich zu machen/ noch eine andere Art hatten ſie zu ſpielen und zu ſingen / wenn ſie ihren Göttern opfferten und in der Andacht begriffen waren / wie ſie denn ihren vermeynten Gottesdienſt niemahls ohne die Muſick hielten / denn / ſie waren der gäntzlichen Meynung / daß ihr Gebet und Opffer den Göttern nicht angenehm wäre / wenn ſie nicht dabey ſpieleten und ſungen/ zu dem wolten ſie dadurch zu verſtehen geben/ daß die jenige/ die den Göttern

tern ein Opffer thun/und zu ihren geheiligten Altaren tretten wolten / die musten eines stillen / ruhigen und friedlichen Gemühtes seyn / und müste man sein Gebet fein sittig/wol übereinstimmend oder Harmonisch/ das ist recht musicalisch für die Götter bringen / woran sie meines Bedünckens / bey ihrer damahligen irrigen Meynung nicht so gar übel gehandelt / denn es sol ein solches Gemühte / das mit allerhand häußlichen Geschäfften ist verwickelt / sich gar nicht zum Gottesdienst begeben / sondern man muß alle andere Verrichtungen vergessen und bey Seite legen/ wenn man im Tempel oder für dem Altar seine Andacht zu üben ist gewillet / und das ist nun also eine und zwar richtige Ursache gewesen / warum die Alten bey ihrem Gottesdienst sich stets einer wolklingenden Musick gebraucht/ wozu noch diese andere kommen/daß/dieweil sie dafür hielten/ daß ihre Götter himmlische Leiber oder Cörper/ sie auch ferner glaubten / daß solche aus den Harmonischen Zahlen und Ubereinstimmungen wären gemachet/oder zusammen gesetzet/ so wolten sie durch ihre Gesänge/Lieder/musicalische Instrumenten/

ten/ und Täntze / ihrer Götter Natur etlicher Maſſen nachäffen/ erluſtigten ſich dennoch ſehr/ wenn ſie opfferten/ ihre Feſt-Tage hielten/ fröliche Gaſtereyen dabey anſtelleten und des Leibes wol pflegeten/ dann auff ſolche Weiſe (ſagten ſie) genöſſen ſie ihrer Götter Glückſeligkeit/ ja/ ſie könten eben hiedurch zu der unſterblichen Götter Natur gar nahe kommen oder gelangen / und hiezu gab ihnen auch dieſes Anlaß/ daß ſie glaubeten/ daß das herrliche und groſſe Werck Gottes dieſe ſichtbare Welt in dem Concent/ oder in einem anmuhtigen harmoniſchen Klange und Geſange beſtünde/ weßwegen ſie der gäntzlichen Meynunge waren/ daß alles/ was durch die Muſick zu wege gebracht / ja auch nur muſicaliſch genennet würde / den Göttern lieb und angenehm wäre. Wir Chriſten haben groſſe Urſachen / dem allerhöheſten Gott von Grund unſerer Seelen Lob und Danck zu ſagen/ daß wir / von ſolcher erſchrecklichen Finſternüſſe befreyet/ von dergleichen verfluchten Götzendienſt nichtes wiſſen / ja dafür einen Greuel und Abſcheu haben / ſondern nunmehr uns dieſer herrlichen

Wiſſen-

Wissenschafft der Musick/den waren/ewigen/und allein dreyeinigen GOTT und Schöpffer Himmels und der Erden zu loben und zu preisen / recht können gebrauchen / ja diesem heiligen und grossen Gott bringen wir unsere Lob und Danck-Lieder / durch welcher wunderbahre und überauß süsse Würckung / wir Christen manchesmahl zu der Liebe des allergühtigsten Schöpffers dergestalt hingerissen werden/ daß das andächtig gemachte / und vermittelst solcher geistreichen Gesänge und darauff gesetzten wundersüssen Weisen/in ihren allerwerhtesten Bräutigam Christum Jesum gantz verliebtes Hertz / unzehliche Freuden-Trähnen durch die Augen außstürtzet/ und dieses / vermeyne ich/ mag ja noch wol mit rechte/ eine hochverwunderliche Würckung der Musick genennet / und der Alten ihrer Kunst oder vielmehr Krafft/ wenn sie den Traur-Geist durch die Musick vertreiben / an die Seite gesetzet oder mit derselben verglichen werden / ja wenn ich sagte/daß sie noch viel ein mehrres thäte/ oder vollbrächte als jene / würde ich in Warheit nicht daran liegen. Und eben dieser Meynunge bin auch ich / sagte der

Rüsti-

Rüſtige / denn / was ich ſo offt und vielmahlen an mir ſelber erfahren / das muß ich ja billich glauben. O wie manches herrliches / geiſtreiches Lied habe ich gehöret ſpielen und ſingen / das mir die Augen naß gemachet! Es verſuche es einer nur (ich rede aber von einem / der ein rechter Menſch / zuforderſt der ein guter Chriſt iſt) und laſſe ſich ein wolgeſetztes Traur-Lied / als etwann einen Buß-Geſang / einen Kreutz-Geſang / oder ein andächtiges Lied von dem Leyden unſeres allerſüſſeſten HErrn Jeſu / worauff auch eine gar klägliche Melodia gemachet / künſt- und beweglich fürſpielen und ſingen / er gebe acht auff die Hertzbrechende Worte und höre mit Verſtande die zwar jämmerlich- aber künſtlich geſetzete Melodien / was gilts / ob er ſich der Trähnen wird erwehren können? Auff ein anderes Mahl / nehme er ein freudiges Lob- und Danck-Lied / deſſen Text reich iſt von friſchen und frölichen Worten / die Sangweiſe aber auch luſtig daher gehet / ich wil ihn verſicheren / daß / wenn er auff beydes gute Acht hat / ihme ſolches ebenmäſſig die Trähnen / nicht aber Traur- ſondern Freuden-Trähnen werde außtreiben. Eine

ne so gar wunderbahre Krafft hat die edle Musick in sich/daß sie einen Menschen/bald auff das äuserste frölich/ bald auff das äuserste traurig kan machen/und das geschiehet bißweilen durch den blossen Text alleine/ wenn derselbe wol und beweglich wird gesungen/ bißweilen durch das kunstreiche Spielen eines fürtrefflichen Musici / bißweilen durch beydes / wann nemlich ein Musicant auf dem einen oder andern Instrument künstlich spielet/ und lässet einen füglichen Text recht anmuhtig darzu singen. Auff solche mancherley Art und Weise kan uns die edle Musick das Hertz rühren! Es sind kaum zwey Monath verlauffen/ daß mich ein gar fürtrefflicher Musicus nebenst einigen guten Freunden besuchete: Es wuste derselbe / daß ich / ob ich ihn gleich die Zeit meines Lebens mit Augen nicht gesehen/dennoch ein grosser Liebhaber seiner edelsten Kunst wäre / ließ sich deßwegen nicht nur in meiner Behausung/ in Gegenwart etlicher fürnehmer Personen/ die ich hatte lassen herzu fodern / diesen grossen Künstler zu sehen und zu hören; Sondern auch in meiner Kirchen/ (welches in einer grossen und Weltberühmten

Stadt

Stadt / man bißhero von ihm gar nicht hat erhalten können) dergestalt auff der Geige hören / daß wenn jemahlen in der Welt ein Orpheus gewesen / der die Verstorbenen wiederum habe können ins Leben bringen / Ich schwören wolte / daß dieser Herr S. der rechte natürliche Orpheus wäre / der nicht nur die Menschen / sondern auch die unvernünfftige Thiere / ja so gar die Bäume / Stauden / Steine und Felsen zum Hüpffen und Springen solte bewegen. Dieser neuer Amphion / dieser unvergleichlicher Arion / spielete unter andern auch zwey geistliche Psalmen / als Vatter unser im Himmelreich / und Allein zu dir HErr JEsu CHrist / mit einer so fürtrefflichen Art und sonderbahren Anmuhtigkeit / daß ich es ohne Vergiessung etlicher Trähnen / unmüglich konte anhören / denn es war doch gar zu beweglich ! Ich habe zwar auch manchen trefflichen Künstler auff der Geige gehöret / als den alten / ehrlichen / annoch lebenden Herren Johann Schop / Ich habe gehöret den berühmten Engelándischen Violisten / Wilhelm Brade / Ich habe gehöret auff dem sehr prächti-

gen

gem Beylager/des Königl. Dennemärckischen Printzen Christiani höchstseligsten Andenckens den Frantzosen Fuccart, der mit vorwolgedachtem Herren Schopen / daselbsten concertiren, oder einen musicalischen Kampff hatten muste/worinn aber der Frantzose den Kürtzeren gezogen. Ich habe gehöret auf dem gleichfals ansehnlichen / Hochfürstlichen Beylager Herren Christian Ludowigs / Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg viele herrliche Männer / ja wol über 20. welche alle dazumahl über die Masse kunstreich auff der Viole spieleten / und kan noch alle Tage in unserm grossen Hamburg treffliche Künstler hören; Aber / das kan ich mit Warheit sagen / daß mir seines gleichen unter allen obbenandten / die gantze Zeit meines Lebens nicht ist vorkommen / und man vielleicht sagen wolte / daß ich solches etwan nicht gnug verstünde / oder sonst eine gar zu grosse Gewogenheit auff dieses Menschen Kunst geworffen hätte / so kan man nur die allertrefflichste Künstler fragen / die mit ihme einer Profession sind/ die werden ihme eben ein solches Lob und Zeugnüsse seiner Kunst geben. Ja ich habe

habe mit etlichen hochberümten Musicis geredet/welche/unangesehen sie seine Freunde nicht sonderlich waren/ihm auch deßwegen nicht viel gutes nachredeten / dennoch bekennen musten/ dz sie seines gleichen noch niemahlen auf der Geige gehöret/und man gar schwehrlich dieser Zeit einen finden würde/ der ihm auff diesem Instrument überlegen. Dieses alles aber erinnere ich bloß und allein zu dem Ende / daß ich beweisen möge/ wie wir zu diesen ietzigen Zeiten/ ja so gute/ wo nicht bessere Künstler in der Musick haben/als bey den Alten gewesen/ ja die vielleicht eben so wol den Traur-Geist können verjagen/ als David / wenn er auff der Harffen hat gespielet. Aber/was ist es von nöhten / daß man so gar viele Worte hievon machet / es gibt ja die Erfahrung/ daß auch wol grobe Instrumenta / als da sind die Leyren/ Schalmeyen / Sackpfeiffen/ Trommelen/ die Menschen können frölich / bißweilen auch wol bald närrisch und toll machen/ wir wollen hier nicht sagen von Trompeten und Heerpaucken / denn mit diesen lautklingenden Instrumenten / lassen Käysere/ Könige/ Fürsten und Herren sich auffwarten / wiewol

man sich ihrer auch im Kriege/ ja offt junge Blühtchens so frisch und heldenmuhtig machen/ daß sie ohne eintzige Furcht an den Feind gehen und/ wenn sie die Trompeten und Heerpaucken so starck durch einander hören schreyen/ dergestalt ihren Feinden zusetzen/ daß das edle Menschenbluht häuffig wird vergossen / welches trauen keine schlechte Würckung der Musick ist ; Nur muß ich kürtzlich einer fast lächerlichen Geschicht erwähnen/ welche mir gleich jetzt einfält/ und sich für etwan 3. Jahren dieses Ortes hat zugetragen. Es wohnete in hiesiger Gemeine auff einem Dorffe ein fürnehmer Krieges Bedienter/ welchen alle des Dorffes Einwohner eines Tages hatten helffen seinen Acker bestellen. Diesen Leuten allen gab besagter Officirer / auff den Nachmittag nach verrichteter Arbeit eine gute Mahlzeit/ hatte auch etliche andere fürnehme Herren und Freunde gebetten/ welche er aber in einem absonderlichen Gemache tractirt. Auff den Abend / wie der Trunck in den Mann kam/ gerieten zweene von den Acker-Studenten in Uneinigkeit/ also/ daß sie mit Fäusten einander fein hurtig

tig zerſchlugen / die andere / derer noch etliche 30. waren ſaſſen ſtille und ſahen dieſem Rauff-Handel mit Lachen zu. Die beyde Kämpffer aber / wurden etliche mahl verglichen / hatte aber nicht lange Beſtand / denn ſie einander bald wieder bey den Köpffen kriegten. Der Krieges-Bediente aber / als Wirt / der nebenſt etlichen der Gäſte ſeine Luſt hieran hatte / wünſchete / daß ſie ſich alle mit einander alſo zerſchlagen möchten. Was geſchiehet? Er läſt ſeinen Trommelſchläger auff eine hohe Leiter ſteigen und rechtſchaffen friſch Lärmen ſchlagen. Es hatte der Kerl kaum angefangen ein ſolches Gebolder mit der Trummel zu machen; Siehe / da lagen die gute Dorff-Teuffel / alle zuſammen einander in den Haaren / und zerſchlugen ſich ſo jämmerlich / daß faſt keiner unter ihnen war / dem nicht Naſe und Maul hätte gebluhtet / und / welches das lächerlichſte von allen / ſo bald der Trommel-Schläger auffhörte zu ſpielen / ſo lieſſen dieſe vierzig Kerl auch ab vom Schlagen / und verſchnaubeten ein wenig / ſo bald er aber die Trummel wieder rührete / unnd das vorige Lärmen-Schlagen erneuerte

neurte / so gieng in demselben Augenblick der Rauffhandel wieder an / und zerzausten sich alle diese Kerl / die gleichwol sonst gantz und gar keinen Zanck / Haß oder Widerwillen mit einander hatten / so grausamlich / daß man gedachte / sie würden sich noch gar ermorden / blieb doch gleichwol dabey / daß die meisten gute Löcher im Kopffe / die sie einander mit Kannen und Krügen gemachet / mit zu Hause namen / nachdem sie endlich für Mattigkeit fast keine Faust mehr rühren könten. Also konte dieser Trummelschläger mit seinem Kalbfelle / so viel Köpffe halb rasend und toll machen so offt er nur wolte / und wenn er nachliesse mit dem Spiele / so war wieder guter Friede und Vertraulichkeit / welches recht lächerlich anzusehen. Dieses ist mir ein schlechtes Exempel / sagte hierauff Phœbisander, und ist doch gleichwol hierauß zu spühren, was für kräftige Würckung die edle Musick könne für den Tag bringen / man könte aber dergleichen vielmehr / und die von weit grösser Wichtigkeit den Liebhabern der Musick für die Augen stellen / wenn solches die Zeit wolte erleiden / doch wird der jenige / der den Sachen

chen etwas fleiſſiger nachdencket / leicht etwas finden/das ihm die Fürtrefflichkeit dieſer herrlichen Wiſſenſchafft viel deutlicher abmahlet und zu verſtehen gibt / inſonderheit wenn er bey ſich betrachtet / wie der allerweiſeſte Gott durch Zahl / Maſſe und Gewichte/ alles habe geordnet / und wie die heilige Vätter / dieſe Kunſt ſo fleiſſig haben gelehret / auch erbauliche Lieder gemachet/ wie Syrach bezeuget. Ich wil hie nicht weitläufftig erwähnen/ wie dem Pythagoras/ von welchem man ſchreibet/ daß er die Krafft der Zahl von den Egyptiſchen Prieſtern habe erlernet als er in Italien kommen/ damit er unter andern auch die Tonos/ oder den Laut und deroſelben Unterſcheid möchte erforſchen / von ohngefehr das jenige kund worden / was er durch ſeine tiefſſinnige Gedancken ſonſt nicht erforſchen können.

Denn/als er einsmahlen eines Schmiedes Werckſtätte vorbey gieng/ und hörete/ wie dieſe Leute das glüende Eyſen auf dem Amboß hämmerten / hat der unterſchiedliche Klang / den ſie mit ihren Hämmern machten / ihme eine ſolche Schärffe mit einem ernſthafften Thon vermiſchet/ in die

Ohren gebracht / daß er eine sonderliche Harmonie oder Ubereinstimmung darinn vermerckte. Da hielte nun dieser gelehrter Mann alsobald dafür/daß er endlich einmahl die recht erwünschte Gelegenheit gefunden/das jenige mit Augen und Händen zu sehen und zu greiffen / was er eine Zeit hero mit grosser Mühe gesuchet. Worauf er mit den Schmieden bessere Kundschafft gemachet/ihrer Arbeit fleissiger zugesehen/sie geheissē ihre Hämer verwechselen/die er hernachmahls auch gewogen / und in Summa / so mancherley fürgenommen / daß er zuletzt hinter die Kunst kommen / und erlernet/wie nach dem Laut der Schmiedehämmer der musicalische Thon oder Klang / etlicher Massen einzurichten / wie hievon Cicero / Macrobius und andere weitläuftiger können gelesen werden. Seithero haben die verständige Griechen die Musick und den Gesang in grösseren Ehren gehalten/ so gar auch / daß die jenige / so diese herrliche Wissenschafft nicht verstunden / unter die schlechte und nichtes wissende von ihnen wurden gerechnet. Dahero auch die allerfürnehmste Leute unter ihnen

nen sich bemüheten / daß sie in dieser Kunst fertig seyn und viele andere übertreffen möchten / wie denn der weitberühmte griechische Hertzog Epaminundas in der Musick und auff Seitenspielen trefflich erfahren gewesen / und der fürtreffliche Philosophus Aristoxenus / ist in der Musick so geübet gewesen / daß er fast einem jedweden Trotz bieten können. Dargegen ward es dem tapfferen Fürsten Themistocles gar schimpfflich ausgedeutet / als er auff einer fürnehmen Gasterey / ein musicalisches Instrument / welches ihme ward dargereichet / daß er seine Kunst darauff solte hören lassen / wieder von sich gab / dieweil er sonder Zweiffel sich nicht getrauet hat / mit seinem Spielen bey den Gästen Ehre einzulegen oder Danck zu verdienen / worüber er von etlichen für einen Idioten / oder nichtswissenden Gesellen ist gehalten. Gleich wie nun Themistocles wegen seiner Unerfahrenheit in dieser schönen Wissenschafft nicht wenig ist beschimpffet ; Also wird obgedachter sein Landesmann Theoxenus höchlich gerhümet / indem er so gar außführlich von der Musick / welche er sa-

get/daß sie eine Seele oder Geist sey/dabe-nebenst auch so nützlich hat geschrieben / daß der fürtreffliche Boetius seine Schriften in die lateinische Sprache hat übergesetzet / in welchem unter andern auch wird erwiesen/daß die Musick alle andere Wissenschafften/in sich begreiffet / ohne welche diese edle Kunst nicht könne oder möge recht fortgesetzet werden. Sonst wissen die jenige/welche in dieser Kunst gründlich erfahren / daß die Alten/ die modos musicos, oder die Sang-Arten / nach etlichen Völckern haben benahmset / der Phrygische Klang oder Gesang ist nach den Phrygiern/der Lydische nach denen in Lydia / und der Dorische nach den Doriern genennet worden / zu diesen dreyen Tonen oder Sangahrten/ist letztlich auch der vierte von dem Thersander oder Pythoclide erfundener mixtolydius kommen. Den Phrygischen Thon/modum oder Sang-Art haben die Alten nicht sonderlich loben wollen/ sondern ist für Barbarisch gehalten worden/ dieweil er die Menschen zum Grim/Zorn und Rachgier gereitzet / wie denn vermittelst eines solchen/nach Phrygischer Art gesetzeten Gesanges/die Lacedämo-

monier und Cretenser sollen auffgewiegelt und endlich dahin seyn gebracht worden/ daß sie als tolle / rasende und Hirnschelligе Leute / einen gar blutigen Kampff mit einander angefangen / und eben dieses Thons hat sich der weitberühmte Musicus Timotheus gebraucht / als er den König Alexander hat gemachet von der Taffel auffstehen / seine angenehme und fröliche Gesellschafft verlassen/ seinen Harnisch mit grossem Eyffer anziehen / seine Waffen schleunigst ergreiffen / und dergestalt um sich hauen und stechen / daß man nur Gott gedancket / daß Timotheus mit Spielen aufgehöret/und der König etlicher Massen wieder zu Sinn und Gedancken kommen/ welche merckenswürdige Geschicht von mir / schon fürlängst anderswo gantz außführlich in unser teutschen Sprache ist beschrieben: Von einem griechischen Jünglinge erzehlet Boetius? daß derselbe durch eben diesen Phrygischen Thon also auffgebracht und beweget worden/ daß er hefftig geeylet/ein Hauß/worin er eine beschreyete Huhr oder leichtfertige Metze war/ anzuzünden und in die Asche zu legen. Was den Lydischen Thon oder Sang-Art be-

trifft / ſo iſt zwar derſelbe von dem Pla-
to darumb / daß er etwas ſcharff / und
von der Eingezogenheit des Doriſchen
Thons allzuviel zurücke weichend / zu dem
Wehe-Klagen könne gebrauchet wer-
den / verworffen ; Andere aber vermey-
nen / daß er auch den jenigen / die von
Natur ein fröliches und luſtigs Gemüh-
te haben / ſehr angenehm und bequehm
ſey / wie denn die Lydier / von welchen er
den Nahmen bekommen / ins gemein
ſehr luſtige und überauß fröliche Leute ge-
weſen / die ſich mit derogleichen Geſän-
gen höchlich haben ergetzet / auch die Tuß-
cier / ſo von den Lydiern herkommen / ſich
deroſelben bey ihren Tantz-Feſten gebrau-
chet. Anlangend nun ferner den Dori-
ſchen Tohn / ſo iſt derſelbe gar ernſthafft /
ſittſam / den ſchweren Gemühts-Bewe-
gungen ſehr dienlich / auch nicht wenig
geſchicket zu den Bewegungen des Leibes /
weßwegen er auch den anderen weit iſt für-
gezogen / und ſonderlich von den Creten-
ſern / Lacedämoniern / Arcadiern / und
dergleichen Liebhabern mehr in gar ho-
hen Ehren und Würden gehalten wor-
den.

Dieſes

Dieſes hat ſehr wol verſtanden der gewaltige Feld-Herr Agamemnon / welcher / als er mit den anderen Griechiſchen Fürſten in den Trojaniſchen Krieg ſich begeben muſte / hat er einen Doricum Muſicum, das iſt / einen ſolchen Muſicanten / der alle ſeine Sachen aus dem Doriſchen Thon pflag zu ſpielen / zu Hauſe gelaſſen / daß er ſeine Gemahlin / die Clytemneſtram / vermittelſt dieſer ehrbahren Sangweiſen / bey ihrer Ehrbarkeit / Zucht und Keuſchheit ſolte bewahren / hat auch der leichtfertige Buhler Aegyſtus / dieſe an Leibe und Gemühte ſo treflich begabte Königin / nicht ehender können zu Falle bringen / als biß er dieſen ſehr kunſtreichen Doriſchen Muſicanten vom Hofe geſchaffet / oder / wie etliche Geſchicht-Schreiber behaubten / denſelben gantz und gar umbs Leben gebracht hatte.

Auch könten wir gar wohl hierinnen fortfahren / und noch ferner handelen von dem vierdten Thon / der Mixtolydius genennet wird / welcher ſich auch über alle Maſſen ſehr wohl ſchicket zu den Trauer-Spielen oder Tragödien / wie denn auch / wenn man jemand zum herꝛ-

lichen Mittleyden / oder inniglicher Traurigkeit wil bewegen / wir könten auch reden von den andern 3. Thonen oder Weisen / die sie collaterales oder Seiten-Thone heissen / sonst Hypodoricus / Hypodolydius und Hypophrygius genannt / daß man also eben so viele Thone / als Planeten hat / wiewol der Ptolemäus zu diesen Sieben noch den Achten erfunden / den er Hypermixtolydium genannt / und darum / daß er der Allerschönste / dem Firmamente des Himmels hat zugeeignet; Dieweil aber meine Rede sich etwas weitläuftiger hat erstrecket / als ich selber vermeinet / halte ich dafür / ich werde nun meine Segel etwas müssen einziehen / und meinen anderen Herren Gesellschafftern auch ihren freyen Lauff lassen. Es ist seine Rede nicht über die Gebühr gewesen / (sagte hierauf Phœbisander,) mein lieber Herr Palatin / ich habe ihm / wie auch ohne Zweiffel meine Mit-Gesellen gethan / hertzlich gerne zugehöret / angesehen / er nicht wenig vernünfftig Beweißthumb meines Satzes / daß nemlich die Musick die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter sey / gar artig hat beygebracht /

bracht / wodurch beſagte meine Meynung deſto ſtärcker und kräfftiger wird behaubtet / habe deßwegen vielmehr Urſache ihme höchlich wegen ſolcher ſeiner Bemühung zu dancken. Ich muß wol bekennen / (ſagte hierauff Herr Ingeniander,) ſo wol der Herr Palatin als auch unſer Phæbiſander, haben zimlich viele Sachen fürgebracht / durch welche ſie die Herrligkeit und Fürtreffligkeit / ſonderlich die höchſtverwunderliche Würckung der Muſick wollen erweiſen / Ich weiß aber nicht / ob deme allem ſo richtiger Glaube ſey beyzumeſſen? Es ſcheinet wol / daß die Alten viel Dinges geſchrieben / ich kan mir aber ſchwehrlich einbilden / daß ſich es alles in der That und Warheit alſo ſolte oder könte verhalten / es wäre denn Sache / daß es nicht nur mit der damahligen Muſick / ſondern auch mit den Menſchen / die zu der Zeit gelebet / eine gantz andere Beſchaffenheit gehabt hätte. Als zum Exempel? Es hat unſer Herr Palatin aus den alten / griechiſchen Geſchichtſchreibern gleich jetzt erwähnet / daß der König Agamemnon / ſeine Gemahlin die Clytemneſtra ſo lange bey der Ehre und Redligkeit erhalten / als ein Muſicus mit

einem

einem langgekürtzeten oder Spondäischen Thon / der auch sonst Doricus genennet wird / ihr feine Melodeyen oder Sangweisen (wozu auch ohne Zweiffel bewegliche Texte gesetzet gewesen) hat vorgespielet / so bald aber dieser Musicant abgeschaffet / habe sie ihrer Ehr und Redligkeit vergessen und sey zur Huhre worden. Dieses glaube ich schwehrlich / daß es heute zu Tage angehen würde. Es müste trauen derselbe ein trefflicher Musicant seyn / der ein frisches junges Weib / das sonst von Natur Lust zum Handel hatte / mit seiner Geigen oder Laute dahin bringen könte / daß sie auch / wenn schon ihr Mann zehen gantzer Jahr von ihr bliebe / wie der Agamemnon sol gethan haben / ihre Keuschheit unversehrt behielte. Vielmehr fürchte ich / wenn ein so eitelgesinnetes Weib / fürnehmlich eine Italiänerin; sonst keine Gelegenheit darzu hätte / der Musicant selber das gute Beste thun müste / und gemahnet mich dieses bald / als da einsmahlen erzehlet ward / es wäre ein Trompeter gewesen / der so trefflich blasen können / daß er auch Leute / die gantz taub gewesen / und nur ein wenig / oder auch wol gar nichtes konten hören / wieder

wieder zu rechte gebracht / und ihre Ohren dergestalt geöffnet / daß sie alles was geredet worden / vollkömmlich verstehen können: Ein ander darauff geantwortet: Er hätte auch einen Trompeter gekennet / der / wenn er seine Trompete / in einem engen / fest verschlossenem Gemache angesetzet / dermassen kräfftig geblasen / daß die jenige / so bey ihm gewesen / und sonst sehr wol hören können / stocktaub geworden / vermeynete / daß dieses viel ehender / als jenes durch die Trompete könte verrichtet / oder zu wege gebracht werden. Was man ferner von dem Asclepiades vorgiebt / daß seine Musick so kräfftig gewesen / daß er auch eine grosse Auffruhr / so sich unter dem Volcke erhaben / dadurch gestillet; So wolte ich für meine Person viel davon halten / und des Asclepiades Kunst über die Massen hoch schätzen / wenn ich entweder / da dieses geschehen / selber dabey gewesen / oder versichert wäre / daß man noch auff den heutigen Tag derogleichen Wunder durch die Musick könte verrichten. Es haben die Engelländer vor etlichen Jahren den Ruhm gehabt / daß unter ihnen fürtreffliche Musicanten / die auff Violinen

oder

oder Geigen/fürnehmlich auff der Violen di Gamba über die Masse wol spieleten / zu finden / dahero sie auch dazumahl bey den mächtigsten Fürsten in Teutschland Bestallung hatten / und in deroselben Hoff-Capellen mit grossem Lobe auffwarteten/gleichwol haben in dem letzten Englischen Tumult/ da das Feur der Aufruhr durch das gantze Königreich lichterlohe brennete / so viele Asclepiades solches nicht stillen/noch die grausame Hertzen der bluhtgierigen Engelländer so viel besänfftigen können/daß sie ihres frommen/unschuldigen Königs verschonet/ und keinen Märtyrer aus ihm und anderen Grossen/ ihrem Hertzfrommen Könige getreuen Leuten gemachet hätten. In Summa/ es ist wol hoch zu beklagen / daß / da Auffruhr und Zweytracht an so manchem Orte regieret / sich nirgendswo ein Asclepiades wil finden lassen! scheinet demnach/daß die Kunst auffrührige Gemühter durch die Musick zu zähmen/ nunmehr gäntzlich sey verlohren. Eben eine solche Beschaffenheit hat es auch in dieser Zeit mit dem Damons, von deren einem Herr Phœbisander kurtz zuvor erwähnete / daß er vermittelst seiner gravitätischen

tischen Musick / die unbändige Jugend von dem Lasterwege auf die höchstgerühmte Tugend-Bahn gebracht / und also gar nützliche Leute aus ihnen gemachet hätte. Wo findet man aber heute zu Tage einen solchen Damon? Wer bringet uns solche Musicanten herfür? Und gesetzet / daß sich einer angebe / der die Jugend durch die Musick wolte klug und fein ehrbar machen/würden denselben seine Schüler nicht für einen offenbahren Narren und Ertz-Phantasten halten / ja mit seinem Singen oder Spielen / nachdeme sie ihme erstlich mit der Ruhten gute Produckte oder Schillinge gegeben / wol gantz und gar zum Lande hinaus jagen? Und / was mögen doch die alte Geschicht-Schreiber von den Cratensischen Thales viel auffschneiden / daß derselbe durch seine Musick / so viele schwehre Kranckheiten geheilet / ja die giftige Seuche der Pestilentz gäntzlich habe vertrieben? Wenn dergleichen Thales für 2. Jahren / in den grossen und Weltberühmten Handels-Städten Amsterdam und Hamburg gewesen / und hätten die abscheuliche Plage der Pest / die dazumahl

viel

viel tausend Menschen hinweg gerissen / durch Singen oder Spielen können verjagen / ja wenn noch diese Stunde in der grossen Hauptstadt des Königreichs Engeland in Londen / wo diese Seuche grausam jetzo hefftig wütet / ein solcher Thales vorhanden wäre / ich glaube sicherlich / man würde ihm schier göttliche Ehre erweisen / es würde auch ein solcher Musicant mehr / als Königliche Schätze können zusammen bringen. Kurtz gesagt: Es bestehet die Fürtrefflichkeit der Musick in der blossen Meynunge / welche einige Leute von ihr geschöpffet / wie denn auch sie / die Musicanten selber / ihre Kunst dermassen hoch achten / daß sie offt nicht wissen / wie statlich sie sich wollen ehren und respecturen lassen / dahero lassen sie sich wol hundertmahl bitten / ehe sie ein Stücklein zu spielen oder zu singen anfangen / und (wenn sie denn mercken / daß man ihnen fleissig und mit Andacht zuhöret / können sie keinen Schluß mit ihrer Musick machen / und muß man sie fast ja so sehr bitten / daß sie mögen auffhören / als man zuvor muste Ansuchung bey ihnen thun / daß sie ein Stücklein sungen oder auffspieleten / wobey mir einfält / daß

für

für etlichen Jahren / ein guter Sänger zu einem gelehrten Mann kame/und demselben einen Gruß von seinem Sohn brachte/ als aber der Herr diesen Menschen nicht kennete/fragte er ihn: Ob er etwan ein Student wäre/ der mit seinem Sohne Kundschafft hätte? Antwortete der Musicant: Ey kennet mein Herr den fürtrefflichen un berühmten Altisten nicht? Dieser hörete bald/wie viel die Glocke geschlagen / hiesse den berühmten Sänger sehr freundlich wilkommen / sagend / daß er sein Hauß nunmehr für gar glückselig schätzete / daß ein solcher weitbelobter Musicus darinn wäre angelanget/verhoffete der Ehre zu geniessen / daß er seine anmuhtige Stimme / da so viel von zu sagen wäre/hören möchte. Der Sänger / dem das Hertz schon dreymahl so groß geworden / als es sonst von Natur war / antwortete darauff etwas lächlend: Das kan vielleicht noch wol geschehen. Hierauff ward er in ein Gemach geführet/ woselbst etliche fürnehme/ fremde Leute sassen / welche einem Actui / oder Handlung solten beywohnen/denn es solte daselbst ein Käyserlicher/offenbarer Notarius gemachet oder creiret werden. Es er-

erblickete aber der Sänger ein Clavicordium/ das in besagtem Gemache stund / zu welchem er alsobald hingieng / und sehr plötzlich / ja recht ohnversehens zu spielen und überlaut zu singen anfing/ welches den Anwesenden anfänglich zu hören / gar lieb war. Als er aber unaufhörlich fort sang und gar keinen Schluß konte oder wolte machen / dadurch die Handlung die man für Handen hatte / so sehr lange gehindert / die beywesende Herren und Gezeugen aber / eine gute Zeit von dem Mittages-Mahl / die nach vollendeter Handlung war angestellet / wurden abgehalten/ wünscheten sie von Hertzen / daß dieser sonst guter Musicant / nur gar nicht wäre hinein kommen/und/ob sie ihn gleich höchlich erinnerten/daß es hohe Zeit/den Actum anzufangen/und daß es schon über 1. wäre/ kehrete er sich doch nirgends an / Er sang und spielte noch immer fort/biß zuletzt einer aus dem Wirtshause kam / der ihme vermeldete/ daß seine Gesellschafft auch schon wäre angelanget/ er möchte sich doch ungesäumet bey ihnen einstellen / durch welches Mittel sie endlich seiner loß wurden / denn er sonst biß in die finstere Nacht solte musiciret

ciret haben/ und wenn gleich die dazumahl anwesende Herren und Freunde / dabey hätten verhungeren und verdursten sollen. So gar wunderliche Kautzen gibt es zu Zeiten unter den Musicanten / daß sie manchesmahl weder Zeit noch Gebühr wisse in acht zu nehmen. Ich wil hie mit Stillschweigen vorbey gehen/ wie viele/ die sich auff die Musick gelegt/ wie die Bettler hin und wieder durch die Länder schweiffen / und ihr Stücklein Brod elendiglich genug verdienen/ heissen und sind also rechte Ertz-Vaganten / dahero auch ein hochgelehrter Mann/ als dergleichen Burß einsmahlen für sein Hauß kahmen/ und um des lieben Pfennings willen ein Jubilate daher sungen und fiedelten / zu seinen Gästen sagte : Daß man schwehrlich einen ernsthafften/ bescheidenen / züchtigen und tapfferen Mann finden würde/der sich auff die Musick hätte geleget/ dahero auch solche Musicanten von den vernünfftigen Griechen / Bachus-Künstler genennet werden / als welche gemeiniglich Leute von bösen Sitten wären / die ihr Leben leichtfertig zubrächten / theils auch grosse Armuth bey ihrer Kunst litten/ da denn die Dürfftigkeit vieler-

vielerhand Laster pflegte zu gebähren und zu vermehren. Eben dieser hochverständige Mann sagte bißweilen ; Es kähmen ihme etliche Musicanten / als die Verräher für / von welchen das lateinische Sprüchwort bekannt ist : Proditionem amo, Proditorem odi. Ich liebe zwar die Verrähretey/ aber den Verräher hasse ich / wie sich denn dieses Sprüchwortes grosse Herren pflegen zu gebrauchen. So schöpffen fürnehme Potentaten aus der Musick ihre Freude und Wollust/ was aber der Musicanten Person angehet / so verachten sie dieselben auffs äuserste/ ja halten sie theils für Schmarotzer und Gauckler. Dahero ist es so wol dem tugendhafften Käyser Augusto / als dem Lastervollen Nero zu grosser Schande gerechnet worden/ daß sie sich der Musick so trefflich hatten beflissen / da gleichwol Augustus / als ihm ein gelehrter Mann deßwegen eine scharffe Erinnerung gethan / davon abgestanden / Nero aber hat sich noch immer mehr und mehr auff die Musick geleget/ ist aber dadurch in die grösseste Verachtung und Spott gerahten. Der Macedonische König Philip/ gab seinem Sohn einen gar

starcken Außputzer / als er gehöret / daß derselbe bey einer Gesellschafft gar lieblich hatte gesungen / welches (wie er sagte) keinem Fürsten zustünde. Und / warumb wird doch der Jupiter bey den griechischen Poeten weder spielend noch singend gefunden? Eben darumb / das dieses einer solchen fürnehmen Person sehr übel würde anstehen / welches auch ohne Zweiffel die Ursach gewesen / daß die vernünfftige Pallas / die Flöhten / Zincken / oder Cornet zerbrochen und weit von sich geworffen. Als Alexander der Grosse einsmahlen gar künstlich auff der Lauten spielte / und sein Hoffmeister Antigonus darüber zukam / hat er ihm die Laute in Stücken geschlagen / und sich dabey dieser ernstlichen Worte gegen ihme gebrauchet: Schämet euch Printz / daß ihr in diesem Alter noch spielet und singet / da ihr doch schon des Regiments abwarten sollet. Und zwar / wenn man die Warheit sol bekennen / so kan fast nichts gefährlichers erdacht werden / als wenn man den üppigen Sängern / Pfeiffern / Seiten-Spielern / und wie solche Leute etwan mehr heissen / so fleissig- und scharffes Gehör giebt /

und

und dadurch gleichsam das süsse Wollusts-Gifft in sich sauget / da denn diese Syrenen / durch ihre geyle / leichtfertige Worte und Weisen / die Gemühter dergestalt offt bezauberen / daß endlich die arme / verführte Leute von denselben in den Pfuhl der zeitlichen und ewigen Unglückseligkeit gezogen und jämmerlich verschlungen werden. O wie manchem gehet es / wie dem vielsehenden Argus / welcher / ob er gleich 100. Augen hatte / dennoch durch eine einzige Pfeiffe ward eingeschläffert / und seines Lebens erbärmlich beraubet / mag hievon auff dieses mahl ein mehrers nicht gedencken. Ich vermeyne auch / daß es hiemit genug sey / sagte hierauff der Phœbisander, die edle / ja himmlische und göttliche Musick / hat sich dermassen durch die Hechel müssen ziehen lassen / daß die jenige / welche das / was gesaget / nicht allerdinges recht verstehen / einen Abscheu für dieser fürtrefflichen Wissenschafft solten bekommen / ich kan mir aber nicht einbilden / daß das jenige / was dieses Falles von meinen Herren Gesellschafftern widerliches fürgebracht worden / ernstlich sey gemeynet gewesen / angesehen / man ja vielmehr rühmli-

ches

ches / als ſcheltenwürdiges von dieſer herrlichen Kunſt könte an den Tag geben / wenn man ſich nur ſo viel wolte bemühen. Unterdeſſen wiſſen wir gar wol / daß die unvergleichliche Muſick einen göttlichen Urſprung hat / wie denn ſolches auch die Heyden geglaubet / dabenebenſt dafür gehalten / ja recht und wol geſaget / daß die Himmel mit einer ſchönen und muſicaliſchen Harmonie bewegt werden / welches denn klährlich bezeuget / daß die Muſick die allerälteſte Kunſt unter der Soñen ſey / wie deñ auch die Muſick alles in ſich begreiffet / und nichtes in der Welt iſt / daran man nicht die Muſicam und Geometriam / das in die Sing- und Meßkunſt klärlich kan ſpüren. Es haben zwar die alten Philoſophi mancherley Meynungen von den erſten Erfindern dieſer Kunſt nachgelaſſen / einer hat ſie dem Amphion / der ander dem Dyonyſio / der dritte dem Mercurio / der vierte dem Pythagoras zugeſchrieben / wiewol auch der Athenäus fürgibt / daß die Muſick ihren Anfang von der Vögel-Geſange habe genommen / wodurch den Menſchen Gelegenheit gegeben worden / den Sachen ferner nachzudencken / und alſo je länger /

je weiter darinn zu kommen / welche letzte Meynung sich etlicher Massen hören läst ; Freylich läst sich dieselbe hören / sagte Artisander, denn / man betrachte doch gleich jetzt das recht künstliche und musicalische Geschrey der Nachtigal / wie wir sie in gegenwärtigem Garten mit höchster Lust anhören / da man klärlich den Unterscheid ihres Singens kan vermercken / denn die eine Nachtigal singet viel lieblicher / als die andere / eine machet mehr Aenderunge in ihrem Gesange / als die andere / eine kan mit ihrem Odem länger aushalten als die andere / eine zwitzert viel schärffer / als die andere / gebt nur fleissig acht ihr Herren / so werdet ihr in der That befinden / daß ich nichtes anders / als die Warheit rede / ey höret nur den mercklichen Unterscheid und bedencket dabey / ob nicht auch die allerkunstreichsten Musicanten / von diesem kleinen Vögelein etwas können lernen / wie wir denn schon längst ein artliches Stücklein / auff unterschiedlichen Instrumenten sonderlich der Flöhten haben gehöret musiciren / welches / dieweil es in Engelland erstlich ist gemachet / die englische Nachtigall wird genennet. Es könte auch sonst

noch

noch gar viel von dem kunſtreichen und muſicaliſchen Singen der Vögel allhier beygebracht werden/ wenn ſolches nicht ſchon vorlängſt / von dem Weltberümten Jeſuiten P. Athanaſio Kirchero, in ſeinem unvergleichlichem Buche Muſurgia genannt/ wäre geſchehen / worinn er auch beweiſet / daß der dumme Kuckuck / nach ſeiner Art einen zimlichen Muſicum gebe / wie wir ja daſſelbe auch um dieſe Jahres Zeit deutlich genug können hören / darff deßwegen keinen fernern Beweißthum führen. Dieſe ſeine Zwiſchen-Rede / iſt nicht unangenehm / ſagte hierauff der Phœbiſander zu dem Artiſander, und iſt dieſelbe daher entſprungen / daß ich unterſchiedliche Meynunge von den erſten Erfinderen/ der edlen Muſick habe angezogen / man mag mir aber bald dieſen/bald jenen zum Urheber dieſer herrlichen Wiſſenſchafft machen; So verbleibe ich doch bey dem allerheiligſten und warhafftigſten Geſchicht-Schreiber dem Manne GOttes/ Moſes/ welcher bezeuget / daß Jubal / der Sohn Lamechs ſey ein Vatter und Meiſte geweſen/ aller der jenigen/welche auff Pfeiffen / Orgeln und Inſtrumenten ſpielen. Es iſt aber

diese herrliche Kunst / von Anfange der Welt her/ fast bey allen Völckern hoch geschätzet / und in grossen Ehren gehalten worden/ wie wir denn zu Anfange dieses Dißcurses etlicher fürtrefflicher Leute bey den Griechen erwähnet / die sichs zum Ruhm gezogen/ daß sie in der Musick für andern gelehrt und erfahren gewesen/ und ich mich über den Lycurgus verwunderen / doch sonst gar gestrenge Gesetze gegeben / auch einen sehr ernsthafften Wandel geführet/ daß er gleichwol pflegte zu sagen? Es sey die edle Musica von Gott den Menschen gegeben fürnehmlich zu dem Ende / daß sie ihre überauß grosse Beschwärunge uñ Sorgen/desto besser und leichter möchten vertragen / hat sie auch eben deßwegen seinen Lacedämoniern und/ dz sie ihre Kinder fleissig darinn üben solten/ ernstlich anbefohlen/ welches trauen allhie wol zu mercken. Diesen gravitätischen Lycurgum / hat nichts anders bewogen / diese überaus nützliche Wissenschafft dermassen hoch zu schätzen/ als daß er sehr wol verstanden hat/ die Musick sey so anmutig/ daß sie alle Dinge durch ihre Liebligkeit könne bewegen / denn sie benimt den Traurigen ihre Traurigkeit/

rigkeit/ die Luſtigen erfreuet ſie noch mehr / die Liebhaber machet ſie verſchlagen / die Andächtige immer fertiger/ Gott zu loben/ ſie ſchicket ſich faſt zu allen Dingen / und leitet die Gemühter der Zuhörer allgemach wo ſie dieſelben nur zu haben begehret / ſie iſt ein über groſſer und beſtändiger Schatz/reitzet und treibet zu guten Sitten/ ſie ſtillet der Zornigen Wüten / dahero ſie auch billig eine gantz vollkommene Kunſt wird genennet/ derer keine andere kan entbehren/und in Summa / es kan die edle Muſica recht Wunderwercke verrichten. Solte ich hie ferner anführen / wie offt und vielmahls wir durch den Geiſt Gottes in H. Schrifft ermahnet werden / mit Singen und Spielen den groſſen GOtt vom Himmel zu loben/würde es mir an der Zeit gebrechen / man nehme nur den Pſalter Davids zur Hand/da wird man ſehen/ wie ernſtlich der königliche Prophet es meynet / wenn er uns gleichſam aus vollem Halſe zuſchrevet: Singet dem Herren ein neues Lied/ machet es gut auf Seitenſpiele mit Schalle/ja wenn er das köſtliche Pſalter-Büchlein mit dieſer herrlichen Ermahnung beſchlieſſet/daß wir nem-

lich unseren Gott sollen loben mit Posaunen / mit Psälter und Harffen / mit Paucken / mit Reigen / mit Seiten / mit Pfeiffen / mit wolklingenden Zimbeln / worauß klährlich erscheinet / daß David kein besser Mittel hat können erfinden / seinem GOtt zu dienen / als mit einer wolklingenden Musick / worinn er sich auch die gantze Zeit seines Lebens hat geübet. Bezeuget nicht sein Sohn Salomo / welcher ja der allerweiseste unter den sündlichen Menschen gewesen / daß der Wein und die Musick das Hertz erfreuen? Siehet nicht der heil. Johannes in seiner Offenbahrung auch die Ziehre / welche dem HErren ein neues Lied gesungen / welches alles ja gnugsam erweiset / daß die Musick / nicht nur von Menschen / sondern auch von Gott selber lieb und angenehm werde gehalten. Und was bedarff es noch grosser Weitläufftigkeit? Wird nicht der Engel und Außerwehlten / im andern und ewigen Leben stetige und unauffhörliche Ubung seyn / daß sie den Allerhöhesten Gott / mit den alleranmuhtigsten Liedern und Gesängen sollen rühmen / loben und preisen? Ich könte hievon solche herrliche Sachen fürbringen / daß man mir

mit

nit hertzlicher Luſt ſolte zuhörē dieweil aber
von ſolcher himmliſchen und ewigen Mu-
ick unſer wehrter Palatin, in dem andern
Theil ſeiner H. Seelen-Geſpräche/(wel-
he nunmehr Gott Lob ſchon unter der
Preſſe ſind/) außführlich hat gehandelt.
So ſchlieſſe ich hiemit / und wiederhole
ur nochmahlen dieſen meinen unwieder-
reiblichen Satz / daß nehmlich die hoch-
epriesene Muſick/die alleredelſte Beluſti-
ung ſey kunſtliebender Gemühter / wor-
ey ich es auch laſſe bewenden.

Der Herr hat einen gar guten Schluß
in ſeiner Materia gemachet / auch ſeine
Meynung wol befeſtiget / ſagte hierauff
der Rüſtige/und glaube ich nicht / daß in
dieſer löblichen Geſellſchafft/ auch wol gar
keiner unter allen unſeren Ordensgenoſ-
ſen zu finden / der die edle / ja recht himm-
liſche Muſick ſolte gering ſchätzen / viel
weniger ernſtlich ſchmähen / oder unge-
bührlich von der ſelben reden/ich halte dieſe
herrliche Wiſſenſchafft für eine überauß
anmuhtige Beluſtigung Kunſt- und Tu-
gendliebender Gemühter / wovon noch
ſehr/ſehr viel zu ſagen wäre/dieweil wir uns
aber jetzo nothwendig der geliebten Kürtze

müssen befleissen; Als wollen wir dem Herren Phœbisander Ruhe gönnen / und darauff ferner den Herren Artisander, als welchen nunmehr die Ordnung betrifft / freundlichst ersuchen / daß er sich wolle belieben lassen / nach Gelegenheit der Zeit nur mit wenigem uns anzudeuten / was denn das jenige in seinem Hertzen / Sinn unnd Gedancken sey / Welches er für die allereedelste Belustigung kunstliebender Gemühter schätze? Ich bekenne / daß es nunmehr meine Gebühr / sagte hierauff Artisander, auch meine Gedancken von dieser wichtigen Frage zu offenbahren / möchte wünschen / daß ich es zu meiner Herren Gesellschaffter guter Vergnügung jetzo treffen könte: werde mich doch bemühen / etwas nach Vermögen zu leisten. Anfänglich nun kommt mir diese Frage / und was bißhero darauff geantwortet ist / nicht allein recht vernünfftig für / sondern auch gar artig und sehr wol gefüget / in dem Hr. Ingeniander die Schau-Spiele für die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter gehalten / dagegen der Herr Phœbisander behauptet / daß es die Musick sey / so wol die jenige / welche durch lebendige Stimmen /

men/ als die auff unterschiedlichen Instrumenten kan zu wege gebracht werden. Diese zweyerley Belustigunge / als die Schauspiele/ und die Musick folgen nun gar fein auff einander / denn / was würde es wol für eine schlechte Beschaffenheit mit den Traur- und Freuden-Spielen haben/ wenn keine bewegliche Musick dabey wäre / als welche dergleichen Spielen ihr rechtes Leben und Anmuhtigkeit gleichsam ertheilet? Ob nun zwar die Musick eine gar herrliche Wissenschafft ist/ wie kurtz hiebevor mit trefflichen Gründen erwiesen: So ist doch gewiß / daß eben die Musick/ welche mit lebendigen Stimmen wird gemachet/ und da man herrliche schöne Geist- und Sinnreiche Texte singet / die Instrumental-Musick weit übertrifft/ wie solches die Erfahrung Sonnenklahr bezeuget / dahero geschiehet es/ daß wolgesetzete/ sonderlich aber geistliche und himmlische Lieder/ mehr wegen der erbaulichen Texte als der darauff gesetzeten Melodien (wiewol dieselbe auch billich ihr hohes Lob behalten) von Gottliebenden und verständigen Leuten werden gerühmet / und eine solche Poesie in hohem Wehrt gehalten/ daß ich dem-

nach nicht so gar ungereymt urtheilen dörfte/ daß eben diese schöne Wissenschafft der Poesi/ mit gutem Fuge für die alleredelste Belustigũg kunstliebender Gemühter könne gehalten werden/ wie ich mir denn wol getraue/ diesen meinen Satz oder Meynung/ mit unwidertreiblichen Gründen zu behaubten. Dieses läst sich auch hören/ sagte hierauff Herr Ingeniander, Ich habe die Poesi oder Dicht-Kunst allemahl für eine herrliche Wissenschafft gehalten / welche der selig verstorbene Spielende der theure Harßdörffer/ einer schönen und keuschen Jungfrauen vergleichet / aber ich möchte gerne wissen/ ob mein Herr Gesellschaffter die Poesi/ (welche er die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter nennet) ins gemein / und wie man sich derselben zu allen Sprachen gebrauchet / oder nur absonderlich unsere teutsche Dicht-Kunst allhie wil verstanden haben? Es ist zwar die Poesi ins gemein / versetzete hierauff Artilander, gar hoch zu rühmen / und ist fast keine Sprache unter dem Himmel/ in welcher die Dicht Kunst nicht solte geübet werden/ so gar auch / daß es unter Barbarischen Völckern / nach ihrer Art trefli-

che

che Poeten giebet / wie denn in den Africanischen Städten / als da sind Tripoli / Algier / Marocca / Feß / Tunis und wie diese Oerter (welche der See-Räuberey halber / leyder! mehr als zu berühmt oder bekandt sind) mehr heissen / sich offtermahlen die beste Poeten versamlen sollen / die in Gegenwart der Obrigkeit selbiger Oerter / für viel tausend Menschen / die ihnen mit grosser Begierde zuhören / ihre verfertigte Gedichte / Lieder und Lobgesänge nacheinander erzehlen / oder hersagen / bißweilen auch wol singen / da dann die jenige / welche die zierlichsten und sinnreichesten Gedichte fürgebracht / von den Oberherren / Bassen / Regierern oder Gouverneueren der Städte mit schönen Kleidern / Trinck-Geschirren / nützlichen Bücheren / und anderen dergleichen angenehmen Sachen herlich beschencket / und dadurch immer mehr und mehr auffgemuntert und angefrischet werden / in dieser rühmlichen Wissenschaft der Himmlischen Poesi von Tage zu Tage freudig fortzufahren / welches auch die Ursache ist / daß viele junge Leute / unter diesen Barbarischen Völckern in der Dicht-Kunst so fleissig sich üben / daß man

nunmehr gar feine Schrifften bey ihnen findet / die von anderen Völckern sonderlich den Spaniern zu Zeiten in ihre Sprachen übergesetzet werden. Also wäre es gar leicht / fuhr Artisander ferner fort / von der Dichtkunst in Genere oder ins gemein eine herrliche Lob-Rede anzustimmen / zu diesemmahl werde ich aber bloß und allein bey unser teutschen Poesie oder Dichtkunst verbleiben / zumahlen wir ja alle gebohrne Teutsche / und demnach höchlich verpflichtet sind / den Glantz und das Auffnehmen unserer edelsten Mutter-Sprache / (welche durch die Poesie nunmehr fast zu ihrem grössesten Wolstande oder Vollenkommenheit gebracht ist /) aus allen Kräfften zu befoderen / wiewol solches bereits vō vielen herrlichen Geistern geschehen / und wir Teutsche mit rechter Warheit sagen können / daß weder die Hebräer / die doch viele Sachen Poetisch beschrieben / noch die sinnreiche Griechen / noch die beredete Lateiner / noch einige Völckerschafft der Welt / so viele / gute / gelehrte / und trefflich geübete Poeten gehabt / als wir nunmehr unter den Teutschen fürstellen / und dadurch den Frantzosen / Italiänern / Spaniern /

niern / ja allen andern Völckern der gantzen Welt / sie mögen auch heissen / wie sie wollē/ Trotz bieten können. Ich bin hierinn mit ihm durchaus einerley Meynung/ sagte hierauff der Rüstige / mein wehrter Herr Artisander, denn/ ob ich wol auch anderer Nationen Gedichte in ihrer Sprache gelesen/ habe ich doch wenige gefunden/ die es der unserigen gleich gethan hätten / kan mich demnach nicht genug verwunderen / daß etliche die sich für gelehrte Leute außgegeben/ zu behaubten unterstanden/ daß die teutsche Sprache viel zu rauh und ungeschickt sey/ daß man anmuhtige / wolklingende Gedichte/ Reymen und Lieder in derselben verfertigen könte / da doch das Gegentheil nunmehr viel heller / als die Sonne erscheinet / und zwar hat man nicht nur heute / oder für 20. 30. 40. Jahren erstlich angefangen teutsche Verse/ Gedichte und Lieder zu schreiben ; Ach nein ! Man hat schon für etliche 100. Jahren Leute gehabt/ welche nach selbiger Zeit Beschaffenheit solche Lieder zu Papir gebracht/ die sich noch wol lesen und hören lassen / wovon bey etlichen fürtreflichen Männern und erleuchteten Scribenten unter den

Frucht-

Fruchtbringenden/ als dem unvergleichlichen Spielenden/ dem/ um unsere teutsche Sprache höchstverdienten Suchenden / den Sinreichen und Hocherfahrnen Träumenden/ dem HochAdelichen Unverdrossenen / dem weitberühmten Erwachsenden/und anderen mehr kan nachgeschlagen werden. Wir wollen aber auff diesesmal so gar weit nicht rücke gehen/ sondern nur den grossen und theuren Mann Lutherum anstatt vieler / zum Exempel darstellen / der uns in unserer teutschen Sprache solche herrliche / geistliche Lieder hat nachgelassen/daß wir billich hohe Ursache haben / GOtt dem HErren von gantzer Seelen dafür zu dancken / Ich wil aber nur bloß und allein von seiner Poesi sagen/über welcher man sich offtmahlen nicht genug kan verwunderen/ denn etliche seiner Lieder so kunst-richtig/ und nach denen / uns heute zu Tage fürgeschriebenen Gesetzen oder Regeln (von welchen dazumahl der grosse Mann das allergeringste nicht gewust) sind verfertiget und zu Papier gebracht/ daß wenig daran zu tadelen / dahero Ich offte bey mir gedacht/ es müsse an diesem so hocherleuchteten Luthero alles sonderlich

seyn

seyn gewesen/ in dem er auch in dieser Wissenschafft der edlen / dazumahl fast unbekandten Poesi so hoch gestiegen / daß er auch von sich selber / und ohne einiges Menschen Anleitung hat verstehen können/ welche Syllaba im Teutschen lang oder kurtz wäre/ auch was für ein Unterscheid unter den Jambischen und Trochaischen Versen / und wie alles so beweglich unnd nachdencklich in unserer edelsten Mutter-Sprache könte ausgedrücket werden/womit Er viele / dieser Zeit lebende Poeten / welche ihren stoltzen Bedüncken und Einbildungen nach/ lauter Virgilien und Horatien sind/ mächtig beschämet/ zumahlen etliche unter denselben ihre Reyme so erbärmlich zusammen flicken/ den Thon der Wörter so wenig beobachtē/oft so viel Vocales oder selbst lautende Buchstaben lassen an einander stossen/auch sonst so unzehliche Fehler begehen / daß einer der in dieser herlichen Kunst gründlich erfahren / sich mit dem Heraclito entweder darüber zu Tode weinen/oder mit dem Democrito zu Tode lachē solte/ welches denn die eigentliche Ursache ist/daß diese schöne Wissenschaft nicht nur von gemeinen / sondern auch wol von

hoch-

hochgelehrten Leuten nunmehr sehr verachtet / ja wol gar für eine Bettel-Kunst um des schändlichen Mißbrauches / solcher kahlen Reymen-Macher wird gehalten.

Es ist nicht so gar lange / daß ich ein Gedicht gelesen / in welchen sich der Poet beklaget / daß man ihn für einen Persius und Juvenalis halte / dahero er auch so stoltz geworden / daß er gar höhnisch schreibet von allen Dichteren / die von den käyserlichen Pfaltz-Hoff-Grafen / mit der Poetischen Lorbeer-Krone gezieret werden / da muß ihm die weisse Kälberhaut / oder der Pergamenten Brieff mit güldenen Letteren gezieret / der eingeflochtene (solte inn / nicht eingeflochten heissen) Krantz von allzeit grünen Blättern / der theurgesuchte Nahm / des Pfältzers (so schimpflich nennet er die Comites Palatinos / die ihme aber übel pfältzen dörfften) eigene Hand / welches alles wie er schreibet sey übel angewand (solte angewendet heissen / fürwar ein grober Fehler !) und anders mehr dergestalt herhalten / daß ich mich über den Frevel dieses Menschen nicht genug verwundern können. Es hat aber eben dieser Juvenalis und Persius, der sich rühmet /

daß

daß er von fürtrefflichen Leuten mit einem groſſen/ güldenen Becher ſey beſchuncken/ (ſolte beſchencket heiſſen/ iſt abermahl eine greuliche Faute!) in beſagtem Ehren-Gedichte/ welches doch kaum eines Bogens lang/ zimlich viel Fehler mit hingeſetzet/ ſonderlich findet man viele Hiatus oder Riſſe/ da unterſchiedliche Vocales oder ſelbſtlautende Buchſtaben zuſammen ſtoſſen/ als; Nicht wie in jungen Tagen/ da ſollen i ei in einander/ welches einen gar ſchlimmen Laut in gebundener Rede verurſachen/ hätte er für das wie/ das Wörtlein als gebrauchet/ wäre dieſer Fehler nicht begangen. Alſo hat er auch geſetzet die Untreu / die Alten/ Treu und Dienſt/ da abermahl drey Vocales zuſammen kommen/ das aber gar heßlich klinget. Sonſten hat er auch etliche Wörter/ die von Natur langkurtz ſind/ kurtzlang/ und hinwiederumb kurtzlange für langkurtze geſetzet/ als das Wort außſchreyen/ da iſt das auß lang und das Schreyen kurtz/ er hat es umbgekehrt und

außſchreyt geſchrieben/ ſo findet man auch

— ∪ ∪ —
in diesem Gedicht Außlegt für Außlegen/

∪ — — ∪
Dennoch / für Dannoch/ welches / daß es unrecht/ auch die Schühler wissen. Also hat er auch vier gleichlautende Endunge nach einander gesetzet/ als gehr/ stehr/ stehen/ sehen/ welches/ wie sehr übel es lautet/ und dannenhero für einen überauß grossen Fehler zu halten. Ein jedweder vernünfftiger leicht kan urtheilen. Die gröseste Zierligkeit unserer teutschen Poesi beslehet darinn / daß die Reymgebände fein lieblich / rein und ungezwungen klingen. Nun ist aber in unserer Helden- und Mutterspracheh nichts unangenehmers/ als wen gleichlautende Wörter so geschwinde auff einander folgen / wie man dasselbe nicht nur in gebundener/ sondern auch in ungebundener Rede klärlich kan spühren / verdirbt deßwegen das so schleunigst auff einanderfolgende gehn/ stehn/ stehen / sehen /das gantze Gedichte / fürnehmlich in Alexandrinischen Versen / welche zu den Helden-Gedichten mehrentheils gebrauchet werden/ (mit den Sonnetten oder Kling Reymen hat es eine gar andere Beschaffenheit)

wie-

wiewol auch etliche Endwörter sich leyder übel reymen / als wen dieser Juvenalis schicken und Stücken / schaffen und schlaffen / zünden und finden / truncken und Geschuncken / welches Geschencket heissen sol / und dergleichen Ubel zusammen lautende Wörter in vorbesagtẽ seinem so theuer vergoltenen Gedichte reymet / zugeschweigen der Gewalt die er etlichen Wörtern hat angethan / in deme er aus Viersylbigen / Dreysylbige / und aus Dreysylbigen Zweysylbige gemachet / also hat er gesetzet abgewandt / sol heissen abgewendet / veracht / sol heissen verachtet / erhöht / sol heissen erhöhet / und was etwan mehr Schnitzer darinn zu finden. Ich erinnere aber dieses alles nicht etwan zu dem Ende / daß ich den Verfasser besagten Gedichtes / der sonst vielleicht gelehrt genug seyn mag / hiedurch wolle beschimpffen / wovon ich feyrlichst bedinge; Sondern dieweil es unsere jtzige Unterredung also mit sich bringet / und ich nur durch ein solches eintziges Exempel klärlich möge erweisẽ / dz wenig heute zu Tage gefũden werden / die unsere teutsche Poesi recht aus dem Grunde verstehen / denn / wenn ein solcher trefflicher Geist / den man für den teut-

teutschen Persicum und Juvenalem hält / so viele Fehler / in einem einzigen Gedichte / das kaum eines Bogens lang / begehet; Was vermeynen meine Herren Gesellschaffter / solten denn unsere schlechte / oder mittelmässige Poeten nicht thun? Ich versichere euch / daß man in solcher Leute Schrifften viele Scheffel / gantze Tonnen / ja grosse Pack-Häuser voll Fehler findet / die manchesmahl so grob / daß sie einem verständigen Liebhaber dieser edlen Wissenschafft die Cholicam oder Stanguriam verursachet / die Kürtze aber unseres Gespräches wil es nicht zugeben / ein mehrers hievon / diesesmahl auff die Bahn zu bringen.

Es ist mir gewißlich leyd / sagte hierauff Artisander, bin auch versichert / daß meine Herren Mittgesellschaffter es nicht zum Besten empfinden / daß unser wehrter Palatin / seine Rede so kurtz abbricht / denn wir von dem Fehlern / so von den meisten teutschen Dichtern werden begangen / noch gerne ein mehrers unterrichtet seyn möchten / damit man sich desto besser dafür hüten könte / dieweil aber hievon weitläufftig zu reden / ihme nicht beliebig / müssen wir es uns

uns auch alſo gefallen laſſen. Unterdeſſen bekenne ich meines Theils gerne / daß / ſo ſehr mir die elende Scharteken etlicher Bettel-Poeten zu wider ſind / ſo hertzlich gerne leſe ich Geiſt- und Sinnreiche Schriften / rechtſchaffener / gelehrter / wolgeübter und erbaulicher Poeten / welche / wie jener Orpheus mit ſeiner Leyren thate / nicht nur die vernünfftige Menſchen / und unvernünfftige Thiere / ſondern auch wol gar die ſonſt unbewegliche Felſen können bewegen / ja faſt hüpffend und ſpringend machen / und zwar ſolche Poeten ſind unſterblicher Ehren wehrt / die man auch billich reichlich unterhalten und begaben ſolte. Es befindet ſich aber gemeiniglich das Widerſpiel / in dem man ſiehet / daß ſolche gelehrte und hochbegabte Leute offt Noht leiden / andere ſchlechte Geſellen aber / die / mit ihren Schmeichel-Gedichten / ſo mit einem hauffen hochprahlenden Worten / wiewol ohne einigen Verſtand oder Nachdruck ſind angefüllet / reichlich beſchencket / ja wol zu trefflichen Aemptern und hohen Würden befodert werden. Es iſt nicht gar lang / da ward mir die Abſchrifft eines Gedichtes gegeben / welches ein ſolcher guter

Schlu-

Schlucker einem fürnehmen Herren zu Ehren gemachet/ dessen Anfang/ dafern ich es gleichwol recht behalten/ also lautet :

Ich schwehr Euch bey dem Bauch des Glückes/ Herr von Sinnen/
Welch über Sonnisch sind / und können bald gewinnen
Die Hertzen alles Volcks/ das Feur in Augen hat/
Und weiß für heisse Lieb allein den besten Raht.
Ich schwehr euch bey dem Kopff des Todes / grosser Meister
Des reichen Seneca / daß alle hohe Geister
Die da gemachet sind von allerbesten Zeug /
Das überhimmlisch sich verwundern über euch.
Ich schwehr euch bey dem Schwantz des Oeolus / ihr habet
Ein güldenes Gehirn mit Tapfferkeit begabet/
Verbrehmt mit Diamant / geschmücket mit Rubin/
Besetzet mit Saffir / recht wie man findet ihn.
Ich schwehre tausendmahl euch bey der Venus Nabel /
Beym Donner Jupiters und bey Neptunus Gabel/
Daß ihr / O grosser Herr/ seyd ein so grosser Mann /
Daß euch der grosse Matz nicht groß genug rühmen kan. Doch

Doch meine Leyre auff / auff auff dü meine Geige /
Ihr meine Paucken auff / mein Harff jetzt auch nicht ſchweige /
Trompeten tra ra ra / bidibum / bidibum / bidibum /
All ihr Poeten ſchreyt / es ſey ja keiner ſtum /
Jetzt geh ich zum Parnaß / auff daß ich helffe ſingen
Den Muſen / die mir viel Geſchenck entgegen bringen /
Und daß ich unterweiß auff der Viole-Gamm
Den Gott Apollo ſelbſt der Muſen Bräutigam.
Da ſollt ihr klährlich ſehn / recht bey der Pallas Lantzen
Nach meiner friſchen Leyr die Götter alle tantzen
Das Huff-gebohrne Kind ſol groſſe Wunder thun /
Hierauff Hoch Edler Herr / hierauff ſo mercket nun:

Dieſes war alſo das Exordium oder der Eingang vorbeſagter Ehren-Schrift / welche ferner ſo läppiſch war geſtellet / daß alle Verſtändige / die ſie geleſen / einmühtig ſchlieſſen muſten / daß der Dichter der gröſſeſte Haſen-Kopff geweſen / der in gantz Europa zu finden / gleichwol ward be-

berichtet / daß der Poet hundert Ducaten dafür bekommen / wiewol andere vermeynten / es wäre nur ein grosser / auß- und inwendig übergüldeter Pocal gewesen. Dieses kan ich leicht glauben / sagte hierauff Ingeniander, wenn die Ehren-Schrifft von einem rechtschaffenen / verständigen Poeten außgefertiget worden / so wäre nicht leicht eine Vergeltung erfolget / denn es gemeiniglich der Gebrauch ist / daß man gelehrte und erfahrne Leute umbsonst lässet arbeiten / da mancher Lumpen-Kerl dargegen herrlich wird beschencket und befodert / aber Gott vergebe es euch / Herr Artisander, daß ihr nicht das gantze Gedicht habet behalten / Ich habe mich über den schönen Eingang / bald zum Pfaltzgrafen gelachet / wie groß solte die Lust gewesen seyn / wenn man das gantze Corpus haben konne / denn ist der Kopff so schön gebildet / sonderlich durch die herrliche Eydschwühre / bey des Glückes Bauch / bey des Todes Kopff / des Oeolus Schwantz / der Venus Nabel / des Jupiters Donner / des Neptunus Gabel / wie viele treffliche Saalbadereyen muß der gantze Leib wol in sich begreiffen? Der artige Frantzösische Schalck /

der

der ſich Francion nennet / führet einen ſolchen Poeten in / der / wie er wolte vom Bette auffſtehen / in ſeiner des Francions Gegenwart / ſeinem Kammerdiener Caſcaret alſo zugeruffen: Ho Calcaret, ça je me veux leuer; apporte moy mon bas de ſoy, de la correction & de l'amplification de la Nympheamoureuſe: donne moy mon haut de chauſſe du grand Olympe, & mon pourpoint de l'Heliotrope: Je penſe, que mon manteau des Lauriers du Triomphe viendra fort bien deſſus. Kan in unſerer teutſchen Sprache heiſſen: Holla Kaſkarett / iezt wil ich anffſtehen / bringe mir meine ſeidene Strümpffe der Verbeſſerung und Vergröſſerung der verliebten Nymphen her: Lange mir meine Hoſen von dem groſſen Olympus / und mein Wambs von dem Helietrope. Ich halte dafür / daß mein Mantel von dem Lorbeerbaum des Triumphes ſich ſehr wol dabey ſol ſchicken. Dieſer muß trauen auch kein ſchlechter Phantaſt ſeyn geweſen / welches darauß erhellet / daß / da er gefraget worden / warumb er ſeinen Kleidern ſolche wunderbahre Nahmen gebe? Er darauff geantwortet / wie daß er ein Buch geſchrie-

ben/welchem er den Titul gegeben/die Verbesser- und Vergrösserung der verliebten Nymphen / dafür habe er ein paar seidene Strümpffe bekommen. Noch für ein anderes Buch/welches er den grossen Olympus genennet / habe man ihme ein paar neue Hosen/noch für eins/Heliotrope/ein Wambs/ und für eine Schrifft/die er unter dem Nahmen Lorbeer-Baum des Triumphs herauß gegebē/ einē neuē Mantel geschencket/ haben also die Kleider nach den Büchern heissen müssen/ dieweil er gedachte seidene Strümpffe/ Hosē/ Wamms/ Mantel zur Vergeltung für seine gehabte Mühe und Bücherschreiben hat bekommē. Muß mir aber dieser Kerl nicht ein feiner Poete seyn gewesen? Solte er nicht unterschiedliche Windmühlen im Kopffe gehabt haben? Man könte ja schier nichtes narrischers erdencken! Ihr redet die Warheit/ mein Herr Artisander, sagte hierauff der Rüstige / uñ kan man auß dieser/des Francions lustigen Erzehlung erkennen/was für unselige Leute und närrische Hasenköpffe die Bettel-Poeten sind / welche mit ihren lumpichten Reimen und Gedichten / nicht nur das Brodt / sondern auch so gar die

Klei-

Kleider/ Hosen/ Wambs/ Mantel und Strümpffe müssen verdienen/ welche Betteley auch meines Bedünckens/ wol der fürnehmsten Ursachen eine gewesen / daß man in einer grossen volckreichen und wolbekanten Stadt / so gar ernstlich hat verboten/ kein eintziges Ehren-Lied / noch Hochzeit-Gedicht/ noch Grabschrifft / oder dergleichē etwas mehr zu drucken/ wodurch gleichwol (wie nit weinige hochverständige Leute vernünfftig davon urtheilen) vielen trefflichen geschickten / hoch- und wolverdienten Leuten allzunahe geschiehet/ als welcher Gedächtnüsse/ an statt/ daß es ewig solte erhalten werden/ durch dieses gar zu strenges Gebott / schier gäntzlich wird außgetilget / zu wider der treuhertzigen Ermahnung des klugen Lehrers Syrach / daß man nemlich berühmte Leute auch nach dem Tode sol loben/ bevorauß/ wann sie zu ihren Zeiten löbliche Thaten gethan/ weißlich gerathen und geweissaget/ Land und Leute vernünfftig regieret/ auch sonst in allerhand schönen Künsten und Wissenschafften sich fleissigst geübet. Ist demnach meines schlechten Bedünckens/ eine sehr grosse Undanckbarkeit/ wañ wolverdienter Leute herrlichē Eigenschafftē

rühmliche Tugenden / so gar leicht und bald vergessen werden / daß man auch die geringste Ehren-Schrifft ihnen nicht nachsetzet / wodurch sonst nicht allein ihre hinterlassne hochbetrübte Anverwandte mercklich getröstet / sondern auch der Selig-Verstorbenen gute Eigenschafften in frischer und unverwelcklicher Blühte könten erhalten werden. Ich läugne zwar nicht / daß in Ansetzung derogleichen Ehren-Gedichte ein grosser Mißbrauch mit untergelauffen / es solte aber derselbe den rechten Gebrauch unserer edlen Poesi nicht so gantz und gar haben auffgehebet / man solte billich die elende / unverständige Bettel Poeten abgeschaffet / und dargegen rechtschaffene / gelehrte Leute in Ehren und Würden gehalten haben / aber alle Gelehrte und Ungelehrte über einen Kamm scheren / das heisset das Kind mit dem Bade außgegossen. In Warheit / ich habe mich selber nicht genug verwunderen können / sagte hierauff Artisander , daß man löblichen Gebrauch so gar hat abgeschaffet / und von keinen Ehren-Schrifften noch Lob-Gedichten / noch Klag-Liedern / die doch von den Alten in so hohem Wehrte gehal-

ten

ten / auch noch an etlichen Orten nicht ſchlecht geſchätzet werden / mehr wil wiſſen. Mein Herr Palatin hat trauen wohl und rühmlich gethan / daß Er ſo vielen fürnehmen Leuten von Mann- und Weibes Perſonen / worunter auch groſſer Fürſten / tapfere Helden / und andere Hochverdiente / ſolche Ehren-Schrifften hat nachgeſetzet / welche nicht allein / der Verſtorbenen rühmliche Tugenden und herrliche Eigenſchafften klährlich an den Tag gegeben / ſondern auch zugleich aller Welt kund gemachet / was für ein auffrichtiges Hertz / Mein Herr Palatin / gegen ſolche ſeine Freunde / nicht nur bey ihren Lebens-Zeiten / ſondern auch nach dem Tode getragen / und / ob ich zwar ſolcher / von ihme gemacheter Klag- Lob- und Ehren-Schriften ſehr viel geleſen / iſt mir doch keine ſo wol in der Gedächtnüſſe verblieben / als eben die jenige / die er dem ſelig verſtorbenen Gekröhnten / oder dem Weyland theuren Martin Opitzen / ſchon für etlichen zwantzig Jahren hat nachgeſetzet / worinnen nicht nur des groſſen Mannes fürtrefliche Geſchickligkeit und hohe Gaben zierlich ſind außgeſtrichen / ſondern auch des Pa-

latins unverfälschete Liebe und Treu/ die er gegen diesen seinen hertzwerthen Freunde jederzeit auch nach dem Tode getragen/ aller Welt ist für die Augen gestellet worden. Dieses/auff des weitberühmten Herrn Opitzen seliges Absterben/ von unsern Rüstigen gesetztes Lob- Traur- uñ Klag-Gedichte/habe ich niemahlen gesehen / sagte Herr Ingeniander, wiewol ich bin berichtet worden / daß es in öffentlichem Drucke zu finden/könten meinem Herrn Gesellschaffter/ auß demselben etliche Zeilen wieder einfallen/ so wolte ich gebeten haben/ uns selbige hören zu lassen/ dann ich diesen grossen Opitz/jederzeit habe gehöret trefflich rühmen. Gar viel/werde ich auß besagtem Ehren-Gedichte wol nicht mehr wissen / versetzete hierauff Artisander, jedoch kan ich mich noch etlicher Reim-Zeilen erinnern/sonderlich der jenigen/wodurch er seine hertzliche Gewogenheit/ die er gegen diesen theuren Mann getragen/an den Tag gegeben/ dañ Jo schreibet er in dem 567. und etlichen folgenden Versen/biß fast zum Ende:

Denn/weil ich dich mein Freund/so hertzlich stets geliebt/
So machet mich dein Todt umb so viel mehr betrübt.

Ich

Ich habe dich geliebt/ich lieb' und wil dich liebē/
So lang ein kluger Geiſt ſich wird im Dichten üben/
So lang' ein' edle Seel' hie ſuchet Tag und Nacht/
Was ſie bey jederman groß und verſtändig macht.
Ein ander mag den Todt des liebſten Bruders klagen;
Ich wil allein von dir/mein theurer Opitz/ſagen.
Ja deiner ſol alsdann bey mir vergeſſen ſeyn/
Wann nicht mehr geht herfür der Sonnen klarer Schein.
Stets wil ich emſig nur nach deiner Seele ſchreyen/
Wil ſeufftzen für und für: Wann andre ſich erfreuen/
So ſol mein ſchwaches Haupt recht als ein Thränen-Bach
Dich ſuchen durch die Fluht der Augen vor und nach.
Diß iſt mein feſter Schluß/dich ewig zu betzaurē/
Dann/ weil du haſt verdient hier ewiglich zu tauren/
Und doch der frevle Todt dich hat geſchleppt dahin/
So gön' es mir/dz ich auch ewig traurig bin.
Gib mir die Harffen her/du König außerkohren/
Du treuer Schäffer du/von Iſai gebohren/
Obs müglich wann ich friſch die ſchwache Seiten zwing'/
Alsdann ich meinen Freund ins Leben wieder bring'/

Und du mein Orpheus/ laß mich deine Zyther schlagen/
Dadurch Eurydice ward aus der Grufft getragen/
Als sie bleich/ kalt und todt schon längst verscharret lag/
Ach gönne mir/ daß ich diß auch erhalten mag!
Kan denn der süsse Thon das abgeraubte Leben
Herr Opitz / als ich offt dir wünsche / wieder geben/
Wolan / so komm heraus / laß Sarck und Marmel stehn/
Ja wol/ Ich wünsch umbsonst/ es ist um dich geschehn!

Dieses ist es/ was ich mich ungefehr aus mehrbesagtem Lobe-Traur- und Klag-Gedichte wolte zu erinnern / das übrige / demnach die gantze Schrifft in 620. Versen bestehet / ist mir mehrentheils entfallen. Es ist auch dieses wenige mir sehr angenehm gewesen zu hören / sagte Ingenander, möchte wünschen/ daß ich des gantzen Klag-Gedichts habhafft seyn könte / aber eins/ mein Herr Palatin/ muß ich hie fragen / wil nit hoffen / daß man mir solches zum ärgsten deuten werde : Mein Herr hat zuvor uns eines teutschen Juvenalis Gedichte angemercket/ dz er vier gleichlautende Endung nach einander gesetzt / als

gehn/

gehn/ ſtehn/ ſtehen / ſehen / ſehr übel klingen/und daß ſolches für einen nicht ſchlechten Fehler in der Dicht-Kunſt zu rechnen/ ich habe aber aus jetzt angehörtem Theil der Klag- und Lob-Rede/dem hochverdienten Opitz nachgeſetzet / ein ebenmäſſiges vernommen / denn daſelbſt ſich auch vier gleichlautende Reim-Endungen nach einander finden/ als geliebt/ betrübt / lieben / üben/ möchte wol gerne wiſſen / ob denn dieſes nicht auch für einen Fehlrr zu achten? Gar nicht / antwortete hierauff der Rüſtige/ denn dieſes iſt nicht wie jenes aus Unwiſſenheit/ ſondern mit Vorſatze und Fleiß alſo geſetzet : Es hat der Dichter hiedurch die groſſe Traurigkeit/welche ihme des theuren Opitzen Tod hat verurſachet/ an den Tag geben wollen / drum ſetzet er erſtlich das Lieben / und alſobald darauff deſſe Würckung/ nemlich das Betrüben / iſt alſo ſein Lieben ſo groß/ ſein Betrüben/ noch viel gröſſer/daß er ſich auch nicht weiß herauß zu wicklen/ und eben dadurch/daß man ſolche Emphatiſche aber nachdrückende Worte wiederholet / kan man die Hertzen zum Mitleyden bewegen/ ſonderlich / wenn man das kräfftige Wort

Lieben/also viermahl/wie an diesem Orte ist geschehē/nacheinander setzet/wie solches der Augenschein giebet/also klinget es nicht übel/sondern hat vielmehr einen sonderbaren Nachdruck/wann einer schreibet:

Die Liebe so mich quält/ist lauter Feur zu nennē/
Mein Hertz das schwimt im Blut und muß doch stündlich brennen/
Es brennt wie dürres Stroh/ ein jeder/der mich kennt/
Spricht: Schaut doch/wie der Mensch so jämmerlich verbrennt.

Hie siehet ein jedweder Verständiger/ daß das Wort brennen und verbrennen etliche mal wiederholet wird/ allein darumb daß man die Häfftigkeit dieser Plage darauß möge erkennen. Sonsten kan es unsere Teutsche Sprache gar übel leyden/ wann man gleichlautende Wörter (verstehe wann keine kräfftige Emphasis oder nachdrückliche Meynung darunter verborgen) so gar nahe aneinander setzet/ wovon viel nützliches Dinges könte beygebracht werden.

Ich bedancke mich freundlich/ sprach Ingeniander, daß mein Herr Palatin uns seine Meynung über diese Frage so klärlich andeuten und zu vernehmen geben wol-

wollen/ und bin ich der Meynung/daß in unſerer edlen Dicht-Kunſt noch viel nützliches und nothwendiges verborgen ſtecket/ ſo bißhero nicht der Gebühr nach iſt in acht genommen / wäre demnach hoch zu wünſchen/daß ein recht außführlicher Bericht von den Mängeln unſerer Teutſchen Poeſie durch einẽ/derin dieſer Kunſt gründlich erfahren/ möchte an den Tag gegeben werden? Das könte vielleicht jemand wol leiſten/ antwortete hierauff der Küſtige/ aber/hilff lieber GOtt / was würden ſich alsdann ein Hauffen naſeweiſe Tadler finden! Ich habe ſchon vor vielen Jahren ein ſolches Tractätlein von den Mänglen der Teutſchen Poeſie zu Papier gebracht/ iſt mir aber in den verderblichen Krieges-Zeiten wieder von Händen kommen. Jedoch verſichere ich meine liebwerthe Herren/daß/ wann ich beſagtes Buch ſchon wieder könte mächtig werden / ich es doch nicht begehrte herauß zu geben / oder gemein zu machen / und das fürnemlich darumb/dieweil ein jedweder/ der heute zu Tage nur einen kahlen Reim kan dahin ſchmierẽ/ſich einbildet/ daß er ein groſſer uñ

vollenkommener Poet sey/ ja ein solcher/dē kein Mensch/er sey auch so gelehrt oder verständig als er immer wolle/einiges Fehlers kōne oder dörffte beschuldigen/ da würde man Wunder über Wunder sehē/wie hartnäckicht ein jedweder auff seiner Meynung würde beharren/ und nimmermehr glauben/ daß er in seinen Gedichten etliche grobe Schnitzer begangen / wenn man ihm schon selbige / viel klährer / als der helle Mittag ist / könte beweisen/ so groß ist der Stoltz uñ die Selbstliebe unserer heutigen Dichter/ oder/ daß ich recht sage/ Reymenmacher/ denn der rechtgeschaffenen Dichter oder Poeten kēne ich zu dieser Zeit so wenig/ daß ich sie fast in einem Odem wolte hernennen. Dieses glaube ich sehr wol/ sagte hierauff Artisander, sonderlich/wenn mein Herr Palatin solche Dichter allhie verstehet / die in allen Geschlechtern der Reymen fürtrefflich sind erfahren. Solte man aber solche Leute wol finden/sagte Herr Phœbisander, und wie vielerley Reim-Arten können wir in unserer teutschen Sprach wol fürstellen? Sehr viele / antwortete der Rüstige/ denn unsere Helden-Sprache ist so reich und fruchtbar/daß es

uns

uns an neuen Reim-Ahrten/ über die ſonſt bekante und gewöhnliche / faſt niemahlen wird mangeln/ jedoch iſt zu mercken / daß wir in unſerer Teutſchen Sprache anfänglich vier Haupt-Geſchlechte der Reimē haben / als erſtlich die Langkurtze / oder Trochaiſche/fürs ander die Kurtzlange/ oder Jambiſche/ fürs dritte/ die Lang-gekürtzete oder Dactyliſche/und vierdtens/die Kurtzlange oder Anapäſtiſche/welche 4. Haupt-Reim-Ahrten / (wie unſer hochverdienter Suchender gar vernünfftig erinnert) auß unveränderlichen / angebohrnen Eigenſchafften und natürlichen Gründen der Teutſchen Wörter / wie auch dero mancherley Zufälle bey Doppelungen / Ableitungen/ Zeitwandelungen und dergleichen entſtehen / daß alſo einem Verſtändigen/ in Teutſcher Sprache nichtes gezwungen vorkomt/ ſondern die Kunſtwege und richtige Bahnungen öffnen und geben ſich wol leitend uñ ſanfftführend an die Hand/ dafern gleichwol dieſelbe gehöriges Fleiſſes geſuchet und recht angetroffen werden. Uber dieſe vorbeſagte vier Haupt-Reimahrten/ ſind añoch unterſchiedliche neue Reim-Ahrten zu finden / als da iſt erſtlich die

abwallende Reim-Ahrt / wann wechselsweise langgekürtzete und langkurtze Glieder (Dactyli und Spondæi) sich darstellen / also / daß allezeit auff eine langgekürtzete eine langkurtze Reim-Masse muß folgen / und / dieweil mir diese Reim-Ahrt gar lieblich und lustig ist fürkommen / als bin ich (meines Wissens gleichwol) der erste gewesen / der in oder nach derselben etwas gesetzet / wie ich dann auff freundliches Begehren unsers edlen Suchenden / als meines hertzwerthen Freundes und hochgeliebten Herrn Gesellschaffters folgendes Liedlein einsmahlen gemachet / wovon ich nur drey Strophen habe behalten:

1.

Grausame Mißgunst / Krohne der Schlangen /
Alle die Laster / so du begangen /
Werden dir geben
Höllisches Leben.

2.

Tugend und Unschuld werden sich freuen /
Deine verlogene Diener nicht scheuen /
Welche mit Schanden
Liegen in Banden.

3.

Göttliche Warheit krieget und sieget /
Redliches Hertz / dich billich vergnüget /
Was ich geschrieben /
Leider verstieben!

Die-

Dieser Reim-Ahrt/ welche gleichwol nicht so gar leicht ist/ kan man sich am füglichsten in frölichen Sachen bedienen / wiewol sie auch nicht zu verwerffen / wann man sie zu ernsthafften Dingen gebrauchet. Ferner haben wir auch die kurtzschiessende Reim-Ahrt / darinn ein jeder Verß mit einer langgekürtzeten Reim-Maaß oder Dactylo sich endiget / welche sonsten in den lang-gekürtzeten Haupt-Reim-Ahrten ungebräuchlich ist / ich wil nur ein paar Strophen/ so auff diese kurtzschliessende Reim-Ahrt von mir gemacht/ anhero setzen/welche also lauten:

1.

Ach/wann hört doch auff die Grausamkeit/
Die das Teutsche Reich plagt diese Zeit /
Schauet allzumahl unser Vatterland
Steht im Brand!

2.

Wirst du lieber Herr uns barmhertzig seyn
Und uns geben des Friedens Sonnen-Schein/
Ach so wollen wir jauchtzend preisen dich ewiglich. ꝛc ꝛc.

Weiter habē wir die Eilhebende/wie auch die gegentrettende Reim-Ahrt/in welchen ich auch etwas gesetzet/muß aber / umb die Zeit zu gewinnen/ solches zu diesem mahle vorbey gehen. Mit dem Genere Phaleucio habe

habe ich es ebenmässig versuchet / und befunden / daß es in unser Teutschen Sprach wol angehet / und / dieweil diese Reim-Ahrt noch von wenigen wird gebrauchet / habe ich die Probe des jenigen / was hierinn von mir verfertiget / euch kürtzlich zu verstehen geben wollen: Wie unser liebes Teutschland in den grausamsten Krieges-Flamen stund / habe ich folgende Phaleucische Verse verfertiget:

1.

Du mein Vatterland / das du bist gewesen
Mit so mancherley Gaben angefüllet /
Das der Himmel gleichsam hat außerlesen /
Horch / wie grausamlich Mars in dir itzt brüllet /
Ach / wann seh ich dich wiedrumb recht genesen?

2.

Ist dein Herrligkeit dann so gar verschwunden /
Wie der flüchtige Dampff uñ Rauch vergehet;
Weil der Friede wird gantz nicht mehr gefunden
Und so manniche Krieges Macht in dir stehet /
So dich jämmerlich quälen alle Stunden / ꝛc. ꝛc.

Wie nach verlauffener kalten Winters-Zeit / der liebliche Frühling wiederumb aufftratt / habe ich diese Phaleucische Verse / derer Reimung nur steigend ist / zu Papier gebracht / wovon ich allein diese beyde Strophen muß erzehlen.

1. Nun

1.
Nun ſich Himmel und Erd erfreut
In der lieblichen Frühlingszeit/
Nun die Vögelein ſtimmen an/
Das die Menſchen ergetzen kan.

2.
Nun die Flüſſe ſo ſanfft und fein/
Wiederumb ſchleichen ins Meer hinein/
Nun der Winter ſich legt zur Ruh
Und die Hitze nimt täglich zu/ etc.

Ferner habe ich es auch mit der Saffiſchen Reim-ahrt / nicht weniger mit dem Genere Heroico der Lateiner / und dann endlich mit der Alcaiſchen Reim-Ahrt verſuchet/und befunden/ daß es mit allen denſelben/wie auch unterſchiedlichen vermengten Reim-Ähnten/die wir Teutſche in groſſer Anzahl haben können/gar wol angehet/ ich bin aber der unvorgreifflichen Meynung/ daß ein rechtſchaffener/ wolbegabter Tichter / ſeine Kunſt am allerbeſten in den vier reinen Haupt-Reim-Ahrten/derer wir zuvor gedacht/ könne ſehen laſſen/ wie dañ auch in demſelben biß anhero die allerſchönſte Sachen ſind geſchriebē/im übrigē muß der jenige / der in den frembden / als Saffiſchen / Alkaiſchen und derogleichen Reim-Ahrten etwas wil ſetzen/das ſich ohne

ne Eckel soll lesen lassen / ein sehr fürtrefflicher / wohlerfahrner und hochbegabter Poet seyn / dem alles / wie Wasser auß der Feder fliesset. Solten aber unsere elende Stümpler und Papier-Verderber mit solchen frembden und schwehren Reim-Ahrten anfangen und auffgezogen kommen / würde sonder allen Zweifel solch Zeug darauß werden / daß die Ratzen- und Mäusefänger hinfort wenig Verdienst in Teutschland mehr haben dörfften / darumb unverworren / gibt das beste Garrn.

Dieser Bericht / sprach Artilander, dienet nicht wenig / meinen Satz zu befestigen / Krafft welches ich mich unterwinde zu behaupten / daß die süsse Poesie / sey die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemüther / dann / wen solten doch wohl die mancherley Ahrten der Reime nicht ergetzen / da ich bald eine Trochäische / bald eine Jambische / bald eine Dactylische / bald eine Anapästische Reim-Ahrt in so vielen süßklingenden Oden oder Liedern mag hören / vieler anderer / vermischeter zu geschweigen / derer kurtz zuvor mit mehrern ist erwähnet worden? Alle Nationen oder Völckerschafften / als die Griechen / Römer / Fran-

Frantzoſen/Spanier/ Engelländer/ Jtaliäner/ja die alte Gothen / Dähnen und Schweden habē ihre Poeſie jederzeit höchlich geliebet/ tragen (auch noch dieſe gegenwärtige Stunde) an derſelben ein ſonderbahres Wohlgefallen / wie viel mehr wir Teutſche/die wir es allen Völckern / Zungen und Sprachen in derſelben weit zuvor thun. Wir müſſen zwar den Jtaliänern ihre Venierios, Taſſos, Petrarchas, Arioſtos, Sannazarios, den Frantzoſen ihre Urfeos, Marottos, Bartaſien, Theophilem, Ronſarden, Malherben, Colletetten, den Engelländern ihre Sidneos, den Spaniern ihren Lope de Vega carpio, Montalvan, Monte Maior, Boſcan, Polo, Garcilaſſo de la Vega, den Niederländern ihre Heinſios, Hoofren, Grotios, Douſas, Catzen, Brederoden, und faſt unzählliche andere gönnen; Wir Teutſche aber/ haben nunmehr faſt von fünffzig Jahren her/ ſolche treffliche Leute in unſerer Mutterſprache/uñ derſelben hochgeſtiegenen Poeſie gehabt/daß wir alle andere Nationen damit trotzen / und wann man ihre und unſere Schrifften recht gegen einander halten ſolten / damit ſchamroht machen können.

Wir

Wir haben in unserer Helden-Sprache außerlesene Virgilien, die eine andere Ænæis, oder fürtreffliche Helden-Gedichte geschrieben. Wir haben tieffsinnige Horatien, welche ihre Lands-Leute durch fast unzehliche Lieder/ (unter welchen gleichwol die Geistliche billig den Preiß behalten) höchlich erlustiget. Wir haben unterschiedliche sinnreiche Martialen, die mit ihren kurtzen und sehr nachdencklichē Uberschrifften/der Welt gezeiget/ wie gar artlich man die allernachdencklichste Sachen/mit wenigen/aber füglichen Worten könne darstellen. Und zwar/ man muß auffrichtig bekennen/ daß/seithero / die hochlöbliche Fruchtbringende Gesellschafft/ ihren Anfang genommen/viele treffliche Geister/auf diese schöne Wissenschafft sich geleget/wiewol es nicht allen/sondern nur dem wenigsten Theil gelungen/indeme die meisten gar nicht verstanden/wie trefflich viel zu einem rechtschaffenen Poeten gehöre. Ich wil setzen / daß einer sehr wohl habe studieret/ und in den allerschönsten Künsten und Wissenschafften fürtrefflich sey erfahren / wie dann dieses von Rechtes wegen zu einem guten Poeten gehöret; So wird doch dar-

darumb nicht alſobald folgen/ daß ein ſolcher geſchickter Menſch ein guter Tichter werden könne/ die Urſache iſt/ daß er von Natur zu dieſer edlen Ubung nicht tauglich/ dann die Poeten/ etliche wollen auch die Mahler und Schilder/ denen andere auch die künſtliche Muſicanten beyfügen/ können durch die Unterweiſung zu ſolchen Leuten/ die man ohne Heucheley kan fürtrefflich heiſſen/ nicht gemachet/ ſondern ſie müſſen Tichter/ Schilder und Muſici gebohren werden. Ich kenne unterſchiedliche/ treffliche Leute/ ſo wol unter Gottes- als Rechtsgelehrten/ die mit Gewalt Poeten ſeyn und heiſſen wollen/ weßwegen ſie auch keine Gelegenheit verſäumen/ bald ein Lob- bald ein Traur- bald ein Schertz-Gedicht auffzuſetzen/ welche doch alle ſo gar hart und unlieblich klingen/ daß/ wer ſie lieſet und höret/ in Augen und Ohren ſchmertzen empfindet/ wann ſich dann einer/ in der Ticht-Kunſt Wohlerfahrner/ nur mit dem geringſten Worte läſſet verlauten/ daß ihme ihre ſchöne Reimen nicht allerdings gefallen/ zeiget ihnen auch wol den einen und andern Fehler/ und wil ſie eines beſſern unterrichten/ ſo werden ſie alſobald

darü-

darüber so zornig/daß sie solche verständige und weitberühmte Männer offt mit bittern Schmähworten abfertigen / geben auch bißweilen für / daß ihre Schrifften auß blossem Neide getadelt werden / und daß man ihnen die sonderbare Geschicklichkeit und Gaben/ womit sie von Gott sind beseliget/nicht gönne/ sehet / so groß ist die Poetische Inbildung offt bey Gelehrten/ und sonst in andern Wissenschafften wolerfahrnen Leuten/gehet ihnen also / wie jenem wohlbekandten Dorff-Schulmeister/(verzeihet mir/daß ich so gar ungleiche Leute allhie gegeneinander halte) der gleichwol zuvor ein Schneider / eine Zeitlang auch ein Mußquetirer war gewesen. Dieser begab sich auch auff das Verßmachen/ wovon er gleichwol so wenig verstund/ als ich von der Mexikanischen Sprache. Es waren aber seine Reimen / wie des alten Meistersingers zu Nürnberg/ Hanß Sachsen / wiewol unser Schulmeister die Gebände / wie auch den Thon der Syllaben/ bey weitem nicht so wol/als Hanß Sachse in acht genommen/ und war dennoch dieser närrischer Mensch so stoltz in seinem Sin daß er vermeynte/ ein anderer Virgilius zu

seyn/

seyn / von welchem er einsmahlen gehöret hatte/daß derselbe auch ein Poete gewesen. Er schrieb nicht nur etliche Bücher sondern gantze Rieß Papier voll Verse / und hat er vielmahlen von unserm Palatin / der mir diese ahrtige Historien erzehlet/begehret/ dz er ihme doch einen Verleger darzu verschaffen möchte/worüber derselbe/ wie auch andere verständige Leute/sich manchesmal zerlachet. Unter anderen hatte er auch etliche Letterwechsel gesehen/ sonderlich/ daß man auß einem Namen/ vermittelst eben derer Buchstaben / die in demselben befindlich/ andere Wörter oder Sprüche könte herfür bringen/die sich gar ahrtig / zu Zeiten auch sehr nachdencklich auff den Namen schicketen/ wie dann in solchen Anagrammatibus der Edler und Hochgelehrter Herr Magister Johannes Frentzel zu Leipzig/eine solche Färtigkeit hat / daß ich nicht glaube/ seines gleichen in gantz Teutschland ietziger Zeit werde gefunden / unser Schulmeister aber/der im geringsten nicht wuste/ was ein Anagramma zu bedeuten hätte/ oder / worinn ein rechter Letterwechsel bestünde/vermeinte gäntzlich / wann sich die Wörter

nur

nur ein wenig mit einander reimetē/so hätte er es trefflich wol getroffen/da doch nichtes närrischers/nichtes lächerlichers noch ungereimters unter der Sonnen/als solche possirliche Anagrammata könte gefunden werden/er hatte zweene gantzer Bogen voll solcher Anagramaten zusammen gebracht/wozu er fürnehmer/ja theils hoher Standes Personē Namen gebrauchet/als Franciscus Stapel/muste nach seiner Letterwechsel-Ahrt/Lampriscus Kapel heissen/also Johannes Ristius hiesse Immanuel Christus/Jasper von Ortzen/Blasper von Lörtzē/Gabriel Wischert/Dabriel Dischert/Joachimus Möller/Doadimus Köller/Theodorus Morrien/Redoflorus Lorrien/Christian Petersen/Zadock Detersen. Als einsmahlen dieser wunderlicher Heiliger/in des Rüstigen Behausung und Gegenwart/wobey sich auch andere gute Herren und Freunde befunden/solche und mehr andere dergleichen Poetische Grillen herfür brachte/stelleten sich die Antwesende/als wann sie sich höchlich darüber verwunderte/welches ihn so stoltz machete/daß er auch anfieng Gott hertzlich zu dancken/daß er ihm so grosse Gnade in dieser herrlichen

Wissen-

Wiſſenſchafft hatte verliehen. Es war aber auch unter der Geſellſchafft ein arthiger Spottvogel/der ſahe/dz dieſer Schneider-Poet/ einen eiſernen Ring am Finger trug / welchen er vielleicht von einer Dieb-Ketten hatte machen laſſen/dann man hält dafür/wann einer einen ſolchen Ring im Finger habe/uñ werde in einen Thurn/ etwan fünffzig Ellen tieff unter der Erden verſchloſſen/ er alsdann unſichtbar werde/ welches zimlicher maſſen glaubwürdig ſcheinet. Es fieng aber beſagter Poſſenreiſſer an den Poeten zu fragen / zu was Ende er den eiſern Ring am Finger trüge? Dieſer/der in ſeinem Sinne mehr / als ein Kayſerlicher Poet war/gab trotzig zur Antwort/ daß er ihme deßwegen keine Rechenſchafft hätte zu geben. Oho/ſagte der ander/ nun mercke ich / was die Glocke geſchlagen/ohne Zweiffel habet ihr einen ſonderlichen Geiſt/ von denen/die man ſpiritus familiares heiſſet / in dieſem Ringe/ der euch alles/was ihr nur zu wiſſen begehret/ zubläſet/ dann / wie wäre es müglich/ wann ihr keinen ſolchen Spiritum hätter/ daß ihr ſolche treffliche Verſe/ja auch Anagrammata oder Letterwechſel köntet

machen? Der Poete entrüstete sich hierüber gantz hefftig / und betheurete gar hoch / daß er von keinem Spiritu etwas wüste / daß er aber in dieser Kunst so fürtrefflich wäre / das hätte er einer sonderbaren himlischen Gnade zu dancken / Gottes Geist würckete so kräfftiglich in ihme / daß er ja so leicht könte Verß machen / und zwar schier von allen Dingen / als die Apostel am Pfingst-Tage / frembde / und ihnen vormahlen gantz unbekante Sprachen reden / das solte man ihm sicherlich zutrauen. Etzliche von der Gesellschafft stelleten sich / als wañ sie ihme Beyfall geben / die andere aber hielten gerade das Widerspiel / und sagten / der Organist hätte recht geredet / in deme er ihn beschuldiget / daß er einen sonderlichen Geist im Ringe hätte / dann / warumb solte er sonst eben einen eisernen / und nicht einen güldenen Ring tragen? Endlich ward beschlossen / man solte herumb reimen / da man dann bald vernehmen würde / ob auch noch jemand mehr unter ihnen wäre / der so gute Verse / als der Poet könte machen? Der Posse gieng an / der Poet war der erste / der brachte einen gar kahlen Reim herfür / den er erstlich vor drey Tagen mit grosser

Mühe

Mühe hatte gemachet/worüber sich gleichwol die gantze Gesellschafft verwunderte. Darnach gieng es auff der Reige/ und brachte ein jedweder die elendeste Saalbader herfür/ die sie nur konten erdencken/ sonderlich stellete sich des Poeten Gegen-Part in seinem Reimen so läppisch und albern an/daß sie alle genug zu lachen hatten / welches dem Poeten über die Masse wohl gefiehl. Endlich sagte der Organiste/gleichsam mit Unwillen: Sie alle/und der Poet hatten gut Lachen/wann er einen solchen Magischen Ring/als jener am Finger hätte/ er wolte so gute Verse machen/ daß alle Welt dieselben loben solte. Hierauff ward beschlossen/daß der Poete seinem Gegentheil das Ringlein solte an den Finger stecken/ damit man erfahren möchte/ob dann so grosse Krafft in dem Ringlein verborgen? Gesagt/ das war gethan / der Poet übergabe dem Organisten den Ring mit sonderbahren Ceremonien / welcher/ als er ihn kaum über den Finger gestecket hatte/ so herrlich anfieng zu reimen/ (wiewol alles nach recht gemeiner und Hans Sachsen Arth) daß die gantze Gesellschafft überlaut rieff: Nun könte man ja augen-

scheinlich spühren/daß der Ring eine übernatürliche Würckung hätte/dann/ da der Organist zuvor nicht zwey Wörter hätte können zusammen bringen/wie er dann also gereimet hätte: Ich bin hier kein Poete nicht/Ich bin ja auch kein Lumpen-Kerl/ und sie genug darüber gelachet/ daß er nicht und Kerl zusammen reimen wollen/ so bald er nur den Ring angestecket/herrliche Verß gemachet/und seinen Fehler also verbessert hätte: Ich bin ja kein Poete nicht/Ich bin auch ja kein Böswicht/anderer herrlicher Erfindungen zu geschweigen/die der Spiritus familiaris durch das eiserne Ringlein hatte gewürcket. In Summa/ es ward einhellig geschlossen; Die überauß schöne Verse und Gedichte/ die der Herr Poete zu Papier gebracht/ wären nicht des Poeten hohem Verstande/ sondern einzig und allein der unvergleichlichen Tugend/ des gleich jetztbewehrten Ringleins zuzuschreiben. Was solte der gute Poete machen? Er rieff Himmel und Erden/Sonne und Mond/ Laub und Graß/die Vögel in der Lufft/ die Thiere in den Feldern/ja die Fische in den tieffesten Gründen zu Zeugen/ daß ihme

Un-

Unrecht wiederführe/ja/ daß eine greuliche Sünde begangen würde/ indeme man die herrliche Gaben/die ihme der gütige Himmel so reichlich hätte mitgetheilet/ einem so elenden Metall zuschreiben dörffte/er wolle es dem Apollo und seinen neun Musen mit heissen Thränen klagen/womit er von der Gesellschafft seinen Abschied genommen/ nachgehends aber etliche tausend Reimen von seiner Unschuld gemachet/ auch den Organisten/der den Possen mit dem Ringe erdacht/ starck angegriffen / und dem Rüstigen von diesem Handel so viele hasierliche Possen und Gedichte zugesendet/ daß er und andere/ sich noch biß auff diese Stunde bißweilen damit zu erlustigen pflegen. Endlich ist dieser Wurm in einer Weltberühmten Stadt/vermittelst einer ihm wohlanständigen Heyrath/ zu einem Teutschen Schul-Dienste befodert/ da er dann/ nachdeme er einen mächtigen Gravitätischen Bart wachsen lassen/ von seiner Poetischen Raserey gäntzlich wiederumb sol seyn befreyet. Das ist eine recht arthige Historie/ sagte Phöbisander/ auß welcher auch zum Theil erhellet/ daß fast keine einzige Wissenschafft noch Kunst un-

ter der Sonnen/ in welcher mehr Fuß-Hex oder Böhnhasen (wie sie die Sachsen nennen) zu finden/ als eben in der Poesie oder Dicht-Kunst/ dann was kan doch ungereimters seyn/ als dz ein grober ungeschickter Kleiderflicker/ fast mit Gewalt ein trefflicher Poete wil genennet werden/ Wunder/ daß sich nicht auch die Ratzenfanger/ Schornsteinfeger und Pühsterflicker für Poeten außgeben/ wiewol ich mich erinnere/ daß ich einen Schornsteinfeger gekennet/ welcher/ wann ein Missethäter ward enthauptet/ oder auffgehänget/ alsobald ein Lied auff solche klägliche Begebenheiten pflag zu machen und drucken zu lassen. Man sagt/ daß der Hochgelehrte Niederländische Poet/ Daniel Heinsius/ einsmahlen auß Leiden nach dem Haag sey gefahren/ hinter ihm auff dem Wagen sassen zweene Handwercksleute/ dieselbe geriethen mit einander in einen Hader/ der endlich so hefftig ward/ daß sie einer den andern für Schelme und Diebe schalten/ letztlich/ da sie alle Schmähe-Worte/ die sie nur erdencken können/ außgeschüttet hatten/ sagte einer: Du grober Esel/ du bist tausendmahl ärger als ein Schelm und

Dieb/

Dieb/ja/du bist auch noch zehen mal schnöder als ein Poet/ über welche letzte Worte der fürtreffliche Heinsius sich dergestalt zerlachet/ daß er schier vom Wagen wäre gefallen/ was düncket meine Herren bey diesen Gesellen/ der muß sehr viel auf die Poeten/ welche er noch ärger als Schelmen uñ Diebe schätzet/ gehalten haben? Das ist eben kein grosses Wunder/ sagte Herr Artisander, daß ein Ochse oder Esel ein mehreres nicht geredet hat/ als sein Verstand mit sich bringt/ es giebet oder nimbt eine solche Bestialische Rede/ der Herrligkeit oder Fürtrefflichkeit eines rechtschaffenen Poeten das allergeringste nicht/ hat schon ein solcher unvernünfftiger Lümmel/ so spöttlich von Poeten geredet; So kenne ich einen grossen Potentaten/ der wol einer vō den aller Verständigsten der gantzen Welt zu nennen/ der also von den Poeten pfleget zu urtheilen: **Ein rechtschaffener/ geschickter und wolbegabter Poet/ ist nichts anders/ als ein Hochgelehrter/ in allen nützlichē Wissenschafften Hocherfahrner/ und GOTT und der Welt zu dienen/ bequehmer**

Mann / den man auch wegen solcher fürtrefflichen Eigenschafften / hoch soll ehren / lieben / loben / und reichlich belohnen. Das klinget ein wenig anders / ihr meine hochwerthe Herren Gesellschafftere / als die vorige Eselische Rede / und solcher Gestalt haben ehemahlen / die grosse Potentaten der Welt / von den Poeten geurtheilet / und lieber / woher ist es wol kommen / daß vor Zeiten die Poeten solche reiche und fürnehme Leute gewesen? Die Antwort auff diese Frage ist leicht zu finden: Es wusten solche großmächtige Käysere / Könige und Fürsten sehr wohl / daß sie gewaltige Helden / aber doch dabey sterbliche Menschen waren / damit sie aber auch nach dem Tode leben möchten / so haben sie diese Sinnreiche und Tugendhaffte Leute / als welcher Kunst und herrliche Schrifften ihnen die Unsterbligkeit könten mittheilen / dermassen mildiglich beschencket / auch sonst sehr hoch gehalten. Hierzu komt auch dieses / daß in der Poesie / alle andere gute Künste und Wissenschafften verborgen liegen / daher ein rechter Poet / fast von allen Dingen / die

un-

unter der Sonnen befindlich / eine ſattſame Erkäntnüß muß haben. Man ſehe nur an die Sachen / womit die Poeten für andern ſich bemühen / als da ſind die Taurhändel / worunter die Grabſchrifften / Todten-Lieder / Tragœdien oder Trauer Spiele / Jammer-Klagen / Klag-Lieder und Troſt-Schrifften werden gezehlet. Eine gute Grab-Schrifft / läſt ſich zwar leicht ſagen / aber ſehr übel machen / es iſt gewißlich Kunſt zu derſelben vonnöthen. Die Tragœdien oder Traur-Spiele betreffend / ſo wird man unter tauſend Gelehrten / ſchwehrlich einen einzigen finden / der ſich damit recht wiſſe zu behelffen. Wer Tragœdien ſchreiben wil / muß in Hiſtorien oder Geſchicht-Büchern ſo wol der Alten / als Neuen / trefflich ſeyn beſchlagen / er muß die Welt- und Staats-Händel / als worin die eigentliche Politica beſtehet / gründlich wiſſen / nicht aber allein wiſſen / ſondern auch verſtehen / dann / in Tragœdien handelt man nicht von gemeinen Dingen / ſondern von den allerwichtigſten Reichs- und Welt-Händeln / da muß der Poet wiſſen / wie einem Könige oder Fürſten zu muthe ſey / ſo wol zu Krieges- als Friedens Zeiten /

wie man Land und Leute regieren / bey dem Regiment sich erhalten / allen schädlichen Rathschlägen steuren / was man für Griffe müsse gebrauchen / wann man sich ins Regiment dringen / andere verjagen / ja wol gar auß dem Wege räumen wolle. In Summa / die Regier-Kunst muß er so fertig / als seine Mutter-Sprache verstehen. Ein gutes Sterbe-Lied zu machen / ist nicht eines jedwedern Thun / es gehöret ein ungemeiner Verstand darzu / welches ich auch von den Klage-Liedern wil verstanden haben / als welche mit so nachdrücklichen Worten müssen gesetzet werden / daß sie dem Leser / oder Anhörer derselben / die Thränen auß den Augen können zwingen oder dringen. Ich kenne einen Theologum, der seine Geistliche / sonderlich aber Sterbens-Lieder / so beweglich hat gesetzet / daß fromme Christen / die sich in ihrem Sterbe-Bette / ja in der letzten Stunde dieselben haben vorsingen / oder vorbethen lassen / gantz freudig und wohlgemuth dadurch geworden / auch so gar / daß sie angegen zu jauchtzen / mitzusingen / in die Hände zu klopffen / zu jubiliren / bißweilen auch mit diesen Worten laut zu schreyen: Ey

das

das ſind ſchöne/ey das ſind herrliche Worte/die ſtärcken Hertz und Seele; tritt nur herā du ohnmächtiger Todt/ ich wil durch Hülffe und Beyſtand meines liebē HErrn Jeſu/dich ritterlich beſiegen / Ey laſt uns doch immer fort ſingen/die herrliche Troſt-Reden dieſes erleuchteten Mannes können mich doch gar zu freudig und getroſt machen/ in Anhörung dieſer ſüſſen Lieder wil ich unverzagt abdrücken / und zu meinem Jeſu fahren! Ferner gehören auch zu der Poeſie allerhand Luſt-Händel / als da ſind Hochzeit-Gedichte/ Reyſe-Wünſche/ Liebes-Lieder / Geburts-Lieder / Trinck-Lieder/ Freuden-Spiele oder Comœdien/ Triumph-Lieder und dergleichen. Es werden zwar unzehlich viel Hochzeit-Gedichte gemachet/ unter viel tauſenden aber findet man ſelten ein einziges / das für ein rechtſchaffenes Hochzeit-Lied mag paſſirē/ es iſt gemeiniglich lauter albern Zeug/und wann die Phantaſten ihre Venus und Cupido nicht hätten/ müſten ſie mit ihren Erfindungen zurücke ſtehen / rechtgeſchaffene Poeten können alle Augenblick / nicht nur neue / ſondern auch ſinnreiche Erfindungen haben / worzu aber vieler/ ja faſt aller

Dinge Wissenschafft gehöret. Ich wil hie nicht sagen von den Comœdien oder Freudenspielen / bey welcher Beschreibung der Poete fast alles in allem seyn / und bald einen verlogenen Fuchsschwäntzer / bald einen versoffenen Schmarotzer / bald einen betrüglichen Kauffmann / bald einen großsprecherischen Soldaten / bald einen ungetreuen Knecht / bald einen reichē Geitzhalß / und in Summa / allerhand Arth Leute dergestalt fürzustellen wissen / daß alle Vernünfftige sagen müssen: Ey wie artig und wol hat der Dichter eine jewede Person in diesem Spiele auffgeführet / es war doch alles sehr wohl getroffen!

Schließlich verbleibe ich nochmahlen dabey / daß die Poesie oder Dichtkunst alles vermag / was etwa von einem geschickten Menschen kan geleistet werden. Sie kan die allerernsthaffteste Gemüther lustig / die traurige freudig / die sauersehende Catones verliebt / die Verzagte behertzt / die Schläfferige munter / die Krancke gesund / die Arme reich / die Thoren klug / ja / welches das grösseste / die Todten wiederumb lebendig machen / denn wann ich eines hocherfahrnen Poeten Lob-Gedichte / einem wol-

ver-

verdienten Manne nachgesetzet / nur einmahl wiederumb durchlese/so stehet derselbe mit allen seinen Tugenden und herrlichen Eigenschafften/gleichsam gantz lebendig wiederumb für mir/ und kan ich nicht anders als desselben jederzeit höchstrühmlichst gedencken / dagegen leben auch vermittelst der Poetischen Stachel-Schrifften die Lasterhaffte nach ihrem Tode/ aber zu ihrem unsterblichen Spott und Schanden. Wol an / ich schliesse nochmahlen auß festen Gründen / Daß die Poesie oder Dicht-Kunst sey und verbleibe die Alleredelste Belustigung Kunstliebender Gemüther. Wünsche demnach von Hertzen dieser fürtrefflichen Wissenschafft und allen den jenigen/die ihr getreulich obliegen/alles gutes Aufnehmen/Leben und Segen.

Wie nun der Edle Artisander solcher Gestalt seine Rede beschlossen/danckete ihm die gantze Gesellschafft freundlich/ und versicherte ihn/daß alles das jenige/was er von der Fürtrefflichkeit der himmlischen Poesie fürgebracht/sie allerseits sehr wol hätte vergnuget/ Insonderheit aber wünschete der Herr Ingenian der, daß die angehörte Red etwas weitläufftiger hätte mögen auß-

führet werden. Wir müssen aber/sagte er/ mit deme/was wir gehöret/auff dieses mal zu frieden seyn/zumahlen wir auch wissen/ daß die uns zum Gespräche bestimete Zeit mehrentheils verflossen/wir auch von unserem Rüstigen noch vernehmē müssen/was doch er für die alleredelste Belustigung Kunstliebender Gemüther in der Welt halte/bitten demnach freundlich/ es wolle sich derselbe belieben lassen/seine Meynung und Gedanckē über dieser Frage uns zueröffnē/ und damit unsere heutiges Tages angestellete (Zweifels frey) nützliche Unterredung zu beschliessen. Es erfordert dieses meine Schuldigkeit/sagte der Rüstige / und/ zwar habe ich anfänglich grosse Ursache/ unserm Edlen Herrn Artisander freundlichst zu dancken/daß er die herrliche Wissenschafft der Poesie oder Dicht-Kunst / dergestalt erheben und herauß streichen wollen / wordurch er sich allē rechtschafenē Dichtern uñ Poeten höchlich hat verpflichtet. Dann/ man schimpffe endlich auff die Poeten so viel man wolle / so kan man doch den Ruhm/welchen unser Herr Artisander ihnen mit Warheit hat beyge-

legen. ver-

verdienen, ihnen nicht entziehen. Ich/
für mein Haubt/ schäme mich des Poeti-
schen Namens gantz und gar nicht / viel-
mehr halte ich es für eine gar hohe unsterbe-
liche Gnade/daß die Allerdurchleuchtigste/
Allerunüberwindlichste Römische Kayser-
liche Majestät / mir die Poetische Lorbeer-
Krohne nebenst der Herrligkeit des Adels
und der Waffen / schon vor mehr als 20.
Jahren / so allergnädigst haben übersenden
wollen/ muß demnach etlicher hochfärtigen
Phantasten lachen/welche/demnach sie sich
einbilden / daß sie lauter Virgilien, Horatzen
und Juvenales sind / sich zu gut darzu
schätzen / daß sie den Poetischen Lorbeer-
Krantz solten annehmen, gerade/als wann
sie fürnehmer/besser und geschickter wären/
als der unvergleichlicher / grosser und un-
sterblicher Martin Opitz/der als ein hoch-
vernünfftiger Dichter-Held/es ebenmässig
für die höchste Gnade und Ehre geschätzet/
daß er von Allerhöchstgedachter Kayserlichē
Majestät/mit der Poetischē Lorbeer Kron/
nebenst dem Adel ist beschencket und aller-
gnädigst angesehen / dannenhero / er auch
unter dē höchstlöblichen Fruchtbringenden

den

den Nahmen des Gekrönten b[illegible]ß an sein Ende geführet/ wird auch / [illegible]o lange die Welt stehet/ und man von d[illegible]iesem theuren Mann etwas weiß zu sage[illegible]/ also genennet werden/ lassen wir demn[illegible]ach solche auffgeblasene Phantasten fo[illegible]ren/ die unter dem Schein einer heuchl[illegible]rischen Demuth/ ihre schändliche Hoffa[illegible]rt gar zu klärlich an den Tag geben. D[illegible]aß ich aber zu meiner Rede komme/ so erin[illegible]nere ich mich anfänglich billich eines b[illegible]kannten Verses des Horatien,

– Pictoribus atq; Poëtis
Quæl[illegible]bet audendi semper fuit æqua potestas.

das ist: Die Mahler und Poeten/ haben beyderseits gleiche Macht oder Gewalt/ alles jenigen sich zu unterstehen/ oder das zu erdichten / was ihnen nur etwa beliebig. Dahero nennet man die Mahlerey oder Schilder-Kunst eine schweigende Poesie/ die Dicht-Kunst aber eine redende Schilderey/ daß also diese beyde herrliche Wissenschafften einander gantz nahe verwandt sind. Dann gleich wie die Poeten allerhand Geschichte/ Mährlein und Fabeln erdichten / eben also machen es auch die Schilder/ sie gestalten von allerhand Sachen/ Bilder/ Licht/ Glantz/ Schatten/ Höhen/

ien/Tieffen/und was nur ein Mensch kan
rsinnen. Wann nun diese beyde herrli-
he Wissenschafften / als die Dicht- und
Mahler-Künste / eine so gar genaue Ver-
vandnüß untereinander haben/ und dan
unser wehrter Mit-Gesellschaffter/der Herr
Artisander/die Dicht-Kunst so trefflich er-
hoben/ ja dieselbe für Die alleredelste Be-
lustigung kunstliebender Gemüther gehal-
ten / für welches hohes Lob ihm billig ein
grosser Danck gebühret ; So wil ich zu
diesem mahle etwas weniges von der hoch-
rühmlichen Schilder-Kunst für den Tag
bringen/ umb zu behaubten/daß die Mah-
lerey oder Schilder-Kunst/ für die Aller-
edelste Belustigung kunstliebender Gemü-
ther mit höhestem Fuge könne geschätzet
werden. Sage demnach anfänglich/daß
die Schilder-Kunst eine solche fürtreffliche
Wissenschafft sey / daß keine andere mit
derselben leicht zu vergleichen. Dann/
wo hat man eine eintzige Kunst / die der
Natur so deutlich nachahmet/ja dieselbige
in vielen Stücken übertrifft / als eben die
Schilder-Kunst? Dahero sie bey den Al-
ten so hoch ist geschätzet worden/daß man
ihr den ersten und fürnehmsten Grad un-
ter

ter den freyen Künsten hat zugetheilet/und zwar/man muß sich billich über diese herrliche Kunst verwundern / dann sie würcket zu Zeiten solche Sachen/ welche man offt schwehrlich kan begreiffen. Man sagt offt von den Gaucklern/ daß ihre Künste übernatürlich sind/angesehen sie den Leuten die Augen können verblenden. Dieses kan vielmehr von der Mahler- oder Schilder-Kunst gesaget werden. O wie offt wird das Gesichte durch dieselbe geblendet oder betrogen! Es ist zwar die Bildhauerkunst auch eine herrliche und fürtreffliche Wissenschafft / mit der Mahlerey aber ist sie bey weitem nicht zu vergleichen / dann die Schilder-Kunst bildet uns für das Feur/ Strahlen/Glantz/ Liecht / Donner/ Blitz/ der Sonnen Auff- und Niedergang / die Morgenröthe/die Demmerung / den Nebel/die menschliche Affecten/ des Hertzens Gedancken und Zuneigung des Gemüthes/ja fast die Stimme und Sprache selber/zu geschweigen/ daß sie durch erdichtete Abmessung und Abzirckelung Sachen zu wege bringet / daß sie scheinen das jenige zu seyn/was sie nicht sind/ und die nicht so sind/als wann sie es in der That und Warheit

heit wären. Es fällt mir ein/ was ich einsmahl beym Plinius gelesen/ daß/ wie auff eine Zeit die Vögel sehr starck sungen/ und ein solches Geschrey durch einander führeten/ daß kein Mensch seine eigne Wort hören konte/ habe man einen/ nach dem Leben gemahleten Drachen herzu gebracht/ wofür die Vögel dergestalt erschrocken/ daß sie augenblicklich stille geschwiegen/ ja gleichsam gantz und gar verstummet. Man darff sich aber hierüber nicht so gar sehr verwundern/ daß die unvernünfftige Vögel dermassen sind betrogen/ da doch die edle Schilder-Kunst auch den vernünfftigen Menschen/ so kräfftig die Augen kan verkleistern/ daß sie ein Gemählde/ für das wesentliche Stücke des jenigen/ was es abbildet/ ansehen. Mir selber ist dieses widerfahren/ dann/ wie ich vor etlichen Jahren von einem vornehmen Schwedischen Obristen/ der gleichwol ein Schotte von Gebuhrt/ und dabenebenst ein verständiger/ Kunstliebender Cavallier ist/ bester Massen ward bewürthet/ zeigete er mir viele herrliche Schildereyen/ derer er/ wie ich selber/ ein grosser Liebhaber ist: Unter andern führete er mich in einen schönen

lan-

langen Sahl / worinnen unterschiedliche kunstreiche Schildereyen zu sehen waren. An der Wand hieng ein gar schönes Kontöhrichen/welches auffgeschlossen war / darinn sahe man eine Schreiblade / Dintfaß/Lineal/ Federn/ zusammen gebundene Brieffe/eine Sand-Uhre / kleine Gläser mit Schrauben/ Schreibmesser / etliche Stücklein Lack oder Siegelwachs / worunter auch eines / das wie ein glüendes Gold glänzete / und sehr schön war anzusehen/ weßwegen ich hinzu gieng / dieses seltzame Lack etwas eigentlicher zu betrachten / wie ich nun nach besagtem Siegelwachs greiffe/ befinde ich/ daß dasselbe nur auff ein Brett war gemahlet/ gleich wie alle andere Sachen/als die Schreiblade/Gläser/Briefe/Federn/Sand-Uhr/ in Summa/ ich ward so arthig betrogen / daß ich mich bey mir selber darüber belustigete/ und erfuhr ich hernach / daß dieses schöne Stücklein auß der Pragischen Kunstkammer wäre herkommen. Noch für wenig Tagen besahe ich allhier in der Nachbarschafft einen schönen Garten: Auff der Ecke eines Blumen-Bettes saß eine grosse Katze/ und / dieweil mir dieses Thier von

Na-

Natur zu wiedern ist / schlug ich mit meinem Stabe hinten auß / in Meinung der Katzen einen guten Streich zu versetzen / aber ich traff nichts als ein Stücklein vom Brett / worauff die Katze so natürlich war geschildert / daß einer solte geschwohren haben / es wäre eine lebendige Katze. So arthig kan durch die hochgepriesene Schilder-Kunst auch ein vernünfftiger Mensch betrogen werden. Was Wunder ist es dann / daß die Vögel / die doch ohne Verstand sind / des Zeuxis gemahlete Wein-Trauben für natürliche angesehen ? Unterdessen spühret man hierauß / was für unglaubliche Dinge die edle Mahler-Kunst kan außrichten und zuwege bringen. Ist demnach gantz und gar kein Wunder / daß nicht allein schlechte Leute / sondern auch grosse Herren / sich in dieser Kunst dermassen verliebet / daß sie auch offtmahlen ihre wichtigste Regiments-Geschäffte liegen lassen / und sich mit der Schilder-Kunst belustiget. Der gelehrte Niederländer / Daniel Eremita genañt / hat seine Reise / die er nebenst einem andern vom Groß-Hertzogen von Florentz verordneten Abgesandten in Teutschland an die Röm. Kayserl. Maj.

und

und die fürnehmste Chur- und Fürsten des Reichs thun/ und denselben das Ableiben des Groß-Fürsten Ferdinandi / und die Nachfolgung in der Regierung seines Sohns Ferdinandi Cosmi anmelden müssen/ beschrieben/ da er dann anfänglich erzehlet/ wie sie erstlich nach Prag kommen/ bey der Römischen Kayserliche Majestät/ Rudolph dem Andern / allerhöchstseligster Gedächtnüß/ ihr Gewerbe abzulegen. Unter andern beschreibet er allerhöchstgedachten Kaysers Natur / Sitten / Zuneigung/ und zu was Dingen er die meiste Beliebung habe getragen / thut aber solches bißweilen mit so stachlichten Worten / daß mich düncket/ es sey etwas gar zu viel / eine so hohe Majestät dergestalt anzugreiffen/ jedoch verschweiget er auch etliche Sachen nicht/ die diesem Potentaten zum unsterblichen Ruhm gereichen/ dann er gedencket in solcher seiner Beschreibung / daß dieser Kayser die Geheimnüsse / so in natürlichen Dingen verborgen/ zu erforschen/ sich trefflich habe bemühet/ sey in den Chymischen Kunststücken hoch erfahren gewesen / habe allerhand Uhrwerck selber können verfertigen/ sonderlich schreibet er / wiewol etwas

nachelhafft von diesem Kayser Rudolpho/ daß er der Mahlerey und Schilderkunst so gar ergeben gewesen/daß er nit allein die allerschönste und kostbahreste Stücke mit unglaublichē Unkosten auß aller Welt zusammen bringen lassen / sondern er habe auch/ nit betrachtend sein hohes Kayserl. Ampt und Ansehen/ gantze Tage/ den besten Mahlern und Künstlern/ die er stets zu Prage bey sich am Hofe gehalten/ mit solcher unaußsprechlicher Lust und Begierde zugesehen/ daß er schier darüber von Sinnen komen/ wie dasselbe mit mehrerem in vorbesagter lateinischer Reyßbeschreibung des Eremiten kan gelesen werden. Ob nun wol dieser Niederländer/ es für einen grossen Fehler hält/ daß ein so mächtiger Käyser die Schilder-Kunst und alle berühmte Kunst-Mahler so hefftig geliebet; so bin ich doch einer viel andern Meynung/ dañ/ wie könte ein Potentat/ der seine Königreiche löblich regieret/ Land und Leute für dem Türcken und andern Feinden Heldenmüthig beschirmet/ wie Kayser Rudolph höchstlöblichst gethā/ nächst tägl. Ubung der wahrē Gottseligkeit/ seine Zeit und Stunden besser angen/ als wañ er sich mit den allerschönsten

Kün-

Künsten unnd Wissenschafften beluſtiget/ war es unter die Schilder-Kunſt nicht für eine der ſchlechteſten und geringſten / ſondern wol der allerfürnehmſten zu schätzen/ nicht allein wegen der schönen Stücke und deroſelben lieblichen Anſehen/ſondern vielmehr des ſonderbaren Nutzens halber/ den man von ſolchen Schildereyen/ fürnehmlich/ wann ſie uns geiſtliche Hiſtorien fürbilden/ kan haben/ wiewol auch die weltliche Geſchichte uns offt viel gutes können erinnern; Man lieſet von einem gar ſchönen/aber dabey ſehr unzüchtigem Weibes-Bilde/daß/ wie ſie einsmahlen ein über die maſſen künſtliches Bildnüß der Römiſchen Lucretien/die/ihr darumb/daß ſie von von dem Printzen Tarquinio war genothzüchtiget/ein Meſſer ins Hertz geſtoſſen/ habe angefangen bitterlich zu weinen/und zu ſagen: Ach wie lebe ich Unglückſelige! Dieſer Lucretien Keuſchheit wird gerühmet ſo lange die Welt ſtehet / meine Unzucht aber wird man ſchänden und ſchmähen/ſo lange man meinen Namen höret nennen/Ich wil in dieſer Stunde ablaſſen und hinführo ein ehrbares Leben führen/ welches ſie auch thätlich ſoll erwieſen haben.

ben. Und/was düncket euch/ihr Herren/ wer solte doch wol so harten und unbeweglichen Hertzens seyn/der ein wohlgemachtes Bildnüß unsers gecreutzigten / allerliebsten HErrn Jesu für sich sehe/und dadurch nicht zu heiligen und gottseligen Gedancken bewogen würde? Ich habe / ein zu Brüssel künstlich gemahletes Crucifix/ wie auch eine Darstellung des gebundenen/gegeisselten/und mit Dornen gecrönten HErrn Jesu für Pilato / in meinem Behtstübelein/ von welchen beyden Stücken ich mit Warheit kan sagen / daß sie viel hundert mahl eine hertzliche Andacht in mir erreget/und manchen Seufftzer auß meiner Seelen getrieben/kan demnach in diesem Falle mit dem jenigen durchauß nicht einig seyn/die keine gemahlte Bilder/ oder geistliche Schildereyen in den Gottes-Häusern wollen leyden / dann/so wenig ich es für recht halte / daß man solche Bilder anbethe/oder ihnen göttliche Ehre erweise/so wenig kan ich es auch gut heissen/daß man die erbauliche Schildereyen/ sie mögen nun mit / oder ohne Farben gemachet seyn/gäntzlich verwerffe / da wir doch erfahren / daß auch die Kinder durch

vielfältiges Ansehen der Bilder/in Erkäntnüß der Biblischen Historien/offt so färtig worden/daß man ihnen mit Lust muß zuhören/und muß ich wol bekennen/daß/wann ich so viel und grossen Reichthumb hätte/als wenig ich denselbē achte/ich wolte die allerbeste und fürtrefflichste Kunstmahler/die in gantz Europa zu finden/bey mir haben/und sie gantz reichlich besolden. Mein werther Herr Palatin/sagte hierauf Artifander, ob ich wol längst schon gewust/daß er ein grosser Liebhaber der Schilder-Kunst ist/auch die jenige die Profession davon machen/sehr hoch schätzet/so vernehme ich doch nun erstlich recht/daß er diese Wissenschafft unter seine fürnehmste Gemüthes-Erlustigung schätzet/zweiffelsohn wird er in seiner Jugend Lust darzu gehabt/vielleicht auch selber etwas davon gelernet haben? Ich bin nicht in Abrede/mein lieber Herr Artifander, antwortete der Rüstige/daß ich in meiner Jugend manche liebe Stunde mit dem Reissen oder Zeichnē/wie es die Niederländer eigentlich nennen/habe zugebracht/wie ich dann auch/Zeit meines geführten Amts in dieser schönen Wissenschafft die Feder offt angesetzet/fürnehmlich

habe

habe ich in der Architectur oder Baukunſt/ wie auch in der Fortificatoriâ oder Befeſtiguns-Künſt/ dann auch in den Chymiſchen Geheimnüſſen/ (welche durch Sinreiche und ſehr nachdenckliche Bilder gemeiniglich fürgeſtellet werden) viel Arbeit verrichtet/ wie ſolches bey etlichen Büchern in Folio/ die mir in dem letzten / hochverderblichen Kriegeswesen hinweg geraubet/ und nachgehends bey einem annoch lebenden fürnehmen General gefunden worden/ zu ſehen geweſen/ welcher Verluſt mich mehr / als viel Gold und Geld hat geſchmertzet. Daß ich aber von dieſer ſchönen Kunſt etwas weniges gelernet / das habe ich nächſt Gott/ meinem lieben ſeligen Vatter zu dancken / der mich und meinen in Gott ruhenden Bruder / der auch das Kupfferſtechen (fürwar eine herrliche und faſt unvergleichliche Kunſt) muſte lernen/ mit allem Fleiſſe dazu gehalten / wie ich dann auch meine Söhne im Reiſſen und Zeichnen ein wenig unterweiſen laſſen / zumahlen ich dafür halte / daß einer in vielen / ſonderlich den Mathematiſchen Wiſſenſchafften wenig Gutes/ oder Nützliches könne außrichten/ wann er

die Zeichen- oder Reißkunst nicht verstehet/und ist nicht allein dieselbe ein sehr schöner Wolstand für die Männer und junge Gesellen / sondern auch für Frauen und Jungfrauen / wie ich dann unterschiedliches / (mehrentheils hohen Standes) Frauen-Zimmer gekennet / so in dieser Kunst trefflich erfahren gewesen. Es ist nicht so gar lange / daß eine Wohlgebohrne / Hoch-Adeliche Jungfrau / welcher Herr Vatter ein Königlicher geheimer Rath / und grosser weitberühmter Staatsmann / und mein hoher Gönner ist/mir einen Mohren und Mohrin / die sie mit eigner Hand sehr nett und sauber auff Pergamen gerissen / hat geschencket/ und habe ich bey dieser fürtrefflichen Jungfrauen / J. M. E. M. welche ein rechter Tugend-Spiegel ohne Heucheley kan genennet werden / mehr dergleichen sehr nett gemachte Abrisse gesehen / wie sie dann auch allerhand schöne Ubungen / als frembde/ sonderlich die Frantzösische Sprache / die Music/ das Tantzen / allerhand künstliche Arbeit zu machen mit Sticken/Nähen und dergleichen/trefflich hat gelernet/daß man sich darüber muß verwundern / und dieser

von

von Leibe und Gemüthe schönen Damen Kunst hoch preisen/wie ich dann auch noch viel andere Stücklein / worunter auch ihres Herrn Vatters und Frau Mutter Abbildung oder Contrafaicte die sie ebenmässig mit eigner Hand gar arthig verfertiget und abgerissen/gewesen/dazumal gesehen/ und bin ich der gäntzlichen Meynung/daß/ daferne sie in dieser fürtrefflichen Wissenschafft / sich noch ferner also wird üben/ man ihres gleichen/auch so viel das Reissen betrifft/(anderer ihrer herrlichen uñ höchstrühmlichen Eigenschafften zugeschweigen) in Teutschland schwehrlich wird finden. Dieses ist gewißlich an diesem Orte ein fast rares Exempel/sagte hierauff Ingeniander, wiewol man auch sonst unter dem weiblichen Geschlechte nit wenige gefundē/die im Zeichnen und der Schilder-Kunst trefflich erfahren gewesen/unter welchen die Weltberühmte Uhtrechtische Jungfrau von Schuhrmann billig den Vorzug behält/ von welcher der Edler und Hochgelehrter Herr Johann von Beverwyck der Artzney Doctor, in seinem schönen Buch Van de vytnementheit des Vrouvvlicken Geslachts bezeuget / daß sie nebenst unglaub-

lich vielen andern Sprachen und Künsten/ auch im Zeichnen uñ Schildern fürtrefflich sey erfahren / er bezeuget ferner von dieser irrdischen Göttin/daß sie zeichne mit Pottloth/ mit der Feder / mit Cranon / daß sie schildere in Miniatura oder mit Wasser-Farbe/wie man dann etliche Stücklein von ihr gesehen hat / derer sich auch die allerkunstreichste Meister nicht hätten schämen dürffen. Noch vieler andern Weibes-Personen wird bey den Geschicht-Schreibern gedacht/die nebenst andern / auch die Schilder-Kunst gelernet und verstanden/ als der Georgia Montana, die auß einem alten Adelichen Geschlecht auß Franckreich gebohren/und in der Philosophiâ und guten Künsten trefflich erfahren gewesen/diese hat gar schöne Emblemata oder Sinn-Bilder abgerissen/dieselbe in Frantzösischer und Lateinischer Sprachen beschrieben und öffentlich außgehen lassen / wodurch sie nicht wenig berühmet worden. Also ist des fürtrefflichen Physici M. Segers zu Antorff/ Jungfer Tochter/ Anna genant/ eine fürtreffliche Mahlerin gewesen. In derselben Kunst hat auch sehr excelliret des fürnehmen Mahlers zu Gent/ Lucas Hu-

rem-

rembauts Schweſter/und iſt ſie abſonderlich im Verjüngeren/ und kleinen / ſubtilen Dingen/ ſo wol im Illuminiren trefflich gut geweſen/ dahero auch König Henrich der Achte in Engelland / mit groſſen Geſchencken und Beſtallung ſie zu ſich holen laſſen/ woſelbſt ſie lange gelebet/ auch reich und ehrlich verſtorben. Alſo iſt J. Margaretha/ Jacob Wendelmuths / eines Mahlers Tochter zu Pegau in Meiſſen/ in der Mahler-Kunſt / ſonderlich in Contrafaicten / ſo gut geweſen/ daß man ſich höchlich darüber verwundern müſſen. Des kunſtreichen Mahlers/ Johannis von Hemſen Tochter / iſt eine ſehr gelehrte Jungfrau / und in der Mahler-Kunſt ſo fürtrefflich geweſen/ daß die Königin Maria von Ungarn ſie mit ſich in Hiſpanien genommen/ und ſie daſelbſt eine geraume Zeit ehrlich unterhalten. Levinia Fontana/ des berühmten Mahlers zu Antorff/ Simon von Brucks Tochter / iſt in der Schilder-Kunſt ſo trefflich erfahren geweſen / daß vorhöchſtgedachter König Henrich der Achte in Engelland/ als ein überauß groſſer und vernünfftiger Liebhaber dieſer herrlichen Kunſt / ſie an ſeinen

Hoff hohlen/und ihr eine stattliche Bestallung machen lassen. Sie ist auch nach seinem Tode/ bey der Königin Elisabeth in höchsten Gnaden gehalten worden. Unter andern hat sie auch ein Kunststücke gemahlet/ welches in dem Königlichen Kloster Escurial in Hispanien zu sehen/ und von allen Kunstverständigen höchlich wird gelobet. Solte ich allhier etlicher Königlichen/ Chur und Fürstlichen/ Gräfflichen/ Freyherrlichen und Adelichen Printzessinnen/ Fräulein und Jungfrauen erwähnen/die sich in dieser schönen Kunst üben/auch zum Theil gar arthige Sachen verfärtigen / es würde mir viel ehender an der Zeit/ als Exempeln ermanglen. Und eben der Meinung bin auch ich/antwortete der Rüstige/ zumahlen mir unterschiedliche/ hohen und niedern Standes hochbegabte Weibes-Personen bekandt sind/ die nebenst dem/ daß sie in der Music oder Singe-Kunst/ wie auch in der Poesie oder Dicht-Kunst trefflich sind beschlagen/ auch in der Mahler-Kunst das jenige leisten/ was man ihnen schwehrlich zugetrauet hätte/ und ist hiebey wohl zu mercken / daß diese drey/ nemlich die Singe-Kunst/ Dichterey und

Mah-

Mahlerey ſich gerne bey einander finden/ als Künſte/die mit einander ſtarck verſchweſtert ſind / wie ſie dann nach der Außſage unſers Hoch-Edlen Herrn Spielenden / alle drey in ebenmäſſigen Bildungs-Kräfften/und ſonderlichen Erfindungen / die dem Verſtande durch das Gehör und Geſichte fürgeſtellet werden/beſtehen. Ich für mein Theil / ob ich ſchon von meiner Jugend auff/ein groſſer Liebhaber aller guten Künſte und nützlichen Wiſſenſchafften geweſen / habe ich mir doch abſonderlich dieſe drey / nemlich die Muſic/die Poeſie und die Schilder-Kunſt/ (wovon wir zu dieſem Mahle unſere anmuthige Unterredung gehalten /) höchlich gefallen laſſen / alſo / daß ich auch manche Lob-Rede von dieſen dreyen Künſten geſchrieben. Als ich vor etwan drey Jahren die Ehre und das Glück hatte / unſern werthen Artiſander an meinem Orthe zu ſehen und zu ſprechen/ und derſelbe mein Bildnüß/nur mit weiſſer und ſchwartzer Kreiden / auff ein blaues Papier/ ſo lebhafft darſtellete / daß die Anweſende gute Freunde ſich gröſslich dar-

darüber verwunderten/sonderlich / d'eweil er nur eine so kurtze Zeit / ja kaum zwo Stunden dazu anwendete/auch innerhalb solcher weniger Zeit einen guten Reyhen-Trunck mit uns thäte/da habe ich nachgehends meinem werthen Herrn und hochgeliebten Artisander zu unverwelcklichen Ehren/einen kleinen Lob-Spruch von der Fürtrefflichkeit der edlen Mahlerey oder Schilder-Kunst in gebundener Rede zu Papier gebracht/worin ich mich zum Beschluß unterstehe zu beweisen / daß in dieser Wissenschafft die Kunst die Natur weit übertreffe. Ey sagte hierauff Ingeniander, diese Lob-Rede möchte ich über alle Masse gerne sehen und hören / fürnehmlich auch darumb/ daß ich erfahren möchte/ worinn doch die Kunst der Natur zuvor gehe / welche Meynung den meisten unter den Gelehrten gantz unglaublich dörffte fürkommen/ der Herr Palatin theile uns doch diese Lob-Rede mit/ er wird mich und meine Herren Mit-Gesellschafftere / die sonder allen Zweiffel / eben solche verlangentlich begehren / ihm höchlich dadurch verpflichten. Ob wol / sagte der Rüstige / diese meine gebundene Lob-Rede eben der Würdig-

digkeit nicht seyn mag / daß sie geschickten und wohlbegabten Leuten fürgebracht werde / die Zeit auch / welche zu unserem Gespräche verordnet / schier verflossen / zu deme auch meine Leute mit der Mahlzeit nach uns warten; So wil ich ihnen doch auch hierinnen zu Willen werden / dann es mir unmüglich fällt / solchen lieben und hertzwerthen Freunden etwas zu versagen / werden sie demnach diese meine kurtze Rede mit Gedult vernehmen / nach welcher Endigung wir unser Gespräche beschliessen / und uns im Namen Gottes miteinander zur Taffel verfügen wollen.

Lob-Rede
Der Edlen Schilder-Kunst/
An den fürtrefflichen und weitberühmten Künstler/
Hn. Matthæus Merian/
In dem Hochlöblichen Elbischen Schwanen-Orden ARTISANDER genannt.

AUff meine Feder/auff! nicht Kriege zu beschreiben/
Welch' uns die wahre Ruh' uñ alles Glück vertreiben/
Man hat davon schon mehr gegeben an den Tag/
Als mancher ohne Furcht und Sorge leben mag.
Es sind fast zwantzig Jahr' und länger/ als ich lehrte/
Wie Krieg den besten Theil der Welt so gar verkehrte/
Daß man diß Wunder-Thier biß auff den Grund verflucht
Und nichts so hefftig/ als den werthen Frieden sucht.

Auff

Auf meine Feder/auf! Ich wil von Künſtē meldē/
Von Künſten / welche ſind die höchſte Luſt der Helden/
Von Künſten/welcher Lob dann erſtlich wird vergehn/
Wann weder Sonn noch Mond am Himmel mehr zu ſehn.
Wie kan ich aber doch die Kunſt zur Gnüg' erheben
Die Gott den Menſchē ſchō für lāger Zeit gegebē/
Verſteh die Schilder-Kunſt? Ich weiß ja wer ich bin/
Und dieſes Werck erheiſcht in Warheit ſolchen Sinn
Der wol geſchliffen iſt. Wz ſol ich aber machē?
Bin ich gleich noch ſo ſchlecht in dero gleichen Sachen/
Nehm' ich doch jetzt zur Hand ſolch' eine Wiſſenſchafft/
An welcher ich mich faſt von Jugend auff vergafft.
Diß ſolt' und muſt auch ſeyn/deñ Schilders und Poeten
Sind Brüder der Natur/die das Vergeſſen tödten/
Durch ſie wird manches Ding erhalten dergeſtalt/
Daß das/was ſterblich iſt / wird ſchier unglaublich alt.
Ihr/mein Herr Merian/ Ihr hocherfahrner Meiſter/
Ihr Pocher der Natur/ihr Printz der edlē Geiſter/

Ihr wisset gar zu wol / daß Eur' und meine Kunst
Sehr hart verschwestert sind. Herr / Euer Lieb' und Gunst /
Welch' ihr zu mir bißher so redlich habt getragen /
Die zwinget mich / diß Werck / (möcht' es euch nur behagen)
Zu geben an den Tag: Es ist zwar kurtz und klein /
Soll dennoch unser Lieb' ein wahrer Zeuge seyn.
So bleibts nun dabey / daß unsre Wissenschafften /
Mein Edler Merian / auff einem Grunde hafften:
Dañ / was ist ein Gemählde? Ein schweigendes Gedicht /
Was ist doch ein Gedicht? Ein Bild / das schweiget nicht.
Eur' außgeübte Faust läst offt ein Bild uns sehē /
Dem gar nichts fehlet / als das Reden nur und Gehen /
Das meyn' ich / heist wol recht die stille Poesie /
So schreib' ich ein Gedicht' und das zwar sonder Müh
Ein Bild / das reden kan und Eur Gemählde erklähren /
Dann kan ich euch und ihr des Wunsches mich gewehren /

Ihr

Ihr machet offt ein Bild/ als lebt' es/ wann man nun
Daſſelbe fragen würd' / als wol die Kinder thun/
So ſcheint es eigentlich / als wolt es gar nicht geben
Ein Antwort/weil die Schaam ſteht gleichſam faſt darneben/
Schamhafftigkeit allein verurſacht / daß es ſchweigt/
Wiewol der zahrte Mund zur Antwort ſcheint geneigt.
O wunderſahme Kunſt / vom Himmel uns geſchencket/
Die manchen edlen Geiſt mit Wolluſt gleichſam trdäncket/
In dem ein ſolches Werck gar offt auß ihr entſteht/
Das ſich dem Himmel gleich und alles übergeht.
Was Schätz' und Reichthum heiſt. Sind das nicht groſſe Sachen/
Nur durch gewiſſe Züg und Strich ein Bild zu machen /
Wovon man zweifflen muß / obs lebet oder nicht /
Ein Bild/das Redend ſchweigt/ uñ gleichſam Schweigend ſpricht?
Einsmahls hab ich geſehn ein Bild von einer Frauen /
Das niemand ſchier daſelbſt zur Gnüge kont anſchauen /

Es schien/ als wann es sich bewegte für und für/
Ja/daß es wandlen wolt' und reden nach Gebühr.
Stund dann die wehrte Frau dem Bild' auch selbst zur Seiten/
Daß man sie beyde sah'/ absonderlich von weiten/
So muste man gar hoch betheuren/ daß doch nur
Die zwey/gantz einerley Gestalt/ Thun und Figur/
Ey rieff man/ schauet dort zwey schöne Schwestern stehen/
Die so gar ähnlich/ daß dergleichen nie gesehen/
Wie hat sie die Natur so trefflich gleich gemacht!
Jedoch/ man mard zuletzt darüber außgelacht/
Dann/wann man näher gieng/ auffs höfflichst' abzulegen
Die schuldige Gebühr/wie sonst Bescheidne pflegen
Und beyden küssen wolt' ihr' Händ'/ erzeigten sich
Nur eine/die da lebt'/ in etwas danckbarlich/
Das ander war ein Bild/ den Stummen zugezehlet/
Dem nichts als nur die Sprach' und Leben hat gefehlet/

Und

Und wurden beyde doch verehret ins gemein/
Das laß mir vom Gemählde ein edles Kunststück seyn?
Es hat der Zeüxis zwar/ die Vögel so betrogen/
Daß sie mit grosser Lust den Trauben zugeflogen
Welch' er gemahlet hatt' / und schnappten nach dem Tuch'/
Unwissend/daß es nur ein arthiger Betrug;
Doch dieses ist nur schlecht: Die Menschen zu betriegen/
Ja gar den Meister selbst/das heist recht hoch gestiegen/
So that Parrahsius/der vor ein Bild allein
Mahlt' einen Vorhang/der natürlich schien zu seyn/
So gar/daß Zeüxis selbst nach solchem hat gegriffen/
Worüber er mit Schimpff zuletzt ward außgepfiffen/
In dem' ein solcher Mann und Künstler hat gefehlt/
Dem ja die Schilder-Kunst war gleichsam gantz vermählt.
Ich hab' im Plinius einsmahlen auch gelesen/
Daß auff dem Schauplatz/wo die Spieler sind gewesen
Gemahlte Stangen man hat an der Wand gezeigt
So kunstreich/daß sich auch das Feder-volck geneigt
Und hingeflogen ist/auff selbigen zu sitzen.
Was? Eine Stuhte nur gemahlet/kont' erhitzen

Den

Den allerstärcksten Hengst / daß er gantz muthig sprang /
Und wolte mit dem Bild' jetzt gehen einen Gang.
O Wunderschöne Kunst / die billig wird von allē
Sehr hoch geschätzet / ja / die Käysern muß gefallen /
Man frag' in Demuth nur das Hauß von Oesterreich /
Das Kayserliche Hauß / das nur ihm selber gleich /
Was gilts / ob sich da nicht die höchsterhabne Helden
Die Götter dieser Welt schier selber werden melden /
Die sich gar nicht gescheut zu nehmen in die Hand
Den Pinsel / der uns zeigt den trefflichen Verstand
Der hohē Geister / die zugleich den Zepter führtē /
Auch mit den Farben wol ein weisses Tuch berührten /
Das laß nur eine Kunst für alle Künste seyn /
Welch' auch bey Käysern und bey Königen gemein.
Ich weiß / was ich gesehn : Ich hab' in meiner Jugend
Gekennet einen Held / von welches Witz und Tugend
Man schreiben solt' ein Buch / das tausend Bogen groß /
(Wiewol den bleichen Neid gantz hefftig es verdroß)

Der

Der vielen Künsten war mit solchem Ernst ergeben/
Daß er unmüglich kont' ohn sie zu wissen leben/
Ein Königlicher Printz des Reiches Dennemarck/
Ein grosser Held im Krieg'/auffrichtig/kühn und starck
Printz Uhlrich/der sich wust' in alles wol zu schicken
Den nichts so wohl als Kunst und Tugend kont' erquicken/
Ein vollenkommner Fürst/der trefflich wohl studirt/
Der auch mit Wissenschafft der Sprachen war geziehrt/
Ein tapffrer Herr im Feld/ein außerlesner Ritter/
Der niemahls hat gescheut des Krieges Ungewitter/
Ein frischer General/den Freund und Feind zugleich/
Gepriesen/dann er war von Witz und Kühnheit reich.
Diß theure Fürsten-Blut hat dergestalt geliebet
Die werthe Schilder-Kunst/daß er sich hat geübet/
In ihr von Jugend auff/ja das darinn gethan/
Was man mit grossem Ruhm mag bringen auf die Bahn.

Er

Er wuste selbst ein Bild so zierlich abzureissen/
Daß man es kühnlich dorfft' ein trefflichs Kunststück heissen/
Es hatte Lebens-Arth / zumahlen er den Grund
Und Regeln dieser Kunst recht meisterlich verstund.
Doch wust' er nicht allein ein schönes Bild zu stellen;
Er kont' auch manches mahl ein kluges Urtheil fällen
Von frembder Arbeit / ob dieselbe wohl gemacht /
Da sein Bedencken Er / dermassen fürgebracht/
Daß auch ein Schilder / der sein Leben schier verschlissen
Bey solcher Arbeit / es nicht besser konte wissen /
Da (sagt' er) ist gefehlt / hier fällt das Bild zu klein /
Dort komt es viel zu starck / hie muß es heller seyn.
Wann auch ein Künstler Sein / des Printzen Bild gesetzet
So fleissig auff ein Tuch / daß manchen es ergetzet/
So wuste doch der Printz zu zeigen alsobald/
Worinn geirret war' / auch wie man die Gestalt

Sehr

Sehr leicht verbessern könt' / kurtz hievon zu schreiben/
Dem Fürsten Uhlrich muss' allzeit der Preiß verbleiben/
O theurer Königs-Sohn! O grosser Schilder-Held/
Verfluchet sey die Faust/ die dich riß' auß der Welt!
Was mag man aber viel von dieses Klugheit sagen
Welch' er im Schildern zeigt? Ich kan/ darff ichs nur wagen/
Euch zeigen einen Held/ der Kron uñ Scepter trägt/
Zu welches Füssen sich das weite Norden legt/
Der grosse Friederich / der Dennemarck regieret/
Der so mit Gottesfurcht und Klugheit ist gezieret/
Daß man in aller Welt von ihm zu sagen weiß/
Und selbst der bleiche Neid ihm gönnen muß den Preiß/
Schaut! Dieser König/ der so trefflich ist erfahren
In mancher Wissenschafft/ hat schon vor vielen Jahren
Die Schi'der-Kunst geliebt/ und urtheilt dergestalt/
Von kluzer Mahler Hand und Arbeit/ daß man bald

Kan

Kan spühren/ daß der Herr die werthe Kunst verstehet
Auß ihrem rechten Grund' und etwas weiter gehet
Als ein gemeiner Sinn: Auch hat er selbst gemacht
So schöne Sachen / daß derselben wird gedacht/
Mit höchstem Ruhm / so lang' ein Künstler lebt auff Erden.
Wie kan die Schilder-Kunst doch mehr geehret werden/
Als wann Monarchen sich derselben nehmen an?
Da sehet/ was für Ruhm die Kunst erwerben kan!
Solt' ich die Fürsten all' in Teutschland nur hie nennen/
Die sich für Gönner der so werthen Kunst bekennen/
Ja selbst drinn üben sich/ so fürcht' ich / daß es mir
Vielleicht ermangten würd' an Dinten und Papier.
Ihr / mein Herr Merian/ ihr hocherfahrner Meister/
Ihr wisset/ was es gibt für Kunstgeübte Geister
Auch unter Printzen/ welch' euch trefflich sind geneigt /
Wie daß Ihr' hohe Gunst und milde Hand bezeigt:

Es

Es iſt noch nicht ſo lang' / als ich von euch bekommen
Ein Stücklein / daß nachdem' ich auß d' Schrifft vernommen
So drunter ſteht / gemacht von eines Fürſten Hand /
Printz Ruprecht / der durch gantz Europen iſt bekant.

Maria Magdalen' iſt dieſes Bild zu ſchätzen /
Ein Stücklein / das mich kan ſo manches mahl ergetzen
Als ich es nur betracht': Ey tapffrer Königs Sohn /
Du Ritterlicher Held / dein Vatter trug die Krohn'
Und du den Lorbeer-Krantz: Wie hoch iſt doch zu loben /
Ein Fürſt / den beydes Witz und Tapfferkeit erhoben!
Du liebſt ein gutes Buch und wohlgeſtaltes Pferd /
Du führeſt mit Vernunfft die Feder und das Schwert /
Du neuer Fabius / du kanſt Auguſtus gleichen /
So damahls nicht gewolt im Schildern jemand weichen /
Der Fürſten kenn' ich mehr / ſampt andern / welcher Stand
Durch unſer Teutſches Reich iſt hoch und wol bekant.

So

So recht ihr Helden/ daß Ihr selber Euch ergetzet
Mit dieser Edlen Kunst/ die manchen hoch gesetzet/
Schaut! Ihre Liebligkeit kan niemand rühmen gnug/
Sie macht die Blödē frisch/ ja wol die Dummen klug/
Ihr Nutz ist trefflich groß: Die Schilder-Kunst erfreuet
Dem Menschen sein Gesicht'/ in dem sie gleichsam streuet
Ihr' helle Strahlen auß. Seh' ich die Schönheit an
Womit ein solches Bild mich gleich bezaubern kan/
So dünckt mich/ daß ich bin auff sonder' Arth verliebet/
Zumahlen mir das Bild ein' hertzlich' Anmuth giebet/
Je mehr ich es betracht'/ je stärcker zwingt es mir
Den Sinn/ daß ich es stets muß schauen mit Begier/
Ein artiges Gemählde kan gleichsam Wunder schaffen/
Kan schärffen den Verstand und auffer mir mich raffen/
Mein auffgezogner Geist denckt einer solchen Sach'
(Ist sie gleich nur gemahlt) doch allzeit reifflich nach.

Es

Es kan mir trefflich die Gedächtnüß auch erfrischen/
Wann die Geschichte sich so durcheinander mischen/
Da fällt mir dann zu Sinn'/ und zwar auff einen Tag/
Was längst bereits geschehn/ und man kaum zehlen mag.
Wie löblich ists gethan / die Bibliſchen Geschichte
Durch Bilder jederman fein stellen fürs Gesichte
Wie sein Herr Vatter/ mein Herr Merian mit Lust
Gantz rühmlich hat gethan/ als jederman bewust/
Fürwar ein herrlichs Werck! O könt' ichs wieder haben/
Wie würd' ich manches mahl mein Hertz damit erlaben/
Verdamte Krieger-Faust/ die solches unerlaubt
Auß meinem Bücher-Schrein mir diebisch weggeraubt?
Die Schilder-Kunst kan mir auch das Gemüth erquicken/
Im Fall ich/ was so schön erfunden/ mag erblicken/
Da spüret man / wie groß der Meister von Verstand
Und was uns geben kan ein außgeübte Hand.

Die Schilder-Kunst kan uns auch reitzen zu der Tugend
Welch' überirrdisch heist / daß wir von zarter Jugend
Derselben streben nach: Dann/wann wir für uns sehn
Die tapffre Thaten / so von andern sind geschehn/
So wird auch durch ein Bild uns das Gemüth entzündet/
Das eintzig sich auff das/ was Lobens werth ist/ gründet/
Drauff achten wir nicht mehr Gefahr/Noth Ungemach/
Wir folgen nun mit Lust den klugen Seelen nach/
Wir wünschen/daß man auch durch Bilder möge lehren
Nach dieser Zeit die Welt/ was uns zu Lob und Ehren
Gereichen kan/zumahl die Schilder-Kunst so werth/
Daß durch dieselbe man zu leben auch begehrt.
Diß ist die schöne Kunst/ von Jungen und von Alten/
Bey Fürsten/Helden und Gelehrten hoch gehalten/
Dann / wer die Tugend liebt/ liebt auch die Schilder-Kunst
Und überhäufft sie stets mit Gnaden/ Ehr' und Gunst.

Von

Von dieſer Wiſſenſchafft kan man mit Warheit ſagen/
Daß mancher kan durch ſie den höchſten Ruhm erjagen.
Wann er zu ſchätzen weiß der Bilder Treffligkeit
Als auch die Müntze / die gepregt für langer Zeit.
Von den Gebäuen kan er auch ein Urtheil fällen
Das ſich wol hören läſt: Er weiß uns darzuſtellen
Die Höhe/Länge/Breit und Maſſe der Gebäu/
Sie ſind groß oder klein/ ſchwach/ ſtarck/ alt oder neu/
Die Schilder-Kunſt läſt auch die Schönheit unſrer Leiber
Gantz klar und deutlich ſehn/ ſo Männer als der Weiber
Da ſchauet man/ wie fein des Menſchen Angeſicht
Iſt abgetheilt: Da ſteht der klaren Augen Licht/
Da wird der Glieder Maß auffs zierlichſte betrachtet/
Drumb glaub' ich daß ein Menſch der dieſe Kunſt verachtet/
Der kennet nicht einmahl ſein' eigene Geſtalt/
Weiß nicht zu ſagen/ob ſie ſchön/jung oder alt?

Die Schilder-Kunst läst uns nicht nur Gestalten sehen
Welch' unbeweglich sind / und wie die Klötzer stehen /
Sie zeigt auch offt ein Bild / wann man es recht schaut an /
Das nach dem Leben komt und freudig lachen kan.
Hingegen stellt sie dar auch Bilder / welche weinen /
So deutlich / daß ein Mensch warhafftig solte meinen /
Daß tausend Thränen auß den Augen gehn herfür /
Ja seufftzen nur nach Trost mit inniger Begier.
Es sind noch kaum zwey Jahr' / als zu mir kam gefahren
Ein Freund auß Preussen / da noch andre mehr bey wahren /
Der zeigte mir ein Stück / das mich gar sehr bewegt:
Man sahe Christum / wie der ward ins Grab gelegt /
Von Nicodemus und von Joseph / welch' ihr Leben
Sich nicht gescheut / für ihn geduldig hin zu geben /
Maria stund dabey / so kläglich / daß ein Mann /
Im Fall er sonst ein Christ / sie nicht beschauen kan

Ohn

Ohn Trauren/dann es schien/ als wann sie ließ'
erschallen
Ein bittres Klag-Geschrey / ja tausend Zähren
fallen /
Der Leichnam Jesu war zu sehn so jämmer-
lich/
Daß Er zu weinen hat bewogen / nicht nur
mich
Besondern auch mein Kind / so dieses mit be-
trachtet /
Ein Kunststück/das so hoch von ihnen ward ge-
achtet/
Daß mans nicht schätzen kont'. O Kunst wie
steigst du doch
So hoch/daß die Natur von dir schier lernet
noch!
Offt hab' ich Bilder auch verwundrend angese-
hen/
Welch' uns beschauen/wo wir sitzen/gehn und
stehen/
Sie sind gerichtet schier auff alle Seiten
hinn/
Bald für/bald über sich/so/daß des Menschen
Sinn
Gleich halb bestürtzet wird / wann sie das Ant-
litz wenden/
Als lebt' und schwebt' es recht / an allem Orth
und Enden
Zu geben fleissig acht: Das thut ein todtes
Bild/
Mich wundert / daß die Kunst nicht noch viel
höher gilt!

Komm' her Natura/komm' und laß uns tausend Sachen
In deinem Schosse sehn/ die Kunst sol dirs frey machen
Die theure Schilder-Kunst. Du würckest Nacht und Tag/
Was meinst du / daß die Kunst solch' auch nicht bilden mag?
Wie deutlich kan sie doch/das Licht' und Tunckle geben/
Den wunderschönen Glantz auß finstrer Lufft erheben /
Dann/Licht und Tunckel heist im Schildern ja der Grund/
Wie daß der Künstler Schaar von Anfang her ist kund.
Komm' her/Natura/komm' und laß uns Leiber sehen
Von Beinen/Adern/Fleisch/worauß sie ja bestehen
Und zugerichtet sind/hie komt die Schilder-Kunst
Und macht dir solches nach/nicht nur als einen Dunst/
Es muß die Lieblichkeit/ die sonst in Menschen Augen
Verborgen ist / durch sie zur Lust und Anmuth taugen/
Sie macht ein schönes Haar und Wunderzahrte Haut/
Durch sie wird eine Stadt und trefflichs Schloß erbaut/

Kunst

Kunſt führt die Mauren auff/ ſie gründet Thürn' und Zwinger/
Und ſind ſie gleich nicht ſtarck / ſo ſcheint doch nicht geringer
Ihr Anſehn/ als ein Werck/ das ſonſt / wie ſichs gebührt/
Von Erden/Stein und Kalck iſt prächtig aufgeführt.
Komm' her/Natura/ komm' und gib uns zu betrachten/
Was Menſchen in der Welt ſo hoch und köſtlich achten/
Die theure Schilder-Kunſt/ die ſtets iſt ohne Ruh'
Und Ehre ſucht/ die macht es eben ſo wie du:
Was rühmſt du dich/Natur/daß du den Glantz der Waffen
So bilden kanſt ? Die Kunſt kans ja ſo lebhafft ſchaffen
Und noch wol ſchöner faſt. Schau dort nur fleiſſig an/
Jn ſeinem Küraß den gemahlten Ritters-mann/
Wie gläntzt das blaue Stahl! Hie muß Vulcanus weichen/
Mit dieſer Farb iſt kaum ein Harniſch zu vergleichen/
Und wann er noch ſo wol im Zeughauß' iſt polirt/
Hier ſpürt man/daß die Kunſt das höchſte Lob weg führt!

Was seh' ich aber dort für schöne Taflen hangen?
Es scheint/als wann sich da Natur und Kunst vermengen:
Ey / schaut den hellen Tag / wie der drauff bricht herfür
Und wie die Morgen-Röth' eröffnet ihm die Thür'!
Hie seh' ich/wie die Nacht / da sich gar nichts beweget/
Ihr tunckel-braunes Kleid bereits hat angeleget/
Dort hat es die Gestalt/daß/wo der Himmel nicht
Ist hell'/ein Wetter auß den dicken Wolcken bricht!
Ey schaut doch / wie der Blitz so starck im Finstern spielet/
Wie plötzlich er nach Ost- und bald ins Westen zielet /
Wie grausam daß es schlägt / wie sehr der Hagel kracht
Und wie der starcke Sturm rumort die gantze Nacht!
Was gläntzt dann dort herfür? Der Schilder hat gemahlet
Ein' herrlich-schöne Stadt/die schier wie Troja prahlet/
Geht aber auff im Feur/die wirfft die Flamme schnell
Die Spitzen in den Sand/ die tunckle Nacht wird hell'

Und

Und zwar von ſolcher Gluth/ welch' alles gantz zertrennet/
Wiewol es manchen Tag erbärmlich hat gebrennet
Jedoch nur auff dem Tuch'. Hie komt ein Krieges-Heer
Mit Waffen / Kraut und Loth beladen trefflich ſchwehr/
Das ziehet an den Feind : Da geht es an ein Schieſſen/
An Hauen/Stechen mit den Degen/ Pick' und Spieſſen/
Der Schilder hat es ſo natürlich hie geſetzt/
Als wär' ein mächtigs Heer zu Grunde ſchon verletzt.
Ein' andre Taffel zeigt uns groſſe Schiffes-Hauffen/
Welch' auff dem wilden Meer gar ſtarck zuſammen lauffen :
Und geben Feur auff Feur/der Dampff erfüllt die Lufft/
Das Meer macht gleichſam in den Wellen eine Klufft/
Welch' auch die ſtärckſte Schiff uhrplötzlich kan verſchlingen/
So weiß diß Element der Menſchen Grimm zu zwingen/
Diß alles iſt ſo klar auff einem Tuch zu ſehn/
Als wär' es dieſe Stund'/ auch in der That geſchehn.

Komm' her/Natura / komm' und zeig' uns solche Sachen/
Die dem Vermuthen nach / dir niemand nach kan machen/
Du fehlest aber weit: Merck' an des Schilders Fleiß/
Der mehr noch/ als du selbst/ uns fürzustellen weiß:
Wann du den Frühling schaffst/ kan man nicht Sommer haben/
Ein jeder Theil des Jahrs hat seine sondre Gaben/
Dann/wann der Früchte-Herbst nicht mehr regieren kan/
So hebet sich alsdann der kalte Winter an.
Der Schilder kan was mehr / auch gar viel höher steigen/
Und dir das gantze Jahr fein abgetheilet zeigen/
Auff dieser Taffel ist der Frühling abgemahlt/
Der mit dem Blumen-Heer auffs allerschönste prahlt.
Dort steht die Sommer-Lust mit so viel edlen Gaben/
Die wir durch Gottes Güt' alsdann zu nehmen haben/
Hier zeigt man dir den Herbst / der so viel Früchte trägt/
Der Boden/Keller / Stall uns gantz voll Reichthum legt/

Der

Der Winter komt hernach / ſchaut die bereiffte Schlitten /
Die ſtarck-beſchneyte Bäum' und Eiß bezapffte Hütten /
Diß alles hat ſo ſchön der Schilder uns gezeigt /
Daß man allein darumb ihm ſolte ſeyn geneigt.
Was ſagſt du nun Natur? Schau hier vier Jahres Zeiten /
Die können dich zugleich bloß durch die Kunſt beſtreiten /
Vier iſt ja mehr als Eins / Nun muſt du mir geſtehn /
Daß du nicht mehr als Eins auff einmahl läſſeſt ſehn.
Was magſt du denn Natur dich ſonders noch viel rühmen?
Ich halt es mit Kunſt / man darff hie nichts verblümen /
Was wahr iſt / das iſt wahr / der Schilder macht dir nach
Lufft / Himmel / Erde / Meer / Feur / Hölle / Weh' und Ach /
Er machet Berg' und Thal / Feld / Wälder / Garten / Wieſen /
Auch Flüſſ' und was ſonſt mehr von jedem wird geprieſen?
Ja / was er ſelbſt nur will und man erdencken mag /
Das bringt ſein edler Geiſt fürtrefflich an den Tag.

Ich könt' hie noch viel mehr von solchen Wunder-Dingen
Und Herrligkeit der Kunst / welch' unvergleichlich / singen /
Muß aber kurtz und schnell in dieser Arbeit seyn /
Mein Will ist trefflich groß / ist gleich die Rede klein.
Immittelst richtet ihr / hochwerther Artisander /
Und sagts nur frey herauß / ob alles mit einander /
Was hie geschrieben steht / nicht Grund und Warheit hat /
Und ob sichs nicht also läst finden in der That?
Ich weiß / ihr gebt mir Recht / die Schilder-Kunst muß bleiben /
So lang' ein Dichter wird derselben Lob beschreiben /
Lebt / Edle Schilders / lebt / diß setz' ich euch zur Ehr:
Ob alles gleich vergeht / Eur Lob stirbt nimmermehr.

Dieses war die Lob-Rede / welche der Rüstige zwar kürtzlich / jedoch nachdencklich / der nie genug gepriesenen Schilder-Kunst / und deren fürtrefflichen Auß-Arbeitern dem Edlen Artisander zu unsterblichen Ehren hatte gesetzet / welche die anwesen-

ſende Herren Geſellſchafftere ziemlicher Maſſen hat vergnüget/wie ſolches der Herr Ingeniander mit nachfolgenden Worten bezeuget. Es ſolte hochwerther Herr Palatin/uns gewißlich recht leyd ſeyn geweſen/ wann wir dieſe arthige Lob-Rede/ der anmuthigen Mahlerey oder Schilder-Kunſt/ zum Beſchluß gegenwärtiger unſerer Unterredung nicht hätten anhören und mit uns zu Hauſe nehmen ſollen/und würden wir noch gröſſere Luſt davon gehabt haben/wann gedachte Lob-Rede noch etwas weitläufftiger/ (wie ich wol weiß/ daß er gar es leicht hätte thun kön̄en)wäre außgeführet worden/ dieweil ich aber ſpüre/ daß er uns nicht gar zu lange auffhalten/ſondern/nachdeme wir von der Aller-Edelſten Beluſtigung kunſtliebender Gemüther/nicht weniger nützlich / als ergetzlich / uns miteinander unterredet / zur Abendmahlzeit wil führen / ſo müſſen wir auch die Kürtze dieſer Lob-Rede uns beliebig ſeyn laſſen/ der guten Hoffnung/dieſelbe ins künfftige/ bey beſſerer Zeit und Gelegenheit/ uns außführlicher könne fürgeſtellet/ und die edle Schilder-Kunſt immer

mehr und mhr erhoben werden. Und ich/ sagte Artisander, habe die grösseste Uhrsache / unserm Herren Palatin gantz dienstfreundlichen Danck zu sagen / demnach Er diese Lob-Rede meiner Wenigkeit zu Ehren gehalten / wohlwissend / wie hoch und hertzlich ich dieser fürtrefflichen Kunst / der Ich (ohne einigen Ruhm allhie zu gedencken) mit grosser Mühe und Kösten / in Italien / und andere weit abgelegene Lande bin nachgereyset / bin ergeben / mich auch / selbe noch ferner außzuüben / die gantze Zeit meines Lebens werde befleissen / versichere inmittelst den Herrn Palatin, daß ich ihm hinwieder alle Liebe / Freundschafft und Gewogenheit werde erweisen.

In deme Herr Artisander dieses redete / kam deß Rüstigen Diener / die Taffel zu decken und Speisen auffzutragen / denn es war beschlossen / daß sie mit einander im Garten essen wolten / der schönen Frühlings- und Abend-Lust daselbst zu geniessen / wie sie dieses vermerckten / stunden sie sämtlich auff / ihrem Gespräche seine Endschafft zu geben / Herr Phœbisander aber der bathe / daß man ihn doch nur noch eine Frage möchte thun lassen / welches / nachdeme

me es ihme gar gern ward gewähret/ ſagte er: Ob wohl/ mein wehrter Herr Palatin, bey gehaltener Lob-Rede ich viele Sachen angemercket/ welche wohl einer guten Erklärung vonnöthen hätten/ ſo will ich doch/ demnach ich vermercke/ daß die Zeit ein mehreres nicht will gönnen zum Beſchluß nur noch dieſes fragen/ wie man doch eigentlich/ dieſe nachfolgende Verſe müſſe verſtehen:

Was gläntzt denn dort herfür? Der Schilder hat gemahlet/
Ein herrlich ſchöne Stadt/ die ſchier wie Troja prahlet/
Geht aber auff im Feur/ da wirfft die Flamme ſchnell
Die Spitzen in Sand/ die dunckle Nacht wird hell
Und zwar von ſolcher Gluht/ welch alles gahr zertrennet/
Wiewol es manchen Tag/ erbärmlich hat gebrennet
Jedoch nur auff dem Tuch.

Dieſes/ ſagte der Küſtige/ muß von den Feurgemählden verſtanden werden/ man mahlet dieſelbe auff ein in Terpentin-Oehl getränctes Pergamehn/ und ſchildert entweder

weder eine in vollen Flammen stehende Stadt / oder ein im Rauch auffgehendes Schloß / oder ein brennendes Schiff / oder ein gemachtes Feuerwerck / oder sonst etwas / das durch den Brand wird verzehret und zu Aschen gemachet. Dieses Pergamen setzet man fest in einen Rahmen / welcher also gemacht ist / daß man ihn für einen schwartz angestrichenen Kasten / der eben so hoch und breit / als das Pergamen ist / kan stecken. Dieser Kasten hat oben ein viereckichtes Luft och / etwan einer Hand breit. So nehme ich nun den Kasten / und setze denselben des Abends / oder bey Nacht-Zeit / entweder in eine gantz tunckle Kammer / oder in einen langen bedeckten Gang im Garten auff eine Taffel / stelle ein paar brennender Lichte hinein / schiebe alsdann das Gemählde für den Kasten / und lasse die Zuschauer etwas von ferne stehen / so siehet man mit Verwunderung wie die gemahlte Häuser / Städte / Schiffe / Facklen und dergleichen / die Flammen / Funcken / Rauch und was das Feur mehr pflegt zu verursachen / in die Höhe treiben / und scheinet es leibhafft / als wann besagte Flammē / Rauch und Funcken sich bewegten / Balcken /

cken/ Seule/ Spitzen/ Aercker/ Giebel und Steine herunter fielen/ das machen die hinter dem Gemählde ſtehende Liechter / die vermittelſt des Windes/ welcher oben durch das Lufftloch wird hinein getrieben/ alſo beweget werden/ welches mit ſonderbahrer Luſt / von den Einfältigen aber auch wol mit groſſer Verwunderung wird angeſehen. Man muß aber ſolcher gemahleten Taflen unterſchiedliche haben/ und wann man etwas neues wil machen / ſo müſſen die Zuſchauer ſo lange abtretten/ oder man machet die Thür des Gemaches ſo lange zu/ alsdann nimbt man das erſte Gemählde hinweg/ und ſteckt ein anders für den Kaſten / welche ſchleunige Veränderung den Zuſchauern gantz ſeltzam / ja recht wunderlich fürkomt/ wie ich dann ſelber vor etlichen Jahren unterſchiedlicher ſolcher Feuer-Gemählde hatte / wovon aber die beſte und ſchönſte im jüngſten Kriege muthwilliger Weiſe wurden zerriſſen/ habe nur zweene/ (deren eins/ der ſelige Freyherr von Mißlik / das andere ich ſelber gemahlet/) annoch übrig/ die ich meinen liebwerthen Herren Geſellſchafftern/ nach gehaltener Mahlzeit im Tunckeln gar gerne

wil

will zeigen. Hiermit war die Taffel bereitet / und hielte der Rüstige / nach gethanem Gebethe / mit seinen lieben Gästen in der Lauber-Hütte eine lustige Abend-Mahlzeit / da denn fünff Nachtigallen / derer eine recht auff der Lauber-Hütte / worunter sie sassen das seinige mit Singen und Zwitzern verrichtet / ihnen eine solche anmuthige Music machten / daß ihnen die Speisen / welche alle mit Blumen über und über waren besteckt / nebenst dem Getränck / noch einmal so wohl / als sonst schmeckten / und nachdeme sie recht vertraulich miteinander gegessen und getruncken / auch das fürnehmste auß ihrem gehaltenen Gespräche wiederholet / haben sie die vorerwehnte Feuer-Gemäldte mit grosser Vergnügung gesehen / worauff sie ihre Musicalische Instrumenta mit lieblichem Gesange der Nachtigallen vermählet / etliche schöne Stücke gespielet und gesungen / und wie sie nun zum Beschluß ein sehr heiliges und erbauliches von deß Rüstigen Lobe-Liedern gemachet / und durch Instrumenta und Stimmen freudig erschallen lassen / haben sie sich ein jedweder nach seinem Schlaff Gemache verfüget /

sich

sich göttlichem Gnaden-Schutze hertzlich und andächtig befohlen / und so lange sein sanfft und wohl geruhet / biß die liebliche Sonnen-Strahlen sie ermuntert / daß sie sich ungesäumt ankleiden / und der anmuthigen Garten- und Frühlings-Lust fernet / mit ihrer allerhöhesten Zufriedenheit konten geniessen.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google